

Elmar Römpczyk

SKANDINAVIEN



Reisen und Gespräche

und die Chancen zur EU-Reform

Auszug Reiseband III

**Bd 8: Skandinavien im Gespräch
und die Chancen zur EU-Reform**

Foto Umschlag REISEBAND III

Gespräche in einer Sami-Kothe bei Tromsø (Norwegen)

Text & Fotos:

© Dr. Elmar Römpczyk

Druck: *Druckwelle*, Bonn

Jahr: 2020

INHALT

WAS FINDE ICH VERLOCKEND AN SKANDINAVIEN ?	6
ANREISE QUER DURCH DEUTSCH - BALTISCH - SKANDINAVISCHER KULTURRÄUME	7
Zwischenstop Danzig	
Zwischenstop Marienburg	
Zwischenstop Allenstein	
Zwischenstop Vilnius	
Zwischenstop Lettland	
Zwischenstop Estland	
FINNLAND Skandinavien ist erreicht	13
ZUNÄCHST HELSINKI	
Finnland - eine russische Kreation	
Finnland - Deutschland, die sehr eigenen Beziehungen	
VON TURKU IM WESTEN	20
NACH KARELIEN IM OSTEN	23
FINNISCHE IDENTITÄT:	29
gesichert durch Landschaft, Literatur, Musik, Architektur	
UND SCHLIESSLICH SÁPMI:	32
Zugang zur äußeren Identität über Naturraum und Architektur	
Zugang zur inneren Identität mit politischer Literatur und Musik	
Wandern auf sehr alten Pfaden	
FINNLAND INNOVATIV: KREISLAUFWIRTSCHAFT SOLL SEIN	42
Regionale Cluster sichern regionale Entwicklung	
FINNLAND LEIDER AUCH TÜRÖFFNER FÜR CHINAS SEIDENSTRASSE	47
und für den Raubbau an skandinavischen Rohstoffen	
Grüne Korridore durch Skandinavien - wozu genau ?	
SCHWEDEN	58
KIRUNA, EINE BERGBAUSTADT WANDERT DURCH SÁPMI	60
SPUREN DER SAMISCHEN KIRCHDÖRFER	64
GOTLANDS NATURPHÄNOMENE	66
GRÜNE KOMMUNEN - ja, bitte	69
ATOM-LOBBY - nein, danke	72
NACHHALTIGER LIFESTYLE : Wohnen - Bildung – Kommunikation	75
BÜRGERGESELLSCHAFT - ZIVILGESELLSCHAFT - EHRENAMT	85
Selbstbestimmung oder Soziale Werkbank des Staates?	
Integration oder Konsens-Kultur?	
NORWEGEN	89
SCHARFKANTIGE IDENTITÄTEN	89
Hexen - gestern und heute	
Alta - Symbol für Sami-Resilience und für Steinzeit Rock-Art	
Das Nordkap in Sicht	
Tromsø - das Ende der Sápmi-Reise	
ZUM LOFOTEN-ARCHIPEL AUF KLEINEN UMWEGEN	99
Insel-Hüpfen über Senja, Hinnøya, Andøya	
Lofoten : spektakuläres Reich der Fischer, Wikinger, Künstler	
DER TIEF SITZENDE BEZUG DER NORWEGER ZU SICH SELBST	110

Vom Stockfisch zum Gletscher	
NATIONALPARKS MIT GROSSEM HISTORISCHEM RUCKSACK	114
Dovrefjell-Nationalpark	
Hardangervidda: zwischen Skipisten und Atombombe	
AUTO-WANDERN ZWISCHEN TROLLEN UND FJORDEN	120
Exkurs: verschmutzte Trolle – extrem solidarische Norweger	
URBANE GESCHICHTE :	130
Bergbaustadt Røros und ihre Sachsen	
Bergen, Stavanger, Predigerstuhl	
KANN DIE EU VON SKANDINAVIEN LERNEN ?	137
SIE SOLLTE	
Flüchtlingshilfe - ja ; automatische Integration – nein	
Schleichende Religionisierung bedroht offene Gesellschaft	
Identität oder identitär	

Karte Skandinavien



WAS FINDE ICH VERLOCKEND AN SKANDINAVIEN ?...

Jedenfalls ist es nicht das bürger-freundliche Kopenhagen – allein. Auch nicht die Wasserwelt, in die Stockholm hineingebaut ist – allein. Bei mir galt schon in Schülerzeiten der große Drang weit nach Norden, mindestens hinter den Polarkreis zu gelangen. Und dieses Bild von Skandinavien, das sich erst wirklich hinter dem Polarkreis richtig entfaltet, dieses Bild hat sich auch in meinem intensiven Skandinavien-Jahrzehnt zwischen 2010 und 2020 für mich nicht verschoben. Es verschieben sich ständig politische und wirtschaftliche Bedingungen. Aber ich denke immer noch, ich bin dann in Skandinavien unterwegs, wenn ich durch die finnischen Wälder nahe der russischen Grenze wandern kann. Oder wenn ich in schwedisch Lappland bei Samen vor oder in deren Kothe sitze und besonders, wenn ich über die Fjord-Routen hinauf zu den Lofoten oder gar zum Eismeer reise. Und das ist in diesen letzten Jahren fast jedes Jahr auf immer neuen Routen geschehen. Was ist verlockend? Genau diese Vielfalt. Daß jede Tour wieder mit neuen Inhalten gefüllt werden kann. Dabei sind die Inhalte einerseits die beeindruckenden Naturräume mit ihren jeweiligen Reichtümern. Aber es sind immer auch die unterschiedlichen Kulturräume zwischen Karelien, Lappland und dem Eismeer, in denen Kirche und Religion als Machtfaktor großen Einfluß auf die Selbstfindung der Völker genommen haben. Letzteres reicht von den karelisch orthodoxen Klöstern in Finnland über die Stabkirchen der Wikinger im südlichen Norwegen bis zu den Shamanen der Sami-Völker weit im Norden.

Neben den unvermeidbar starken Eindrücken auf den Touristen ist mir persönlich der politische Aspekt jedes Jahr wichtiger geworden, weil ich in diesem Jahrzehnt 2010-2020 jedes Jahr noch ungläubiger auf eine außerordentlich verschlafene bis dümmliche und vom Lobbyismus angescho-bene Politik im europäischen Zentralstaat Deutschland schauen muß und fast sprachlos bin, angesichts der unglaublichen Sprechblasenpolitik und Kurzsichtigkeit seiner politischen Elite (kommunaler Verfall, Prekarisierung, Bildungsdrama, Agrochemie, Trinkwasser, Verkehrschaos; zu viel USA, zu viel China, zu wenig Russland; ganz besonders zu wenig konstruktives Europa; Flüchtlingsdrama ohne Ursachen-bekämpfung u.v.a.).

Auch in Skandinavien existiert nicht mehr der Wohlfahrtsstaat eines Olof Palme. Aber es ist immer noch viel von dessen politischer Kultur erhalten geblieben. Und das sollte heute mehr denn je ein zentraler Referenzrahmen gerade auch für den dringenden Wandel in Deutschland und der EU sein.

Im Hintergrund wabert immer die Frage: wie ordne ich diese skandinavische Vielschichtigkeit, um mich nicht darin zu verlieren. Denn bei Skandinavien kann man noch viel weniger von etwas zusammenhängendem Ganzen sprechen als im Fall der baltischen Länder (vgl. Bd 7: Baltikum).

Also achte ich auch auf die neuen Gemeinsamkeiten, die zu neuen Handlungsstrategien zwingen, wie insbesondere der extreme Druck, den Chinas Seidenstraßen auf allen Kontinenten ausüben - weitaus tiefgründiger und intelligenter als sich das ein Donald Trump in seiner persönlichen Beschränktheit überhaupt vorstellen kann.

Vielleicht sind bestimmte globale Gemeinsamkeiten hilfreicher als meist gedacht: hat doch der Norden Norwegens erstaunlich viel natürliche Gemeinsamkeit mit dem Süden Chiles. Und befinden sich doch die „first-nation“-Bevölkerungen in der norwegischen Finnmark und in Schweden wegen der dortigen Rohstoffe sehr ähnlichen Zwängen ausgesetzt wie die Indigenen in Ecuador (Öl, Regenwald) oder die Hochlandbevölkerung in den peruanischen und bolivianischen Anden (Kupfer, Gold, Lithium) oder die Bewohner des Kongo (Kobalt) oder gar die Dajaks auf Borneo (Ölpalmen, Regenwald). Dabei sind meist die First Nations diejenigen, die ganz selbstverständlich Nachhaltigkeit leben. Denn sie sehen sich immer als Teil der Natur, nicht als ihr Eroberer.

Beim Ordnen der skandinavischen Eindrücke hilft mir das gelegentliche Blättern durch meine diversen Reisetagebücher. Dabei gehöre ich zu den Leuten, die an der alten Devise festhalten: der

Weg ist das Ziel. Mir geht es erst an zweiter Stelle um das Ankommen. Deswegen gehört z.B. das Anreisen durch die anderen Ostsee-Anrainer mit zum Begreifen Skandinaviens.....



ANREISEN QUER DURCH DEUTSCH-BALTISCH-SKANDINAVISCHES KULTURRÄUME

Skandinavien beginnt lange außerhalb seiner Grenzen: in Vorpommern, in den Masuren, in den Ostseehäfen, die über Jahrhunderte von Wikingern wie von der Hanse geprägt waren. Wismar hat noch immer viel Schwedisches an sich, so wie Tallinn viel Dänisches und Finnisches. Eine Anreise in Etappen und zum Eingewöhnen.....

Zwischenstop Danzig.

Polen hat anders als andere sowjetische Republiken nach dem Krieg in die Restauration der zerbombten Städte investiert. Das erzählte ein polnischer Spaziergänger als ich in Danzig am Kranentor vorbei zum Obermarkt schlender. Er hatte mich auf Deutsch angesprochen. Ich dachte zuerst wegen einer milden Gabe. Nein, er war wohl pensionierter Heimatkundler. Er zeigte auf die Häuserreihen rechts und links vom alten Markt und erzählte, daß die Stadtbevölkerung nach dem Krieg gefragt worden war, ob sie anstelle der Ruinen lieber die schnell zu errichtenden Hochhäuser im Sowjetstil mit den einheitsgrauen Zementsteinen haben wolle. Oder ob sie lieber das alte Gesicht von Danzig erleben wolle – jedenfalls als Fassade. Das würde aber länger dauern bis jeder wieder eine Wohnung hätte. Danzig entschied sich für sein altes Gesicht. Deswegen wirkt das moderne Danzig-Zentrum wie Danzig-Altstadt. Mal ein sehr angenehmer fake.



Danzig, die Marina im Schatten von

Kranentor und Altstadt



Zwischenstop Marienburg

Immer wenn es während meiner baltischen Jahre um die Deutschen Ordensritter ging, ging es letztlich auch um ihre Hauptburg, die Marienburg. 2005 hatte ich ihr und dem nördlich gelegenen Danzig einen spontanen Besuch abgestattet. Die Burg war also eine alte Bekannte – aber deswegen nicht weniger eindrucksvoll.

Zu sehen ist bei jedem Besuch: Polen hat viel in die Restauration der alten (deutschen) Gemäuer investiert, natürlich mit viel finanzieller Unterstützung der EU-Kommission.

Zwischenstop Allenstein.

kurzer Stadtbummel. Alles, wie gehabt: ruhig, friedlich, zentrale Einkaufstraße mit „deutschen Wohnhäusern“. Ich finde immer noch, daß Kopernikus irgendwie unter Wert in dieser, auch seiner Stadt behandelt wird. Am Eingang zur Burg sitzt er irgendwie verloren. Vielleicht weil er ja nur ein



paar Jahre in Allenstein direkt gewirkt hatte. Offenbar gibt ihm aber jeder die Hand oder streichelt seine Weltkugel, die er immer noch so hält, daß jeder sieht: sie bewegt sich doch

Altenstein, Zentrum

Kopernikus' Stadt

Zwischenstop Vilnius.

Weiterfahrt bewußt über kleinere, sehr kurvige, masurische Landstrassen über das hübsche **Augustow** mit Zwischenziel **Suwałki**. Gegen 15.30 Uhr in **Vilnius**.

Wandere hoch auf den Burgberg,

Panoramablick und Fotos hinunter auf die Kulturhauptstadt Europas 2009 – also 2 Jahre bevor Estlands *Tallinn* zusammen mit Finnlands *Turku* diese Rolle zufiel und fünf Jahre bevor Lettlands *Riga* und Schwedens *Umeå* das Kulturstadt-Pärchen bildeten. Blick über die Neris mit ihren Brücken, die das alte Vilnius mit dem neuen Europa-Zentrum und seinen Hochhäusern verbinden. In Gedanken sehe ich das alte „Jerusalem des Nordens“ – die Altstadtgassen, eine Synagoge (zumindest in meiner Phantasie steht sie dort noch unweit des ehem. jüdischen Friedhofs) und das Okkupationsmuseum am Stadtrand, das die grauenvolle Geschichte des Nazi-Terrors auch in dieser Stadt festhält. Wer von der jüdischen Bevölkerung nicht der SS zum Opfer fiel, fiel ganz sicher während der anschließenden sowjetischen „Säuberungen“.

Ohne dienstliche Verpflichtungen gehört der Gang durch die „**Freie Republik Uzupis**“, das ehemalige Judenviertel unten am Fluß so selbstverständlich zum Rundgang, wie das anschließende Schlendern über die Halbinsel **Šnipiškės**, um zu sehen, ob die 120 Jahre alten Holzhäuser restauriert und weiterhin bewohnt sind. Für mich ist **Užupis** mit seiner eigenen Verfassung von 1997 immer so etwas wie „Montmartre en miniature“ von Vilnius gewesen.

Am anderen Ende der Stadt, auf einer Halbinsel lebt offenbar **Šnipiškės** mit seinen alten Holzhäusern weiter und ist im Identitätsgeschaukel ein wichtiges Gegengewicht zu dem hochmodernen Europa-Centre mit seinen Malls, Boutiquen, skandinavischen Banken und Tiefgaragen. Ich freue mich auch deswegen über den Erhalt von Šnipiškės, weil sich die ähnlichen Holzhausviertel



in Riga („Agenskalns“) und in Tallinn („Kalamaja“) auf diese Weise gegenseitig stärken und zur Identitätsfindung (oder –Erhalt) erheblich beitragen. Und in der wertgeschätzten Holzbauweise die architektonische Brücke nach Finnland und überhaupt nach Skandinavien schlagen.



die Verfassung der „Freien Republik Užupis“ an einer Hauswand im ganz alten Vilnius

Ob Vilnius von insgesamt 50 Kirchen erleuchtet wird, habe ich nie gezählt. In jedem Fall dominiert bei ihnen der Barock und damit eine ganz andere Zeit und ein anderes Lebensgefühl als in Šnipiškės.

ganz altes
Holzhaus-Vilnius:
Šnipiškės



Wegen unserer damaligen massiven Proteste gegen die Atompolitik Litauens (2007) will ich die aktuelle AKW-Ruine vergleichen mit den Fotos, die ich noch um 2005 gemacht hatte. Daher Weiterfahrt durch die Endmoränenlandschaft im Osten, die Dörfer, die Seen, die Wälder hinauf nach „Hoch-Litauen“ (200 m überm Meer). Dicht an der weißrussischen Grenze. Zur früheren russischen Forschermetropole Visaginas mit dem AKW Ignalina. Treffe auf abgesperrtes Gelände, das sich z.T. die Natur schon wieder zurückgeholt hat. Treffe keine Menschen, um Genaueres zu erfragen. **Visaginas** selbst wirkt noch gut bewohnbar und bewohnt. Noch immer privilegierte Infrastruktur und bessere Häuser aus Sowjet-Zeiten sichtbar. Eigentlich auch für heutigen Standard ganz attraktive Wohnverhältnisse: umgeben von Wald, am See ...

stillgelegtes AKW Ignalina, ca 2005

Das AKW ist definitiv tot. Unklar vor allem, wo und wie der radioaktive Abfall verbleibt. Schließlich haben sich weder die Russen früher noch die Litauer heute um eine echte Endlagerung gekümmert. Es gibt Gespräche mit Finnland und mit Schweden. Vielleicht erfahre ich dort mehr. Bin zunächst unschlüssig, wie weiter: direkt nach Finnland oder kleiner Umweg über altvertrautes lettisches Gelände?

Zwischenstop Lettland.

Der Weg nach **Riga** führt an Städten, Burgen und Landschaften vorbei, die für mich immer auch mit Dienstreisen verbunden waren. Jetzt so etwas wie transitorische Nostalgie. In der Hauptstadt ist inzwischen die supermoderne, gewaltige Bibliothek eingeweiht. Bin neugierig, ob ich mein einziges Buch, das je in Lettisch erschienen ist, auf Anhieb finde. Die Bibliothek ist eine monströse Geistes- oder Kulturfabrik. Innen viel Kontrolle / Sicherheit. Schau mich im großen Foyer um. Rede mit Bibliothekarin. Sie findet mein lettisches Buch im Bestand. Sie wundert sich über meinen Namen (die Schreibweise). Ich erzähle ihr ein bißchen was über die damaligen Zusammenhänge.

Elmar Römpczyk
GRIBAM ILGTSPĒJĪGU ATTĪSTĪBU

Rigas moderne Landesbibliothek

Gönne mir den kleinen Schlenker hinüber nach **Talsi**, wo wir seinerzeit mit vielen Tausend Setzlingen beim Aufforsten des Dünenwaldes maßgeblich mitgemacht hatten. Ob alle Bäumchen überlebt haben, kann ich so nicht erkennen. Es bleibt bei kurzer Strandwanderung. Will schließlich nach Skandinavien. Der Schlenker schließt Kaffeepause ein in der Molkerei mit dem besten Kaffee und dem besten Kuchen dazu. Stoße drinnen auf einen Schweizer (unverkenbarer Akzent). Lade ihn zum Kaffee ein. Wir unterhalten uns auf eine Art Deutsch (eben Schwizerdütsch). Er arbeitet als Guide in Talsi. Stimmen in vielen Wahrnehmungen und Unterschieden zwischen EE-LV-LT überein. Beim 2. Kaffee stellt sich heraus, er ist Lette, hat Jahre in der Schweiz verbracht (von dort seine Frau). Bin ehrlich erstaunt, daß ein Lette sein Land - wie ein Ausländer - von außen sieht und einordnet. Er sieht allerdings gegenüber der Sowjetzeit große Fortschritte: Städte sauberer, mehr Ordnung. Größtes Problem: *land grabbing*. Deutsche und Schweden sind die Landherren – wie in alten Zeiten. Schweden vor allem im Waldsektor. Der „Schweizer“ kennt aber z.B. den Begriff „land-grabbing“ nicht und auch nicht Monsanto! Er erzählt von neuer Partei, die sich für die Ablösung der Oligarchen und gegen Korruption wendet (Name?). Sie erhält Zulauf von der Jugend. Lese später, daß sie von einem populären, aber politisch nur mäßig erfahrenen Schauspieler gegründet und geführt wird (*“Who Owns the State?”*). Später zeigt die Ukraine, daß diese Kombination offenbar geht.



Zwischenstop Estland.

Die Via Baltica bringt mich in die Sommer-Hauptstadt von Estland, **Pärnu**.

In Pärnu kleiner Bummel zum Stadtwall, an der Stadtbücherei vorbei, unter der die Ruinen der früheren Ordensburg liegen. Treffe auf Gruppe junger Bräute beim Foto-shooting. Darf sie auch shooten. Rundherum nette, heitere Szene trotz Nieselgrau.



Foto-shooting mit Pärnu-Bräuten

Weiterfahrt nach **Tallinn** – „**die Stadt der Dänen**“. Wieder im Regen. Bin gegen 17.30 Uhr am Hafen. Buche Überfahrt nach Helsinki für 22.30 Uhr, 65,- €. Bleibt noch Zeit für die Altstadtgassen, den Markt, die orthodoxe Kathedrale, an der spektakulären Stadtmauer entlang und später an den Holzhäusern in Kalamaja vorbei zurück zum Hafen. Verblüffend: keine Finnen auf der üblichen Safttour kullern von den einlaufenden Fähren. Es ist immerhin Wochenende!!! Achte wieder mehr auf die Details als auf die großen Wahrzeichen, weil sie ebenso viel über

diese Stadt verraten, wie die fotogenen Großsymbole. Etwa das **Schwarzhäupterhaus** mit dem Mohrenkopf als Symbol. Im Hochmittelalter verkehrten hinter der Tür die unverheirateten Mitglieder der deutschen Kaufmannsgilde und sahen sich unter dem Schutz des Heiligen Mauritius. Aber was genau sie von Mauritius erwarteten, ist mir weder in Riga (wo ja das viel prächtigere Schwarzhäupterhaus steht) noch in Tallinn klar geworden. Denn dieser afrikanische Offizier in römischen Diensten hatte als Christ den Kampf gegen Christen verweigert. Die Kirche nennt ihn einen Märtyrer. Aber die Kaufleute??

*Eingang zum Schwarzhäupterhaus
der Hanse-Kaufleute*

Oder die andere Kuriosität: Hammer und Sichel zieren immer noch ungebrochen das Dach des **Kulturhauses**. Dabei ist die Sowjetzeit mehr als ein Viertel Jahrhundert vorbei.



*noch immer Hammer & Sichel
auf dem Kulturhaus*

*die Fülle an Turmspitzen aller Art
und Größe*



*..... **Unabhängigkeitskreuz**
am Freiheitsplatz, Tallinn*



Und was noch in meiner Zeit hier oben groß und mächtig über dem zentralen Freiheitsplatz errichtet wurde und was hinüber nach Moskau strahlt, um dorthin estnische Entschlossenheit zu signalisieren, ist das.....



FINNLAND Skandinavien ist erreicht

ZUNÄCHST HELSINKI

0.30 Uhr Ankunft der Fähre. Ankunft in Skandinavien. Heftiger Regen. Fahre aus Stadtzentrum raus. Übernachtung auf Waldparkplatz.

Die Leitfrage heißt: **finnische Identitäten**. Es sind mehrere und sie passen nicht immer und schon gar nicht automatisch zu einander. Das haben mir schon die letzten Jahre gezeigt.

Helsinki hat sein eigens Gesicht. Das zeigt der nächste Morgen. Egal wie man heute nach Finnland reist, es gibt keinen Finnland-Besuch ohne auch durch Helsinki zu streifen. Der Gang ins Zentrum führt immer in Richtung Hbf, zur Finlandhalle, zu den orthodoxen („russischen“) und anderen Kirchen und ins Hafengelände mit den Anlegeplätzen aller Ostseefähren und zur alten Markthalle gleich neben den Kais mit ihren inzwischen modernen Cafés und Teestuben – und einigen erhalten gebliebenen Marktständen. Selbst wenn es regnet, sind an all diesen Stellen Touristen aus aller Herren Länder unterwegs. Wegen der immer vorwärts drängenden Touristenführer und den unendlichen selfies, die offenbar nicht nur ganz junge Touristen wie eine Droge genießen, bleibt den Besuchern kaum Zeit nachzuschauen, vor welchem Hintergrund sie sich gerade wieder selber elektronisch verewigt haben. Facebook und andere Dienste platzen allmählich aus allen Nähten bei diesen Mengen geposteter, aber ziemlich sinnloser Mitteilungen an alle „Freunde“. Wie jedermann inzwischen begriffen haben muß, ist das „posten“ auch nicht das eigentliche Geschäft von Facebook. Facebook (einschl. *Whatsapp*) geht es um den Zugriff auf Hunderte von Millionen persönlicher Smartphone-Daten, die sie maßgeschneidert am globalen Datenmarkt verkaufen. Je mehr posts desto maßgeschneideter.....

*Selfie-Manie, Helsinki
vor dem Denkmal für Zar Alexander II;
aber interessiert irgendjemanden
mehr als nur das eigene Gesicht ??*

Helsinki präsentiert sich jedenfalls mit einer beeindruckenden Fülle unterschiedlicher Gesichter, die sich vor allem in sehr konträren und unverbunden nebeneinander bestehenden Baustilen ausprägen. Das reicht von jugendstiligen Karyatiden und Atlanten in den Villenvierteln über schlichteren Jugendstil im Geschäftszentrum und reicht über den Neoklassizismus



des immer wieder erweiterten Hauptbahnhofs bis hin zu Alvar Aaltos Finlandhalle, die erst 1971 fertiggestellt wurde und wohl am deutlichsten den finnischen Volkscharakter aus distanzierter Kühle, Klarheit und Effizienz abbildet. Wahrscheinlich gibt es kaum jemanden, der sich als Finnen nicht mit diesem monumentalen Komplex identifiziert.



A. Aaltos Finlandhalle

Aber wie in Tallinn auch verliere ich mich nicht bei den spektakulären Symbolen, sondern bleibe neugierig auch für die kleineren Dinge. Und auch die finden sich in Helsinki.

Z.B. Jugendstilfassaden, die durchaus mit Riga oder Wien mithalten können:

Jugendstil-Karyatiden schmücken Bürgerhäuser in Helsinki

Oder die Fassade des Hauptbahnhofs im Regen. Ich nenne sie für mich ein „faschistoides Portal“:



Hauptbahnhof-Portal, Helsinki

Am späten Vormittag mache ich mich auf die Hotelsuche. Lande am Holliday Inn. Wollen für EZ 170,- €. Ist mir zu viel. Finde im Reiseführer Hinweis auf Studentenhotel während der Sommerferien („Hostel Domus Academica“). Erhalte Doppelzimmer für mich allein für 90,- €. Nehme es sofort. Ganzkörperpflege und anschließender Gang durch den grünen Teil der Stadt. Regen wird stärker. Eine Rikscha-Fahrerin bietet an, mich zu fahren. Bei dem Wetter findet sie nur schwer Kunden, aber ich lasse mich ganz bestimmt nicht fahren. Lade sie stattdessen zu einem Kaffee ein. Der wärmt uns beide. Ihr Rikscha-Dienst ist ein Studentenjob. Haupt-

sächlich studiert sie Spanisch. Spricht schon ziemlich gut. Erzähle ihr einiges über LA. Es stellte sich heraus, ihr Nebenfach ist Geschichte. Da tauchten wir schnell in die ganze alte Geschichte ab. Denn Finnland kommt von sehr weit her. Das gehört zu seiner Identität. Um 500 v.Chr. machten sich die

Proto-Samen aus ihrer Region zwischen dem Weissen Meer, dem Onega- und dem Ladogasee nach Westen auf. Nachrückende Völker aus der Ural-Region, direktere Vorfahren der heutigen Finnen und zum Teil der baltischen Völker (Esten, Liven), verdrängten die Proto-Sami weiter nach Nordwesten. Andere sibirische Völker hatten schon vor 5.000 Jahren einen langen Marsch nach Westen begonnen als die letzte Eiszeit ausklang, die Gletschermassen sich in die Ostsee verwandelt hatten und neues Siedlungsland entstanden war. Vereinzelt hatten sich die Vorfahren der Samen mit denen gemischt, die schon vor 6.000 Jahren von Norwegens atlantischer Küste ins Landesinnere tröpfelten. Deren Spuren sah ich mir später wieder im norwegischen Alta an. Es sind diese historischen, ethnographischen, politischen Versatzstücke, die auch heute noch zu einem ganzheitlichen Finnland zusammenwachsen. Eine der ganz wichtigen Nahtstellen der modernen finnischen Identität läßt sich darauf zurückführen, dass **Finnland eine russische Kreation** ist, obwohl es Jahrhunderte lang als Hinterhof Schwedens diente. Seit dem Mittelalter hatte in etwa das heutige Finnland mehr als 500 Jahre lang zu Schweden gehört. Dabei existierte Finnland nur als Rohstoff-Quelle für die schwedischen Herrscher. Diesem Völkergemisch gab der russische Zar zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine erste politische Identität als *Großfürstentum Finnland*. 2017 feierten die Finnen dann ihre erst 100-jährige Unabhängigkeit als selbständiger Staat, weil Lenin im entscheidenden Augenblick genug andere Sorgen mit seiner russischen Revolution hatte und er so den Unruheherd Finnland los wurde... **Finnische Identität** hat jedenfalls diese vielen Wurzeln, schwedische, russische, karelische, samische – um nur die bekannteren zu nennen. Und diese Wurzeln finden in ganz unterschiedlichen Dimensionen ihre Ausprägung. Im Völkergemisch. In der Architektur und Wohnkultur. Aber auch in der Musik werden Brücken zwischen samischen Kothen und modernen Konzertsälen geschlagen und ähnliche Synergien zeigen sich in moderner finnischer Literatur. Das klingt so, als sei es gar nicht leicht, finnische Identität auf den Nenner zu bringen. Ich hätte jetzt gerne noch einmal die Meinung der Studentin gehört. Aber sie radelte schon wieder. Und ich setzte meine Runde fort auf der Suche nach der architektonischen Vielfalt.

Finnland – eine russische Kreation

In der realen Alltagswelt bildet die 1.300 Km lange gemeinsame Grenze zwischen Finnland und Russland keine Maginot-Linie – im Gegenteil: finnische Holzunternehmen operieren beiderseits der Grenze in russisch- wie in finnisch Karelrien. Aber Finnland wird heute stärker denn je von der NATO zur Mitgliedschaft eingeladen. Dann würde sich der NATO-Ring um Russland vom norwegischen Eismeer über Finnland zu den baltischen Staaten weiter schließen. Finnland würde damit seine selbsterhaltende, klug balancierende Politik zwischen Ost und West aufgeben und sofort unter starken russischen Druck geraten. Das ist Teil der Intellektuellen-Sorgen im heutigen Finnland und überlagert manchen anderen Aspekt finnischer Identität.

Denn: Finnland startete ja als **russisches Großfürstentum**. Schweden hatte den Krieg gegen Russland 1809 verloren und in den Zeiten der napoleonischen Kriege dafür mit Finnland (einschließlich Karelrien) bezahlen müssen. Die Verwaltungshauptstadt war bis dahin Turku mit seiner vorgeschobenen Festung und seiner wehrhaften Kathedrale und seinen qualifizierten Handwerkern und seinem Ostseehafen gewesen. Der russische **Zar Alexander I** degradierte Turku und ließ Helsinki - weil näher an St. Petersburg - zur neuen Hauptstadt des teilautonomen Großfürstentums ausbauen (1812).

Napoleon hatte inzwischen weit mehr in den Kontinent hinein getragen als seine Kriege. Das neue Zivilrecht, das er im Tornister mitführte, die großen wirtschaftlichen Umschwünge durch die Industrialisierung und die dringend erforderliche und im 19. Jahrhundert endlich erfolgende Aufhebung der Leibeigenschaft für das Bauerntum hatten auch beim russisch-deutschen **Zar Alexander II** (Haus Romanow-Holstein-Gottrop) die Einsicht in unabdingbare Reformen geschaffen. In Finnland zeigte sich das u.a. an der Verordnung, die der Zar 1863 unterzeichnete, wonach

innerhalb der nächsten 20 Jahre **Finnisch als gleichberechtigte Amtssprache neben Schwedisch** zu gelten habe.

*Denkmal für Zar
Alexander II. – ganz
ohne selfies,
Helsinki*

In der Praxis waren die politischen Widerstände natürlich erheblich und die Umsetzung dieser Verordnung zog sich eigentlich bis zur ersten Russischen Revolution von 1905 hin. Der Zar fiel auch nicht zufällig einem Bombenattentat zum Opfer.



Finnische Intellektuelle hatten „Blut geleckt“. Nationales kulturelles Selbstbewusstsein und damit das **Bewusstsein für nationale Identität** war im 19. Jahrhundert durch die etablierten baltendeutschen Gelehrten und Künstlern und Forscher, wie Klopstock, Wagner, v.Humboldt, v.Kotzebue (Universität Dorpat; Domschule in Riga; Universität St. Petersburg) auch nach Finnland vorgedrungen und hatte dort zu einigen Veröffentlichungen in finnischer Sprache und schon 1835 vor allem zu einer ersten Fassung des **Nationalepos Kalevala** geführt. Der Autor des Epos wird seither als Nationalheld gefeiert, der Philologe und Arzt **Elias Lönnrot**.

Trotz der russischen „Großzügigkeit“ wanderten die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Finnland und Russland bzw. später mit der Sowjetunion keineswegs in die Ablage der Geschichte. Noch mehrfach wechselten große Gebiete ihre Staatszugehörigkeit und wurden viele Menschen umgesiedelt oder flohen.

In der international wahrgenommenen finnischen Literatur finden sich die hier angesprochenen Entwicklungen und ihre Widersprüche immer mal wieder und in Anklängen. Erstaunlich wenig präsent ist dagegen die letztendliche Unabhängigkeitserklärung Finnlands als Produkt der russischen Oktoberrevolution von 1917. Anfang Dezember 1917 hatte der Reichstag in Helsinki die Unabhängigkeitserklärung verabschiedet und Lenin hatte sie anerkannt. Aber die politische Szene war tief gespalten in Rechte und Linke, bzw. „Weisse“ und „Rote“, bzw. Bürgerliche + Landbevölkerung gegenüber der Industriearbeiterschaft. Die Linke putschte Anfang 1918 und löste damit einen Bürgerkrieg aus.¹ Geblieben ist für Finnland jedenfalls der 6. Dezember 1917, der als Tag der Unabhängigkeit von Russland gefeiert wird.

Die rechten Regierungstruppen hatten unter dem Befehl von Freiherr General **Mannerheim** gestanden. Derselbe, der sich 1942 von Hitler im Rahmen des gemeinsamen Winterkrieges gegen

¹ Rund 4 Monate dauerte Anfang 1918 der finnische Bürgerkrieg. Der Konflikt dreht sich um die Frage der gesellschaftspolitischen Ausgestaltung des neuen Staats, aber auch um dessen Positionierung im europäischen machtpolitischen Kontext. Die Roten beherrschen anfangs den industriell geprägten Süden Finnlands, die Weissen den ländlichen Norden. Der bisweilen als «Krieg der Amateure» bezeichnete und teilweise äusserst brutal ausgetragene Konflikt endet mit einem Sieg der Weissen.

die Sowjetunion in Imatra besuchen ließ. Derselbe Mannerheim, der auf hamburger Vorfahren zurückblickte und hohe Staatsämter in Schweden und militärische Verantwortung im Zarenreich getragen hatte. Derjenige, der 1939-1945 Finnlands Oberkommandierender und 1944-46 Finnlands Staatspräsident wurde. Er hatte die „Roten“ besiegt und brutale Säuberungsaktionen gegen die Bolschewiki zugelassen. Und dennoch blieb Mannerheim genug finnischer Politiker. Denn mit den Jahrhunderte-alten Erfahrungen als Spielball zwischen den zwei Großmächten Schweden und Russland ist es für jeden finnischen Staatspräsidenten in die politische Wiege gelegt, dass finnische Außenpolitik **zwischen den politischen Blöcken ausbalanciert** sein muß. Nach dem 2. Weltkrieg wurde diese Qualität meisterlich von Staatspräsident **Kekkonen** als Balanceakt zwischen Ost und West praktiziert (1950 bis 1982).

Dabei war das Ende des Zweiten Weltkriegs mit schmerzlichen Verlusten für Finnland verbunden gewesen, weil zunächst der größere Teil Kareliens an die Sowjetunion verloren ging und Stalin dann sehr schnell in „seinem“ Karelien eine ethnische Mischung durch Siedler aus anderen Teilen der großen Föderation vorgenommen hatte (eher eine „ethnische Säuberung“). Er wollte damit auch den Druck karelischer Bewohner mindern, die für eine Wiedervereinigung mit Finnland hätten votieren können.

Finnland blieb Kekkonen und seinen außenpolitischen Prinzipien bis heute treu und balanciert seine Interessen erfolgreich zwischen Russland und der Europäischen Gemeinschaft bzw. der Europäischen Union aus. 1995 wurde Finnland Mitglied der Europäischen Union - mit Russland weiterhin als wichtigstem Handelspartner.

Dieses Finnland aktuell zum Beitritt in die NATO zu nötigen, spricht daher nicht für viel politische Weitsicht auf Seiten der NATO-Führung.²

Finnland - Deutschland, die sehr eigenen Beziehungen

Zum Osten des heutigen Finnland gehört eine sehr alte Geschichte mit spannenden Orten, wie etwa **Hämeenlinna**. Die Wikinger hatten hier einen befestigten Handelsplatz eingerichtet. Unter schwedischer Herrschaft wurde daraus im Hochmittelalter eine stattliche Burganlage. Die pragmatischen Finnen betreiben auch heute noch eine Kaserne auf dem Burg-Territorium und schützen die Stadt. Es ist kein Problem, das Gelände von Burg und Kaserne zu durchstreifen. Aber für die meisten Besucher bleibt dieser Ort vor allem der Geburtsort von Finnlands bekanntestem Komponisten, **Jean Sibelius**. Wenn es in der Sibelius-Halle eine Vorstellung gegeben hätte, hätte ich mich bestimmt um eine Karte bemüht. Dem war aber nicht so. Von der Sibelius-Stadt ging der Schwenk ziemlich direkt ostwärts, vorbei an den beeindruckenden Skisprunganlagen in Finnlands Sporthauptstadt **Lahti**. Faszinierend die Sprungschanzen, die unmittelbar vor einem Olympiaschwimmbecken enden, das im Winter dann abgedeckt wird und sich in die Auslaufstrecke der Skispringer verwandelt. Als nächstes wartet schon das Städtchen Mikkeli. **Mikkeli** (von „*Erzengel Michael*“) mit seinen kleinen gepflegten Holzhäusern ist so finnisch wie nur irgendein Ort. Zu den besonders attraktiven Holzbauten zählt dabei Finnlands größte Holzkirche (sagen zumindest die Einheimischen in Mikkeli). Jedenfalls verfügt die Holzkirche über 2.000 Sitzplätze und wurde 2016 genau 200 Jahre alt. Attraktiv ist sie ohne Frage und wird heute von einer offensichtlich begüterten evangelikalen Sekte geführt. Aber mit den Mikkeliern läßt sich auch über Freiherr Carl Gustaf Emil **Mannerheim** sprechen. Der Feldmarschall hatte genau hier sein Hauptquartier im Winterkrieg gegen die Sowjetunion eingerichtet. Vielleicht hatte er Mikkeli auch deswegen ausgewählt, weil durch den zwischenzeitlichen Verlust von Ost-Karelien an die Russen im Winterkrieg 1939-40 auch

² The Guardian, 22.8.2016: "Finland says it is close to concluding a defence cooperation agreement with the US, the latest in a series of steps the formally neutral Nordic country has taken to bolster its security in the face of heightened Russian military activity."

der Bischofssitz *Wyborg* verloren ging und Mikkeli die Nachfolge von Wyborg übernahm. Da macht die große Holzkirche Sinn.



die 200 Jahre alte Holzkirche in Mikkeli

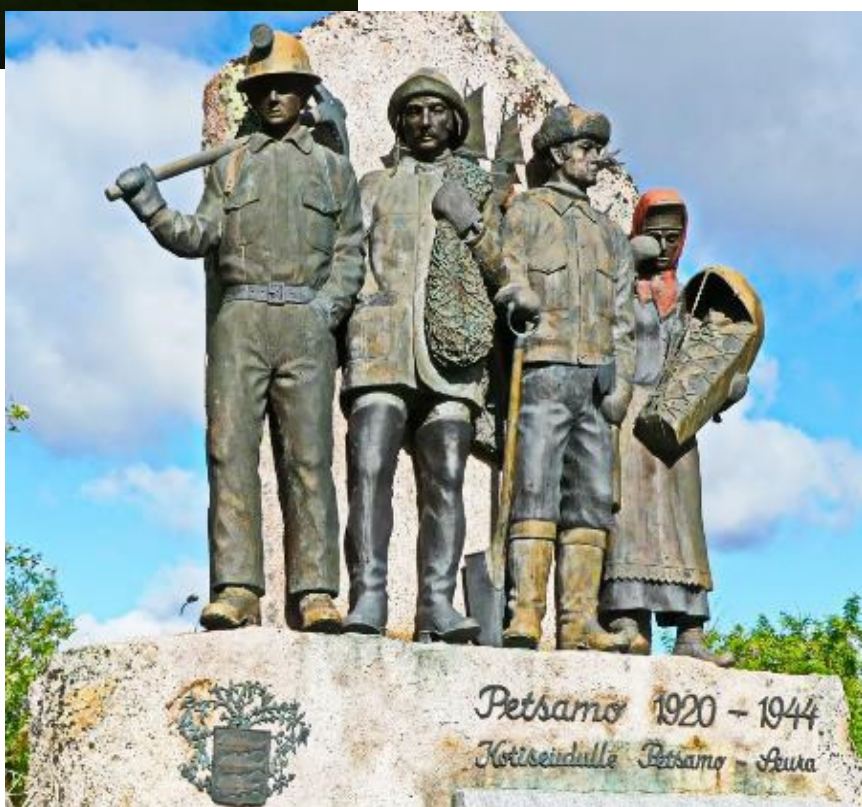
Aber in Mikkeli erinnern sie sich auch an das Örtchen **Immola**, das einige Kilometer entfernt liegt und im II. Weltkrieg vor allem der Flughafen von **Imatra** war. Und diesen kleinen Flughafen Immola-Imatra wiederum hatte Mannerheim 1942 als **Treffpunkt mit Hitler** ausgewählt als der Deutsche ihn zum 75. Geburtstag hier aufsuchte. Zu der Zeit waren deutsche Wehrmacht- und SS-Einheiten schon aus Norwegen in den Norden Finnlands einmarschiert und hatten mit finnischem Einverständnis die

Nickelminen in der Region **Petsamo** am Eismeer besetzt, um den kriegswichtigen Rohstoff vor der Sowjetarmee zu schützen. Der letztendliche Verlust der Eismeerregion mit Petsamo an die Sowjetunion gehört für die Finnen bis heute zum besonders tristen Kapitel des Winterkriegs in Finnland.

*Erinnerung an die
verlorene Region Petsamo
und die verlorenen Rohstoffe,
Denkmal in Ivalo (Fin)*

Die Erinnerung an Petsamo ist zugleich die Erinnerung daran, wie wichtig der skandinavische Norden insgesamt für die *deutsche* Kriegsindustrie war (d.h., schwedisch Lappland und Norwegen wegen Erz; finnisch Petsamo wegen Nickel).

Die Erinnerung an diese deutsch-finnische Kooperation wird seit den 1990er Jahren auf dem Flughafen Immola durch einen Gedenkstein für den deutschen Gefechtsverband *Kuhlmei* wach gehalten, der hier zur Unterstützung der Finnen stationiert war.



Für mich selber ist Hitlers Gesprächspartner **Mannerheim** eine dieser interessanten **europäischen Figuren**, wie sie über Jahrhunderte in der Ostseeregion immer wieder anzutreffen sind. Seine Wurzeln liegen in einer hamburgischen Kaufmannsfamilie. Wie seine engeren Vorfahren sah er sich als schwedischer Finne und bekleidete in der Zaren-Armee höchste militärische und diplomatische Ämter. Erst nach der Oktoberrevolution (und damit ab der Unabhängigkeit Finnlands) quittierte er die russischen Dienste und kehrte nach Finnland zurück. Als dieser Mannerheim sich mit Hitler in Immola, dicht an der russischen Grenze traf, um sich über die weitere Zusammenarbeit gegen Stalin abzusprechen, zeigte er sich zwar an der Zusammenarbeit mit den deutschen Streitkräften interessiert, blieb aber - laut Zeitzeugen - ziemlich reserviert gegenüber der Person Hitlers. Die kleinen Unterschiede zwischen beiden waren auch kaum zu übersehen: der erbadelige Monarchist und seit 1933 Feldmarschall Finnlands gegenüber dem (laut Bert Brecht) „Maler“ und Meldegänger Hitler aus dem Ersten Weltkrieg. In Immola befindet man sich längst im finnischen Rest-Karelien, dem kleineren Teil von Karelien, um das so heftig im Winterkrieg gekämpft wurde – und das auch heute noch Finnland anders charakterisiert als wie die „schwedischen“ Städte am Bottnischen Meerbusen im Westen (z.B. *Oulu*). In vielerlei Formen erinnern sich die Finnen an ihr verlorenes Karelien, so etwa 666 Kilometer nördlich von Helsinki in der *Pampa von Suomussalmi*. Dort wird die Kriegsgeschichte jedes Jahr neu durch ein Kunstwerk aufgearbeitet.

auf dem Schlachtfeld Suomussalmi :

Der Choreographen Reijo Kela stellt dieses Mahnmal in Suomussalmi unter dem Titel „Stilles Volk“ jedes Jahr wieder neu auf. Natürlich war ich neugierig auf diese Theater-szenerie. Aber erst beim vorsichtigen Anfassen ließ sich erkennen daß die gesichtslosen Köpfe aus dem Torf der Gegend bestehen und ein Wächter erklärte mir, daß die Kleider der rd 1.000 Figuren 1 x im Jahr erneuert werden. In dem Augenblick, sind dann nur rd 1.000 Kreuze zu sehen. Absolut beein-



druckend in der schlichten und so klaren Aussage als Kunstwerk und als Mahnmal!

Genau hier bei Suomussalmi hatten die Finnen mehrere sowjetische Divisionen im Winterkrieg vernichtend geschlagen, weil die Russen mit ihrem Kriegsgerät zu wenig vorbereitet gewesen waren auf die Kälte, den Schnee, die Wälder und weil die weit geringere Zahl an finnischen Soldaten genau diese Faktoren und die Geländekenntnis optimal auszunutzen wußten. Wegen Suomussalmi geriet Marschall Mannerheim, aber auch seine militärischen Verbündeten, sogar in einen gewissen Siegestaumel, der sie die wahre Stärke der Sowjetunion für ein paar Augenblicke sträflich unterschätzen ließ.³

³ Außerordentlich interessant sind bestimmte Randnotizen, wie sie inzwischen sogar russische Autoren veröffentlicht haben. So zitiert eine russische Publikation von 2001 aus einem damaligen sowjetischen Militärbericht an den sowjetischen Oberkommandierenden Woroschilow: „Unsere Einheiten sind wegen ihrer Organisation und reichen technischen Ausstattung, besonders mit Artillerie und Transportmitteln, unfähig, auf dem Kriegsschauplatz zu manövrieren. Sie sind schwerfällig und in vielen Fällen an die Technik gefesselt, die nur entlang der Straßen bewegt werden kann. (...) das Vorgehen unter außergewöhnlichen Umständen ist nicht geübt worden – die Truppe hat Angst vor dem Wald und benutzt keine Skier.“ (G. F.

VON TURKU IM WESTEN ...

Turku war 2011 europäische Kulturhauptstadt, zusammen mit der so skandinavischen estnischen Hauptstadt Tallinn.

Ich kam gegen 10.00 Uhr in Turku an und mein suchender Blick nach finnischer Identität wurde intensiver. Die Altsadt zeigt sofort die Schwerpunkte ihrer Geschichte. Die Burg, der Dom als Wehrkirche und als nationales Monument, etwas weiter ab der geschützte Hafen. Und die Menschen? Am Aurajoki entlang („Pflug-Fluss“), der wahren Bummelpromenade von Turku, trifft man sie. Und nicht nur Touristen, sondern auch die einen und anderen lokalen Originale, wenn sie z.B. gerade ihre Tagesstrategie miteinander abstimmen.

Dom zu Turku



*einheimische Originale in
Turku unterwegs*

Mit seinen historischen Gebäuden und seinen hügeligen Straßen war Turku also die erste Hauptstadt Finnlands. Jetzt steuere ich gezielt den Handwerker-Stadtteil **Luostarinmäki** an. Ringsum gebührenpflichtiges Parken. Riskiere es einfach. Luostarinmäki bedeutet zu allererst: originale **Holzhäuser** aus der Mitte



des 19. Jhs. Das Stadtviertel hatte den gewaltigen Stadtbrand von 1827 ohne nennenswerten Schaden überstanden. Geholfen hat sicher der felsige Untergrund und die Feldsteinfundamente der Häuser. Heute ist Luostarinmäki ein open-air Museum. Ganz eindeutig attraktiv für die ganze Familie. Aber wer durch die erhaltenen hölzernen Handwerkerhäuser stolcht und dabei auch die finnischen Besucher betrachtet, muß den Eindruck haben, daß die vorindustriellen Produktionsweisen neugierig machen und auch haptisch interessieren. Und es wird als wichtiger Teil der eigenen Geschichte wahrgenommen. Die freundliche und gesprächsbereite Museumsmannschaft

Kriwoschejew, Olma-Press, Moskau 2001).

läßt sich auf solche Gedankenspielereien offenbar gerne ein. Hält solche starke Identifikation auch für normal. Der heutige Besucher (Finne wie Zugereister) des Handwerkerviertels soll sich so lebensnah wie möglich in die Arbeits- und Wohnatmosphäre von vor 200 Jahren versetzen können – zumindest in die eines Webers, eines Schusters, eines Buchdruckers. Erhalten sind ihre Minigärten zur Selbstversorgung (Typ Schrebergarten vorm Haus) und zu bestaunen ist die Bauweise ihrer Holzhäuser, die mit der gleichen Art Grasdächer gedeckt wurden, wie sie schon die Wikinger kannten und wie sie heute noch die Samen im hohen Norden kennen - und einige fortschrittliche Bauherren moderner Vorstadt-Villen in Deutschland ebenfalls.

Bei dem Gespräch wird noch etwas deutlich: die Turku-Bürger betrachten Helsinki als „Em-porkömmling“ – vielleicht so, wie der Fürst von Thurn und Taxis einen Donald Trump betrachtet und bewertet. Dabei war auch Helsinki schon EU-Kulturhauptstadt (1999).

Besonders **Luostarinmäki** spielt also eine zentrale Rolle bei der Identitätsstiftung der in Turku Geborenen. Und die Wehrkirche **Dom** eben auch.

*Luostarinmäki:
Werkstatt vor 200 Jahren*



Luostarinmäki: Wohnhaus vor 200 Jahren

Turku insgesamt ist ein Fixpunkt für historische finnische Identität – nicht nur für die Turkuer. Und der nachdrückliche Hinweis der Museumsmannschaft lautete: ein weiteres Zentrum kultureller Identität für ganz Finnland (auch die Samen, denke ich) versteckt sich in den

Wäldern etwas weiter östlich: das architektonische Ensemble **Vitträsk**. Es wurde von finnischen Architekten zur Sicherung der kulturellen Identität Finnlands noch vor dem Ersten Weltkrieg gezielt entworfen und gebaut – in der Literatur vielleicht vergleichbar mit dem finnischen Nationalepos **Kalevala**. Auch das faßten sie auf meinen fragenden Blick hin für mich zusammen:

Hinter aller finnischen Literatur steht letztlich Kalevala – die in zigtausend Verse gefaßte finnische Mythologie mit ihren starken karelischen Wurzeln. Es ist das erste und allein dadurch wichtigste literarische Werk in finnischer Sprache aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu den mythischen Elementen im Kalevala gehört die Schöpfung der Erde. Trotz der gewalttätigen protestantischen Missionstätigkeiten dieser Zeit nicht deckungsgleich mit der biblischen Schöpfungsgeschichte. Die Helden des Kalevala zeichnen sich durch Wissen und Sangeskunst aus, also auch keine germanischen Kriegerhelden. Der wichtigste Protagonist des Kalevala ist der alte und weise Sänger Väinämöinen. In ihm verbinden sich die Züge eines Sagenhelden, eines Schamanen und einer mythischen

Gottheit. Das Kalevala zeichnet sich durch seine auf das gemeine Volk gerichtete Perspektive aus. Damit trug das Kalevala maßgeblich zur Entwicklung des finnischen Nationalbewußtseins ab der Mitte des 19. Jhs bei.

Mein Eindruck: Kalevala wird in Finnland automatisch als **Nationalepos**, d.h. als Fixpunkt finnischer Literatur überhaupt empfunden - jedenfalls stärker als Goethes Faust in Deutschland, denke ich. Zur Kalevala-Zeit stand ja auch Deutschland im Licht nationaler Romantik. Und ab der Mitte des 19. Jhs erhielt auch Deutschland sein „Lied der Deutschen“ (Hoffmann von Fallersleben, 1841), das Friedrich Ebert dann zur deutschen Nationalhymne erklärte. Oder das „Schleswig-Holstein Lied“ von 1844 gegen die damaligen dänischen Landesherren.

Jetzt wollte ich hinter das Kalevala schauen und deswegen mußte dieses Vitträsk auf jeden Fall sein. Wenn die GPS-Peilung gerade ausgefallen ist, sind auch 150 Kilometer von Turku über dörfliche Schleichwege ein kleines Handikap. Jedenfalls war der Weg dorthin zunächst etwas verzwickelt, auf kleinen Waldwegen, ohne Wanderer oder Anwohner fragen zu können. Dann führte mich der Weg zufällig mitten hinein in ein (wahrscheinlich kirchliches) Seminarzentrum. Sofort war das Auto von „Schwarzen Sherriffs“ umringt. An der Rezeption gab man mir dann freundlich, aber nicht sonderlich kontaktfreudig Hilfestellung, wo Vitträsk in etwa zu finden sei. Zwischen den Seminargebäuden bewegten sich Menschen, die nicht als normale Finnen durchgehen würden. Aber die Sherriffs zeigten sofort wieder auf mein Auto. Das Seminarzentrum war in Wirklichkeit zum **Flüchtlingszentrum** umgewidmet worden, mitten im Wald, weit weg von menschlichen Siedlungen. Dennoch hatten die Verantwortlichen mit den ständig zunehmenden Protesten finnischer Flüchtlingsgegner gerechnet und deswegen waren auch die Schwarzen Sherriffs als Sicherungsmannschaft im Einsatz. Mir wurde freundlich, aber unmißverständlich signalisiert, doch bitte weiterzufahren – nach Vitträsk oder sonstwo hin. Dabei hätte ich gerade hier gerne einige der Menschen, die zwischen den Gebäuden auf- und abtauchten zu einem Kaffee oder Tee eingeladen und mich ein paar Sätze lang über die Realität dieses Platzes mitten im Wald unterhalten und sicher noch über ein paar Dinge mehr. „No way“, sagten die Sherriffs. An irgendeiner Weggabelung zeigte dann ein Wegweiser tatsächlich in Richtung Vitträsk. Die authentische finnische Architektur fand sich dann authentisch abgelegen mitten im Wald auf einer Lichtung.

Eine kleine Ansammlung auffälliger Wohnhäuser. Auf den ersten Blick eine interessante architektonische Spielerei mit vielen versetzten Wohnebenen. Viel künstlerische Holzarbeit in den Fluren und allen Zimmern. Der zweite Blick läßt den Versuch erkennen, hier Synergien zu schaffen aus möglichst viel regionalem Material: Holz sowieso für den Baukörper, die Möbel, die Böden, die Treppenaufgänge. Dazu westfinnische-schwedische Dekoration bei den Teppichen, der Keramik und bei vielen Details der einzelnen Zimmer. Drei junge Architektenfamilien hatten sich hier zur Jahrhundertwende ganz gezielt ihr privates und berufliches Zentrum mitten in den Wald gesetzt, mit Blick über den Vitträsk-See. Sie hatten gemeinsam gerade mit großem Erfolg den Finnland-Pavillon auf der Pariser Weltausstellung errichtet (1900) und wurden damit als die wichtigsten Vertreter eines national-romantischen Baustils im Lande anerkannt. Als Vertreter einer finnischen Jugendstil-Variante. Dazu gehörten als Impulsgeber die mittelalterlichen Burgen aus der Schwedenzeit ebenso wie die karelischen Bauernhäuser mit ihrer reichen Ornamentik. Dazu gehörte selbstredend die finnische Grundausstattung eines Wohnsitzes: Wald ringsum mit Seeblick. Die Architekten und Hausbesitzer liessen sich später folgerichtig auch auf diesem, ihrem echt finnischen Gelände, begraben.



*authentische finnische Architektur
im authentischen Ambiente: Vitträsk*

Als Beinahe-Architekt nahm ich mir hier die Zeit, um diesen zweiten Nucleus finnischer Architektur in mich aufzunehmen – zumal es ordentlichen Kaffee gab und ein paar Gäste, die mir die nächsten wichtigen Stichworte zuflüsterten: *Karelien* und *Kalevala*.

Über Kalevala hatte ich schon in Turku die Mindestlektion gelernt. Karelien stand ohnehin auf meinem Reisezettel. Aber hier in den Gebäu-

den wurde mir immer deutlicher, daß die Vitträsk-Architekten auch sehr gezielt in den finnischen Osten geschaut hatten, hinüber nach **Karelien** und sich von der sehr alten russisch-finnisch-karelistischen Architektur hatten inspirieren lassen.

Vitträsk, innen



.... NACH KARELIEN IM OSTEN

Für Finnland bilden natürlich die beiden Nachbarn Russland und Schweden die historisch wichtigsten Bezugspunkte. Beide haben schließlich über Jahrhunderte immer an Finnland gezerrt und genagt. Nach dem letzten Weltkrieg hat Russland (Sowjetunion) sich mal wieder großzügig an Karelien bedient.

Mich hat genau dieses geteilte Karelien interessiert. Der eine Grund:

Unter den nachgewiesenen finnischen Volksgruppen mit sibirischen Wurzeln sind die Karelrier wohl die bekanntesten. Sie wurden schon von den Wikingern kontrolliert als diese zunächst zum Ladogasee vorstießen bevor sie nach Nowgorod und später nach Kiew abbogen. Sie wurden ebenso von der russisch-orthodoxen Kirche über Jahrhunderte bedrängt. Sie waren über Jahrhunderte hindurch Spielball der schwedischen wie der russischen Machtpolitik rund um die Ostsee. Die sprachliche und sonstige kulturelle Nähe zu den Finnen hatte nach dem Zweiten Weltkrieg zu massiven Flüchtlingsströmen aus russisch Karelien nach Finnland geführt. Dennoch behielten die karelistischen Dörfer und Siedlungen ihre äußerliche Identität auf beiden Seiten der Grenze bei. Aber anders als die Samen im finnischen Norden, in *Sápmi*, wird von der karelistisch stämmigen Bevölkerung kein eigener politischer Raum beansprucht. Finnisch Karelien ruht gewissermaßen in sich und wird heute eher touristisch vermarktet. Zur Vermarktung Kareliens gehören

Kunst und Baukunst. Und beide zeichnet wiederum eine höchst interessante Beziehung zur Kirche aus. Dafür stehen zum einen die orthodoxen Klöster. Sie finden sich entlang der **Via Karelia** im Südosten Finnlands. Genau genommen sind es sogar zwei Via Karelías. Die eine nennt sich auf Finnisch „*Straße der Lieder und der Grenze*“, die andere „*karelische Kirchenstraße*“. Letztere zieht sich quer durch die südfinnische Seenplatte, südlich der finnischen Landschaftssee, der *Koli-Berge* und des gewaltigen *Pielinen-Sees*. Nicht weit davon trifft man auf die beiden **orthodoxen karelischen Klöster** Finnlands: **Uusi Valamo** und **Lintula**.

Der andere Grund:

Die kirchliche Orthodoxie wurde im Laufe der Jahre an Finnland angepaßt. Uusi Valamo ist das Männerkloster. Dort durfte ich übernachten, weil auf dem ehemaligen Gutshof heute außer dem Klosterbetrieb auch kleine einfache Zimmer an Reisende vermietet werden. Eine junge Finnin kümmert sich um solche Durchreisenden wie mich und erzählt bei einem gemeinsamen Kaffee die Geschichte dieses Klosters in Kurzfassung. Danach gehörte der heutige Kern der Klosterbauten ursprünglich zu einem stattlichen Gutshof mit zahlreichen Wirtschaftsgebäuden und Ställen und einer Whiskey-Brennerei. Einige dieser Gebäude sind jetzt umgewidmet in eine solche einfache (und damit auch preisgünstige) Herberge für Pilger und Reisende, wie mich. Nach der endgültigen Festlegung der Grenze zwischen Finnland und der Sowjetunion 1944 waren die Mönche so schnell sie konnten von den *Valamo-Inseln* im russischen Ladoga-See, wo ihr orthodoxes Kloster möglicherweise bereits im achten Jahrhundert gegründet wurde, hinüber ins finnische Örtchen Heinävesi gewandert. Die Mönche fanden günstige Bedingungen vor und Unterstützung bei den örtlichen Finnen und gründeten ihr *Neues Valamo* (Uusi Valamo) und führten zunächst die russisch-orthodoxe (slawische) Liturgie fort. Inzwischen sind sie auf die finnische Sprache umgeschwenkt. In seiner baulichen Bescheidenheit erinnert dieses einzige Männerkloster der orthodoxen Kirche Finnlands an manche ländlichen griechischen Klöster – nur blendet hier eher der Schnee als die griechische Sonne.



*Klosterkirche in Uusi Valamo, außen
und*

.... innen

Natürlich war ich auf den Klosterteil neugierig. Die Finnin fragte einen der Mönche, ob er den Schlüssel zur Kirche bei sich habe und so nett wäre, diesem neugierigen Deutschen aufzuschließen. Er hatte und er tat es. Eine kleine, freundliche, helle Kirche, mit den erwarteten Ikonen an den Wänden. Ich hätte auch an dem nächsten Gottesdienst teilnehmen dürfen. Aber so weit ging mein religiöses Interesse dann auch wieder



nicht. Vor allem hätte ich die Liturgie nicht verstanden. Mir reichte es, mich von der Stimmung im Inneren dieses Raumes ansprechen zu lassen und mir dann mehr Zeit für die ziemlich ausgedehnten Aussenanlagen zu nehmen.

Ich hatte erwartet, eine grössere Anzahl von Reisenden/Pilgern anzutreffen. Denn der sehr großzügige Parkplatz läßt den Eindruck zu, daß „in der Saison“ sich ein paar mehr Reisende in das mythische Kernland Karelien verlaufen oder verfahren. Jetzt war dem nicht so.

Die Gesamtkonstruktion der Klosterkirche ist einfach, sehr kompakt und auffällig vor allem durch den mächtigen, separaten Glockenturm. Ähnlich sind die Stabkirchen der Wikinger im südlichen Norwegen angelegt. Gibt es da eine Verbindung? Darüber würde ich später noch einmal nachdenken.

Die Erkundung des weiteren Geländes führte einerseits zu verschiedenen kleinen hölzernen Kapellen, wie z.B. die zum Andenken an den „Heiligen Hermann von Alaska“ – heilig, weil er am Ende des 18. Jahrhunderts als Missionar bei den Inuit in Alaska aktiv war

*Uusi Valamo Kloster,
Kapelle des Hl. Hermann,
sehr kanadisch....*



Oder die Kapelle für den heiligen Nikolaus, den Beschützer der Reisenden und Vorbild für den Weihnachtsmann, der noch immer so ausgiebig oben am finnischen Polarkreis in Rovaniemi gefeiert wird.

Ganz am Ende unterbrach dann ein See den Weg. Da lag auch ein Boot, eine kleine Fähre und da hockte schon wieder die freundliche Finnin. Sie wartete auf eine angemeldete Besuchergruppe. Wir hatten jetzt zwar keinen Kaffee zur Hand, aber sie plauderte so als beobachte sie das ganze Geschehen im Kloster aus einer leicht amüsierten Distanz: *Die Mönche von Uusi Valamo haben auch mal Feierabend und sind dann ganz Finnen. Denn sie treffen sich alle sehr schnell in der Sauna,*

springen zusammen hier in den See, albern herum wie kleine Jungs. Später hocken sie - auch wie gewöhnliche Finnen - am Lagerfeuer und lassen sich im mitternächtlichen Sommer von den letzten und gleichzeitig von den ersten roten Sonnenstrahlen dicht überm Horizont blenden und träumen in den neuen Tag hinüber. Gelegentlich hat schon mal jemand etwas von „schwuler Gesellschaft“ gemunkelt - aber das sind ein paar von den Hooligans aus dem Dorf Hänevesi. ... Ich habe meinen Kommentar verschluckt, daß diese „schwule Gesellschaft“ nicht die erste religiöse Vereinigung mit Keuschheitsgelübde wäre und – viel schlimmer – mit Kindermißbrauch.

Ich hatte jetzt verstanden, daß die Mönche heute nicht mehr in erster Linie von der Landwirtschaft und der Fischerei oder der Brauerei leben. Sie erhalten in den Sommermonaten Besuch von oft mehreren hundert Touristen pro Saison. Denen zeigen sie dann die Werkstatt der Ikonenmaler, die Bibliothek, den Weinkeller. Tagsüber verrichten sie ihre diversen Gottesdienste in der Klosterkirche. Dabei legen sie nach alter Sitte ihre Kutten an und die Hüte mit Schleier. Ihre Choräle füllen mehrmals täglich das Kirchenschiff. A propos Bibliothek. Da hatte ich sogar eine Dissertation über die Landwirtschaft im Kloster Valamo gesehen – geschrieben von einem Russen an einer US-Universität (“A historical profile of Valamo Monastery’s agricultural practices”, Iowa Uni, 2000). Sehr polyglott dieses Kloster.

Im Dorf *Heinävesi*, von dem die nette Finnin sprach, sind nicht alle Bewohner nur fröhlich. Die Älteren erinnern sich zum Teil noch an die schwierigen Nachkriegsmonate und an die Flüchtlinge aus der alten karelischen Heimat, die meist nur mit Mühe ihr Leben vor Stalins Verfolgern hinüber nach Finnland retten konnten. Und gerade diese Älteren oder Alten trauen sich noch immer nicht zurück ins heutige russische Karelien – nicht einmal zu Besuch. Sie sehen das heutige Russland in der Hand krimineller Banden und Drogenschmuggler. Sie sprechen von „Drogenmafia“. Da scheint durchaus ein größeres Körnchen Wahrheit drin zu stecken, denn über Russland und das Baltikum und über Finnland zieht sich inzwischen eine wichtige **Drogenroute aus Afghanistan** hinüber nach Westeuropa und in die anderen skandinavischen Länder. Die distanzierte Haltung der älteren Karelrier hängt aber ganz sicher vor allem mit den Umsiedlungsprogrammen während der Sowjetunion zusammen. Denn in die russische „Republik Karelien“ wurde auch eine größere Anzahl ehemaliger Insassen von Straflagern zwangsangesiedelt. Natürlich wissen wir, dass in den Gulags eher der geringere Teil der Menschen wegen echter krimineller Vergehen einsaß. Aber was machen 10 Jahre Gulag aus einem Menschen, auch aus einem Unschuldigen??

Ich war über die **Via Karelia** zu den Klöstern gereist. An diesen Klöstern vorbei zieht sich eine zweite Via Karelia weiter nach Norden, die der *Lieder und der Grenze*. Die Via Karelia fädelt dann nur wenige Kilometer von Uusi Valamo entfernt das orthodoxe Nonnenkloster **Lintula** auf. Lintula hat eine ähnliche Geschichte wie das Männerkloster und fand 1946 seinen endgültigen, den heutigen, Standort. Mir reichte zunächst Uusi Valamo. Denn Karelien bietet noch mehr Anhalte-Punkte, Orte, um genauer hinzuschauen.

Auch die zweite Via Karelia hat wieder viel mit Kirche zu tun. Aber noch mehr mit dem Zusammenhang von Kirche und Kunst. Ganz besonders verkörpert diesen **Zusammenhang von Architektur, Kunst und Kirche** die sehr ökologische, kleine und ungemein beeindruckende Holzkirche im Wald von **Paateri**.

Das kirchliche Kunstwerk steht mitten in einem Waldstück als Vermächtnis der in Finnland hoch geehrten zeitgenössischen Künstlerin *Eva Ryyänänen*. Das Karelisch-Finnische daran ist Ryyänänens offensichtliches Ansinnen, in ihren Holzarbeiten den Einklang von Mensch und Natur in Form ihrer Holz-Kunst zu unterstreichen und das einerseits als „**Karelisch an sich**“ zu präsentieren; andererseits aber auch den Einklang von Mensch und Natur als den Kern der karelischen Religion abzubilden. Ihr Hauptwerk, die **Holzkirche in Paateri**, ist dafür ein faszinierendes Manifest – sowohl in der Gesamtschau als auch in vielen Details. Allein ihr Altar zwingt zu einer anderen Sicht auf den tradierten christlichen Opfertisch. Ryyänänen hat ihren Altar aus dem Wurzelstock eines einzigen

Baumes heraus gearbeitet. Der Betrachter fühlt sich zum Nachdenken über seine eigenen Wurzeln angeregt – jedenfalls mehr als durch die übliche christliche Todessymbolik des gekreuzigten Jesus. Ein Zufallsgespräch hatte mich überhaupt erst auf die Spur nach Paateri gebracht. Im Tourismus-Zentrum von Lieksa grüßte ich ein Ehepaar aus Hamburg. Sie grüßten den Landsmann zurück und konnten kaum an sich halten. Sie sprudelten förmlich ihre Begeisterung über eine kleine Holzkirche mitten im Wald heraus. Die Stelle, der Ort heiße Paateri. Da müssen Sie unbedingt hin. Ein absolutes Muß! Soviel Emphase aus hamburger Kehlen!! Da ich das karelische Freilichtmuseum in Lieksa von früher her kenne (und sehr interessant finde), folge ich jetzt lieber dem Tip und fahre die 25 Km in Richtung **Paateri**. Frage unterwegs Wanderinnen. Sie zeigen den richtigen Weg. Ich komme mitten im Wald an ein kleines hölzernes Info-Zentrum mit Kasse und Cafeteria.

Wie jeder, der extra hier heraus fährt, schaue ich mir jetzt sofort das Innere der Kirche an und dann auch gleich noch die Werkstatt nebenan. Besonders der Altar ist ein Hammer – aus dem Wurzelstock eines gewaltigen Baumes an einem Stück herausgearbeitet. Bin schwer beeindruckt. Die aus HH hatten Recht! Und alles gut organisiert. Auch die Präsentation der Künstlerin Ryynänen mit einem flyer auf Deutsch.

Die Eindrücke müssen erst einmal mit einem ordentlichen Kaffee bewältigt werden. Darauf hat die Cafeteria ja nur gewartet. Lasse mich dort gerne an einem gemeinsamen Tisch mit allen, die sich gerade hier eingefunden haben, nieder.

Schnell ein paar Tagebuch-Notizen und eine Karte an Mara. Danach erzählen wir uns alle gegenseitig, wie sagenhaft ausdrucksstark dieses Kunstwerk Kirche ist und wie schade, daß Eva Ryynänen nun schon seit 15 Jahre diesen Wald für immer verlassen hat. Wer weiß, was sie noch alles an Projekten im Kopf hatte.

*karelisches Kunstwerk als
Holzkirche in Paateri*

Um mich herum sitzen nur Finnen. Ich muß gar nicht fragen, wer sich in diesem Kunstwerk als Finne wiedererkennt.

Und dann haben sie ihr Opfer gefunden. Ein Reisender, der sich für die finnische Seele interessiert, muß unbedingt auch zum spirituellen Herz Finnlands fahren, zu den **Koli-Bergen am Pielinen-See**. Aha....



Laut Karte liegt der See gleich „um die Ecke“. *Ja, aber du mußt auf die andere Seite und dann hinauf auf die Gipfel des Koli. Nicht dass der Pielinen grundsätzlich anders als viele hundert finnische Seen wäre. Aber das gesamte Ensemble wirkt als Symphonie: unendlich viel See, zahllose versteckte romantische Buchten, einsame Vogelinseln, viel Platz für jegliches Segelboot (das ich gerade nicht dabei hatte), endlose bewaldete Hügel (alle sprachen von „Bergen“), lange, verschlungene Pfade durch die Wälder und immer mal wieder der Ausblick über Baumkronen hinweg auf die Seenlandschaft.*

in der Künstler-Cafeteria von Paateri

Ich lerne das finnische Wort „*Ukko Koli*“ (= Opa Koli), weil es jeder ständig wiederholt. Das zeigt auch das Verhältnis eines Finnen zu seinen Koli-Bergen. Auch wenn Ukko Koli schon weit über hundert Jahre ein beliebtes Reiseziel ist, wurde das Gebiet erst Anfang der 1990er Jahre zum Nationalpark erklärt. Ob Nationalpark oder nicht, mehrere Generationen finnischer Künstler haben sich vom Flair und vom Licht dieser karelischen Landschaft immer wieder ansprechen lassen – seien sie Maler oder Komponist wie Sibelius. Und dann hatte einer doch noch ein I-Tüpfelchen parat:

*Bevor du richtig losfährst, mußt du dir noch die **alten karelischen Bauernhäuser** ansehen, die in Bomba. Du mußt sowieso erst einmal zurück nach Lieksa auf die große Straße und im Ortsteil **Bomba** siehst du diese Häuser. Ganz anders als unsere Eva Ryyänen, aber auch ein Teil von uns...*

Bomba zu finden war keine Schwierigkeit. Dicht am Waldrand steht ein kleines Ensemble von



karelischen Häusern, wie sie früher im russischen Teil von Karelien bei den Großbauern üblich waren. Die Bemalung zeigt den russischen Einfluß. Innendrin allerdings durch das dunkle Holz und die kleinen Fenster: ziemlich dunkel. Auffallend: es ist kein Museum und kein Eintritt, vielmehr eine Kneipe / ein Gasthaus. Außerhalb, abseits und beinahe etwas verschämt ein Souvenirshop mit vielen finnischen, karelischen Handarbeiten und Schmuck etc – bestimmt nicht aus China. Gut so!

Häuser russisch-karelischer Großbauern (in Bomba)

Mit Besuchen, Anschauen, Umherwandern war es Nacht geworden. Fahre bei Vollmond und ohne Regen in Richtung **Koli-Berge**. Übernachte dort mitten im Koli-Wald, ohne Besuch von Elch oder Bär oder Wochenendlern (schließlich ist Sonntagnacht und alle sind wieder in ihren Wohnorten

zurück). Vielleicht ist sogar die Tür einer solchen Wochenendhütte nicht abgeschlossen, wie in den guten alten Zeiten. Aber mein Schlafsack im Auto genügt mir vollkommen. Ein letzte Blick in der finnischen Sommernacht über die Koli-Berge und den Pielinen-See - das Ganze kommt wie eine Zauberlandschaft daher.



*Koli-Berge und
Pielinen-See:
Finnlands Seele*

Die Botschaft am Morgen lautet: Bei besserer Luft und ohne Störung (z.B. Mücken) geschlafen. Und erst der Morgen bringt den nüchternen Blick auf die realen Verhältnisse zurück.

*einfaches Leben
in den Koli-Bergen*

Die Wochenendhäuschen hier draußen sind nicht automatisch Holzhaus-Villen oder prachtvolle karelische Bauernhöfe. Die Blumen vorm Fenster zeigen, daß hier jemand wohnt. Der Jemand ist sicher Waldarbeiter, der



sich gar keine andere Wohnung leisten kann. Kostenfrei bleibt für ihn aber immer der Blick auf diese Seele Finnlands.

FINNISCHE IDENTITÄT : Landschaft, Literatur, Musik, Architektur

Heute schaffen finnische Literatur und Musik, einschließlich des samischen Joik und finnische Architektur und technische Innovationen und der tiefsitzende Naturbezug das aktuelle Wir-Gefühl in Finnland und weisen über die Wahrnehmung von Finnland als Bildungsmodernisierer und Technologie-Freak deutlich hinaus. Finnland wird gerne mit dem Dreiklang identifiziert: „*Sisu*,

Sauna, Sibelius“. Sauna und Sibelius’ Musik müssen nicht lange erklärt werden. Bei Sisu ist es nicht ganz so eindeutig. Wahrscheinlich spielt auch die momentane Stimmung beim Sprecher eine Rolle, denn **Sisu** darf verstanden werden als „beharrlich“, „ausdauernd“, „zäh“ oder auch „kühn“ und „tapfer“. In der aktuellen finnischen Literatur wird durchaus nach der tieferen Bedeutung von „sisu“ gefragt.

Der außerordentlich **intensive Bezug zur Literatur**, zum Lesen, den sich die modernen Finnen - bei aller Begeisterung für elektronische Modernität (Nokia, Linux) - bewahrt haben, war mir schon bei früheren Reisen als starker Charakterzug aufgefallen. Es gibt wahrscheinlich in ganz Europa kein Land, das so flächendeckend mit Bibliotheken versorgt ist, sei es als modernes kommunales Gebäude mit den Abteilungen für Kinderbücher, Sachbücher, Belletristik bis hin zum kostenlosen elektronischen Zugang zu allen nationalen und vielen internationalen Zeitungen und sonstigen Online-Diensten. Auch in abgelegene Landstriche (und davon gibt es schließlich einige in Finnland) habe ich den Bibliotheks-Bus gesehen und die Jugendlichen wie die Erwachsenen, die diesen Service nutzen. U.a. erfährt wohl auch deswegen der e-book-Markt bisher keinen Boom in Finnland.

Bibliotheks-Bus im Einsatz

Für mich wurde **finnische Literatur** eigentlich durch die Frankfurter Buchmesse 2014 etwas bekannter. Auch finnische Autoren versuchen sich - wie ihre skandinavischen KollegInnen - mit Krimis. Interessanter und aufschlußreicher sind aber sicher Bücher,



wie der Band „*Feuerherz*“ von *Katja Kettus*, der zwischen Lappland und den russischen Gulags spielt und in gewisser Weise aus finnisch Lappland (Sápmi) zurück führt in die ethnische Wiege der Sami, an die Wolga und dahinter. Diese aktuelle Literatur läßt eine Dimension erkennen, die über Finnland hinaus weist, die auch Finnlands Literatur eigentlich **exotischer** macht, allein durch die Einbindung russischer Lebensbedingungen mit Karelien als Schauplatz und die Verknüpfungen beider mit dem weiten finnischen Norden. Hinzu kommt die außerordentlich tief greifende Widerspiegelung des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen Wandels, den dieses Land seit seiner Unabhängigkeit, seit 100 Jahren, gestaltet und verkräftet hat und weiterhin bewältigt. Ich war schon im Baltikum immer gespannt gewesen, wie sich die viel zitierten kulturgeschichtlichen Schnittmengen zwischen Finnen und Esten (vor allem sie) in der Literatur niederschlagen. Etwas bekommt man sogar in den vorliegenden Übersetzungen mit. So finden sich bei *Sofi Oksanen* Kollaborateure und Opportunisten, die sich in beiden Ländern besonders durch Judenverfolgung und gebrochene Biografien während der deutschen und der sowjetischen Okkupation entwickelt hatten. Zumindest hatte ich ihren Roman „*Als die Tauben verschwanden*“ so verstanden. Hinter aller finnischen Literatur steht aber immer auch **Kalevala** – die in zigtausend Verse gefaßte finnische Mythologie mit ihren starken karelischen Wurzeln. Die modernen Charaktere müssen irgendwie immer auch den Vergleich mit dem wichtigste Protagonisten des Kalevala, dem alten und weisen Sänger *Väinämöinen* aushalten. In ihm verbinden sich die Züge eines Sagenhelden, eines Schamanen und einer mythischen Gottheit (s.o., S. 138). Dabei sind die kommunalen Bibliotheken meist mehr als lediglich ein Bücher-Depot. Sie sind gerne auch Kulturzentren mit einer eingebauten Kunstgalerie, wie z.B. in Tampere:



*Stadtbücherei Tampere
mit generationenübergreifendem Publikum*

Beim breit gefaßten Sisu-Begriff arbeitet sich auch die jüngere Generation der literarischen Intellektuellen noch am Trauma der **finnischen Beziehungen zur Sowjetunion** ab. Referenz ist besonders der Winterkrieg (1939-40) in der Stalin-Zeit. Und es geht um „sisu“. Auch die Interpretation der Waffenbrüderschaft mit Hitlers Wehrmacht ist als Thema lebendig, als sich die deutschen Truppen an der Seite der Finnen gegen die Russen selbst testen konnten - für später. Der Test kostete im Übrigen viele Opfer unter allen Beteiligten, weil schließlich die sowjetischen Verbände die deutschen Truppen immer weiter nach Westen zurückdrängten und die Wehrmacht nur „verbrannte Erde“ zurück ließ und Finnland von der Sowjetunion schließlich gezwungen wurde, selber gegen die Deutschen zu kämpfen. Wie in dieser Phase „sisu“ verstanden wurde, ist unklar.



Die moderne finnische Literatur steht allerdings nicht im freien Raum. Moderne skandinavische Literatur insgesamt ist in wenigen Jahren immer breiter angelegt und in Europa immer schneller rezipiert worden. Dabei heißen die Autoren nicht mehr Astrid Lindgren oder gar Knut Hamsun – obwohl deren Fußspuren auch in aktueller Literatur unübersehbar sind. Inzwischen zieht sich nordische Literatur quer durch. Das reicht von *Mankells* Schweden-Krimis um Kommissar Beck über *Jostein Gaarder* mit seiner anscheinenden Philosophie für norwegische Jugendliche (*Sofies Welt*), für die er u.a. den Willy-Brandt-Preis erhielt und schließt natürlich die norwegischen Krimis um Kommissar Hole von *Jo Nesbø* ein.

Zuletzt rückte allerdings Norwegen weiter nach vorn. Die norwegische Reporter-Autorin *Åsne Seierstad*, wurde 2017 auf der Leipziger Buchmesse mit dem *Preis zur Europäischen Verständigung* geehrt. Und das ist der genaue Gegensatz zu den Romanen eines Knut Hamsun, auch wenn der 1920 den Nobelpreis für „Segen der Erde“ erhalten hatte und von Hitler zunächst als geistiger Freund eingestuft wurde. *Åsne Guldahl Seierstad* wird im heutigen Deutschland als die heutige norwegische Autorin wahrgenommen, die ein ganz anderes Bild von Krieg und Gewalt vor Augen hat als Hamsun. Sie will verstehen, weshalb ein norwegischer Nazi (Breivik) 2011 über 70 junge Bürger seines Landes erschießt und legt 5 Jahre danach ihren akribisch recherchierten Roman vor und titelt ihn „Einer von uns“! Sie will selber verstehen, weshalb die Welt ihre alten Maßstäbe verloren hat, weshalb 2 Schwestern aus Norwegen zum IS reisen. Und sie denkt als Kriegsreporterin mit Afghanistan- und Irak-Erfahrung, dass zu den Problemen unserer Zeit der Wille abhanden gekommen ist, den anderen verstehen zu wollen. Aber - frage ich mich - soll man einen Massen-

mörder, wie Breivik, überhaupt verstehen wollen, der aus seinem Gefängnis heraus wiederholt Briefe an Zeitungen schreibt, wie *Die Welt* (z.B. 15.8.2016) mit Vorschlägen und Forderungen wie: mehr politische Rechte für „Nationalsozialisten“.... Das will ich gar nicht verstehen wollen, weil es nicht zu verstehen ist.



Erinnerungsplatz für die Breivik-Opfer, vis-a-vis der Insel Utøya

Dabei ist auch in Finnland die Sympathie für rechtes Denken deutlich angestiegen, ebenso in Schweden, ebenso in Dänemark (wie wir wissen auch in Deutschland). Und es gibt keine überzeugenden Analysen. Warum? Dem geneigten Leser bietet sich zum Glück die immer größere Fülle an aktueller norwegischer Literatur (z.B. politische Krimis), die manchmal Antworten auf diese Frage versuchen. Auch deswegen wurde Norwegen schließlich Gastland der deutschen Buchmesse in Frankfurt 2019.

UND SCHLIESSLICH SÁPMI

In Finnland schließt das Land der Samen - **Sápmi** - nahtlos an Karelien an und ändert sich doch zügig. **Kajaani** in der Mitte Finnlands ist die Tür zwischen beiden Großregionen, die sich in beide Richtungen öffnen läßt – und von beiden Seiten beeinflußt wird. Ich war immer noch auf der Via Karelia und hatte immer noch ein Auge für die Synergien aus Kunst - Architektur - Religion. Kajaani hat dazu etwas anzubieten. Vor allem seine Holzkirche, erbaut von regionalen Architekten mit regionalen Rohstoffen:

Zugang zur äußeren Identität über Naturraum und Architektur

Die äußere Identität von Sápmi ist gekoppelt mit Rohstoffen und kolonialer Architektur. In Kaajani läßt sich genau das ablesen. 1604 hatte Schweden begonnen, seine Eroberung des nördlichen Finnland durch den Bau einer Burg in Kajaani abzusichern. 200 Jahre später hatten sie den natürlichen Wasserweg, der Kajaani mit der wichtigen Hafenstadt Oulu am Bottnischen Meerbusen

verbindet, zu einem schiffbaren Kanal ausgebaut. Und über diese Wasserstraße ließ sich der wichtige Rohstoff Teer bzw. Pech zum Kalfatern (Abdichten) der hölzernen Schiffe leichter bis nach Oulu transportieren. Bis heute weltweit der einzige „Teer-Kanal“.

Bei der Sicherung von Machtansprüchen setzten auch die schwedischen Herrscher nicht allein auf militärische Stützpunkte, wie Burgen. Die Kirche war meistens mit von der Partie. So auch in Kajaani. Es gibt zwar auch noch eine orthodoxe Kirche, weil die Russen die Region im 3. Nordischen Krieg (1721) erobert und dabei auch die schwedische Burg zerstört hatten. Aber heute ist der große Blickfänger die hölzerne neugotische protestantische Kirche. In meinen Augen steht hier ein gutes Exemplar für diesen Dreiklang Bau-Kunst-Kirche. Natürlich kann ich den anderen Symbolcharakter, gerade hier an der Schwelle zu Sápmi, nie wegdenken: solche Kirchbauten sind immer auch das Symbol für den *Rohstoff Mensch*, den die Kirche über Jahrhunderte unter dem Stichwort „Missionierung“ für sich zu sichern suchte. Die heutigen Bürger von Kajaani sehen allerdings darüber hinweg. Sie reagieren auf die bewußt naive Frage, ob das nicht die Geburtsstadt von Kekkonen sei, zwar durchaus erfreut, daß der Fremde ihren großen Präsidenten kennt. Aber sie korrigieren auch gleich sehr freundlich: **Urho Kekkonen** wurde 60 Km weiter südlich geboren, aber er ist hier zur Schule gegangen. Und dann kommt noch als Zugabe der Hinweis auf den Nationaldichter **Elias Lönnrot**, der hier im 19. Jahrhundert als Distrikt-Arzt erfolgreich gegen Typhus und Cholera gearbeitet hatte und das zentrale Epos **Kalevala** verfaßt hat. Das hatte ich ja schon in Turku erfahren. Aber danke!

Hier in Kajaani erzählen sie es mir noch ein bißchen detaillierter, worin das wesentliche Verdienst von Lönnrot bestand: Er hatte in den 1830er und 1840er Jahren zahlreiche Reisen nach Karelien unternommen, um dort authentisches Material sogenannter *Runensänger* zu sammeln. Genau das Karelien, das schon kurz nach 1300 zwischen Schweden und Nowgorod aufgeteilt worden war.



Kajaanis neugotische ev. Holzkirche

Dieses Karelien war ein eigener Kulturraum mit uralischem Sprachgut zwischen Weißem Meer, Ladogasee und finnischer Ostsee. Und es ist die eigentliche Wiege Russlands. Da konnte ich nur zustimmend nicken. Denn das heute kleine Dorf **Staraja Ladoga** (Alt-Ladoga) war im 9. Jahrhundert als Gründung der Wikinger entstanden und wurde von den Wikinger-Rus zur Hauptstadt ihres soeben gegründeten Rus-Reiches (also Russ-Land) erhoben. Ich gestand meiner Gesprächspartnerin auch noch, daß ich selber Anhänger der Theorie bin, daß „Rus“ mit dem altnordischen Wort für Ruderer zusammenhängt und eine der Bezeichnung für die rudern-

den Wikinger in ihren schnellen Booten war. Unter anderem hatten die karelischen Stämme in diesem Gebiet das Erbe der Wikinger antreten und behaupten können. Durch die Teilung zwischen Schweden und Nowgorod entwickelten sich im Mittelalter allmählich zwei karelische Identitäten, an deren jeweiliger Vertiefung wiederum die Kreuzzüge der schwedischen katholischen Kirche im Ostseeraum und die intensive Missionsarbeit der russisch-orthodoxen Kirche maßgeblichen Anteil hatten. Freilich führten Russland und Schweden bis 1809 noch viele weitere Kriege und Teile

Kareliens wechselten mehr als einmal die Landesherrn und damit die Religionszugehörigkeit und die normalen Bewohner waren mal freie Bauern, mal Leibeigene. Ich verstand wegen der sehr ähnlichen Entwicklungen im Baltikum (und ebenso in Deutschland) in dieser Zeit, daß **Lönnrot** also im national-romantischen Geist des 19. Jahrhunderts nach den kulturellen Wurzeln der Karelier gesucht hatte, um das mit in sein *Kalevala-Epos* einfließen zu lassen. Seine letzte Fassung erschien dann 1849 in fast 23.000 Versen. Damit hatte er für die jetzt vom russischen Zaren genehmigte Nation Finnland („Großfürstentum Finnland“) einen unverrückbaren Fixpunkt ihrer nationalen Identität geschaffen – und das in finnischer Sprache, nicht auf Russisch und nicht auf Schwedisch.⁴ Damit war jetzt in Kajaani der andere Akzent gesetzt, wonach Finnlands Geschichte glücklicherweise nicht nur aus militärischen Auseinandersetzungen und christlichen Missionen geknüpft ist. Lönnrot hatte alles in Karelien gesammelt, was ihm unter die Feder kam. Da lag jetzt das wichtigste Medium der spirituellen Identität derjenigen Finnen auf dem Tisch, die im 19. Jh. als Finnen wahrgenommen wurden. Die Samen aus der Nordregion gehörten nicht dazu. Auch Lönnrot hatte die ethnografische Tür in Kajaani nicht nach Norden hin aufgestossen. Das muß man dann gelegentlich selber tun. Das kann man beim Wandern, mit dem Auto oder auch mit dem Liegerad, wie die beiden Rentner aus Köln, die mich am Polarkreis fast gerammt hätten, weil sie versunken waren in die Suche nach einem Elch und eigentlich schon in Trance ihre Pedalen bearbeiteten. Sie hatten mit einigen Abstechern rd. 3000 Kilometer seit Köln abgestrampelt. *Wir haben uns ein Jahr lang vorbereitet und wollen 2 Jahre unterwegs sein. Erstmals hoch zum Eismeer, nach Kirkenes.* Wir unterhielten uns über die beiden einzigen Wege dorthin, die ich beide schon ausprobiert hatte. Mit ihrem Tretmobil sollten sie besser nicht den Weg durch die Sümpfe nahe der russischen Grenze nehmen. Wenn es regnet, bedeutet der aufgeweichte Boden viel Schweiß (und vielleicht Tränen, weil kaum jemand vorbei kommt, um zu helfen).

*Rentner unterwegs am
Polarkreis,
von Köln nach Kirkenes*

Sie hatten gerade Rovaniemi hinter sich gelassen und waren vom Museum und einer Ausstellung über das Leben der Sami total begeistert. Sollte ich mir unbedingt anschauen. Mach ich gerne. Ich habe in Rovaniemi sowie meine Anlaufstellen. Das sind die Gebäude, die Alvar Aalto dort hingestellt hat, um die verbrannte Erde zu bedecken, die die deutsche Wehrmacht



damals hinterlassen hatte. Sie hatten darüber gelesen, wollten sich jetzt aber ihre Finnland-Euphorie mit dieser Tragödie nicht belasten. Vielleicht würden wir uns ja später in Inari noch einmal treffen Dann also weiterhin viel Glück !

⁴ erst eine Generation später legte im damals noch baltendeutschen Lettland der als Dichterstürm gefeierte **Krišjānis Barons** ein vergleichbares Werk zur Sicherung der lettischen Identität vor, die „Lettischen Volklieder“ (Dainas). Seine weit über 200.000 Einzeltexte wurden inzwischen von der UNESCO als *Weltdokumentenerbe* klassifiziert

Für mich waren die paar Kilometer bis Rovaniemi schnell abgefahren. Aber es gab ungewöhnlich viele Baustellen. Das war sicher ein hartes Stück Arbeit für die beiden Kölner gewesen. Meine ersten beiden Anlaufpunkte waren jetzt das Lappia-Haus und die benachbarte Bibliothek. Ich durchwanderte ja nicht zum ersten Mal den Aalto-Komplex um das Lappia-Haus und die Bibliothek.



Bibliothek aussen mit Skulptur „Sprung“

Dabei blieb es für mich immer dasselbe Bild: Alvar Aalto hatte es auch hier geschafft, mit seinen Bauten dem abgebrannten Rovaniemi ein ganz anderes und doch authentisches Gesicht zu geben, vor allem mit dem Lappia-Haus, das gleichzeitig Theater und Kongreßzentrum ist und mit so markanten Details, wie der Metall-Plastik „Sprung“, die deutlich macht, daß man sich im Sami-Land befindet.



Aaltos Lappia-Haus



und Bibliothek, innen

Was mich immer wieder aufs Neue für Aalto einnimmt (geb. 1898 im finnischen Jyväskylä, wo heute ein Aalto-Museum dem Sohn der Stadt gewidmet ist), ist seine Lernbereitschaft von Orten mit sehr dezidierten Baustilen (Riga mit seinem berühmten Jugendstilviertel oder Berlin und Dessau wegen Bauhaus).

Aber auch seine Reisen nach Italien und Frankreich oder Holland und Dänemark fanden ihre Niederschläge in seinen finnischen Bauten. Und es blieben eben immer finnische Bauwerke. Das gilt für seine sogenannte organische Formensprache, wie bei der **Kirche in Vuoksenniska**, deren Außensicht den Betrachter z.B. an Muscheln denken läßt.



Aalto-Kirche in Vuoksenniska außen und innen

Die Innensicht der Kirche ist dann wieder der andere Teil von Aalto, sein Funktionalismus. Er vermittelt in seiner kalvinistischen Schlichtheit

unmittelbare Strenge und Nüchternheit.

In Aaltos Architektur sehe ich die kulturelle Symbiose aus samischem Naturbezug und modernem finnischen Pragmatismus. In Aalto sehe ich den Architektur-Philosophen. Zwangsläufig findet sich daher auch diese Handschrift im Lappia-Haus und der Bibliothek in Rovaniemi wieder.

*Aaltos Funktionalismus pur:
Finnland-Halle, Helsinki*

In der Bibliothek, die an diesem Vormittag noch leer war, lief jeder Besuch ähnlich ab: der freundliche Bibliothekar gab mir den Zugangs-Code zum Internet, öffnete mir die englischsprachigen Seiten und ließ mich die Zeitungen und meine mails lesen. Eine wunderbare Bibliothek hoch oben am Polarkreis! Danach war noch Zeit, um der Empfehlung der Kölner Radler zu folgen. Der Gang durch die Stadt zum Arktikum. Die Gesamtausstellung dort über die Frühgeschichte der Sami ist tatsächlich sehr sehenswert. Sie beinhaltet gleichzeitig die Weltkriegsbetroffenheit



Finnlands, besonders die Auswirkungen hier oben in Lappland. Ich war von dem engagierten Gespräche mit dem Museumspersonal über die einzelnen Ausstellungskomponenten sehr angetan. Und auch davon, daß sie mich als Deutschen nicht mitverantwortlich machten für die verbrannte Erde in Lappland durch die Wehrmacht.

Wir streiften noch das ganz andere Thema: Samische Literatur und die Entwicklung der **samischen Schrittsprache**, die erst seit Ende der 1970er Jahre Formen annahm. Samische Literatur im gängigen

Verständnis ist daher noch sehr jung, aber es gibt sie. Samische Literatur im samischen Verständnis gibt es seit Tausenden von Jahren. Dazu gehören vor allem die Joik-Gesänge, die die Geschichte der Samen und die Geschichten der Menschen und der Naturphänomene seit altersher festhalten. Sie sind Literatur. Sie sind die Kulturträger.

Zugang zur inneren Identität mit politischer Literatur und Musik

Nach Kajaani und Rovaniemi war ich dann - welche Überraschung - in der nächsten Bibliothek gelandet: in der des Sami-Parlaments in **Inari**, einen Steinwurf vom magischen See mit demselben Namen entfernt.

*Hinweis zum Samenparlament
in Finnisch und Samisch, Inari*

Mit der Bibliothekarin ergab sich von selbst die unmittelbare Anknüpfung an das Thema **Sami-Literatur** aus Rovaniemi und an die Bedeutung der Joik. Ich warf nur kurz ein, daß wir sogar weit im Süden, in Deutschland, zumindest

eine Joik-Sängerin kennen, zwar keine Finnin, aber immerhin: **Mari Boine**. Seit den 1990er Jahren hat die norwegisch-samische Künstlerin den Joik weit über Sápmi hinaus international bekannt gemacht. Und sie stellt den Joik inhaltlich in Reihe mit den Gesängen anderer indigener Völker, die um ihr kulturelles Überleben kämpfen. Ich suchte mir die Textstelle raus, an die ich mich in ihrem **modernen Joik** grob erinnerte:

„Höre, Bruder. Höre, Schwester. Höre die Stimmen der Vormütter. Sie fragen euch, warum die Erde vergiftet und verbraucht ist. Sie erinnern euch daran, woher ihr gekommen seid. Sie wollen euch daran erinnern, dass die Erde unsere Mutter ist. Wenn wir ihr das Leben nehmen, werden wir mit ihr sterben.“

Aber die Bibliothekarin war jetzt heiß gelaufen. Sie holte uns einen Kaffee und dann ging es intensiv weiter. Sie griff sich den Vers von Mari Boine und machte mir die eigentliche Bedeutung der Joik klar: Es handelt sich im Grunde um einen musikalisch begleiteten Sprechgesang. Dabei kann sich der Inhalt auf Erfahrungen des Sängers beziehen, oft aber auch auf Tiere und Naturlandschaften bzw. Naturphänomene (z.B. Polarlicht). Und: der Joik stellt Kommunikation zwischen Menschen her, zwischen denen, die gerade beieinander hocken oder auch zu einem schon Verstorbenen. Für die Samen ist das **Joiken** auch ein Mittel, sich in der dünn besiedelten Region, in der sie leben, mit fernen Verwandten oder Freunden in Verbindung zu setzen oder sich an sie zu erinnern. In der Regel hat jeder Same seinen **persönlichen Joik**. Den bekommt ein Neugeborener schon von seinen Eltern geschenkt. In dem Sinne ist es beinahe so etwas wie eine Erkennungsmelodie, ein paar sehr persönliche Töne, vielleicht verbunden mit einem Vers. Dieser Joik wächst mit der Person mit, wird mit den Jahren erweitert, behält aber seine melodische Grundstruktur bei.

Und dann folgte noch der historisch-politische Bezug:

Hinter **Mari Boine** hatten 300 Jahre radikale Verfolgung mit drastischen Strafen für Joik-Sänger gelegen, also seit der schwedischen Eroberung. Für die schwedischen christlichen Missionare war es Teufelsgesang, auch weil ihre wichtigsten Gegenspieler, die Schamanen, ihre Joiks spirituell einsetzten. Zuerst verbrannten die Missionare die Trommeln, die zum Joik geschlagen wurden und dann gelegentlich auch den dazu gehörenden Schamanen. Die Samen-Bevölkerung wurde zur



Bekehrung in sogenannte **Kirchdörfer** gezwungen (s.u., S. 180). Aber unterschwellig hat der Joik diese Zeit überlebt und den Sami darin ebenso viel von ihrer Identität bewahrt, wie durch die Rentierzucht (auch wenn heute weitaus mehr Samen als Fischer arbeiten oder in der Landwirtschaft oder im Bergbau als mit den Rentieren). Joik ist jedenfalls samische Literatur wie nur irgendetwas. Er ist ebenso ein Teil der finnischen Identität, wie die karelische Architektur, die auch zum Betrachter spricht oder wie ein Bauernroman von den Werten und Vorstellungen und Zuordnungen der Menschen erzählt, die diese Kultur ausmachen.....

Die Bibliothekarin (habe den Namen nie richtig verstanden) machte schließlich noch einen kleinen Schwenk hin zu **Sibelius**, zwar kein Same, aber Finnlands bekanntester moderner Musiker. Er wird auch von den Samen voll akzeptiert, weil er in ihren Augen dem entspricht, was im Deutschen (bei Reclam) so klingt: „*Seine Musik erwächst aus der **Heimatliebe des Tondichters**, der nicht müde wurde, **im Einklang mit der Natur** ihre dunklen Schönheiten zu besingen.*“

Ich selber hätte jetzt problemlos auch noch den Architekten Aalto anführen können, dessen besondere Bauten in Rovaniemi ich schon als Schüler/Lehrling als eben dieses Besondere betrachtet hatte. Aber es war spät geworden. Wir beließen es dabei.....

Ich stolchte noch kurz durch die Bibliothek und dann hatte meine Partnerin ihre „zweite Luft“ (wie wir Fußballer sagen). Ihr waren noch ein paar Dinge zur samischen Literatur eingefallen: *Es gibt das erste je **in Samisch geschriebene Buch** aus dem Jahr 1619, veröffentlicht in Stockholm. Mehr als 100 Jahre später (1728) hat dann ein Missionar auch in Norwegen das erste in Samisch gedruckte Buch vorgelegt, Luthers Kleinen Katechismus. Weitere hundert Jahre später (1825) lag dann auch in Finnland das erste in Samisch gedruckte Buch vor, ein missionarischer Text, ein Teil des Matthäus-Evangeliums. Alles, ohne dass schon eine standardisierte Samen-Grammatik vorgelegen hätte. Aus der Samen-Kultur selbst hatte der in Straßburg geborene Deutsch-Schwede Johannes Scheffer 1673 Samen-Gedichte in seinen Band „Lapponia“ mit aufgenommen, zwei **Joik-Texte**.*

*Sami-Parlament
Sámediggi,
Inari*

Da hatte ich wieder ein Stichwort. Denn den Namen Scheffer kannte ich noch aus meiner baltischen Zeit. Scheffer hatte seit Jahrzehnten eine Professur an der Universität Uppsala inne gehabt als er von *Magnus*



Gabriel de la Gardie mit einer „realistischen Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Samen“ beauftragt wurde. De la Gardie stand zwar als hoher Offizier und Staatsmann in schwedischen Diensten. Aber er hatte durch seinen Vater, der für die schwedische Krone als Generalgouverneur in Livland diente, auch intensiven Kontakt zu den deutschen Intellektuellen an den Ostsee-Universitäten und schätzte deren Qualifikation. Daher hatte er gerade Scheffer den Auftrag erteilt. Herausgekommen war dabei sein Werk „Lapponia“. Was die Bibliothekarin nicht wissen konnte: ich hatte mich ein paar Mal im litauischen *Kėdainiai* umgesehen, wo de la Gardie stationiert war und dessen Wirken mit Interesse verfolgt. Ich wußte von daher, daß dieses *Lapponia* für mehrere Wissenschaftlergenerationen das Standardwerk über Sápmi und die Lappen (Samen) blieb. Jetzt sie wieder: *Das erste wirklich von einem Samen **in Samisch geschriebene Buch** („Eine*

Geschichte der Samen“) erschien dann endlich 1910, ein Text über samischen Lebensstil, samischen Volksglauben, samische Naturmedizin u.a.m.. Schließlich erschien während des Ersten Weltkriegs der erste anerkannte finnisch-samische Roman „Das Kreuz und die Hexentrommel“. Der Autor arbeitete als Pfarrer in den Kirchdörfern in Sápmi. Der Titel dieses Romans erinnerte mich fatal an die Hexenverfolgungen und Hexenverbrennungen im Land der Samen. Diesen Genoziden im mittelalterlichen Skandinavien war erst in jüngster Zeit (2012) im norwegischen Eismeerhafen Vardø ein beeindruckendes Mahnmal gewidmet worden - vom schweizer Künstler Zumthor. Das hatte ich im letzten Sommer zum ersten Mal besichtigen und betreten können. Die Bibliothekarin wußte: die Gerichtssitzungen über die „Hexen“ waren dort im 17. Jahrhundert sauber protokolliert worden und befinden sich heute im Norwegischen Staatsarchiv von Tromsø. Als die Bibliothekarin dann das in Finnland am meisten genannte sozialkritische Werk zu dieser Thematik erwähnte - „Die Welt ist ein sündhaftes Lied“ (1964) - war ich wieder hellwach. Denn darin wird ungeschminkt das Leben in samischen Siedlungen beschrieben, auch das Patriarchat des Predigers Lars Levi Laestadius bis hin zum sexuellem Mißbrauch der samischen Mädchen. Nach diesen Jahrzehnten mühsamen intellektuellen und politischen Kampfes um Sicherung der eigenen kulturellen Identität war schließlich 1996 genau der Ort eingerichtet worden, in dem wir uns gerade so intensiv unterhielten: das inzwischen regelmäßig tagende Samen-Parlament, der **Sámediggi**. Zum regelmäßigen Tagen gehört auch die leichtgänige Verständigung untereinander. Schon vor unserer breiten Diskussion hatte man mir bereitwillig die Verständigungstechnik gezeigt, Dolmetscherkabinen für die insgesamt 9 gesprochenen Sami-Sprachen! Jetzt schlürften wir schon unsern wievielten Kaffee weiter in der Bibliothek. Alles war allerbestens – bis auf die kleine Peinlichkeit: ich hatte mir gleich beim Betreten der Bibliothek ein Buch über die politische Geschichte der Samen gegriffen und eine ganze Weile darin geschmökert und es dann ganz automatisch eingesteckt. Tatsächlich war mir diese Schludrigkeit erst in Deutschland aufgefallen. Ich hatte die Bibliothek angeschrieben und angeboten, den Kaufpreis zu überweisen. Erhielt darauf aber keine Antwort.

Wandern auf sehr alten Pfaden

Am Inari-See liegt nicht nur das Samen-Parlament. Das hatte schon die Infotafel gleich bei der Ankunft erkennen lassen.

Info-Stand am Inari-See

In meinem kleinen Hotel am See hatte mir die Bedienung von der Eremiten-Kirche auf der anderen Seeseite erzählt. Das klang wieder wie der alte Dreiklang: Architektur-Kunst-Kirche. Meine neugierige Frage an mich selbst: ich mach mich gerne auf den Weg dorthin, aber werde ich die Unterschiede zwischen Karelien und Sápmi erkennen? Oder haben die sich längst eingeschliffen? Das Hotelpersonal drückte mir erst einmal eine grobe Karte in die Hand und markierte die Stelle, wo ungefähr die Eremiten-Kirche zu finden sein müßte, **Pielpajärvi**.

Du brauchst auf jeden Fall feste Schuhe. Es geht über Stock und Stein und manchmal auch ein bißchen sumpfig. Na dann.....

Nach den ersten 2 Stunden war ich sehr zuversichtlich, auf dem richtigen Weg zu sein: die festen Wanderschuhe hatten sich bewährt. Es ging nur über Stock und Stein. Eindeutig das Land der Inari-Samen, die hier eher als Sammler und Jäger unterwegs sind und natürlich als Fischer am See. Aber jedenfalls kein Rentierland.



Bei solchen Wegen muß man zwar die Augen ständig offen halten. Aber die Stunden im Wald lassen auch automatisch die Erinnerung aufkommen an das, was ich dort im **Sámediggi** gelesen und gehört hatte: die hiesigen Sami waren traditionell Halbnomaden. Dabei bildeten die Bewohner eines Winterdorfes eine definierte Gemeinschaft, die das Nutzungsrecht für ein festgelegtes Gebiet besaß.

*Endlos-Wanderung durch
Sumpfwald am Inari-See
zur Pielpajärvi-Kirche*

Im Winterdorf regelten die Samen ihre gerichtlichen Angelegenheiten. Das galt für Inari so bis 1823.

Goethezeit. Im Fall von Inari entsprach das Gebiet des Dorfes etwa dem heutigen Gemeindegebiet.

Interessant fand ich, dass die Inari-Samen im Mittelalter – noch bevor Wikinger und

dann schwedische Siedler sie immer weiter nach Norden drängten - über rege Handelskontakte zu den Pomoren an der russischen Weißmeerküste ebenso pflegten, wie zu den Küstenregionen der Ostsee und später sogar zu den nördlichen Häfen der Hanse. Ihre Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung wurde allerdings nicht allein durch die schwedischen Kolonisten massiv bedroht, sondern wohl noch stärker durch die radikale Missionierung der christlichen Prediger. Unübersehbar: die Lebensregeln der Samen sind nicht deckungsgleich mit denen der dominanten skandinavischen Gesellschaften. Die Rentier-Samen (weiter in Richtung Schweden) lebten traditionellerweise (und teilweise heute bewußt wieder) in Verbänden, *Sii'da* genannt, die aus zwei bis zwanzig Familien bestehen können und eine Wirtschaftseinheit darstellen. Dabei besteht ein Haushalt meist aus einer Grossfamilie unter Einbeziehung von Grosseltern, Tanten, Onkeln. Es gibt zudem *rituelle Verwandtschaftsformen*, die es erlauben, Freunde in die Familie einzubeziehen. Ein Pate beispielsweise wird durch die Taufe eines Kindes zum Verwandten und die Kinder des Paten werden zu Geschwistern des Täuflings. Ein Verhalten, das vor allem für allein-erziehende Elternteile eine starke soziale Stütze darstellt. Der *Sii'da-Verband* verfügt über ein ihm zugeteiltes Gebiet, man zieht gemeinsam von Weideplatz zu Weideplatz und hält die Rentiere in einer gemeinsamen Herde..... Jetzt war ich gedanklich doch sehr weit von den Inari-Sami weggerutscht – ohne deswegen in einem Sumpfloch zu landen. Das Thema wollte ich möglichst bald bei Samen ansprechen, die noch mit Rentieren zu tun haben....

Ich konzentrierte mich wieder auf Weg und Wald, traf zwar keinen Menschen, hatte aber die richtige Orientierung. Denn ich hatte mich nirgends im Kreis gedreht und sah unvermittelt die kleine Holz-Kapelle vor mir. Eine lesbare kleine Holztafel enthielt das eine Wort: *Toilet*. Das mußte seinen Grund haben. Vielleicht hatte jemand das andere Schild mit *Pielpajärvi-Kapelle* als Souvenir schon abgebaut. Jedenfalls war das hier das Ziel.

Zuerst fällt mir wieder der separate Glockenturm auf und dann der gute äußere Zustand. Die kleine Kirchentür ist nicht verschlossen. Drinnen strahlen die alten Holzbalken nur Einsiedlerruhe aus. Nach einem Friedhof suche ich erst gar nicht, weil die Samen ihre Verstorbenen traditionell auf Inseln im Inari-See bestattet haben.





*Eremiten-Kirche Pielpajärvi
hinten am Inari-See*

Wer auch immer zuständig für den Erhalt der Kapelle war, er rechnete auch mit ausländischen Besuchern. Denn da lag ein Blatt zur Geschichte der Kapelle in englischer Sprache. Hier war jetzt alle Ruhe der Welt gegeben, um den Text auch zu lesen:

Erst im 17. Jh. war dieses soziale und kulturelle Zentrum der Inari-Sami eingerichtet worden.

Hier organisierten sie ihr Winterlager. Hierher kamen dann auch die Händler und die Missionare. Der Platz blieb aber immer ein kleines Zentrum, es gab weder einen Shamanen noch später einen Pfarrer vor Ort. Die Kapelle bot keinen zusätzlichen Wohnraum. Dadurch waren vor allem die Treffen im Winterdorf von besonderer sozialer Bedeutung. Für 1-2 Wochen war hier alle Welt versammelt. Allerdings machte sich dann ab der schwedischen Okkupation auch der Steuereintreiber hierher auf den Weg.



*Eremiten-Kirche Pielpajärvi,
innen*

Auf dem langen Rückweg durch den Inari-Wald hatte ich jetzt genügend Zeit, um den nächsten Reiseabschnitt abzuwägen: weiter nordwärts zu den Siedlungen am Eismeer, etwa nach *Kirkenes* an der norwegisch-russischen Grenze oder nach „nebenan“, nach *Vardø* zum Hexenmahnmal, das von einem *schweizer*, nicht von einem *norwegischen* Architekten erbaut worden war. Ich hatte beides schon in vorangegangenen Jahren bei sehr schönem Sommerwetter geschafft. Jetzt tendierte ich zur Alternative durch die norwegische Finnmark nach Westen. Aber auf diesem langen Weg würden die *Vardø*-Eindrücke sich ganz bestimmt und ganz automatisch wieder auf meinen inneren Bildschirm projizieren (s.u., S. 206).

FINNLAND INNOVATIV: KREISLAUFWIRTSCHAFT soll sein

Skandinavien hat sich an einigen Stellen von seinem reinen Image als Gruppe der „Wohlfahrtsstaaten“ gelöst. Insbesondere sind alle skandinavischen Gesellschaften und damit auch die Politik deutlich nationalistischer geworden. Das hat ganz wesentlich mit dem großen Zustrom an Flüchtlingen und Migranten zu tun, deren Zahl und deren andere Wertesysteme vielfach als Bedrohung empfunden werden, nicht nur als persönliche, sondern auch als systemische.

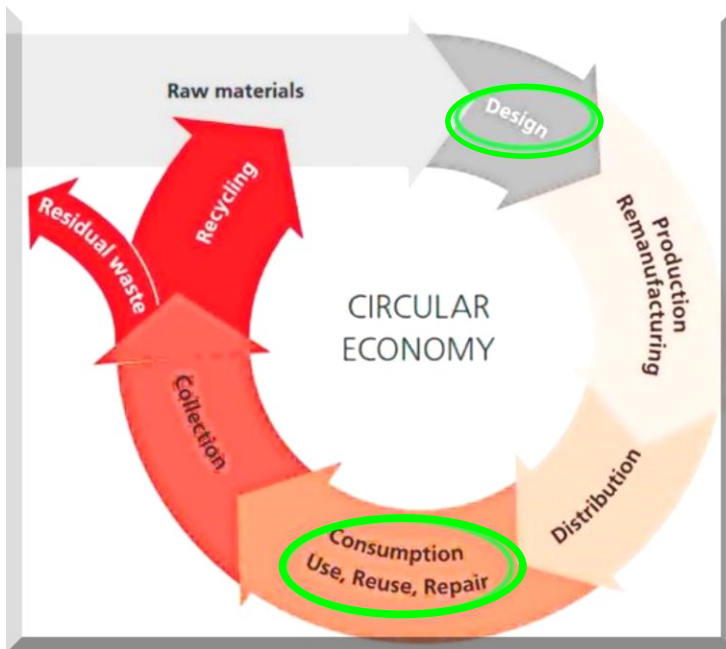
Gleichzeitig ist noch genug skandinavisches Denken zu erkennen, wenn es um Zukunftsfähigkeit der sozialen, ökonomischen, kulturellen Entwicklungen geht. Eines der ganz großen Themen, das leider gerade in der deutschen Wirtschaft und Politik völlig vernachlässigt wird, aber äußerst dringlich für den Umbau unseres gesamten Wirtschaftssystems angepackt werden muß, ist die Frage der Kreislaufwirtschaft.

Kreislaufwirtschaft kann gestartet werden mit Kampagnen, wie „*Let's Clean Up Europe*“⁵. Oder sie wird eingeleitet mit systematischem Recycling der wichtigen Industrieprodukte (in Skandinavien ähnlich wie in Deutschland: Papier, Glas, Stahl, Aluminium, Plastik). Oder - noch viel besser - es wird von der Industrie wie von den Konsumenten und der Werbung auf **maximale Vermeidung von Abfall** abgestellt und der Gesetzgeber sieht das als ein zentrales Ziel seiner Nachhaltigkeitsstrategien an. Für diese unterschiedlichen Handlungsprämisse gibt es in ganz Europa unendlich viele Beispiele und Variationen. Nur, Kreislaufwirtschaft ist erheblich mehr als Abfallwirtschaft, als recycling oder als sparsamer Konsum. Zentraler Gedanke ist das **Design von Produkten**, das erstens auf Langlebigkeit und zweitens von vornherein auf maximale Wiederverwendung seiner Komponenten angelegt sein muß. Diese Haltung wird von dem begrenzten Umfang der Rohstoffe bedingt, einschließlich aller Energie, die nicht durch die Sonne gesichert ist. Der andere Begriff für Kreislaufwirtschaft lautet deswegen auch: „von der Wiege zur Wiege“. Optimal ist ein Produkt entworfen, wenn es am Ende seiner Gebrauchsfähigkeit nicht mehr zu reparieren ist, aber auch nicht als Wegwerf-Abfall angesehen wird, sondern wenn seine verschiedenen Komponenten den Grundstoff für neue Produkte bilden – und dadurch nur sehr wenige neue Rohstoffe nachgefragt werden müssen. Was derzeit als „moderne Industrieproduktion“ propagiert wird, ist in allem das genaue Gegenteil, auch in Skandinavien. Da betreibt der finnische Energiekonzern **Neste** völlig inakzeptable Ölpalmpflanzungen **in Indonesien** oder **Malaysia**, deren Öl als Beimischung für sehr viele industrielle Nahrungsmittel und als Beimischung zum Treibstoff dient (Biodiesel). Oder der **Uran-Abbau** in Tagebauminen unter prekären Arbeitsbedingungen in Niger und Namibia für die neuen **Atomkraftwerke in Finnland** (und andernorts). Und natürlich gehört auch die Effektivität der **Recycling-Methoden** dazu, um letztlich die „Endlagerung“ von tatsächlichem Restmüll an Land (Deponien) oder auf See (Verklappung) auf ein absolutes Minimum zu reduzieren, weil Land ein immer knapperes Gut wird und die Ozeane als scheinbar bodenlose Müllkippen schon viel zu lange mißbraucht werden. Dabei denke ich nicht an die Welt-Metropole für Recycling, Mumbai, wo der letzte Flaschenverschluß noch recycled wird, sondern an die Notwendigkeit, gar nicht erst solche Recycle-Massen wie in Mumbai entstehen zu lassen.

Schweden hat in den zurückliegenden Jahren so etwas wie eine **Vermeidungsrevolution von Restmüll** umgesetzt. Heute landet nur noch 1% allen Hausmülls auf einer Deponie, 99% werden in der einen oder anderen Form recycled. Allerdings wird die Hälfte des Mülls energetisch recycled, also verbrannt. Das ist noch lange nicht der optimale Umgang mit Abfall als Rohstoff, weil für den

⁵ Die jährlichen europaweiten Kampagnen zur Abfallbeseitigung aus Wäldern oder von Stränden sind seit 2014 auch in den skandinavischen Ländern mit der Europa-weiten Kampagne von Bürgerinitiativen „*Let's Clean Up Europe*“ verknüpft worden. Allein in Norwegen nahmen 12.000 Freiwillige teil (2014) und trugen mehrere Tonnen Abfall zusammen

gesamten Lebenszyklus eines Produkts bevor es „Abfall“ wurde, meist deutlich mehr Energie aufgewandt wurde als beim Recycling zurückgewonnen wird.⁶



Ich hatte in meiner baltischen Zeit zu dem Thema Kreislaufwirtschaft mehrere internationale Veranstaltungen organisiert, nicht nur mit skandinavischen Teilnehmern, sondern auch mit Kommunalpolitikern etc aus Nicht-EU-Ländern (Weissrussland, Ukraine), wo diese Debatte überhaupt noch nicht geführt wird. Mein Ausgangsbild hatte dann die schlichte plastische Form:

*Schema Kreislaufwirtschaft
aus: ER-Vortrag in Riga,
Nov. 2016*

Aber dann öffnete Finnland 2017 ganz weit die Tür zur Kreislaufwirtschaft mit

dem ersten **World Circular Economy Forum** in Helsinki. Diese Tür öffnete sich für ganz Skandinavien (einschließlich Estland). Es war ein doppelt großer Schritt für Finnland, weil es zwar hauptsächlich um Fragen zur Kreislaufwirtschaft ging. Aber diese sehr breit aufgestellte internationale Konferenz stellte gleichzeitig die thematische **Verknüpfung zwischen Kreislaufwirtschaft und der UN Agenda-2030** her, also den globalen Nachhaltigkeitszielen. Und die Finnen integrierten die Erkenntnisse des Forums für das eigene Land in den ersten nationalen Entwicklungsplan für Kreislaufwirtschaft: "**Finnish Road Map to a Circular Economy 2010-2025.**" Darin sind für Finnland einige übersichtliche und strategisch wichtige Handlungsschwerpunkte festgeschrieben: nachhaltige lokale Nahrungsmittelproduktion; nachhaltige, biologische Waldnutzung und Kreislaufwirtschaft in den Sektoren Technikentwicklung, Transportwesen und Logistik. Dieses Forum bot eine beeindruckende Plattform mit sehr vielen konkreten Erfahrungsberichten aus Europa, Asien, Nordamerika und hob sich allein schon dadurch von dem folgenden G-20-Gipfel in Hamburg ab, wo die einflußreichsten Politiker und Konzernlenker vor allem auf die Sprechblasen des US-Präsidenten Trump warteten und erkennen durften, dass die USA in Wirtschaft, Handel, politischer und militärischer Führerschaft sowie zukunftsfähigen Denkansätzen gegenüber China und sogar gegenüber Russland deutlich eingebrochen sind. Und Helsinki hob sich ebenso deutlich ab vom 23. Klimagipfel in Bonn (2017) und der ebenso substanzlosen (peinlich dürftigen) Einlassung der „Klimakanzlerin“ Merkel dort. Der Unterschied beim finnischen Forum zeigt sich schließlich auch darin, dass schon für die beiden Folgejahre (2018, 2019) wieder ein ähnlich konkretes Forum von Finnland ausgerichtet wurde. Dabei erklärte Finnland, auch seine EU-Ratspräsidentschaft in 2019 (2. Jahreshälfte) zu nutzen, um dem Thema „**europäische Kreislaufwirtschaft**“ mehr umfassendes Gewicht zu geben.

Der Gedanke, Kreislaufwirtschaft zum Kern aller europäischen Wirtschaftsphilosophie zu machen, ist als solcher nicht einmal neu, auch innerhalb der EU-Kommission nicht. Denn dort hatte zwischen 2014 und 2015 die Auseinandersetzung mit dem Europaparlament letztlich zur Vorlage eines **Aktionsplans Kreislaufwirtschaft** mit einer ganzen Batterie konkreter Teilprogramme für die Mitgliedsländer geführt. Schließlich wird EU-weit (auch in Finnland) noch immer eine ungeheure Menge an klassischem Abfall produziert und konterkariert damit viele andere strategische Politiken der EU: Klimaschutz, Energieeffizienz, nachhaltige Nahrungsproduktion, urbane Lebens-

⁶ <https://www.globalcitizen.org/en/content/sweden-garbage-waste-recycling-energy/>

qualität u.a.m..⁷ Hinzu kommen problematische Nutzergewohnheiten: z.B. steht das europäische Durchschnittsauto 92% seiner Lebenszeit irgendwo geparkt herum. Das Durchschnittsbüro ist maximal zu 50% genutzt (selbst während der Arbeitszeiten). Sehr viele (wohl die allermeisten) Gebrauchsgüter sind heutzutage von vornherein auf eine begrenzte Lebenszeit konzipiert und kollidieren nicht selten mit dem Verdacht auf vorsätzliche Sollbruchstellen in einem Gerät oder einer Anlage. Und vor allem enden Europa-weit gut 30% aller Lebensmittel als Abfall. Es gibt inzwischen aufwändige Berechnungen zu den enormen Kosten dieses Irrsins, sogenannte **Verschwendungsberechnungen**, die jeden Normalbürger erschüttern.⁸

Im Januar 2017 unterstrich die EU-Kommission dann, dass sie von der bisherigen Umsetzung ihrer Initiative in diversen Mitgliedsländern überzeugt wurde und am Konzept der **Kreislaufwirtschaft als Langzeitstrategie** festhalten und Initiativen in den Mitgliedsländern fördern werde, die dem Ziel dienen, *eine maximale Wertschöpfung und Nutzung aller Rohstoffe, Produkte und Abfälle zu erreichen, Energieeinsparungen zu fördern und die Treibhausgasemissionen zu reduzieren. Die Vorschläge decken den gesamten Lebenszyklus ab: Von Produktion und Verbrauch bis zur Abfallbewirtschaftung und dem Markt für Sekundärrohstoffe.*⁹ In meinen Vorträgen in Riga stellte ich mich selber zwar als starken Befürworter von Kreislaufwirtschaft vor, ließ aber gleichzeitig erkennen, daß deren Umsetzung in allen EU-Ländern auf lange Sicht noch als Utopie anzusehen ist – wenn die Bürger sich nicht sichtbar und entschlossen dafür einsetzen (ich hatte noch die Bilder von unser großen Anti-TTIP-Demonstration in Berlin und Hannover (2015), vor Augen und glaube an entschlossene Bürgerhaltung). Denn der Ansatz bedeutet auch: die Exzesse der Globalisierung wieder auf die Ebene von normalem internationalem Handel zurückzuführen. Und es bedeutet Wirtschafts-**Denken** und Wirtschafts-**Handeln** unter die Überschrift zu stellen „**von der Wiege zur Wiege**“. In Finnland wird akzeptiert, dass es sich beim Thema Kreislaufwirtschaft um **wirtschaftliches Wachstum nach innen** handelt, auf das die Volkswirtschaft sich ausrichten soll. Das ist überwiegend mit **Qualitäts-Wachstum** verbunden und nicht mit Massenproduktion, die nur weitere Verschwendungskosten generiert.

Regionale Cluster sichern regionale Entwicklung

Kreislaufwirtschaft und **von der Wiege zur Wiege** sind die zwei Kernelemente eines angemessenen Denkansatzes für nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung. Ein drittes Element darf hinzukommen und diesen Ansatz verstärken: **regionale Verbundenheit**. Demokratische Vernetzung zwischen wirtschaftlichen und sozialen und politischen Akteuren einer Region. An der Stelle war / bin ich immer Gleichgesinnter vom schwedisch beeinflussten Willy Brandt geblieben: mehr Demokratie wagen und Demokratie wächst von unten nach oben. Die Umsetzung von Kreislaufwirtschaft mittels regionaler Verbundenheit erleichtert zugleich die Abwendung von der aktuell vorherrschenden „freien Marktwirtschaft“, deren Säulen eindeutig definiert sind als Geldgier, Betrug, Korruption, Lobbyismus und Neokolonialismus.¹⁰ Und führen dabei zu immer stärkerer

⁷ Von der EU-Kommission werden durchaus immer wieder Einzelmaßnahmen vorgestellt und eingeleitet, wie die seit 2018 angestrebte Minderung von Plastikabfall. Aber Abfallvermeidung bleibt ein wichtiger Schritt. Er ist noch deutlich entfernt von Kreislaufwirtschaft

⁸ z.B. hat McKinsey 2015 dazu eine umfassende Berechnung vorgelegt: *GROWTH WITHIN - A CIRCULAR ECONOMY VISION FOR A COMPETITIVE EUROPE*

⁹ EU-Kommission: Den Kreislauf schließen – Ein Aktionsplan der EU für die Kreislaufwirtschaft, Brüssel, Dez 2015

¹⁰ Deutschland könnte/sollte mit seinem volkswirtschaftlichen Gewicht europäischer Schrittmacher für den Einstieg in die Kreislaufwirtschaft sein. Stattdessen sind dort die abschreckendsten Beispiele für **Gier** (Kartell der Premiummarken der Autoindustrie: Mercedes, BMW, Audi, Porsche) zu finden; für **Betrug** (Deutsche Bank, u.a. mit massiven Manipulationen des Interbanken-Referenzzinssatzes LIBOR); für **Lobbyismus** (DER SPIEGEL: „Ronald Pofalla führt sich auf, als wäre er noch immer Kanzleramtschef: Der Bahn-Vorstand diktierte dem Bundestag Teile eines Gesetzes, das den Konzern eigentlich ent-

Kapital- und Machtkonzentration bei wenigen Akteuren (die extremen Negativbeispiele sind heute China auf Staatsebene; Facebook oder Amazon auf Unternehmensebene). Wo konnte ich jetzt solche innovativen Regionalentwicklungen im skandinavischen Norden erkennen?

In **Schweden** hat sich ein regionales Cluster z.B. im südschwedischen **Norrköping** entwickelt. Die Küsten- und Hafenstadt *Norrköping* steht seit der Jahrtausendwende für „**urban-industrielle Symbiose**“, die umweltsensible Industrieproduktion mit nachhaltiger kommunaler Entwicklung verknüpft. Die wissenschaftliche Begleitung übernimmt dabei die Universität von Linköping. Praktisch hat der kommunale Entwicklungsplan von Norrköping unterschiedliche Industrien zunächst zur Abfallvermeidung gedrängt, dann zwischen solchen Industrien den Austausch und die gemeinsame Nutzung bestimmter Rohstoffe gefördert und in diesen Ressourcen-Austausch schließlich auch die Gemeinden der Region mit einbezogen. Insgesamt ein fortlaufender Prozeß mit hoher Beteiligungsrate der regionalen Bevölkerung, insgesamt eine **lernende Ökonomie**.

Am Beispiel Energiesicherheit bedeutet das, dass Norrköping sehr gezielt ein **Heizungssystem für den ganzen Distrikt gefordert und gefördert** hat, und zwar durch Kraft-Wärme-Kopplung und maximalen Einsatz von Bioenergien. Dabei wurden die Regeln und Verordnungen der EU-Kommission ebenso wie der schwedischen Regierung beim Abfall-Management und bei der Energieproduktion beachtet. Das schließt in Norrköping auch die **aktive Beteiligung der privaten Industrie** ein, weil sich auch für sie die **Zusammenarbeit mit der Gemeinde lohnen soll (win-win)**. Es ergibt sich direkter betriebswirtschaftlicher Nutzen, wie geringere Abfallgebühren und Steuerentlastung wegen CO₂-Minderung, aber auch indirekter Nutzen, etwa durch den Image-Gewinn als „grünes“ Unternehmen (nicht grün angestrichenes Unternehmen).

Der Nutzen dieser „urban-industriellen Symbiose“ für die Region liegt einerseits im verringerten Abfallaufkommen, bei dessen gleichzeitiger energetischer Verwertung durch Kraft-Wärme-Kopplung. Der Nutzen besteht aber auch darin, dass sich in dieser „grünen“ Region **andere Unternehmen neu ansiedeln, weil sie den Ansatz teilen und die Synergieeffekte nutzen** wollen. Auch sind ganz neue Unternehmen entstanden, die die günstigen Rahmenbedingungen nutzen werden, um aus „Abfall“ wieder verwertbare Produkte zu fertigen.

Ein noch profiliertes Beispiel für das Prinzip regionaler Selbstverwaltung in Form regionaler Cluster als Norrköping stellt die Region Värmland, westlich von Stockholm, dar: Unter dem Namen „**Region Värmland**“ hat sich der Landrat und die 16 Gemeinden der Region mit Sitz in der Universitätsstadt Karlstad zusammengeschlossen, um gemeinsam die Verantwortung für die regionale Entwicklung zu übernehmen. Das schließt Fragen der regionalen Ökonomie, der Kultur, des öffentlichen Verkehrs und der Schulbildung einschließlich Erwachsenenbildung ein. Die legale Grundlage für eine solche Organisation wurde von der Zentralregierung 2001 erlassen mit dem Ziel, dass sich die Gemeinden eines Landkreises wie eine Genossenschaft zusammenschließen und vom Staat die Zuständigkeit und Verantwortung für die integrierte Entwicklung ihrer Region übernehmen. Die Institution Landkreis kann selbst Mitglied dieses Verbundes sein. Seit 2008 haben sich insgesamt mindestens 14 solcher **Gemeinde-Genosschaften** in ganz Schweden gebildet.

Region Värmland trägt seither die Verantwortung für die Weiterentwicklung aller Fragen der Infrastruktur ebenso wie für die 5 Gymnasien oder für die Regionale Energie Agentur. Die Värmland-Bürgergesellschaft ist damit unmittelbarer Ansprechpartner für den Verbund *Region Värmland* und vice versa. Damit hängt es auch von der Bürgergesellschaft und ihrem Engagement ab, wie sozial- und umweltverträglich die Entwicklungsplanung für die Region gestaltet wird. Gemeinsam haben die unterschiedlichen Akteure der Region eine **Vision Värmland 2020** entwickelt. Nach Eigenangaben, erzählte man mir, waren daran insgesamt rd. 1.000 Menschen beteiligt. Eine der fünf

machten sollte“, 30.7.2016); für **Neokolonialismus** (die bilateralen Rohstoffabkommen mit der Mongolei, Kasachstan, Peru, Chile, Madagaskar u.a.m., die in der Regel etwas freundlicher formuliert sind als der massive Neokolonialismus der Volksrepublik China in Afrika, aber ebenso eindeutig die Entwicklungsbedarfe der jeweiligen Völker übergehen)

zentralen Sektionen dieser Vision heißt „Lebensqualität“. Und gesichert werden soll die Lebensqualität der Värmländer durch die wachsende Attraktivität der Region, die auf intellektuelle und technische Innovation setzt, um die Stärken und die Ausstattung der Region optimal nachhaltig in Wert zu setzen. Wahrscheinlich denkt mancher dabei an die beiden bekanntesten Menschen der Region: **Alfred Nobel** und **Selma Lagerlöf** (die passenderweise auch noch den Nobelpreis erhielt). Die self-fulfilling prophecy der Värmland-Vision ist jedenfalls ambitiös, aber nicht unrealistisch: je besser sich die Lebensbedingungen und die innovativen Freiräume entfalten, desto mehr zukunftsfähiges Wirtschaftswachstum wird sich einstellen, damit auch ein steigendes regionales Steueraufkommen, mit dem wiederum die innovativen, die sozialen, die ökologischen Ziele unterstützt werden können und regionalbezogene (Aus-) Bildung und Forschung sich verbessern lassen. Eine Form von regionaler Entwicklungsspirale.

Auch mein bevorzugtes Reiseland, **Norwegen**, ist ein Taktgeber für die Etablierung der „Regionalen Cluster“. **Eyde Cluster**, benannt nach dem mehrfachen Unternehmensgründer in der südnorwegischen Region Agder, Sam Eyde, steht ganz oben auf der Liste. Die Region Agder ist seit über 100 Jahren Norwegens führende Exportregion und möchte das mit Hilfe des Eyde Cluster auch bleiben, das sich selbst *“World Leading Cluster for Sustainable Process Industry”* nennt.

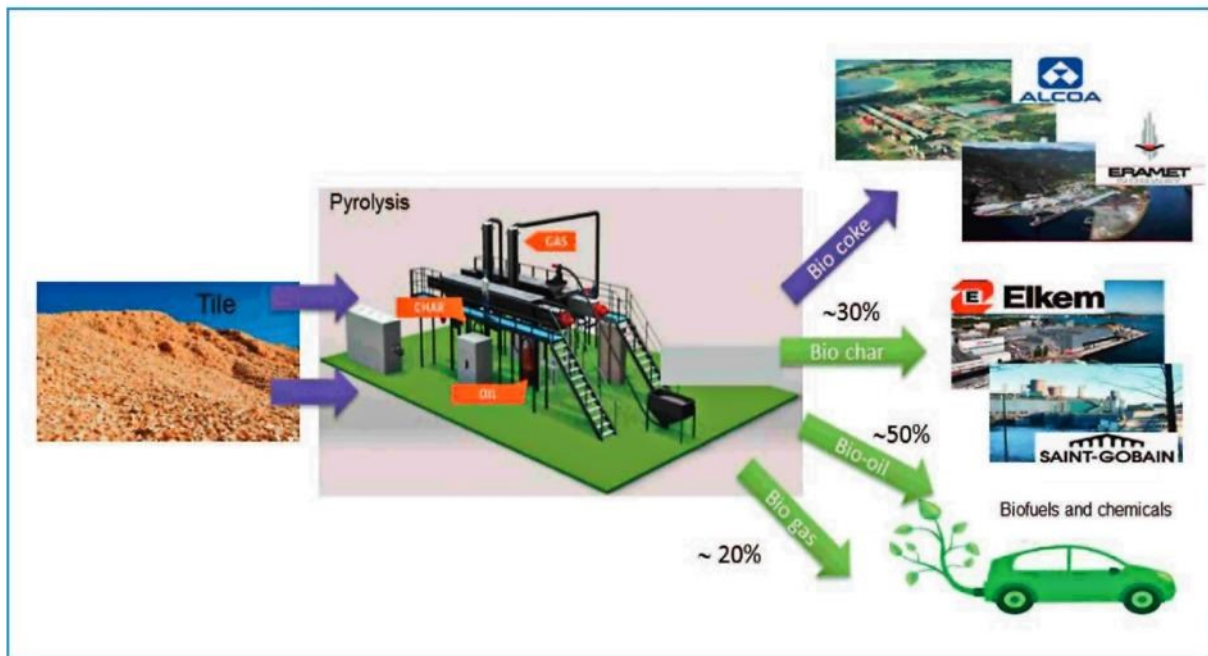
Regenerative Energie - auch für den Export - steht dabei ganz oben auf der politischen Agenda der Region. Heute besteht das Eyde Cluster im Süden Norwegens aus 27 Mitgliedern, darunter 11 größeren Industrieunternehmen, 6 Forschungseinrichtungen und mehreren Städten/Gemeinden. Ausgangsüberlegung waren Schnittmengen gemeinsamer Projekte zwischen den Cluster-Mitgliedern. Inzwischen handelt es sich bei diesem Cluster aber um einen der zentralen Promotoren Norwegens für Forschungs- und Entwicklungsvorhaben rund um das Thema Energieeffizienz und zukunftsfähige Produktionsverfahren und Produkte. Beteiligt daran sind je nach Kapazität im Grunde alle: Klein- und Mittelindustrie, Großindustrie, Gemeinden, Universität

Der direkte regionale Bezug beim Eyde Cluster zeigt sich z.B. in der Umwandlung regionaler Holzabfälle zu Biokohle, Bio-Öl, Bio-Gas, um selbst in Norwegen (dem größten europäischen Öl- und Gas-Förderer) den Ausstieg aus fossiler Energie zu beschleunigen. Ein globales Unternehmen, wie Alcoa etwa, will dabei seine Aluminium-Abfälle zukünftig in Norwegen mit Bio-Gas einschmelzen statt wie bisher mit Erdgas.¹¹ Daher verwundert es auch nicht, dass ein Projekt des Eyde Cluster, wie die *Biocarbon Initiative*, und das zugehörige *Eyde-O-Abfall-Programm* von ganz unterschiedlichen Institutionen gefördert werden, aber immer in die gleiche Richtung: vom Norwegischen Forschungsrat, vom Norwegischen Regionalen Forschungs-Fonds, dem Programm *Norwegian Centre of Expertise* (NCE) bis hin zu SPIRE, dem Public-Private-Partnership-Programm der EU. Aber wahrscheinlich gehört zu den ganz wichtigen Elementen der regionalen / kommunalen Förderung die Regelung der **Steuereinnahmen**. Schließlich fallen fast 60% der erhobenen Steuern und Abgaben bei den Gemeinden an und verschaffen ihnen einen hohen Grad an Handlungsautonomie – und Verantwortung. Mit Initiativen wie den regionalen Cluster rangieren heute Schweden (2), Dänemark (5), Finnland (6), Norwegen (10) unter den ersten 10 Staaten des **Globalen Innovations Index**, durch den insgesamt 133 Staaten erfaßt werden.¹² Für mich ist dieses Ranking der Skandinavien eigentlich keine Überraschung. Überrascht bin ich allerdings von Finnland, das in den letzten Jahren massiv ein entgegengesetztes Verhalten unterstützt: massive Globalisierung und massive Rohstoff-Überschaubung bei maximaler Vernachlässigung der regionalen Entwicklungsbedürfnisse und Ausklammerung der Bevölkerungsbeteiligung. Die Rede ist von der kritikwürdigen Zusammenarbeit Finnlands mit der chinesischen Seidenstraßen-Strategie.

¹¹ Nordregio: The potential of industrial symbiosis as a key driver of green growth in Nordic regions, 2015

¹² Quelle: Global Innovation Index 2017

Figure 5 Eyde Biocarbon – possible value chain



Source: Eyde Cluster.

Eyde-Cluster: integrierte Nutzung von Bio-Abfall als Rohstoff

FINNLAND LEIDER AUCH TÜRÖFFNER FÜR CHINAS SEIDENSTRASSE

Vor 100 Jahren war Russlands Lenin Geburtshelfer des unabhängigen Finnland. Heute ist Finnland Türöffner für Chinas explodierendes Handelsnetz in Skandinavien. 2017 war dafür ein sehr markantes Jahr. Im September konnte man den ersten chinesischen Zug aus dem südfinnischen Bahnhof von Kouvola nach Zentralchina abfahren sehen, beladen mit finnischem Holz, Maschinen und Autoteilen.¹³ In 10 Tagen würde er in Xi'an einlaufen. Der für den Ausbau des chinesischen Schienennetzes nach und in Europa zuständige Projektleiter erklärte stolz: **Chinas Seidenstraßen-Initiativen** (auch *Belt & Road Initiative* genannt) haben seit dem ersten Güterzug, der 2011 in Duisburg einlief und Herbst 2017 insgesamt 5000 Züge auf die Reise geschickt. Noch stolzer nannte er den Beschleunigungsfaktor: für die ersten 1000 Züge brauchte China 55 Monate. Für die zweiten 1000 Züge 8,5 Monate. Für die dritten 1000 Züge 5,5 Monate. Für die vierten 1000 Züge nur noch 4,5 Monate.¹⁴

Die Geschwindigkeit, mit der China weltweit seine Seidenstraßen durchdrückt, verleihen dem chinesischen Neokolonialismus geradezu manische Züge. Denn für 2025 (!) hat sich die Staatsführung in Peking das Ziel gesetzt, dann die global stärkste Wirtschaftsmacht zu sein. Insgesamt sind es zehn Schlüsselindustrien, die China als zentrale Bausteine seiner industrie- und handelspolitischen Strategie "**Made in China 2025**" festgelegt hat. Werkbank der Welt, das war gestern, Weltmarktführer für alles, darum geht es jetzt. Nur scheinen das die nordatlantischen Unternehmensvorstände noch immer nicht begriffen zu haben !!

¹³ die chinesische gbtimes, 16.11.2017: **New Silk Road train link connects Finland, Nordic countries with China**

¹⁴ Bericht in der chinesischen gbtimes, 8.9.2017: *China runs 5,000 cargo trains on New Silk Road to Europe*



Güterzug-Route
Finnland-China
und
von China
geplantes
gesamtes
Schienennetz in
Europa

der erste
skandinavische
Direktzug
zwischen der
finnischen Stadt
Kouvola und
Zentralchina,
2017

Diese Entwicklung fühlt offenbar Trump eher als Merkel, die ewige China-Reisende. Und Finnland wurde von Präsident Xi offenbar als geeigneter strategischer Partner für den europäischen Norden ausgemacht. Im Rahmen seiner Skandinavienoffensive schrieb Präsident Xi am 4. April 2017 einen offenen Brief an das finnische Volk, den er am Tag seines Staatsbesuchs in



der *Helsinki-Times* veröffentlichen ließ und darin die gesamte Partitur aus diplomatischer Schmeichelei bis zum Aufzeigen gemeinsamer Wirtschaftsinteressen abspielt. Xi spricht die Finnen auf ihre *sisu-Identität* an, auf ihren *Jean Sibelius*, auf ihr *IT-Programm Linux*, auf ihr hohes Ranking im *“World Happiness Index”*, auf ihre Spitzenposition im *Anti-Korruptions-Index* von Transparency International (3. von 176 Ländern). Und gegen Ende des Briefes steht das Wesentliche:

“Jetzt arbeiten China und Finnland an einer zukunftsorientierten, neuen Form partnerschaftlicher Kooperation“ und *„China hat sich aus strategischen und Langzeit-Überlegungen diese verstärkten Beziehungen (zu Finnland) vorgenommen“*. Deswegen *„last, but not least, heißen wir Finnland willkommen, eine aktive Rolle in Chinas land- und seegestützter Seidenstraßen-Initiative zu übernehmen“*.¹⁵

In die Praxis übersetzt bedeutet Xi's Brief z.B., dass China sich längst die jüngste finnische Technologie für energiesparenden Schiffsantrieb angeeignet hat, und damit ausgestattete Schiffe 2019 sogar an Finnland verkauft.¹⁶

¹⁵ Helsinki Times, 4.4.2017: Xi Jinping, President of the People's Republic of China, For Helsinki Times (<http://www.helsinkitimes.fi/149-finland/14667-president-xi-visits-finland.html>)

¹⁶ Nach dem Modell der ersten Ostseefähre Viking Grace, die mit Flüssiggas und einem treibstoffsparenden sog. Rotorsegel ausgestattet ist, bauen die Chinesen technisch identische Schiffe, statten sie ledig-

Allmählich wachsen - wie bisher schon in süd-ostasiatischen Ländern (Sri Lanka, Malediven...), in China selbst (Hongkong 2019) und in ersten afrikanischen Ländern (Angola, Kenia, Äthiopien...) - auch in Skandinavien deutliche Bedenken wegen der ungemein aggressiven chinesischen Expansion. Bisher läßt Xi und seine Staatsunternehmen und die staatlichen Entwicklungsbanken sich aber nicht von der Belt & Road Initiative abbringen. Im Gegenteil: China zeigt, daß die Finnland-Kooperation auch Teil einer komplexen Ostsee-Strategie ist und sowohl das inner-europäische Infrastrukturnetz im Blick hat als auch die Nutzung des immer eisfreieren Polarmeeres. Auch hierzu werden Verhandlungen mit Finnland geführt, um die Verlängerung der jetzigen Eisenbahnstrecke bis zum Eismeer zu erreichen, den sog. **Arktischen Eisenbahn-Korridor**. Aber Präsident Xi blickt bei all dem über Finnland hinweg. China hat whargenommen, daß die EU schon seit 2001 den Bau einer modernen Eisenbahnlinie durch alle baltischen Staaten plant, die **Rail Baltica**. Aber nicht allein die globale Finanzkrise 2007-08 bremste das Projekt aus, sondern auch nationalpolitische Positionen (vor allem in Litauen) verzögern bis in die Gegenwart den Ausbau der Strecke und damit sowohl die Anbindung an Westeuropa (Warschau-Berlin etc) als auch die lange angedachte Anbindung von Helsinki per **Tunnel zwischen Tallinn und Helsinki**. Auch über die dafür vorgesehenen 13 Mrd Euro kann man sich in der EU bisher nicht verständigen. Da nahm im März 2019 wieder China das Heft in die Hand, vereinbarte mit Finnland den Tunnelbau mit einer Ausstattung von 15-17 Mrd Euro.¹⁷ Wenn die EU-Staaten dann eines Tages das Projekt *Rail Baltica* ans Rollen gebracht haben sollten, stehen als erste die chinesischen Staatsunternehmen am Bahnhof, um ihr bis dahin ausgebautes Skandinaviennetz sofort mit Rail Baltica zu verknüpfen. Ich freue mich als Skandinavienfahrer schon seit Jahren auf diesen Tunnel und habe das Gerangel zwischen den baltischen Staaten daher aus nächster Nähe als unglaublich engstirnig eingestuft. Aber diese chinesische Perspektive trübt meine Erwartungen ganz erheblich.

Der Ausbau der chinesischen Machtposition im Welthandel, in Zukunftstechnologien, in der Kontrolle der globalen Infrastrukturen enthält eine technisch-finanzielle Komponente und eine politische und - wie schwedische und norwegische Stimmen befürchten - auch eine militärische. Zur technisch-finanziellen Seite gehört der Ausbau des Eisenbahnnetzes durch Osteuropa, der mit massiver Unterstützung der chinesischen Handelsbank *ICBC* (Industrial and Commercial Bank of China) erfolgt. In den meisten osteuropäischen Ländern findet China dafür freundliches Entgegenkommen – aus einer kurzfristigen anti-russischen Grundhaltung heraus und unter Verkennung, dass Chinas Staatschef Xi Jinping ganz nebenbei die eh schon prekäre EU gezielt weiter spaltet und damit alle europäischen Staaten schwächt.

Was China dabei unter „verhandeln“ versteht, konnte eine kleine Hafenstadt an der atlantischen Westküste von **Schweden** sehr nachdrücklich erfahren. In Lysekil (auf der Höhe der Autometropole Trollhättan) tauchte zur gleichen Zeit als der Zug Finnland-China seine Jungfernfahrt startete (Ende 2017) eine Delegation des chinesischen Konsortium *Sunbase International* auf und bot der Gemeinde an, dort den **größten Tiefseehafen Skandinaviens** zu bauen, begleitet von neuen Strassen, Eisenbahnanschlüssen, Brücken; dazu Schulen, Gesundheitsposten, Altenpflege. Es waren geheim geführte Gespräche, die nur durch den öffentlichen Radiosender *SverigesRadio* bekannt wurden

lich mit 2 Rotorsegeln aus und schaffen damit ein eigenes chinesisches Modell..... Übrigens nicht anders als die Geschichte vom Magnetzug, dem Transrapid, der über endlose Jahre von Siemens. Thyssen u.a. entwickelt wurde, dessen Vermarktung Deutschland selber verschlafen hat und China diese Züge heute als chinesische Produkte rollen läßt

¹⁷ Mitte 2019 lag eine Projektvereinbarung für den Tunnelbau bis 2024 zwischen einem finnischen Unternehmer und 3 chinesischen Firmen über 16,8 Milliarden Dollar vor. Chinas Regierung ordnet das Projekt selbstverständlich in die Seidenstraßen-Strategie ein (vgl auch FAZ vom 14.8.2019: „*Zwischen Estland und Finnland: Mega-Tunnel sorgt für Streit*“)

unter dem sehr klar betitelten Sendebbeitrag: **“Hemlig kinesisk miljardinvestering planeras i Lysekil”** (geheime chinesische Milliardeninvestitionspläne in Lysekil).¹⁸

Für eine Kleinstadt mit 14.000 Einwohnern natürlich eine ungeheure Verlockung. Die Mehrheit im Stadtrat wollte sich durchaus darauf einlassen. Aber aus der Bürgergesellschaft heraus waren die Warnungen unüberhörbar, insbesondere als die Chinesen der Gemeinde nur 10 Tage Bedenkzeit einräumten – „sonst machen wir unser lukratives Angebot an anderer Stelle“. Eigentlich besaß nur ein Mann in Lysekil genügend China-Erfahrung, um den Bürgern zu erklären, dass der Vorsitzende von *Sunbase International* alles andere als „ein privater Geschäftsmann“ ist. Gunter Gao Jingde ist vielmehr seit 1993 der Hong Kong Delegierte bei der *Politischen Beratungs-Konferenz des Chinesischen Volkes* (CPPCC), dem wichtigsten politischen Gremium dieser Art, das sich jährlich mit dem Nationalen Volkskongreß abstimmt.

Ganz nebenbei verwaltet eine Tochter von *Sunbase International* alle militärischen Einrichtungen der Volksrepublik in Hong Kong. Aber auch dieser eine schwedische China-Reisende hatte noch nicht im Blick, dass China in Sri Lanka 2 Häfen für je 99 Jahre gepachtet hat und dorthin schon U-Boote und andere Kriegsschiffe verlegt oder dass China in Dschibuti schon ebenso stark militärisch präsent ist wie Frankreich und die USA. Dort kontrollieren jetzt auch chinesische Soldaten u.a. den Zugang zum Suez-Kanal.¹⁹ Der größte Tiefseehafen Skandinaviens in chinesischer Hand wäre ganz sicher nicht für die Freizeitangler aus Göteborg gedacht.

Auch in **Norwegen** ist - völlig anders als in Finnland - die noch vor wenigen Jahren unentschiedene Haltung gegenüber Chinas Kooperationsangeboten einer deutlichen Alarmstimmung gewichen. **2016** hatte es ein Treffen auf Außenministerebene in Oslo gegeben mit dem erklärten Ergebnis, die frostigen Beziehungen seit 2010 seien aufgearbeitet und China könne im norwegischen Polarmeer seine gewünschte Aktivitäten aufnehmen (z.B. in der Barents-See, an der norwegisch-russischen Grenze, „Meeresuntersuchungen“ durchführen). Ich war zu der Zeit an diesem Küstenstreifen auf dem Weg in die Grenzstadt Kirkenes unterwegs gewesen und hatte dort eines der Schiffe der chinesischen Gesellschaft *Cosco* gesehen – mich aber nur gewundert.

Anfang **2019** berichtete die Agentur Reuters: ***China hacked Norway's Visma*** (Elektronikentwickler) ***to steal client secrets.***²⁰ Ebenfalls Anfang **2019** nennt die Chefin der norwegischen Spionage und Terror-Abwehr PST **„China eine Bedrohung der nationalen Sicherheit“**. Dabei zeigt sie ausdrücklich auf die chinesische Firma **Huawei**.²¹

Wenn man dieses sehr unterschiedliche Verhalten chinesischer Politiker und Unternehmer beobachtet, erkennt man erst in der Rückschau, wie komplex Chinas Seidenstraßen-Strategie angelegt ist. Zumindest dauert es bei mir etwas länger, weil ich weder einen Geheimdienst noch eine Botschaft an meiner Seite habe. Aber genau die hätten schon deutlich früher ihre Regierungen in Norwegen, in Schweden und vor allem in Finnland konkreter warnen müssen.

Dabei spreche ich in Wirklichkeit keineswegs nur von den skandinavischen Ländern. Denn neben der genannten politischen und der militärpolitischen Dimension erleichtern die EU-Staaten seit Jahren der chinesischen Volkrepublik in faszinierender Weise die **konsequente Inanspruchnahme**

¹⁸ sverigesradio.se, 23.11.2017

¹⁹ unklar, was das bedeutet, wenn Trump sich gegen Iran weiterhin wie ein dummer Junge aufplustert

²⁰ u.a. schreibt Reuters in der Nachricht: *“Hackers working on behalf of Chinese intelligence breached the network of Norwegian software firm Visma to steal secrets from its clients, cyber security researchers said, in what a company executive described as a potentially catastrophic attack.”*

²¹ In dem PST-Bericht wird sehr deutlich festgehalten, daß der Gründer von Huawei ein Ingenieur in militärischen Diensten war und weiterhin Mitglied der Kommunistischen Partei ist. Und daß *“an actor like Huawei could be subject to influence from its home country as long as China has an intelligence law that requires private individuals, entities, and companies to cooperate with China.”*
(<https://www.beltandroad.news/2019/02/06/>)

der sog. „freien Marktwirtschaft“.²² Seit 40 Jahren haben die europä-ischen Regierungen immer weiter ihre Interventionsmacht abgebaut, die sie nutzen sollen, um als Staat die Interessen des eigenen Landes (Unternehmen, Bevölkerung, Kultur) zu schützen.²³ Die europäischen Regierungen halten sich an ihre liberalen Spielregeln und lassen China in Schweden u.a. die technologischen Flugschiffe *Saab* und *Volvo* aufkaufen (2010), so wie China zuletzt auch in Deutschland nicht daran gehindert wurde, größter Einzelaktionär beim deutschen Flugschiff *Mercedes* zu werden (2018 und 2019). Chinas Einflußnahme auf die Volkswirtschaften der europäischen Länder und auf die Entwicklungen in der EU zielen dabei weit über ein einzelnes Land hinaus. Allein 2017 haben sich chinesische Investoren an 247 europäischen Firmen beteiligt oder diese ganz übernommen. Das entsprach einem Wert von € 57,6 Milliarden.²⁴

Im November 2017 nutzte Staatschef Xi im Rahmen seiner strategischen Europa-Initiative als weiteres Element seiner Seidenstraßen-Strategie ein Treffen mit den Führern von 16 ostmitteleuropäischen Ländern im EU-feindlichen Budapest, um gezielt die **ökonomische und politische Destabilisierung der EU** voranzubringen. Dazu unterzeichnete Xi mit jedem der Länder Kooperationsverträge. Peking bietet darin mehr chinesische Investitionen und mehr chinesische Exporte nach Osteuropa an. Die Osteuropäer gehen gerne darauf ein, weil sie scheinbar mit erheblich weniger Auflagen als durch die EU-Kommission belästigt werden.²⁵

In Westeuropa und in Brüssel kühlt sich die Pro-China-Euphorie von vor wenigen Jahren deswegen zwar immer deutlicher ab. In Westeuropa läßt sich allerdings immer noch zu viel politisch-ökonomisches Entgegenkommen gegenüber China ausmachen. Durch meine eigenen Arbeitseinsätze kenne ich z.B. das behördliche Entgegenkommen in Lettland oder in Zypern oder Portugal, wenn es darum geht, chinesischen Geschäftsleuten oder Privatpersonen ein **Schengen-fähiges Aufenthaltsvisum** auszustellen - sobald der betreffende Chinese eine **Immobilie im Wert von > 100.000 Euro** im Land erworben hat. Es zeigt sich immer wieder, dass die unkontrollierte Bewegungsfreiheit von chinesischen Unternehmern, Bankern und Forschern zu genau den Handlungen genutzt wird, die in China selbst streng untersagt sind: Einblicke gewinnen in Unternehmensstrukturen und in die Möglichkeiten strategischer Anlagenkäufe sowie Kenntnisse über zukunftsweisende Forschungsprojekte. Nicht nur in Finnland ist Xi mit der chinesischen Strategie unglaublich schnell erfolgreich. Parallel dazu leisten sich die neoliberale EU-Kommission und die Europäische Zentralbank ihrerseits schwere **konzeptionelle Fehler**: Die sog. „Rettung“ Griechenlands wurde u.a. mit unglaublich kurzsichtigen Auflagen zur Privatisierung der öffentlichen Infrastruktur belastet, darunter der Container-Hafen in Piräus. China hatte keine Mühe, den Hafen zu erwerben und in seine maritime Seidenstraße einzugliedern. Schließlich sollen die größten Containerschiffe der Welt, die Schiffe der OOCL-G-Klasse, die jeweils mit über 20.000 Containern unterwegs sind (entspricht etwa 140 der modernen Rheinflechter) – sie sollen ungehindert die globale Infrastruktur der Welt, also auch die europäische Infrastruktur, nutzen können. Dafür erhielten diese chinesischen Container-Schiffe Sympathieträgernamen: *Germany, Japan, United Kingdom, Indonesia* und *Scandinavia*. Nur müßten die politisch Verantwortlichen am Ende der Seidenstraße (Rotterdam, Hamburg, Schweden, Finnland) sich schnellstmöglich klar

²² Bertelsmann-Stiftung, 2018: *Kauft China systematisch Schlüsseltechnologien auf? Chinesische Firmenbeteiligungen in Deutschland im Kontext von „Made in China 2025“*

²³ *Heute im Bundestag No.266*, 15.5.2013 (Ausschuss für Wirtschaft und Technologie). Zu der Ankündigung der EU-Kommission, zum Schutz der europäischen Photovoltaikindustrie **Strafzölle gegen China** zu verhängen, erklärte die SPD-Fraktion: in der Vergangenheit sei im Bereich der Photovoltaik nicht alles richtig gemacht worden. Die Gründe für einen Teil des Niedergangs der Photovoltaikindustrie seien hausgemacht. Aber auch **Subventionen in China für die dortige Industrie** würden eine Rolle spielen. Der deutschen Branche hätte ganz anders geholfen werden können, zum Beispiel durch eine **bessere Forschungsförderung**, wie sie z.B. in Finnland eingerichtet ist

²⁴ Der Standard, 1.3.2018: *Chinesische Investoren auf Einkaufstour in Europa*

²⁵ Welt-N24, 28.11.2017: *16+1-Gipfel in Budapest: Die neue Liebe zwischen China und Osteuropa.*

darüber werden, dass die Reedereien hinter den Riesenfrachtern die einzigen Gewinner in dieser völlig überzogenen Welthandelsinitiative Chinas sind.

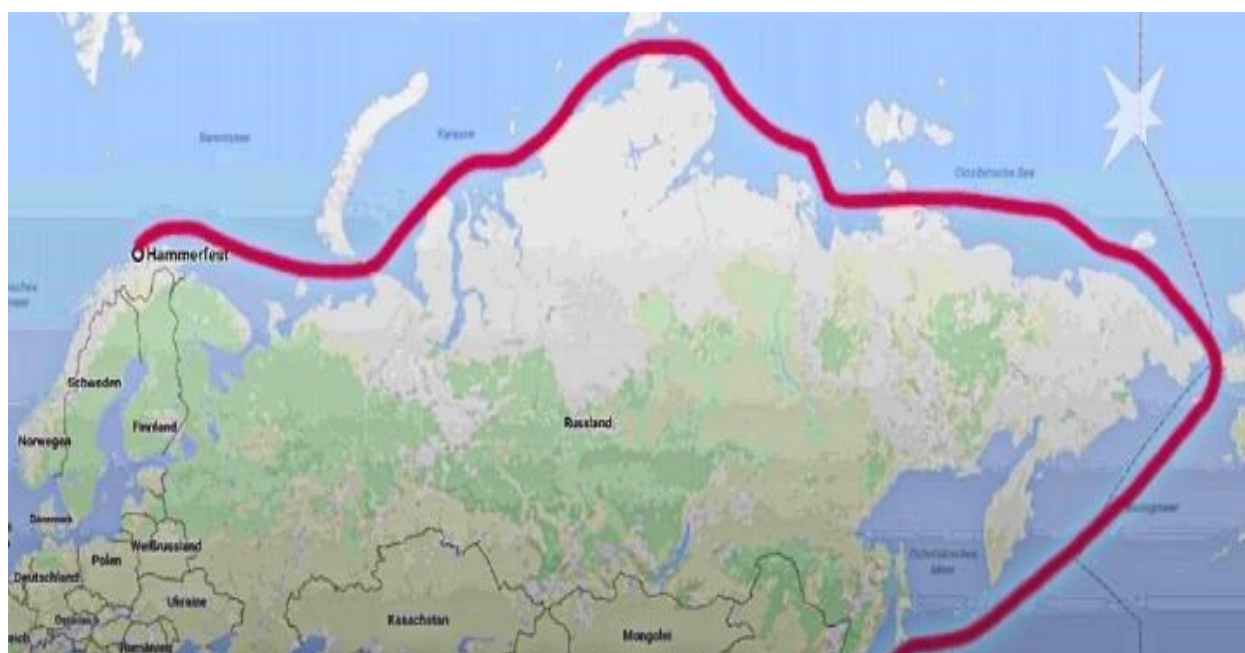
*chinesische
Container-Mammut
in Europa
(hier: Hamburg)*

Alle anderen Akteure sind vor allem an den finanziellen und den ökologischen Kosten beteiligt: Ausbau der Hafenanlagen, elektronische Leitsysteme, Ausbaggern von Flußmündungen



wegen des Tiefgangs von 35 m der Riesenfrachter, Verteilungsinfrastruktur der angelandeten Waren – und vor allem Schädigung oder Zerstörung *nationaler* Industrien entlang der Seidenstraßen und starke Gefährdung der Naturräume, wie es auch im Großraum um das kleine schwedische Städtchen Lysekil absehbar wäre.....

Finnland ist also leider einer der Türöffner für die chinesische Seidenstraße nach Europa und nach Skandinavien hinein und hinauf zum Eismeer. Aber Skandinavien ist nicht das letzte Ziel der chinesischen Expansion. Es ist die EU. Und je länger Brüssel sich selbst zerlegt, desto schneller kann China seine Seidenstraße auch in Europa ausbauen. Soweit der technische und politische und finanzielle und psychologische Zusammenhang der zitierten Seidenstraßen-Strategie. Dieser Zusammenhang bildet den Hintergrund für den **Ausbau des arktischen Nordmeeres zur kommerziellen Drehscheibe** zwischen China/Asien, Nordamerika und Europa.



Erweiterung der chinesischen Seidenstraße durch das arktische Eismeer

China sieht für sich große Chancen für den Ausbau seiner Welthandelsstrategie, denn der Klimawandel hilft beim Abschmelzen der Eisberge und der Eisdecken in der Arktis. Frachtschiffe

können dadurch auch ohne Eisbrecher diese Route befahren, schneller und billiger. Dahinter richtet sich der Blick der chinesischen Staatsführung auf die enormen Rohstofflager im vergleichsweise flachen arktischen Meer und China setzt auf die Gier aller Anrainerstaaten, am neuen „Goldrausch“ beteiligt zu sein. Auch auf skandinavische Gier. Eine sehr erstaunliche Entwicklung allein schon deswegen, weil alle fünf nordischen Staaten (mit einer Mindesteinlage) auch Gründungsmitglieder der **Asian Infrastructure Investment Bank** sind. Und die ist wiederum von China gesteuert und einer der zentralen Geldgeber für die Seidenstraßenprojekte, auch für das arktische „Belt and Road“-Programm.

Bisher hatte sich lediglich Island direkt mit China auf ein bilaterales Rahmenabkommen zur arktischen Zusammenarbeit eingelassen (2012). Und Island hat 2019 für 2 Jahre den Vorsitz im Arktischen Rat von Finnland übernommen. China wird Island und dem Arktischen Rat daher ähnliche Aufmerksamkeit widmen, wie Finnland. Wenn Island dann im August 2019 zum Nordischen Klimagipfel ausgerechnet Frau Merkel als Ehrengast einläd obwohl Deutschlands Klimapolitik eingeständernermaßen die UN-Klimaziele nicht erfüllen wird, konnte bei dem Gipfel auch nicht viel mehr als eine wenig konkrete „Vision 2030“ herauskommen. Oder - frage ich mich - hatten die Skandinavier vor allem den roten Anorack von Frau Merkel vor grönländischem Eis in Erinnerung, der 2007 aktives Interesse am Thema von der „Klimakanzlerin“ und ihrem damaligen Umweltminister Gabriel (SPD) signalisieren sollte. Der seinerzeitige Vorsitzende der Grünen, Reinhard Bütikofer, faßte das Grönland-Spektakel so nüchtern und richtig zusammen, daß es 2019 eine Warnung für die Skandinavier auf Island hätte sein müssen: *„Die Reisegruppe Merkel/Gabriel wird im schmelzenden Grönland nicht das finden, das sie am dringendsten bräuchte: die politische Entschlossenheit zum konsequenten Handeln gegen den Klimawandel. Die Reise ist eine Flucht in die Inszenierung.“*

*Merkel und Gabriel auf
Grönland – wegen
Klimawandel
oder warum? 2007*



... und für den Raubbau an skandinavischen Rohstoffen

Der schon laufende und noch mehr der intendierte **Raubbau Chinas an den skandinavischen Rohstoffen** besitzt längst eine **gesamtskandinavische** und eine **gesamteuropäische Dimension**. Skandinavien ist nicht verantwortlich für die Entwicklungen auf dem europäischen Kontinent. Aber die auch in Skandinavien erkennbaren chinesischen Langzeitstrategien besitzen mehr als eine Schattenseite und sind nicht geeignet, China ohne Vorbehalte gegenüber zu treten - weder in Skandinavien noch im übrigen Europa. Dabei klammere ich die in den USA und in der EU selbstgemachten gesellschaftspolitischen Probleme an dieser Stelle aus: vor allem der nicht bewältigte Umbau des Finanzsystems nach 2008, der die nächste große Finanzkrise wahrscheinlich macht und die fortschreitende materielle und soziale Spaltung der Gesellschaften – Prekarisierung. Auch der unglaubliche Qualitätsverlust der Nahrungsmittel und die fortgesetzte Zerstörung der Umwelt lasse ich an dieser Stelle außen vor.

Finnlands Außenminister war seit 2017 mehrfach in China unterwegs, um sich mit der chinesischen Regierung u.a. ein weiteres Großprojekt (1,1 Mrd €) zu besprechen, eine Bioenergie-Anlage im finnischen Kemi an der Ostsee. Bisher ist Kemi und die nahe Umgebung ein wichtiger Standort für finnische Windenergie. Das ließ sich schon bei meiner Skandinavien-Reise 2014 mit einer gewissen Überraschung feststellen. Der spanische Ingenieur (Namensschild auf dem Helm), der sich wunderte, einen fremden Wanderer auf der Wald-Baustelle zu treffen, dann aber sehr zugänglich war, weil er endlich wieder in seiner Heimatsprachen reden konnte, zeigte mir zuerst die neueste Baustelle des neuesten Windgenerators und dann eine lange Liste von fertiggestellten bzw. im Bau befindlichen weiteren Wind-Generatoren allein im Raum Kemi.

*Aufbau gewaltiger Wind-Generatoren
in den Wäldern beim finnischen Kemi*

Die geplante Gesamtleistung in Finnland soll danach eines Tages rd. 9.500 MWe erreichen. Bei einer sehr großen Leistungsannahme je Generator von 10 MWe bedeutet das den Bau von etwa 1.000 Windgeneratoren (das klang in meinen Ohren mehr als unwahrscheinlich. Vielleicht hatte ich auch irgendeine Zahl falsch zugeordnet). Sollte sich diese Gesamtplanung realisieren, würde allein die Windkraft die heute in Finnland installierte Atomkraft um das Dreifache übersteigen. Das wirft jedenfalls auch aus diesem Blickwinkel die Frage nach der Sinnhaftigkeit des parallel laufenden AKW-Ausbaus in Finnland auf.²⁶

Die Wälder um Kemi sind nur ein wichtiger Standort für Windenergie in Finnland. Gleichzeitig läuft der Ausbau weiterer Windfarmen als Offshore-Anlagen sowohl im küstennahen Streifen bei Kemi als auch vor der Küste von Pori in Süd-Finnland, für



den SIEMENS die Generatoren liefert und der am Ende insgesamt rd. 40 MWe Leistungen erbringen soll. Natürlich ist das noch nicht ausreichend für Finnlands Bedarf. Aber es ist der richtige Weg, um trotz steigendem Energiebedarf den finnischen Naturraum längerfristig zu erhalten. Und vor allem zeigen die Finnen hiermit selber, dass sie keine Atomkraftwerke benötigen, schon gar keine AKW-Neubauten. Den Kemi-Windpark baut allerdings die schwedische Firma OX2, zusammen mit Siemens und anderen deutschen Herstellern, ebenso wie mehrere Offshore Windparks (Pori,...). Das chinesische Projekt wird - wie immer in solchen Situationen - mit staatlich abgestimmten Dumpingpreisen versuchen, die Schweden (und die Deutschen) aus dem Geschäft der erneuerbaren Energien zu drängen. Für Xi Jinping ist das wahrscheinlich auch ein Testfall, wie gut die **skandinavische Solidarität** hält und wie gut die europäische Zusammenarbeit unter Druck funktioniert. Für die EU bedeutet „Testfall“ an dieser Stelle vor allem, dass Finnland, Schweden und Norwegen mit ihren Erzminen (Kiruna), mit ihren malayischen Ölpalmpflanzungen (Finnlands Neste),

²⁶ Auf Finnlands Atom-Politik und ihre ganz besonderen Widersprüche aufgrund enger Kooperation mit Russland und fragwürdiger Ansätze bei der Atommüllbeseitigung bin ich ausführlicher in meinem Buch eingegangen: **Skandinavien. Nachhaltig + demokratisch = machbar**, 2018

mit der Lachszucht (Norwegen), mit den Hölzern (Finnland, Schweden) nicht nur deutlich nachhaltiger umgehen müssen, sondern daß sie auch den gesellschaftspolitischen Weitblick bewahren sollten, um nicht dem chinesischen Expansionismus auf den Leim zu gehen und nicht einen wichtigen Teil ihrer kulturellen Identität – darunter das arktische Meer – preiszugeben, egal zu welchem Preis.

Die EU insgesamt muß damit rechnen, daß Chinas *Belt and Road* den Druck auf das „Gesellschaftsmodell“ der skandinavischen Mehrheitsgesellschaft mit ökonomischen Angeboten weiter verstärken wird, das „Modell“, das gerade angesichts der chaotischen Entwicklungen in Deutschland (GROKO 2018-19) und anderen Teilen der EU (Großbritannien, Visegrád ...) neben Macrons Mobilisierungsbemühungen so dringend gebraucht wird, um einer EU-Reform mehr Substanz und damit Zukunftsfähigkeit zu sichern.

Es lohnt bei der Gelegenheit, den Globus nicht aus der europäischen, sondern aus der russisch-chinesischen Perspektive zu betrachten (gerade auch nach Xi Jinpings Bestätigung als unkündbarer Partei- und Staatschef; und bei einem noch ähnlich gefestigten russischen Präsidenten Putin), um zu erkennen, dass Europa in vielerlei Hinsicht in eine **Randlage** abrutscht, wenn diese Entwicklungen nicht schnellstmöglich von den skandinavischen und den übrigen europäischen Entscheidungsträgern erkannt werden und darauf konstruktiv reagiert wird.²⁷

Grüne Korridore durch Skandinavien - wozu genau ?

Die skandinavischen Regierungen und Gesellschaften haben es in der Hand, die von Finnland angestoßene **Kreislaufwirtschaft** weiter voranzubringen und den massiven Zugriff Chinas auf die Rohstoffquellen und den Ausbau der Seidenstraßen-Strategie abzuwehren.

Die seit 2019 neue EU-Kommission hat gleichzeitig die große Verantwortung, die Politik der „**Grüne Korridore**“ durch Skandinavien schnellstens zu überdenken. Damit meine ich die Revision der gewaltigen Investitionen der EU in das **Transeuropean Transport Network**, TEN-T²⁸, dessen Auswirkungen sich schon sehr deutlich dem Kreuz- und Quer-Reisenden in Skandinavien offenbaren. Bei dem Netzwerk handelt es sich um eine gewaltige Verknüpfung aus Fernstrassen, Eisenbahnen, Schiffsrouten, die einerseits von der norwegischen Atlantikküste durch Schweden und Finnland an die russische Grenze führen und von dort weiter ostwärts – und damit leicht fortgesetzt werden kann mit den genannten chinesischen Güterzügen nach Xi’an (s.o., S. 164). Andererseits werden mehrerer Korridore vom Eismeer durch Finnland und Schweden ins Baltikum und weiter nach Mittel- und Südeuropa eingerichtet. Diese Korridore sollen der skandinavischen wie vor allem der internationalen Transportindustrie **hindernisfreie Fernverkehrsstrecken garantieren**. „Garantie“ bedeutet dabei: die Korridore sind mit allen erforderlichen modernen Knotenpunkten und Übergabestellen der Waren ausgestattet und funktionieren nach einheitlichen Regeln (also vor allem moderne Lade- und Verladestationen für Container, vereinfachte Zollabfertigung zwischen EU- und Nicht-EU-Staaten etc). Sollte das Gesamtprogramm planmäßig bis 2030 abgeschlossen sein, sind

²⁷ China hat zwar Europa im Blick, aber ebenso andere Weltregionen, wie vor allem SO-Asien und Australien, wo einheimische Unternehmer deutlicher als in der EU z.B. konkret über den „Ausverkauf Australiens an China“ klagen

²⁸ https://ec.europa.eu/transport/themes/infrastructure/about-ten-t_en

*“The ultimate objective of TEN-T is to close gaps, remove bottlenecks and eliminate technical barriers that exist between the transport networks of EU Member States, strengthening the social, economic and territorial **cohesion of the Union** and contributing to the creation of a single European transport area. The policy seeks to achieve this aim through the construction of new physical infrastructures; the adoption of innovative digital technologies, alternative fuels and **universal standards**; and the modernising and upgrading of existing infrastructures and platforms.”*

bis dahin Gesamtkosten von 750 Mrd € aus verschiedenen EU-Haushaltstiteln und Regionalprogrammen angesetzt.

Grüne Korridore durch Skandinavien zum beschleunigten Abtransport der Rohstoffe

Ein gigantisches Infrastrukturprojekt, mit dem die **EU-Kommission** in ihrer Neoliberalität jegliche Form von transnationaler Logistik unterstützt. Denn die Grünen Korridore

„sollen die Integration von Nord-Skandinavien und der Barents-See angesichts der großen Menge an natürlichen Rohstoffen stabilisieren und deren erforderliche industrielle Verarbeitung sowie die Verknüpfung der Industriemärkte im Ostseeraum und in Zentraleuropa“ fördern.

In dieser Begründung taucht weder die europäische Nachhaltigkeitsstrategie, noch die Klima-strategie, noch das Thema „Seidenstraße“ auf. Mit anderen Worten: ein absolut destruktives und daher abzulehnendes Großprojekt zu Lasten der europäischen Steuerzahler. Diese Form von Grünen Korridoren bestärkt „ganz nebenbei“ das Interesse der Logistikindustrie am Geschäftsmodell

„just-in-time“.²⁹ Sie würgen die Wirtschaftskraft der Innenstädte zugunsten von Einkaufs-parks am Stadtrand ab, was zwar die Warenlieferung erleichtert, aber auch den Einkauf per Auto ausweitet und ganz gezielt den fragwürdigen Ausbau des Internethandels (Typ US-Konzern *Amazon* oder China-Konzern *Alibaba*) weiter beschleunigt. Wo bleibt da die „Klimabesorgnis“? Innerstädtische Geschäftsviertel werden geschwächt und sogar dem Prozeß der innerstädtischen Slum-Bildung ausgesetzt, was im Ruhrgebiet besonders gut zu beobachten ist („Oberhausen-Mitte“). Das alles gilt gleichermaßen für Helsinki wie für Trollhättan oder Duisburg oder Salzburg – und ist in allen Aspekten nicht besonders klimafreundlich (vielleicht sollte jemand in Brüssel mal die schwedische Schülerin **Greta Thunberg** um ihre Einschätzung bitten).....

Mit Blick auf das chinesische Interesse an Skandinavien speziell und an der EU generell kann angenommen werden, das die bisher schon aufgelaufenen chinesischen Direktinvestitionen in der Europäischen Union noch einmal ausgeweitet werden, um die nachlassende volkswirtschaftliche Dynamik der EU auszugleichen. Dabei haben sich diese chinesischen Direktinvestitionen in der Europäischen Union allein zwischen 2008 und 2016 schon um das **Fünzigfache** vergrößert. Fachleute warnen deswegen inzwischen nicht mehr nur vor den Ausspähaktionen des chinesischen Geheimdienstes und vor unkontrollierbaren chinesischen High-Tech-Konzernen wie Huawei (Nor-



²⁹ „just-in-time“ = die Verlagerung der früheren baulichen Warendepots auf die Verkehrswege, wobei die Transporter im festgelegten Rhythmus die Fabriken anfahren müssen (zum genauen Zeitpunkt, just-in-time), damit die Fertigungsstraße nicht ins Stocken gerät. Wesentliches Ziel: die Unterhaltskosten für die Depots entfallen und werden verlagert auf den Bau neuer öffentlicher Straßen und Schienen und fallen entsprechend nicht mehr beim jeweiligen Unternehmer an, sondern beim Steuerzahler

wegens Spionageabwehr, s.o., S. 166).³⁰ Die vielen Seidenstraßen empfindet mancher schon wie eine Seidenschlinge. Finnland spielt dabei leider eine ähnlich kritikwürdige Rolle wie auch die deutsche GROKO-Regierung.....



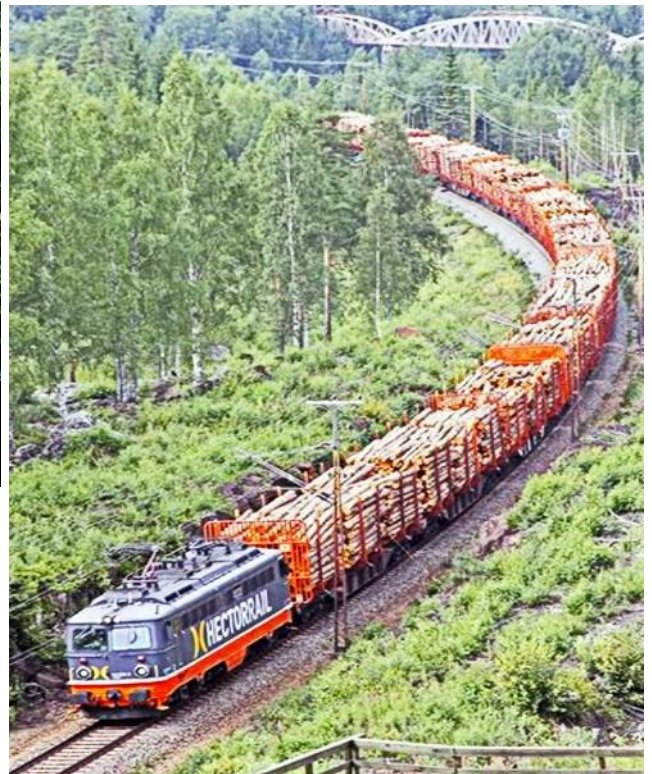
³⁰ The Diplomat, 14.3.2019: *“Chinese foreign direct investment (FDI) in the European Union (EU) has increased by almost 50 times in only eight years, from less than \$840 million in 2008 to a record high of \$42 billion (35 billion euro) in 2016, according to Rhodium Group statistics. The current situation is reflective of a **paradigm shift in Sino-European relations, which needs to be carefully assessed** for its economic and geopolitical impact on Europe.”*

SCHWEDEN



EU-Werbefoto für Grüne Korridore durch Skandinavien;

was der Reisende aber tatsächlich beobachten kann, sind u.a. die Rohstoffzüge (hier bei Sundsvall)



Das gewaltige Infrastrukturprojekt der EU, TEN-T („Grüne Korridore“), betreibt natürlich auch in Schweden seine Werbekampagne. Die Werbeagenten bemühen sich um entspannte Harmlosigkeit mit Fotos von unberührten prächtigen Wäldern.

Einer gewissen Diskrepanz zwischen solchen Fotos aus dem EU-Werbematerial³¹ und dem konkret beobachtbaren Umgang mit den natürlichen Rohstoffen, kann man allerdings gar nicht mehr ausweichen, wenn man selber durch die skandinavischen Waldregionen reist. Das empfinden auch die Anrainer-Bürger zunehmend so. Z.B. die Bürger im schwedischen **Sundsvall**.

Weil dort die Bürgergesellschaft noch funktioniert, wurde zu der Thematik *Grüne Korridore* eine Referenzgruppe von etwa 150 Personen zusammengestellt, die der regionalen Bevölkerung einmal pro Jahr den dann aktuellen Projektstand offen legt und die Ergebnisse der zwischenzeitlich durchgeführten Fachkonferenzen, Gutachten etc vorträgt.

Bisher hat man in Sundsvall noch keine klare Meinung unter den lokalen und regionalen Akteuren zur Frage: für wen sollen sich die gewaltigen Investitionen in die Korridore eigentlich auszahlen, also für wen über die Logistik-Unternehmer hinaus? Noch ist die Bürgergesellschaft durchaus engagiert und ist wohl auch ein bißchen stolz, die Arbeits-gruppe No.6 der Gesamtplanung für den Bottnischen Korridor leiten zu dürfen unter dem Namen: „*Bothnian Green Transport Strategy and Stakeholders Collaboration*“.

Erzählt hatte mir das alles der Pfarrer der Kirche in **Timrå** bei Sundsvall. Eine Kirche, die zuvor ein Feuerwehrhaus war und jetzt einen Pfarrer hat, der sich gerne mit dem neugierigen Reisenden in seiner Kirche zu Kaffee und selbstgebackenen Keksen zusammensetzt. Bei den Keksen halte ich mich zurück. Denn die sind als Versüssung des Gottesdienstes eingeplant, der erst in einer Stunde anfängt. Ich provoziere ein klein wenig den sehr freundlichen, jungen Pfarrer in seinem Feuerwehrhaus und behauptete:

Dass für den skandinavischen Teil von TEN-T von *Grünen Korridoren* die Rede ist, hängt wohl damit zusammen, dass in den heutigen Zeiten alles „grün“ oder „bio“ und auf jeden Fall „nachhaltig“ genannt werden muß, um die notwendige Unterstützung durch die veröffentlichte Meinung

³¹ aus: *EU: Final report on inventory and analysis for Green Corridor development*, June 2015

sicherzustellen.

Doch dann können wir uns ganz schnell einigen: „Grün“ sind die Korridore wohl einfach, weil sie an vielen Stellen durch die skandinavischen Wälder geführt werden. Der Pfarrer in der Feuerwehr-Kirche von Timrå plant jedenfalls für den kommenden Sonntag, die *Grünen Korridore* in eine Art Brand-Predigt einzubauen.... Wir hatten dann angefangen, uns auch über Sami und die Kirchdörfer der frühen schwedischen Protestanten zu unterhalten. Und das Stichwort „Migration“ war ebenfalls gefallen. Aber der Gottesdienst drohte und der Pfarrer mußte leider abbrechen.

Timrå, „Feuerwehr-Kirche“



Bevor ich mich wieder aufmachte, stolperte ich über die Menschen, die derzeit als Gastarbeiter die schwedischen Rohstoffe für den Transport vorbereiten: polnische Holzfäller, die nicht wirklich an den Keksen des Pfarrers interessiert waren, denen es ganz sicher besser geht als in ihrer Heimat, auch weil sie sich selber bestens zu helfen wissen:

die Holzfäller und ihr Wildlachs in Timrå



Ich selber wollte jetzt die Sami-Spur noch an einigen markanten Orten weiter verfolgen. Ein solcher markanter Ort ist immer die norwegische Sami-Haupt-

stadt **Karasjok**, wo das norwegische Samen-Parlament steht und allein durch seine Bauform noch authentischer daher kommt als der **Sámediggi** in Inari. Aber weil ich auf der Strecke nach Norden nicht gut vorankam, ließ ich Karasjok diesmal dann doch links liegen und machte vielmehr den grossen Sprung an eine ganz wichtige Schnittstelle schwedischer und samischer Geschichte und Gegenwart und konnte dabei auch deutsche Spuren nicht übersehen: Kiruna.



Samen-Parlament in Karasjok (Nor), unter neugierigen Touristen-Blicken

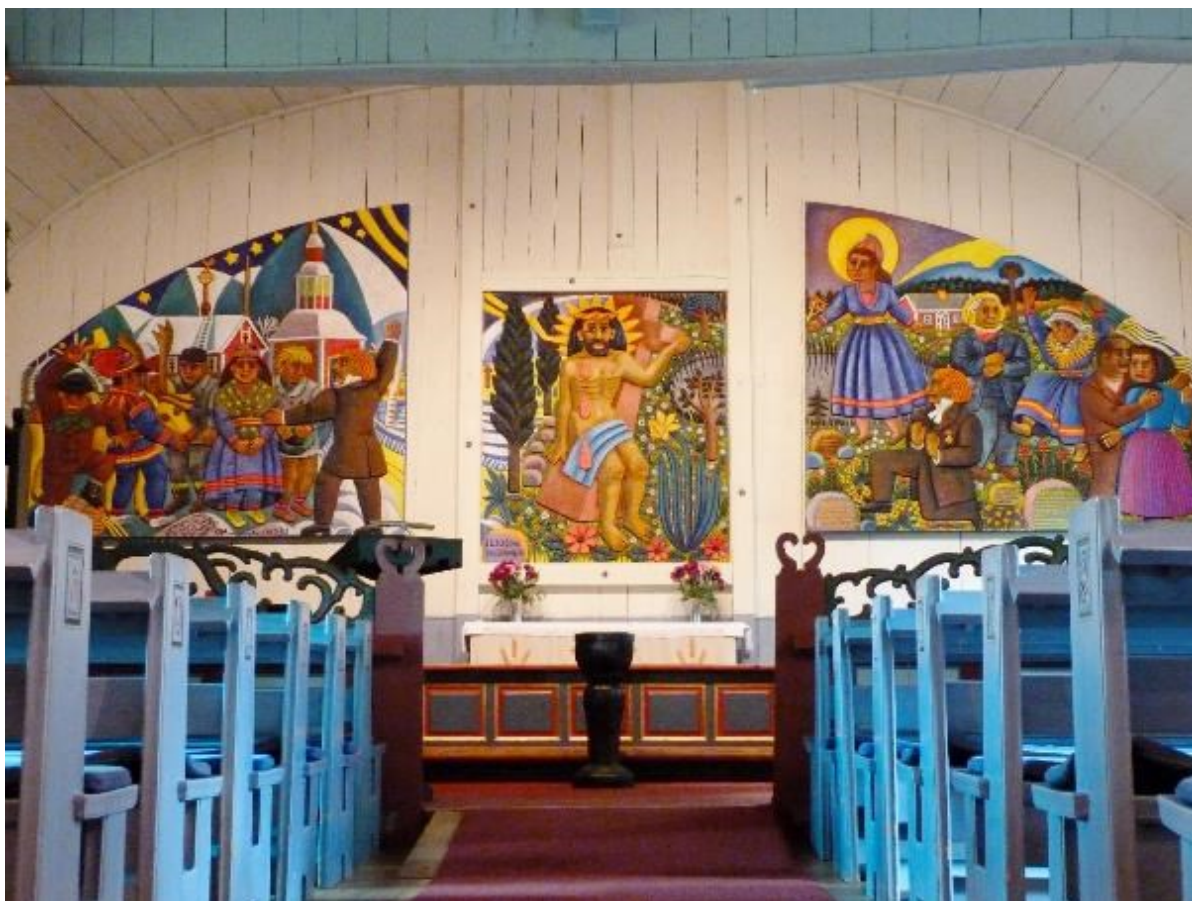
KIRUNA, EINE BERGBAUSTADT WANDERT DURCH SÁPMI

Kiruna steht für Eisenerz. Für hochkarätiges Eisenerz. Dieses Eisenerz hatte sehr viel mit dem deutschen Angriff im II. Weltkrieg auf den Ausfuhrhafen für das Erz zu tun, auf das norwegische Narvik. Davon spricht heute kaum noch jemand in Kiruna. In Kiruna spricht man vor allem über die Verlegung der Stadt um einige Kilometer, weil die Erzmine mehr Platz braucht. Und die Samen reden ebenfalls davon, weil die Verlagerung der Stadt wieder einmal zu Lasten ihres eigenen Siedlungsgebietes geht.

Knapp 20 Km östlich des aktuellen Kiruna liegt die alte Samensiedlung **Jukkasjärvi**. Hier ist einer der Orte, wo besonders intensiv unter den Samen über die Entwicklungen in Kiruna debattiert wird.

Ich war auf Umwegen zunächst nach Jukkasjärvi gefahren. War spät abends gelandet. Wollte mich eigentlich auf dem Samen-Campingplatz einmieten. War aber schon geschlossen. Unterkunft bot das „Eishotel“, das vor allem im Winter besucht wird, weil in der kalten Jahreszeit dem Gast Iglu-Bedingungen zur Übernachtung angeboten werden. Andere Besucher finden den Weg in den kleinen Ort, weil in diesem Samen-Dorf die älteste Samen-Kirche steht und betreten werden darf. Ich marschierte am nächsten Morgen brav zu der Kirche und hatte einmal mehr den Dreiklang vor mir: Architektur-Kunst-Kirche plus das besonders deutliche Element „Identität“. Denn hinter dem kleinen Altar der Kirche zeigt ein gewaltiges Triptychon nicht die Leidensgeschichte Jesu, sondern die **Christianisierung der Samen**. Ihre Leidensgeschichte. Extrem auffällig die zentrale Rolle, die dem fundamentalistischen Prediger auf dem Gemälde eingeräumt wird. Er besaß schwedisch-finnisch-samische Wurzeln, starb vor gut 150 Jahren und wirkt bis heute nach: **Lars Levi Laestadius**. Der eigentlich gelernte Botaniker Laestadius aus dem nordschwedischen Lappland zeigte sich sehr erfolgreich als Verbreiter eines reaktionären, konservativen Christentums unter den Samen. Bis in die Gegenwart ist die *laestadianische Bewegung* unter den Samen und darüber hinaus aktiv. Prominentes Mitglied der konservativ-lutherisch-laestadianischen Kirche (Sekte) ist u.a. der vorige

finnische Regierungschef *Juha Petri Sipilä* (2015-2019), ein erfolgreicher Geschäftsmann aus der schwedisch beeinflussten finnischen Hafenstadt Oulu.



Triptychon in der Samen-Kirche von Jukkasjärvi

Die Wirkung von Laestadius reicht ebenso hinüber zu den norwegischen Samen und spiegelt sich sogar in aktueller norwegischer Belletristik, wie dem Krimi „Blood on Snow“ (Das Versteck) von *Jo Nesbø*. In starken Verruf war diese Bewegung allerdings schon 1852 geraten, weil eine Gruppe von 35 samischen Nomaden, Anhänger der laestadianischen Erweckungsbewegung, ins norwegische Kautokeino gezogen waren, um „Krieg gegen die Unbußfertigen zu führen“. In ihrem „Glaubenskrieg“ töteten sie den Kaufmann und den Polizisten am Ort, brannten das Haus des Kaufmanns nieder und misshandelten den Pfarrer. Heute darf man sagen, dass den tatsächlichen Hintergrund dieses „Glaubenskrieges“ die elenden sozialen Bedingungen der Samen bildeten. Aber Laestadius hatte viele seiner Gefolgsleute so stark ideologisch aufgeheizt, dass sie ihre verzweifelte Lage nicht länger in sich hinein frassen, sondern sich gewaltsam vom *falschen Glauben* und von Staat, und Kapital befreien wollten.

Gleich neben der Samen-Kirche in Jukkasjärvi ist heute eine Samen-Lodge eingerichtet. Mit der Übernachtung dort hatte es ja nicht geklappt. Aber nach meinem Kirchbesuch war eine kleine Gruppe von „Samen-Guides“ ansprechbar. Ich lud mich selber zum Gespräch ein und lud die kleine Gruppe auch gleich zum gemeinsamen zweiten Frühstück ein und dann waren wir sofort bei der Rolle von Laestadius und noch schneller bei den aktuellen Lebensbedingungen der Samen.

Die jungen Guides der Samen-Lodge sind entweder mit Samen verwandt oder aber engagierte Vertreter der Samen-Interessen. Auch eine Deutsche ist dabei, die ein freiwilliges soziales Jahr hier in der Samen-Lodge verbringt. Sie beschreiben die sehr angespannte Situation der Samen-Ökonomie ähnlich wie die Guides im schwedischen *Laponia-Nationalpark* weiter südlich bei meinem Besuch dort im Vorjahr.

*Samen-Lodge in Jukkasjärvi,
Einführung in die samische
Realität*

Der Erzbergbau verändert durch die Staudämme die natürlichen Wasserläufe, kontaminiert Flüsse und Seen, weil keine (ausreichende) Reinigung der Abwässer erfolgt.

Wegen der Minen wird automatisch der Bau von Straßen und Schienen intensiviert, die die traditionellen Wanderrouen der Rentierherden zerschneiden und damit den Lebensraum der Tiere und der Samen drastisch verkleinern. Das gesamte Gebiet der Stadt



Kiruna und ihrer weitläufigen Umgebung ist - anders als am Inari-See - eine solche traditionelle Samen- und Rentier-Region. Als sie hören, daß ich Soziologe bin, packen sie noch ein paar Details oben drauf: **Privates Besitzrecht** an den Tieren ist verknüpft mit **kollektiver Pflege** der Herde und **gemeinsamem Nutzungsrecht** des Bodens. Ein Ältestenrat übernimmt die Führungsaufgaben. Die immer noch auffindbare Kothe als beweglicher Wohnplatz einer Familie ist oft schon einem Wohnmobil gewichen. Und immer mehr Familien haben sich bei den Winterweiden und ebenso bei den Sommerweiden ihrer Herden eine stabile Hütte oder Haus gebaut. Vor allem sind die meisten Rentierschlitten, die Menschen und Hausrat von einem Platz zum andern transportierten, durch Jeep oder Transporter abgelöst. Auch der Helikopter wird eingesetzt, um die Herden zusammenzutreiben. Lärm und Gestank jagen den Rentieren allerdings Angst ein und stressen sie gewaltig. Die Mechanisierung und Technisierung der Rentierhaltung hat aber noch eine weitere Schattenseite: Sie führt zu erheblicher Kostensteigerung und damit zwangsläufig zu grösserer Abhängigkeit von der Industriegesellschaft. Aus der Selbstversorgerkultur wird eine Bargeldabhängige Zuchtwirtschaft. Je mehr die Rentierhaltung auf diese Weise zu einem integralen Teil der skandinavischen Industriegesellschaft wird, desto stärker wird der Druck, profitorientiert zu wirtschaften und die traditionelle Naturbindung aufzugeben. Und damit kollidieren die „Öko-Prinzipien“, die ich selber immer noch - wie selbstverständlich - mit Samen und ihren Werten verbinde (zumindest erhoffe).....

Darüber sprechen die Samen-Guides und sie erzählen auch, wie sich der Blick der samischen Einwohner in ihren umliegenden Siedlungen regelmäßig verschleiert, wenn sie Neues vom Umzug der Stadt Kiruna hören oder wenn die Erzbahn weiter ausgebaut werden soll oder die Europastraße E 10, die vor ihrer Haustür vorbei führt und die drastischen Eingriffe in ihre Lebenswelt beschleunigt. Es ist dieselbe **E 10**, die aus Sápmi herausführt und den Reisenden den Weg zum atlantischen Norwegen öffnet. Im Nachhinein kann ich nur festhalten, daß der schwedisch-finnische Spielfilm „Midnight Sun“, den das ZDF im Juni 2018 in mehreren Folgen ausstrahlte, genau die Geschichte präsentiert, über die die Samen-Guides ausführlich gesprochen hatten. Die Erzmine Kiruna war darin die Film-Bühne.

Ich lenkte noch einmal das Gespräch auf Kiruna. Was ich selber von früheren Besuchen weiß, ist: die Stadt Kiruna ist quasi identisch mit der bekanntesten und wichtigsten schwedische Erz-Mine. Die Mine selbst soll auch das Herzstück des schwedischen Erzbergbaus bleiben. Sie präsentiert sich, wie es ein Besucher aus dem Ruhrgebiet erwartet: Kinder spielen auf einer Halde, kleine Bergmanns-

häuser ducken sich in den Schatten des Abraums, der wie Tafelberge die Stadt umschließt und dazwischen die Zeche, die Förder- und die Eisenbahnanlagen.

Was die spielenden Kinder in Kiruna vielleicht noch nicht wissen ist, dass ihre ganze Stadt in den nächsten Jahren verschoben sein wird. Die Guides: so ist es. Denn die Stadt wurde auf einem vulkanischen Hang errichtet. Den unterhöhlen seit vielen Jahrzehnten die Schächte und Stollen der Mine. Die Häuser der Stadt laufen in nächster Zeit Gefahr, allesamt im Untergrund zu verschwinden.

Der Umzug der Stadt betrifft natürlich nur das urban bebaute Gelände, denn das offizielle Gebiet der Stadt Kiruna beträgt fast 20.000 Km², ist damit mit Abstand die größte Gemeinde Europas und etwa doppelt so groß wie der Staat Libanon.

*Kiruna,
kein See, dafür
Abraumhalden und
bereit zur großen
Stadtwanderung*



Beim Schlendern durch die Gassen der Erz-Metropole Kiruna waren mir ein paar Dinge aufgefallen. Das Straßennetz ist nicht gitterförmig angelegt, wie sonst meist bei Reißbrett-Städten. Es gibt ein Rathaus und eine Kirche und Banken und Apotheken und Schulen. Aber sie stehen nicht alle um einen großen Marktplatz gruppiert, sondern verteilt über die Stadt.

Bergmannskirche in Kiruna;

2001 wurde die mächtige *hölzerne Bergmannskirche* mit ihrem gewaltigen Spitzdach und ihren allegorischen Goldfiguren darauf als „schönstes

Gebäude Schwedens“ ausgezeichnet. Eine attraktive Mischung aus Bau-Kunst-Kirche. Diese Kirche und auch das Rathaus mit seinem filigranen Glockenturm geben Kiruna bei allem industriellen Charakter ein bißchen organisches flair. Keine Frage. Zugleich Symbol für schwedischen Reichtum im Land der Samen - zu Lasten der Samen.

Dazu die Guides: 2010 wurde endgültig beschlossen, diese Stadt - aus bergmännischem Zwang - komplett an einem Ort ca. fünf Kilometer weiter östlich neu zu errichten. Die alten Holzhäuser aus dem Stadtzentrum und größere Gebäude wie das Rathaus und die Identitätstiftende alte Feuerwache oder gar die Bergmannskirche sollen in ihrer Originalform erhalten bleiben und nur versetzt werden. Denn diese innen wie außen äußerst bemerkenswerte Kirche ist die Krone der Stadt und so auch aus weiter Ferne erkennbar. Ihre Pracht macht den Abstand zur Samen-Kirche in Jukkasjärvi auch für einen Blinden greifbar. Kiruna ist allerdings immer auch das mächtige Symbol für die Auflösung der Samen-Ökonomie und damit die Auflösung der Samen-Kultur. Als noch vor hundert Jahren die Stadt lediglich ein Ortsteil der Samen-Siedlung **Jukkasjärvi** war, da gab es auch noch anstelle der heutigen Abraumhalden den See *Luossajärvi* und Kiruna hieß auch zunächst noch *Giron* (samisch für Schneehuhn). Inzwischen hat die Mine alles verändert und heute liegen die Zentren beider Orte knapp 20 Km auseinander. Wenn Kiruna demnächst ca. 5 Km weiter nach Osten verlegt ist, sind das gleichzeitig 5 Km näher an Jukkasjärvi heran. Damit verringert sich der Lebensraum der Samen weiter um ein großes Stück.

2018 faßte ich auf der Basis dieses Gesprächs mit den Guides bei der Planungsbehörde von Kiruna nach und erkundigte mich nach dem eingeleiteten Prozeß. Zu einer Reihe konkreter Fragen gab es konkrete Antworten. Z.B. sind wesentliche Arbeiten zur Infrastruktur des neuen Kiruna schon erfolgt (Wasser, Abwasser, Strom, Straßennetz). Das neue Zentrum wird durch sog. „grüne Finger“ mit dem umgebenden Naturraum eng verbunden (maximaler Abstand zwischen Häuserreihen und Grünfläche: 3 Straßenblocks). Außer der hoch dekorierten Bergmannskirche werden 20 weitere Gebäude umgesetzt, die zur Identität der Stadt gehören. Etwa 2033 soll die gesamte Stadt-Wanderung abgeschlossen sein.

Die Guides kennen inzwischen ganz sicher auch diese Fakten. Nur weiß ich nicht, wie sie und die Sami an ihrer Seite darauf reagieren. Denn dazu hatte ich keine Antwort erhalten.

SPUREN DER SAMISCHEN KIRCHDÖRFER

Lars Levi Laestadius war natürlich nicht der einzige Missionar. Auch waren nicht alle diese Heilsbringer von seinem Schlag. Doch es gibt bis heute die sichtbaren Zeugnisse der **Christianisierung** und Kolonialisierung in Schweden, die Kirchdörfer. Dabei bedeutet „Kirchdorf“ (Kyrkby) zunächst nichts anderes als dass ein Dorf um eine Kirche herum erbaut wurde, was nicht für jedes Dorf galt. Im Laufe der Zeit wurde daraus aber immer eindeutiger das Kirchdorf, in das die Lappen zum Kirchgang genötigt wurden. Ein heute noch bestehendes Kirchdorf ist Fatmomakke. Schon in der Stein- und Eisenzeit siedelten hier Fallensteller. Im Verlauf der Christianisierung wurde 1781 die erste Kirche auf dem alten samischen Versammlungsort (Winterdorf) errichtet. Auf den seltenen alten Fotos ist noch immer deutlich sichtbar, dass auch für die Kirchgänger eine Klassengesellschaft bestand. Denn die grosse Mehrzahl der Übernachtungsstellen sind die hölzernen Samen-Zelte, ihre Kothlen. Für schwedische Besucher der Kirchdörfer standen solidere Holzhäuser und zusätzliche Lagergebäude bereit. In der kleinen Kirche sind jedoch sami-sche Spuren unübersehbar: ein Taufbecken aus einem verknoteten massiven Wurzelstock; ein Kerzenständer aus einem Rentiergeweih.

Nach solchen authentischen Zeichen suchte ich dann anschließend auch in dem wohl am besten erhaltenen Kirchdorf, in **Ankarede**. Ich hatte mein Auto weit vor dem Kirchdorf abgestellt und war durch ein Sumpfgelände an einem bewegten kleinen Fluß auf Kirchdorf und Kapelle zumarschiert – so wie einst die Kirchgänger. Einen Steinwurf vom Kirchlein entfernt hat man inzwischen ein

einfaches, kleines Café eingerichtet. Dort gibt man mir den Schlüssel für die Kirche. Im Inneren finde ich nicht die kleinen De-tails, wie im Altarraum von Fatmomakke. Dafür fällt mir dieselbe **syn-chretistische Symbolik** auf, wie bei den Stabkirchen der Wikinger in Norwegen. *Kirchgemeinde Fatmomakke um 1880, sehr*

gemischtes Publikum und aktueller Altarraum

von Sami gestaltet



Kirchdorf Ankarede

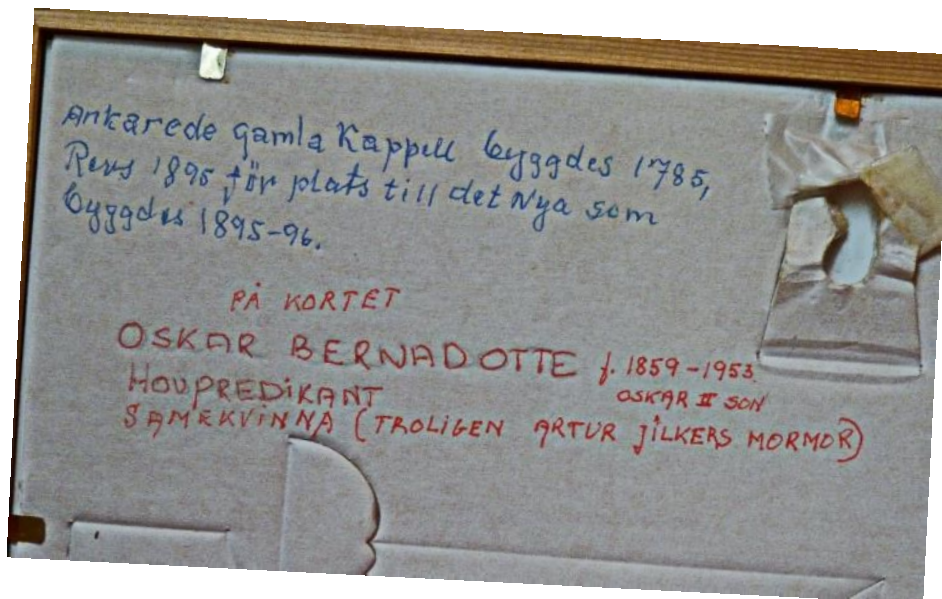
christliches Kreuz auf der Turmspitze und Drachenköpfe auf dem Dachfirst

Im Café von Ankarede gebe ich jetzt nicht nur den Schlüssel zurück und bestelle die ortsübliche „Pilgerspeise“ (irgendetwas Gebackenes mit viel Zucker). Ich sehe mir auch ein paar alte Zeichnungen an der Wand genauer an und spreche die Bedienung darauf an. Denn auf einer Rückseite

sind handschriftliche Notizen zu lesen. Die Bedienung hilft mir. Lesbar ist der Hinweis auf die erste errichtete Kapelle von 1785. Dabei fällt mir der Name des *Hauptpredigers* auf, der diese Notizen offenbar mit sehr ungelinker Handschrift verfaßt hatte: *Oskar Bernadotte* - so wie die Stammväter der Königsfamilie. Als ich anmerke, daß die Bernadottes aus Südfrankreich stammten und der erste von ihnen durch Napoleon als schwedischer König eingesetzt worden war, wollte mir die nette Bedienung das zunächst nicht glauben. Jedenfalls ein sehr interessantes Detail zur Identität des

Christianisierungsprozesses im Sami-Land.

Jetzt setzten wir uns mangels anderer Gäste mit einem schwedischen (d.h. „Blümchen“-) Kaffee an den Tisch und die Bedienung ging mehr ins Detail: z.B. daß die Kapelle genau an der Stelle erbaut worden war, wo bis dahin die Samen die Beerdigung ihrer Toten vorgenommen hatten - also an einem heiligen Ort der Samen. Also nicht anders als es die katholische Kirche schon vor 500 Jahren bei den Mayas oder Azteken oder Incas praktiziert hatte: religiöse Zentralstätten der Einheimischen gewaltsam in Kultstätten der christlichen Kirche umzuwidmen.



Hauptprediger-Notiz zur Geschichte der Kapelle

Inzwischen sind die Ankarede-Kapelle und die Kothen einerseits eine Anlaufstelle für Wanderer, die ohne Trubel diese Landschaften und ihre Geschichte erfahren und erleben wollen, manche mit dem eigenen Zelt, andere sind im Wohnmobil über schmale Wege herangerollt.

Andererseits ist Ankarede eines von noch 3 oder 4 „aktiven“ Kirchdörfern für Samen an kirchlichen Feiertagen oder zur Sommersonnenwende im Juni. Für die Samen geht die Bedeutung dieser Treffen dann allerdings deutlich über eine kirchliche Zeremonie hinaus. Diese Treffen besitzen eher germanischen Thing-Charakter, wo samische Politik besprochen wird und Großfamilien-Fragen geklärt werden. Genau das kann offenbar auch heute noch die schwedische Obrigkeit stören. Denn - erzählte die Bedienung - ein verstehbarer Grund für das Niederbrennen einer Samen-Kothe durch einen extra angereisten Gerichtsvollzieher läßt sich nicht ausdenken. Und doch wurde am See bei Storuman im letzten April (= tiefer Winter) eine Kothe abgefackelt, die ursprünglich 1890 errichtet worden war, mit dem Argument, es handele sich um ein „illegal errichtetes Bauwerk“.

Die eigentliche Botschaft dieser irrwitzigen bürokratischen Maßnahme lautet wohl: es gibt erhebliche Spannungen zwischen den Samen und den schwedischen Behörden, weil die Samen nicht mehr ohne weiteres jede Entscheidung der schwedischen Behörden akzeptieren. Dafür mußten sie in den zurückliegenden Jahrhunderten schon zu viel bezahlen.

GOTLANDS NATURPHÄNOMENE

In Schweden gibt es tatsächlich auch historisch bedeutsame Regionen ohne Bezug zu den Sami. Dazu fällt mir ganz schnell Gotland mit seinen uralten Besiedlungsspuren ein – lange vor den Wikingern. Mein Reiseführer spricht von rd. 100 ganz unterschiedlichen Burganlagen allein auf Gotland. Davon ist flächenmäßig die **Torsburgen** die größte und eine der größten in ganz Skandinavien. Sie scheint aber lediglich eine nicht besiedelte Fluchtburg gewesen zu sein, aus den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende. Hierher bin ich tatsächlich nicht der möglichen Bewohner oder Erbauer wegen gefahren - wie bei Visby -, sondern wegen der Naturphänomene, für die Gotland ebenfalls einen besonderen Namen hat. Die Anlage der Torsburgen, also die 5 Km lange Mauer, steht auf einem natürlichen Kalksteinplateau, das den Burgberg bildet und entstand - wie so vieles in Skandinavien - durch das Abschmelzen der letzten Eiszeit und der dadurch ent-

stehenden Ostsee. Als Laie würde ich sagen, die Basis der langen Mauer ist gewissermaßen eine Endmoräne, die durch die Wasserbewegungen der Ostsee aufgeschüttet wurde. Auf der Südseite der Torsburgen läßt sich genau dieser Eindruck gewinnen.

Orientierung am Burgwall der Torsburgen

Das nächste Naturphänomen liegt dann nicht mitten auf der Insel, sondern sehr am Rand: die vom großen Künstler „Winderosion“ geformten Kalkfelsen bei Gotham.



Raukar bei Gotham

So nett anzuschauen diese Raukar (Felsen) waren, auf der Nebeninsel von Gotland, auf **Fårö** erwartete mich schließlich das Szenario, weshalb ich hauptsächlich Gotland durchquert hatte. Man benötigt zwar für ein paar Minuten eine Fähre, um hinzukommen. Aber die Fähre ist kostenlos, verkehrt 24 Stunden lang und ist damit quasi eine Brücke. Das Naturphänomen lag hinter einem Waldstück. Der Wagen blieb zurück. Er würde später wahrscheinlich wieder mein Quartier werden. Dann war ich am Strand und sah draussen hinter der leichten Dünung „meinen“ **Raukar**.



Manche auf der Insel nennen genau diesen Felsen „Hund“.

Könnte man. Ist mir allerdings zu profan. Vor allem, wenn ich daran denke, wieviele

Stunden ich insgesamt in der Hochsommernacht auf diesen speziellen Moment und diese Position der untergehenden Sonnenkugel gewartet hatte....

Gut war allerdings gewesen, daß es noch so einen besessenen Fotografen gegeben hatte. Ein Schwede wollte auch genau an der Stelle sein Foto schießen. Wir hatten ausreichend viel Zeit, um über Deutschland, über die Flüchtlinge, über China und auch über das zu reden, was mich zurück auf dem Festland interessieren sollte: die grüne Kommunalpolitik in einer Reihe schwedischer Städte. Mein Foto-Nachbar kam aus Växjö. Växjö stand auf meinem Reisezettel wegen der grünen Energiepolitik dort.

Wahrscheinlich werde ich demnächst als „Kulturbanause“ beschimpft. Denn ich habe natürlich auch die Vor-Wikinger **Bildsteine** lange und intensiv im Gotland-Museum angeschaut und meinte, manches für mich herauslesen zu können. Tatsächlich bestätigte die Museumsmannschaft, daß diese Bildsteine noch auf eine definitive Interpretation warten. Schauen wir mal.

Bildstein, Gotland

Als respektvoller Tourist habe ich auch das Wikingerschiff aus aufgestellten Steinen bei **Gnisvård** umrundet und war sogar ein bißchen beeindruckt. Denn noch beeindruckter bin ich persönlich immer noch von dem Schiffgrab auf Estlands größter Insel Saaremaa, einfach der zahlreichen Bei-Funde wegen, die viel über die mit dem Schiff bestattete Mannschaft erzählen (das sog. Boot Salme II, wahrscheinlich von vor 800 n.Chr.).



Steine-Schiff der Wikinger bei Gnisvård, Gotland

Über Gnisvård hatte ich dann mit Camilla im *Roma-Kloster* bei dem schwedischen Klassiker, Kaffee mit Zimtschnecke, geplaudert. Und hatte gestanden, daß mich der **Raukar-Sonnenuntergang** als Komposition aus untergehender Sonne und vom Meer durchbohrtem Felsen einfach noch mehr beeindruckt hatte.

Camilla tat so als würde sie mich verstehen (obwohl ganz sicher die allermeisten Besucher ihres Zisterzienser-Klosters sich eher über die Bildsteine begeistern als über den „Hund“). Camilla sagte nichts von Kulturbanause.....

Das Zisterzienserklster mit Camilla als Café-Fee hatte ich vor der Rückfahrt aufs Festland nur deswegen aufgesucht, weil dieser Orden in meinen Augen in seiner hochmittelalterlichen Blütezeit

schon eine frühkapitalistische Ökonomie entwickelt und diese mit seinem Schnellballsystem rasend schnell über weite Teile Europas verbreitet hatte. Im Frühjahr war ich noch in beiden französischen Geburtsorten der Zisterzienser (*Cluny* und *Molesme*) mit den dortigen Mönchen im Gespräch gewesen und hatte immer wieder ihr zentrales ökonomisches Element, die Wasserwirtschaft, angesprochen; also ihre integrierte Wirtschaftsweise: auffangen der Bäche der umliegenden Hügel, Anlage hintereinandergeschalteter Teiche (Kaskaden), Versorgung des Klosters mit Fisch und Frischwasser (einschließlich Toilettenspülung), anschließende Weiterleitung als Mühlenschiff, der dann talwärts Getreide- oder Ölmühlen antreibt (wie z.B. beim Kloster Heisterbach in Königswinter). Das Interessanteste Wirtschaftsmodell des Mittelalters... . Jetzt wollte ich nur sehen, ob die Bedingungen für die typischen Kaskaden etc überhaupt mitten auf Gotland gegeben waren. Waren sie nicht. Die Klosterruine war nicht von Hügeln und Quellen umgeben, die die Mönche in Kaskaden hätten auffangen können. Kloster Roma hatte von der Zucker- und Gersteverarbeitung gelebt und wird in wenigen Jahren wahrscheinlich vor allem auf den epischen Namen einer neuen Whiskey-Variante setzen, die in den alten Gebäuden entsteht: *Gotland Whisky Single Malt Isle of Lime*. Dieses Zisterzienserkloster hielt mich trotz netter Camilla nicht. Es besteht nur noch aus Ruine und Café. Ich nehme den Weg zurück nach Visby, zum Hafen. Treffe ¼ Stunde vor Abfahrt der Fähre zum Festlandhafen Nynäshamn ein. Fähre ist voll. Stehe auf Warteliste als No.3. Werde als Letzter doch noch mitgenommen. Fahrt dauert 3 1/2 Std. Zeit genug, um sich auch noch an die *Bildsteine* im Gotland-Museum zu erinnern und an das *Gnismard*-Schiff der Wikinger und vor allem an die Raukar bei Sonnenuntergang. Ankunft auf dem Festland nach Mitternacht.

GRÜNE KOMMUNEN - JA, BITTE

Ankommen wollte ich vor allem erst einmal in der Stadt, über die ich im Baltikum schon mehrfach in Vorträgen gesprochen hatte, aber nie vorher hier gewesen war: **Växjö**.

In Riga oder Tallinn hatte ich einige Male die zwei Beispiele von nachhaltiger kommunaler Energiewirtschaft vorgestellt, die ich auch im Baltikum für realistisch hielt: **Jühnde**, ein landwirtschaftliches Dorf nicht weit von Göttingen, das sich mit Unterstützung der Universität Göttingen zum autarken Energie-Selbstversorger entwickelt und dabei fast die gesamten Bewohner als Dorf-Genossenschaft umorganisiert hatte. Und **Växjö** als mittelgroße Stadt mit gut 80.000 Einwohnern, der diese Selbstversorgung ebenfalls bestens gelungen ist und die sich selber als "grünste Stadt Europas" sieht.

Ich war zu früh am Morgen in der Stadt angekommen. Nur mehrere Müllwagen sammelten die Nachgeburten einer Fiesta vom Vortag eilig ein. Aber der Dom war geöffnet. Der Altarraum kommt wie eine Kunstgalerie daher, die zum aufmerksamen Rundgang einläd.

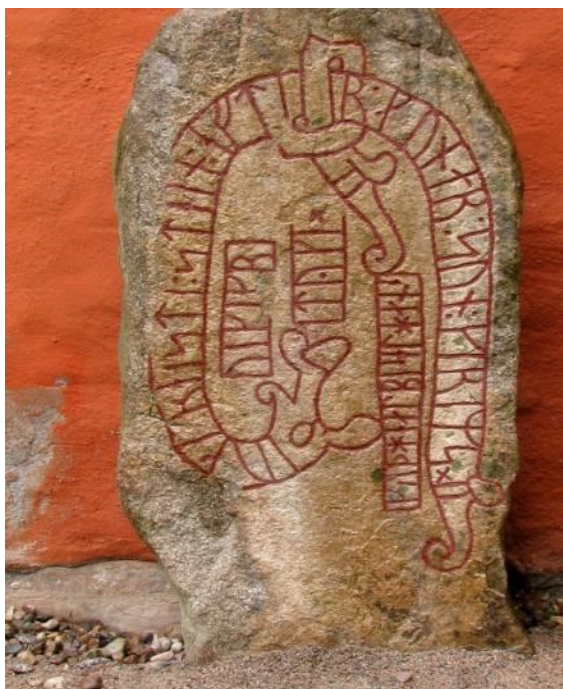
im Dom zu Växjö

Die Region ist für ihre Glaskunst bekannt. Den glä-



sernen Baum vor mir hatte ich spontan als „Versuchung“, als „Sündenfall im Paradies“ oder so verstanden. Aber der Mensch griff nicht nach einem Apfel, sondern nach reifen Trauben. Da gestattete ich mir den geistigen Sprung hinaus in die Stadt, die auf bestem Wege war, die reifenden Trauben ihrer grünen Entwicklung allmählich zu ernten.

Dom innen – Kunst-Galerie, Växjö



Außen am Dom war ebenfalls Spannendes zu entdecken: die Fußspuren der Wikinger. Auf einem originalen Grabstein trägt die Weltenschlange die Inschrift:

Tyke Wikinger errichtete diesen Stein in Gedenken an Gunnar, Grims Sohn. Möge Gott seiner Seele helfen.....

Dom außen: Runen-Grabstein

Die Innenstadt atmete nur Fußgängerzone. Mein Auto hatte ich vorausschauend am Stadtrand abgestellt. Am Bahnhof quoll dann der Parkplatz entsprechend von Rädern über, nicht von Autos.

Parkplatz am Bahnhof Växjö

Als das erste Café zwei Tische rausstellte, wollte ich der erste Gast sein. Aber einer war schneller. Auch ein Reisender. Schwede und gut vertraut mit dem besonderen Charakter von Växjö. Er erzählte einiges von dem, was ich schon wußte. Aber auch ein paar Neuigkeiten, die mein Bild von Växjö etwas änderten, weiter präzisierten.

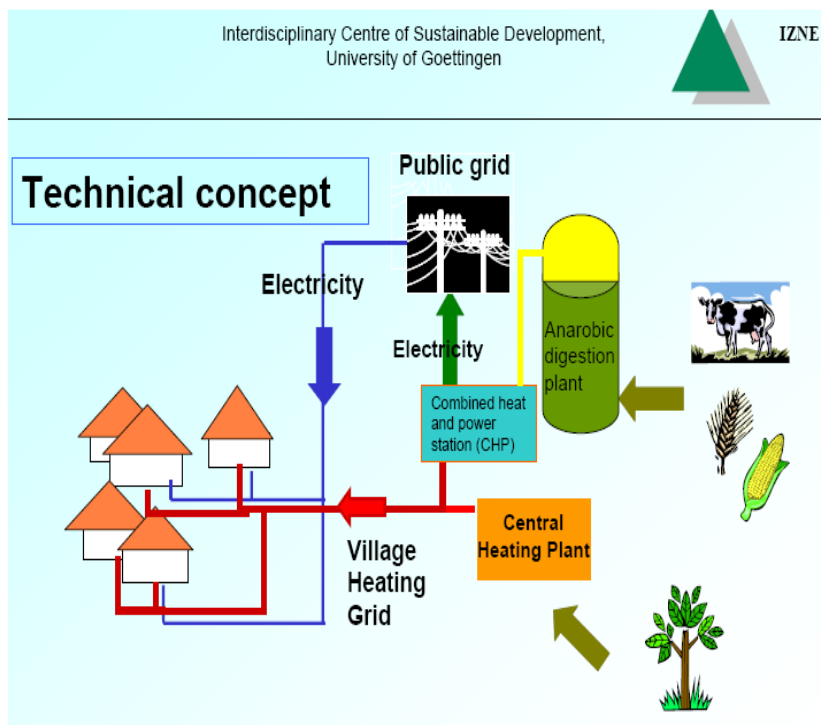
In Schweden haben sich seit einigen Jahren sog. „nachhaltige Gemeinden und



Städte“ auf den Weg gemacht, ihre kommunale Energieversorgung immer mehr auf erneuerbare Energien auszurichten. Aushängeschild für diesen Prozeß: unser Växjö.

Denn diese kleine schwedische Großstadt betreibt seit 1993 erfolgreich den Umbau der kommunalen Energiegewinnung und Energienutzung, um 2030 frei von jeglichem fossilen Energieeinsatz zu sein – und schafft dies mit dem **Akteurs-Cluster** aus Bauern, Forst- und Holzunternehmern, der Universität, Architekten, Energieversorgern und Netzbetreibern unter starker Beteiligung zivilgesellschaftlicher Organisationen.

Technische Effizienz wird erreicht durch optimale Kraft-Wärme-Kopplung, bei der Biomasse (Gülle, Holzabfall) in Gas und dann in Strom umgewandelt wird und die früher dabei anfallende „Abwärme“ zu etwa 85% als Heizenergie erhalten bleibt.



Bei der Biomasse (Gülle, Holzabfall) in Gas und dann in Strom umgewandelt wird und die früher dabei anfallende „Abwärme“ zu etwa 85% als Heizenergie erhalten bleibt. Växjö zeigt damit, dass **am Ende einer Verwertungskaskade** von schwedischem Holz durchaus auch die energetische Nutzung zur Gewinnung von Strom und Wärme stehen darf – aber nicht am Anfang und damit ausschließlich.

Schema Kraft-Wärme-Kopplung in Växjö und anderen schwedischen Gemeinden

Bis dahin waren wir uns schnell einig. Dann erweiterte mein

Nachbar den Blick über die Energiegewinnung hinaus. Växjö steht für **umfassende kommunale Energiepolitik**, wozu die moderne Holzbau-Technik mit **Holz-Hochhäusern** ebenso gehört, wie ein **bürgerfreundliches ÖPNV-System** und die Freisetzung der Innenstadt von privaten Pkw zugunsten **gut ausgebauter Radwege** (zum Glück hatte ich mein Auto ja schon vor dem Zentrum abgestellt). Schon 1996 hatte der Stadtrat beschlossen, Växjö zu einer "**fossilenenergie-freien**" Kommune zu machen. Die Rohstoffe für die saubere Energie sollte die umliegende Landwirtschaft und die Forstwirtschaft mit ihren Holzabfällen liefern. Technische Grundlage: **Kraft-Wärme-Kopplung (KWK)**. Keineswegs unbekannt in Deutschland. Aber in Växjö erfolgreich umgesetzt unter Einbeziehung aller Teile der Bürgergesellschaft.

Inzwischen versorgen drei KWK-Kraftwerke die mehr als 80.000 Einwohner mit Fernwärme und produzieren gleichzeitig 70% des Strombedarfs... Von seiten der Stadtverwaltung werden immer wieder Motivationsschübe zum Stromsparen und klugen Heiz-Verhalten organisiert und jeder Bürger kann online seinen aktuellen Stromverbrauch kontrollieren ebenso wie den seines Stadtteils – ein friedlicher Wettkampf um Energieeffizienz. Vom Städteverband „Baltic Cities“ ist Växjö daher schon vor Jahren zur **grünsten Stadt Europas** gekührt worden und 2017 auch von der EU-Kommission. Zu dieser Auszeichnung hat auch beigetragen,



dass sogar die in den Kraftwerken übrig bleibende Bio-Asche wieder in die Wälder zurückgeführt wird, als natürlicher Dünger. Grün ist Växjö auch deswegen, weil **urban gardening** mitten im Stadtzentrum die Versorgung mit „grünen Nahrungsmitteln“ verstärkt.

Der wichtigste Konkurrent für Växjös ambitionierten grünen Umbau ist inzwischen wahrscheinlich das dänische **Kopenhagen**, das sich derzeit bemüht, noch schneller als Växjö, eine „*fossil fuel free city*“ zu werden.

Rückführung der Holzasche

in die umliegenden Wälder



Växjö, KWK-Anlage

Insgesamt bestätigte die EU-Kommission den drei skandinavischen Ländern Schweden, Finnland und Dänemark 2015 in ihrem **Fort-schrittsbericht zur Regenerativen Energie**, dass sie sowohl die Zielsetzungen für 2020 längst erreicht haben als auch beim Einsatz regenerativer Energie weit vor allen anderen europäischen Ländern liegen. Notabene: Gleichzeitig fällt Deutschland immer stärker hinter die UN-Klimaschutzziele von 2015 zurück und die Bundesregierung wurde sogar öffentlich von

Kommissionspräsident Juncker deswegen kritisiert.³² Zeigen sich deswegen mehr als nur weitere Sprechblasen in Berlin oder gar peinliche Berührtheit bei der „Klima-Kanzlerin“ oder ihrem Wirtschaftsminister ?.....

Dessen ungeachtet besteht auch in den skandinavischen Ländern noch einiges an Luft nach oben, was den Einsatz regenerativer Energie im Personenverkehr wie auch im Frachttransport betrifft, nämlich Umlenken des Individualverkehrs von der Straße auf die Schiene oder auch auf's Schiff (ungeachtet der Diskussion um Grüne Korridore etc). Denn zum einen ist die Beziehung zwischen **Energieeffizienz und Klimaschutz** auch in Schweden ein überraschend dringliches Thema geworden. 2017 haben die Flüsse in Süd-Schweden so wenig Wasser geführt, dass zahlreiche Kommunen und Inseln Notprogramme für den Wasserverbrauch beschließen mußten und Notversorgungen organisiert wurden, weil Trinkwassermangel herrschte (z.B. auch die Universitäts- und Touristenstadt Halmstad, nördlich von Helsingborg). Zum anderen hat auch Skandinavien ein ziemliches Atomenergieproblem.

ATOM-LOBBY - NEIN, DANKE

Die EU, West-Europa deutlich mehr als Ost-Europa, ist übersät mit etwa 130 Atomkraftwerken. Einige davon werden von Fachleuten längst als marode und als Risiko-AKW's angesehen, etwa die belgischen in *Tihange* und *Doel*. In der am dichtesten besiedelten Region Schwedens zwischen **Ringhals**, **Forsmark** und **Oskarshamn** betreibt auch Schweden insgesamt 10 sehr alte Atomreaktoren. Die konservative Regierung unter MP Fredrik Reinfeldt ließ noch 2013 anklingen, dass diese AKW's problemlos 60 Jahre lang Strom produzieren können – oder auch 80 Jahre lang. Nur

³² Zeit-online, 19.4.2019: *Juncker kritisiert deutsche Klimapolitik als "ungenügend"*

die Grünen hielten dem staatlichen Energiekonzern Vattenfall seine Milliarden-schweren Fehlinvestitionen und einige äußerst brisante Störfälle in den schwedischen AKWs vor. Alle diese AKWs halten laut Greenpeace den aktuellen Stress-Tests nicht mehr stand, weil sie wegen des Kühlwassers am Meer liegen, aber weder vor Überschwemmungen ausreichend gesichert sind noch gar vor Terrorattacken. Dicht an einer möglichen Terrorattacke vorbei geschrappt war immerhin zumindest das **AKW Ringhals**, südlich von Göteborg, als die Polizei im Juni 2012 in unmittelbarer Nähe des AKW einen Lkw mit Sprengstoff entdeckte. Möglicherweise dicht dran an einer Kernschmelze war 2006 auch schon das **AKW Forsmark** nach einem Blitzeinschlag gewesen. Der staatliche Energiekonzern **Vattenfall** wirbt für CO₂-freie Energien. Versteht darunter aber vor allem nukleare Energie. Und hatte vor einigen Jahren *dem Staat (!)* gedroht, Ende 2020 die Energieversorgung einzustellen, wenn nicht die Sonderabgabe auf AKW-Strom zurückgenommen würde.



der Vattenfall-Slogan:

„wir helfen unseren Kunden zu einer fossil-freien Energieversorgung innerhalb einer Generation“

Wir sassen inzwischen bei unserem 3. Frühstückskaffee in Växjö und waren weit abgekommen vom Modell Växjö. Vordergründig geht es auch in Schweden immer um nationale Energiesicherheit und zunehmend um geringe Klimabelastung. Tatsächlich muß es aber viel stärker um die Endlagerung des Atommülls gehen - im eigenen Land oder sonstwo. Indirekt ist es auch eine Debatte über die Langzeitfolgen atomarer Verstrahlung. Denn bis heute - mehr als 30 Jahre nach Tschernobyl - sind

die Waldböden in Schweden und damit die dort gedeihenden Pflanzen und damit die von diesen Pflanzen lebenden Tiere weit über dem Zulässigkeitspegel verstrahlt. Unmittelbar nach der Explosion in Tschernobyl hatten die Samen im Norden mehr als 100.000 Rentiere notschlachten und sofort tief in die Erde vergraben müssen. Besonders Wildschweine graben ihrerseits gerne den Boden um und sind inzwischen geradezu Cäsium-Staubsauger. Und dann liegen da zwei sehr unterschiedliche Fakten auf dem Tisch (keine fake news):

(a) Zum einen steht das Nordmeer, die Barents-See, wegen des atomaren Mülls, den Russlands U-Boote dort verursachen, unter größtem Verseuchungs-Stress und macht die Menschen besonders in Finnland, Schweden und Norwegen sehr besorgt.

Seit Beginn der 1980er Jahre lagert die Sowjetunion/Russland die abgebrannten Brennstäbe ihrer Atom-U-Boote in der Andrejewa Bucht der Halbinsel Kola. Das ist die unmittelbare Nachbarschaft zu Norwegen und Finnland, zu der dort oben lebenden Sami-Bevölkerung und zu allen Fischereifloten, die in der Barents-See ihrer Arbeit nachgehen. Fachleute - sagte mein momentaner Nachbar - wissen, dass es sich um etwa 22.000 abgebrannte Brennelemente mit hochangereichertem Uran aus mehr als hundert Reaktoren sowjetischer Atom-U-Boote handelt, die hier oberirdisch lagern. In Spezialbehältern, davon aber viele beschädigt.

*russ. Atom-U-Boot,
Schiffsfriedhof Murmansk*



In Skandinavien und in Westeuropa erinnert man sich zudem an das im Jahre 2000 gesunkene russische Atom-U-Boot „Kursk“, dessen 2 Reaktoren in 1.800 m Tiefe vor der norwegischen Küste vor sich hin rosten und eine immer akutere Bedrohung der Nordmeer-

Ökologie bedeuten. Vielleicht sollte man die berühmten Riesen-Lobster, für die Murmansk und Kirkenes auch bekannt sind, vor dem Verzehr doch mit dem Geigerzähler überprüfen ...

(b) Zum anderen akzeptiert die schwedische Bevölkerung nach Fukushima nicht mehr leichtgläubig die Vorschläge und Argumente der *Schwedischen Gesellschaft für Nuklearen Brennstoff und Abfallmanagement* (SKB).

SKB arbeitet für die in Verbund tätigen Energiekonzerne Vattenfall, die deutsche E.ON und die finnische *Fortum* und hatte nach jahrelangen Untersuchungen zunächst Vorschläge für nord-schwedische Standorte gemacht. Die scheiterten allerdings am **Widerstand der angesprochenen Gemeinden**. Letztlich konzentrierte sich SKB auf zwei Endlager-Vorschläge, nämlich beim AKW Oskarshamn und beim AKW Forsmark. Dort könnte der Atom-Müll in 5 cm dicken Kupferbehältern mit Betonummantelung 500 m tief in Granitfels eingelagert werden. Laut SKB wäre eine **sichere Lagerung für 100-200 Jahre** gegeben! *Und dann ???* Sowohl diese Behälterfrage als auch die Garantiezeit wurden sehr schnell von Seiten der schwedischen Wissenschaft für absurd erklärt. Die SKB-Vorschläge (über die die Regierung entscheiden muß) werden zu Recht als fahrlässig charakterisiert. Zu den Alternativvorschlägen gehören z.B. erheblich tiefer reichende Bohrlöcher in den felsigen Untergrund: 3.000-5.000 m. Was außerdem viel zu wenig berücksichtigt erscheint, ist das Aufschwimmen des skandinavischen Festlands (Schwedens „Hohe Küste“) und die Möglichkeiten, dass neue technische Verfahren in wenigen Jahren zu ganz anderen Alternativen führen können. Dann müßte auf die Behälter wieder zugegriffen werden können (anders als im deutschen de facto Endlager Asse mit seinen rd 130.000 Fässern Atommüll).

Ich brachte einen dritten Punkt ins Spiel. In dem Augenblick war es für mich selber noch eine ungesicherte Information von meinen lettischen Freunden: in St. Petersburg werde ein Atomreaktor-Schiff bald fertig gestellt, das dann im Eismeer (also nahe Murmansk) stationiert werden solle. 2018 wußten wir dann alle, daß auch diese Information keine fake news war. Denn im Mai 2018 setzte Russland sein vorläufiges I-Tüpfelchen mit dem **Atomreaktor-Schiff „Akademik Lomonossow“**, das nach 11 Jahren Bauzeit von St. Petersburg durch die Ostsee und entlang der norwegischen Küste um das Nordkap herum nach Murmansk geschleppt wurde.

*schwimmendes
russisches AKW
„Akademik
Lomonossow“ nach
11 Jahren Bauzeit
beim Stapellauf in St.
Petersburg im April
2018
(AFP-Foto)*



Dieses schwimmende AKW ist von höchster strategischer Bedeutung für Russland,

weil es ab Sommer 2019 die russischen Ölbohrinseln im Eismeer mit Strom und Wärme versorgt und gleichzeitig Meerwasser entsalzen wird. Wir hatten in unserem Café noch einen letzten Punkt. Eher spekulativ. Das Atom-Schiff im Eismeer unterstützt die russischen Ölbohrungen im Eismeer. Damit ist neben den Uran-Motoren der russischen Atom-U-Boote in Murmansk die nächste große Bedrohung für die ökologische Stabilität des arktischen Meeres benannt. Sie geht von genau dieser Öl- und Gasförderung vor allem durch russische Unternehmen aus. Ich dachte an „meine“ Sami dort oben an der Barents-See. Sie blicken heute auch aus einem weiteren Grund schon wieder besorgt nach vorn, nämlich auf die wieder zunehmende Militarisierung, auch in ihrem eigenen

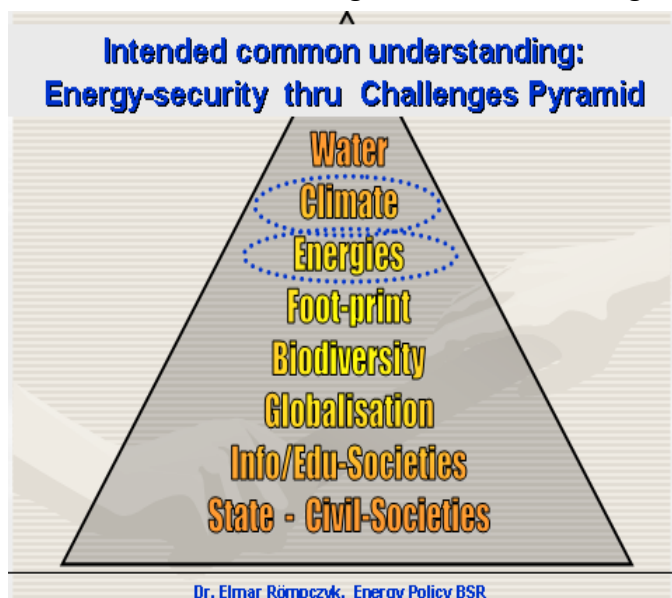
Siedlungsgebiet. Denn ihr Territorium ist nach wie vor durch die Grenzziehung zwischen NATO und Russland gespalten. Rentierweiden werden zu militärischen Übungsplätzen, zu Radarstationen und in Flugplätze umgewidmet. In schwedisch Lappland und bei Kiruna, liegt ein Raketentestgelände. Auf der Kola-Halbinsel, Heimat der russischen Samen, gibt es Startrampen für Interkontinentalraketen. Alles noch zusätzlich zum ganzen Atom-Arsenal.....

Eigentlich wollte ich in Växjö nur über eine ermutigende Perspektive nachhaltiger Entwicklung reden. Durch dieses Gespräch breitete sich mehr Ernüchterung aus als mir lieb war.....

NACHHALTIGER *LIFESTYLE* : Wohnen - Bildung - Kommunikation

Die Entwicklung hin zur modernen Bürgergesellschaft hat in meinen Augen die zwei Bedingungen: internationale Absprachen treffen und national umsetzen sowie einer holistischen Sichtweise folgen - wie z.B. UN-Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung der UN (2015) oder auch die Brüsseler Initiative EU action plan for the Circular Economy (2015). Wesentlicher Schwachpunkt bleibt i.d.R. die nationale Umsetzung. Dort sucht gewöhnlich die Kombination aus **populistischer Staatslenkung** und **Unternehmer-Lobby** solche Vereinbarungen zu umgehen oder sich trickreich aus der Verantwortung zu stellen (beim Thema Klima z.B.: Merkel-Regierungen und deutsche Autoindustrie; Trump und US-Energiewirtschaft/Fracking).

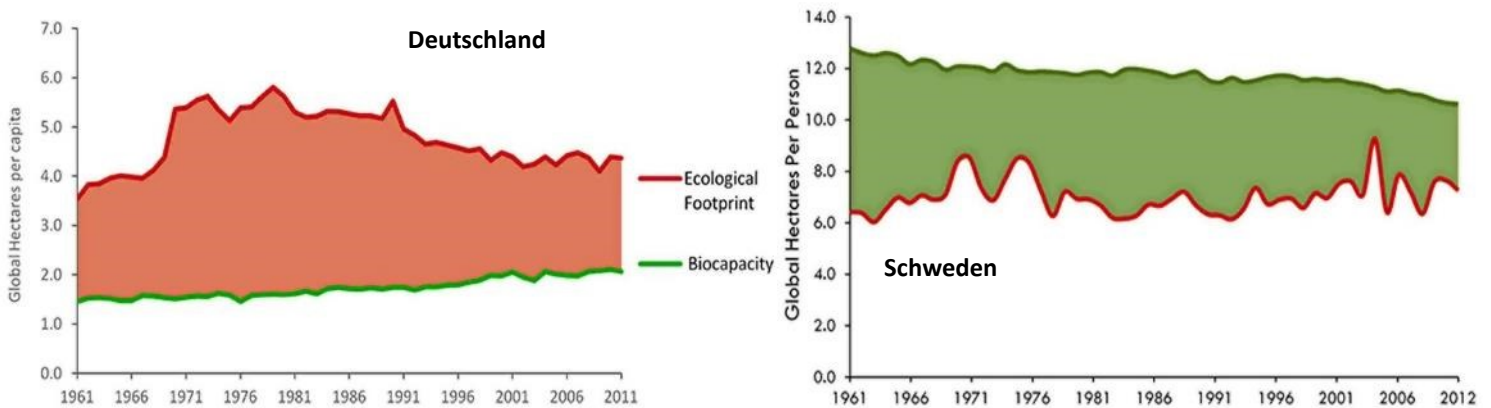
Bei meinen Lehrveranstaltungen an der Stradina-Universität in Riga oder auch bei einer Konferenz an der schwedischen Uni in Lund versuchte ich den Blick immer auf die *Zusammenhänge* des Themas zu konzentrieren, weil nur mit dem Blick auf das Ganze auch die passenden Handlungskonzepte für seine Teile entwickelt werden können. Dabei hatte ich es leichter, im Uni-Rahmen die Komplexität der Fragestellungen darzustellen als bei anderen Zielgruppen – obwohl schnelles und richtiges Handeln für alle gilt. Ich übernahm daher dann gerne Vorträge oder Seminare, wenn sich das vorgegebene Thema in einen relevanten größeren Zusammenhang stellen ließ, wie z.B. in Beziehung zu den 17 Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen.



Dennoch waren auch in den Unis die Diskussionen über zu ändernden *lifestyle* keineswegs Selbstläufer. Bei allem Umweltbewußtsein ist die Auseinandersetzung mit dem „**overshoot-day**“ stressig, der sich jedes Jahr weiter zur Jahresmitte hin bewegt statt zum Jahresende. 2017 lag er weltweit noch auf dem 2. August. 2019 war er auf den frühesten Termin überhaupt vorgerückt, 29.Juli. In Deutschland, dessen politische Führung über mehrere Legislaturperioden in der Verantwortung einer selbsternannten „Klimakanzlerin“ und ex-Umweltministerin Merkel lag – mußte ich als Referent solcher Veranstaltungen

kleinlaut zugeben - fiel der Overshoot-Day noch deutlich früher aus: 2018 auf den 1. Mai; 2019 schon auf den 3. April und in Skandinavien überraschend auch schon auf die erste Aprilwoche! ³³ In einem anderen Bild bedeutet „geänderter lifestyle“: vor allem der **ökologische Fußabdruck** der Industrieländer muß sich verkleinern – in allen Industrieländern! Auch wenn der von Schweden erheblich kleiner ist als der von Deutschland. Aber dabei spielt auch die andere Faktorausstattung beider Länder eine Rolle.

Ökologischer Fußabdruck bestimmter Industrie-Gesellschaften ³⁴



Die roten Linien zeigen die Entwicklung des Naturverbrauch des Landes, einschließlich der Naturimporte aus anderen Ländern, wie z.B. brasilianischer Regenwald geopfert für Soja-Produktion als Futter für Milchvieh; oder Palmöl für die Lebensmittelindustrie etc.. Deutschland im Vergleich zu Schweden jedenfalls mit einem viel zu großen ökologischen Fußabdruck.

Die grünen Linien zeigen die Entwicklung der nationalen Naturausrüstung, die in Deutschland ansteigt und in Schweden sinkt



letztlich
sehr erfreulich:

schwedisches
Publikum kann
sich durchaus für
naturnahen
Lifestyle begeistern

... Komponente Wohnen

³³ **Overshoot-Day** bedeutet: die natürliche Reproduktion der erneuerbaren Rohstoffe der Erde ist nicht am Jahresende ausgeglichen, sondern zeigt jedes Jahr früher an, dass die Menschheit insgesamt weit über die Reproduktionsfähigkeit der Erde auf die natürlichen Rohstoffe zurückgreift und sie verbraucht und diese damit schrumpfen (gewissermassen wie bei den Banken: Minuszinsen unseres Handelns)

³⁴ Quelle: Global Footprint Network

Zum Lebensstil zukunftsfähiger Bürgergesellschaften gehört zwangsläufig die Frage der Wohnverhältnisse. Und da ich automatisch auf Architektur-Philosophie bei den Reisen achte, sind auch in Schweden und überhaupt in Skandinavien ein paar Aspekte auffällig. Das fängt an mit einem Öko-Tourismus, der nicht nur das Wandern durch die Nationalparks organisiert, sondern die Übernachtungsmöglichkeiten auch gleich in die Bäume hängt, wie im schwedischen Harads:

Ich war auf meiner Tour durch die Kirchdörfer zu spät in der Nacht im Wald von Harads angekommen, um noch jemanden vom Baum-Hotel anzutreffen. Am nächsten Morgen stand ich dafür schon früh auf der Matte. Die Haustür weit auf. Ein kleiner Tisch, vielleicht die Rezeption. Ein kleiner Flur und ein kleiner Raum mit 3 Tischen, der wie der Frühstücksraum wirkte.

Ich suchte mir einen strategischen Platz, von dem alles zu überblicken war und wartete. Mir gegenüber hing ein (ur-)altes Foto von einer Kirche an der Wand. Ein sehr schönes Bauwerk aus Holz, für das offenbar der ganze Wald davor gefällt worden war. Irgendwann trat eine Frau ein, war nicht von dem fremden Gesicht überrascht und sagte nur freundlich „gerne“ als ich nach einem Frühstückskaffee fragte. Als sie zurückkam, hatte sie eine zweite Tasse dabei und ich verstand das als Chance, etwas mehr über das Foto und vor allem über dieses sehr eigene Hotel zu erfahren. *Unsere alte Kirche von Edefors, wozu auch Harads gehört. Etwa 90 Jahre alt. Der Architekt kam damals aus*



Stockholm und brachte so romantische Ideen mit. Aber ich finde sie total attraktiv.... Ich beließ es dabei und fragte nicht nach dem verschwundenen Wald. Wir wechselten das Thema: Kann ich mir mal so ein spektakuläres Zimmer im Baum ansehen? *Eigentlich ist der Wald nur für die Gäste des Hauses zugänglich. Aber wenn Sie sich dezent verhalten – nehmen Sie den kleinen Weg hinterm Haus. Dann sehen Sie irgendwann schon den ersten Glas-Cubus im Baum. Wir sehen uns dann später.....*



*Baumhotel
im Wald von Harads*

Als ich zurückkam verlief unser Gespräch etwas ausführlicher. Ich verstand, daß die Gäste keineswegs schlichte Rucksacktouristen waren. Dafür waren die Preise viel zu hoch, um die 500 € das Doppelbett. Hierher kam die gehobene Mittelklasse, die ganz bewußt im Urlaub nicht mehr im durchgestylten *Holiday Inn* oder bei *Marriotts* absteigen wollte. Entsprechend

erfolgt der Aufstieg ins Baumzimmer auch über sanft ansteigende Baumtreppen und nicht über Strickleitern. Der Wald ist groß genug, um die Zimmer einzeln und mit Abstand in die Bäume zu hängen: individueller Naturbezug – mit allem Komfort.

Bei jeder meiner Touren war es leicht, die Verbindung von ganz alter Naturverbundenheit mit moderner Wohnkultur zu erkennen – wenn auch nicht immer so spektakulär, wie in Harads. Das gilt bis in *grüne* Einkaufszentren in der Provinz, wo die Grenze zwischen Natur und Häusern fließend ist (und wohl schon bei den Wikingern sehr ähnlich aussah).



Schnittmenge aus Wohnen und Natur, Einkaufszentrum Lom (Nor)

Attraktive Schnittmengen aus Wohnen und Natur finden sich problemlos auch in größeren Industriestädten, wo eine moderne Kirche wie ein modernes Holzhaus aufgestellt ist und entsprechend unangestrengt die Gemeinde zum Gottesdienst einlädt. Eine solche Kirche steht z.B. im finnischen

Jyväskylä. Von außen sehr modernistisch. Von innen mit viel Assoziation an eine Samen-Koche. An der Stirnwand hängt kein Kreuz, sondern sprudelt (hölzernes) Wasser. Nur bei sehr genauem Hinsehen ist fein gezogene christliche Symbolik auf den Kugeln erkennbar. Und wie in einer Sami-Koche läßt ein transparentes Dach Sonne und Licht herein.



Ev. Holzkirche im Stadtteil Kuokkala von Jyväskylä (Fin)

Über einzelne Gebäude hinaus haben natürlich auch viele skandinavische Städte die Natur in den urbanen Raum unter dem Namen „urban gardening“ zurückgeholt. Nicht anders als im europaweit als „**Eßbare Stadt**“ gefeierten Römer-Hafen Andernach am Rhein.

... Komponente gesamtgesellschaftliche Bildung

In den skandinavischen Ländern ist Bildungspolitik eine gesamtstaatliche und gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Auf den deutschen Bildungsnotstand schaut man daher vom hohen Norden nur mit Kopfschütteln herab. 16 Landesbildungsminister plus ein Bundesbildungsminister wirken wie die Duodezfürstentümer des 18. Jahrhunderts.³⁵ Wenn ich gelegentlich - z.B. bei der genannten Konferenz in der Uni Lund, oder beim wiederholten Besuch von Stadtbibliotheken - auf die Entwicklung des dualen Bildungsweges und auf die Leistungen des deutschen Bildungssystems insgesamt angesprochen wurde, fiel es mir außerordentlich schwer, die großen Fragezeichen im Blick meines Gegenübers aufzulösen. Meine eigenen Fragezeichen sind mindestens so groß. Durch die skandinavische Brille erscheint der Einbruch bei Bildung und Forschung (kontinuierlich seit der Ära Kohl) vielleicht auch ganz besonders deutlich:

- Die der CDU nahestehende Konrad-Adenauer-Stiftung formulierte 2016 in ihrer Studie *"Studierfähigkeit und Ausbildungsfähigkeit"* eine deprimierende Erkenntnis, die Deutschland im Vergleich zu Schweden oder Finnland geradezu beschämen muß: *„Jeder dritte IHK-Betrieb und viele, gerade auch renommierte Hochschulen, erteilten mittlerweile **"nachholenden Schulunterricht"**, wie etwa **Schreibberatung, Texterfassung und -verständnis oder Brückenkurse in Mathematik.**“*
- **"Deutschland verliert viele der besten Wissenschaftler durch Abwanderung.** Zwar gibt es Rückkehrer, jedoch können nicht Wissenschaftler gleicher Qualität zurückgewonnen werden", schreiben die sechs von der Bundesregierung als Berater bestellten Wirtschaftsprofessoren. Und: Gemeinsam mit den USA rekrutierten die Eidgenossen mehr als "50 Prozent aller deutschstämmigen im Ausland aktiven Erfinder“
- „Deutsche Hochschulen und Forschungsinstitute haben in den vergangenen Jahren aus dem Haushalt des **US-Verteidigungsministeriums** Förderung in Höhe von mehr als zehn Millionen Dollar erhalten.“ Insgesamt hätten 22 Hochschulen und Forschungsinstitute in Deutschland davon profitiert, berichteten die *Süddeutsche Zeitung* und der Norddeutsche Rundfunk. Die Einrichtungen hätten dies bestätigt (ZEIT-online, 25.11.2013 und Die Welt, 25.11.2013)
- Mitte 2019 heißt es von Seiten der deutschen Bildungspolitik immer noch: "Wir brauchen in Deutschland innerhalb von fünf bis zehn Jahren ein zentrales Abitur und auch für andere Schulabschlüsse zentrale Prüfungen" . **"Es muss Schluss damit sein, dass jemand einen Studienplatz nicht bekommt, weil in seinem Bundesland das Abitur schwerer war als in anderen."** ³⁶

Diese deutsche Bildungspolitik ist heute weder in Skandinavien noch sonstwo ein geschätzter Bezugspunkt. Anders als oft über Finnlands Pädagogik berichtet wird, **ist der Lehrer dort weiterhin vor allem verantwortlich dafür, dass die Schüler schulisches Wissen aufnehmen.** Er ist nicht bloß eine Art Moderator für sich selbst definierende Arbeitsgruppen von Schülern, wie es im Zusammenhang mit den PISA-Tests erwartet wird. Der finnische Lehrer ist als solcher eine gesellschaftlich anerkannte Autorität und dem entsprach bis vor kurzem auch sein bevorzugter Unterrichtsstil: Frontalunterrichts-Gespräche als kürzerer oder gerne auch längerer Vortrag, wenig Lernen in Kleingruppen, keine Mitbestimmung der Schüler. Die Schüler mochten ihre Lehrer nicht sonderlich, aber dafür lernten sie viel.³⁷ Diese Didaktik ist inzwischen zwar durch PISA aufgeweicht („modernisiert“), aber nicht abgeschafft. In Finnland bleibt der Blick auf die Grundlagen einer **Wissensgesellschaft** gerichtet – und die beginnt in der Grundschule (oder früher) und wird von den Eltern mitgetragen. Darin liegt der Bezug zur skandinavischen Bürgergesellschaft. Im Übrigen auch eine wichtige Wurzel für das stark angewachsene Nationalbewußtsein und die Stärke der

³⁵ Anfang 2019 titelten Presseberichte z.B.: „Bund und Länder verhandeln Hochschulpakt: **Erstmals** will der Bund dauerhaft in die Finanzierung von Studienplätzen einsteigen“ (TAZ, 30.1.2019)

³⁶ Bundesbildungsministerin Karliczek zusammen mit Bildungsministerin Eisenmann (Baden-Württemberg) in: *Süddeutsche Ztg*, 12. Juli 2019: **So unterschiedlich fällt das Abi 2019 aus**

³⁷ So die Zusammenfassung von Gabriel Heller Sahlgren: *Real Finnish Lessons*, 2015

politischen Rechtsaußen überall in Skandinavien: bei Eltern und Bürgern gleichermaßen hat sich immer mehr Ablehnung von Multikulti-Kindergärten und –Grundschulen aufgebaut, die (vor allem wegen der großen Zahl der Flüchtlinge) wie eine kulturelle Zeitbombe empfunden werden. Im Vergleich zu Deutschland begrenzen die Einstellung der Bürgergesellschaft (Mitverantwortung) und klare gesetzliche Regelungen den Trend zu privat organisierter und teurer Bildung in immer mehr Privatschulen und notwendigen Nachhilfe-Einrichtungen.

Mehrmals wurde ich schon bei solchen Gesprächen in Schweden wie in Finnland in das Thema **PISA** verwickelt. Mit meiner distanzierten Einstellung zu PISA war ich dann meist nicht allein.

Woraufhin zielt PISA eigentlich ab? ³⁸

Bei den dreijährlichen PISA-Vergleichsstudien in den Volksschulen der OECD-Länder nimmt Finnland regelmäßig eine Spitzenposition ein. Schweden hat dagegen in den letzten Jahren bei der PISA-Bewertung Punkte verloren. Die liberale Tageszeitung *Göteborgs-Posten* schrieb 2014 von einem "Schockergebnis für die schwedische Schule". Aber die Diskussion in Schweden verläuft tatsächlich differenzierter. Denn:

- PISA mißt nicht den Zuwachs an kognitiven Fähigkeiten im Verlauf der Schulzeit, sondern allein den *Ist-Zustand* einer bestimmten Altersgruppe in einem bestimmten Moment. Aus den Leistungsdaten von PISA ist *nicht zu erschließen, inwieweit die Leistungsfähigkeit der schulischen Ausbildung zu verdanken ist oder inwieweit sie auf unterschiedliche Anlagen und soziale Umfeldeinflüsse zurückgeht.*
- Oftmals gibt es so viele Möglichkeiten, zur Lösung der gestellten Aufgaben zu gelangen (die nicht in jedem Fall die richtige Lösung ist), *dass man nicht benennen kann, welche Fähigkeit die Aufgabe eigentlich misst.*
- Herkunft der Aufgaben: überwiegend aus dem angelsächsischen Bereich. In den USA wird schon lange über die Bedeutung von „*testwiseness*“ diskutiert – also geschickter Umgang mit Tests - nicht gleichzusetzen mit Wissen oder Klugheit.
- Da die Tests aus dem Englischen übersetzt werden, ergibt sich unterschiedliche Lesbarkeit in den verschiedenen Sprachen (problematische Vergleichbarkeit). *Die reine Textlänge variiert schon mal um 10% oder mehr und damit alleine auch die Bearbeitungszeit für die Schüler.*
- *Leistungsmotivation* fällt sehr unterschiedlich aus: in Taiwan und Korea wird vor der Test-sitzung die Nationalhymne gesungen. In Norwegen oder Dänemark fragen sich Schüler, was der Test ihnen persönlich bringt, und verlieren evtl. das Interesse am Test, wenn die Testaufgaben als langweilig erscheinen.

Öffentliche Wahrnehmung vom Einbruch im deutschen Bildungssystem:

„Fast ein Drittel der Studenten bricht das Studium ab. Die Politik schweigt gern darüber. Denn es ist ihr eigener Fehler.

Pflichtbewusst werden sie als bedauerlicher Verlust bewertet, gegen den selbstverständlich Maßnahmen zu ergreifen seien. Andererseits hält sich das Interesse der Hochschulen an den Abbrechern in engen Grenzen. Bestenfalls kann man die Ursachen den Schulen in die Schuhe schieben und darauf verweisen, dass es eigentlich nicht zu den Aufgaben der Hochschulen gehöre, die Defizite der Gymnasien auszugleichen. Wer abbricht, sei trotz formaler Berechtigung einfach nicht reif gewesen für ein Hochschulstudium.“

(FAZ, 3.10.2018: *Studienabbruch: Späte Auslese*)

³⁸ PISA ist die Abkürzung für **Programme for International Student Assessment** (Programm zur international vergleichenden Schülerbewertung).

Im gefühlten historischen pädagogischen Vorreiter Deutschland mit seinen Bildungsreformern seit Wilhelm v. Humboldts Zeiten (Diesterweg, Fröbel, Steiner, Picht, v. Hentig,) werden die PISA-Ergebnisse in Skandinavien seit Jahren intensiv beobachtet und gleichzeitig immer wieder heftig diskutiert, auch umfassend kritisiert bis hin zur totalen Ablehnung. Denn - so die PISA-Kritik - bei den PISA-Tests geht es nicht um die Überprüfung von Denkfähigkeit, die durch die Schule gefördert werden sollte, sondern um die Fähigkeit, sich anzupassen. Dieser Trend zu immer mehr Anpassung und damit zum sinkenden Bildungsniveau ist inzwischen eindeutig stärker in Deutschland zu beobachten als in den skandinavischen Ländern. Daher verwundert nicht, wenn Bildungswissenschaftler inzwischen die Maximalforderung stellen: PISA abschaffen.³⁹ Mit oder ohne PISA muß in Deutschland längst die „Entkopplungs-Quote“ jeden Bildungspolitiker ebenso auf den Plan rufen wie der wachsende Anteil der Schüler, die ohne Abschluß die Schule verlassen (2019: > 6%) und dann ist auch der Anteil der Studienabbrecher (2019: rd 30%) nicht wirklich überraschend.⁴⁰

... Komponente Kommunikation

An die alten Formen von Kommunikation nach menschlichem Maß erinnert sich noch mancher im ländlichen Schweden:

*Briefkästen und
kommunale Bekanntmachungen
in der Region Dalarna (SE)*

Neue Kommunikation im industriellen Maßstab - **Digitalisierung** - wird in Skandinavien ebenso intensiv diskutiert wie in Deutschland, allerdings schon erheblich länger und erheblich konkreter. Besonders in **Schweden** wird nicht nur seit langem über Digitalisierung diskutiert, sondern sie wird auch realisiert (wie



übrigens auch im ebenso skandinavischen Estland). Ein erstes Strategiepapier der IT-Kommission der schwedischen Regierung wurde bereits in den 1990er Jahren auf den Weg gebracht. Der Ausbau schneller (Glasfaser-)Netze als Grundlage für eine „Information Society for all“ wurde mit großem Erfolg vorangetrieben - eine sehr zukunftsorientierte Entscheidung zu einem Zeitpunkt (2000), als vielerorts in Europa die Notwendigkeit dafür noch bei weitem nicht erkannt wurde. Eine Entscheidung, die viele technisch innovative Entwicklungen zur Folge hatte. Und eine Entscheidung, die Schweden - im Vergleich zu Deutschland - in Sachen Digitalisierung einen Vorsprung von mehr als **10 Jahren** einbringt (also fast die gesamte GROKO-Zeitspanne).⁴¹ Und wenn ich ein Interview mit der estnischen Staatspräsidentin *Kaljulaid* von 2019 lese, frage ich mich erst recht, warum ist diese deutsche GROKO-Regierung so unglaublich unprofessionell, daß sich sogar winzig

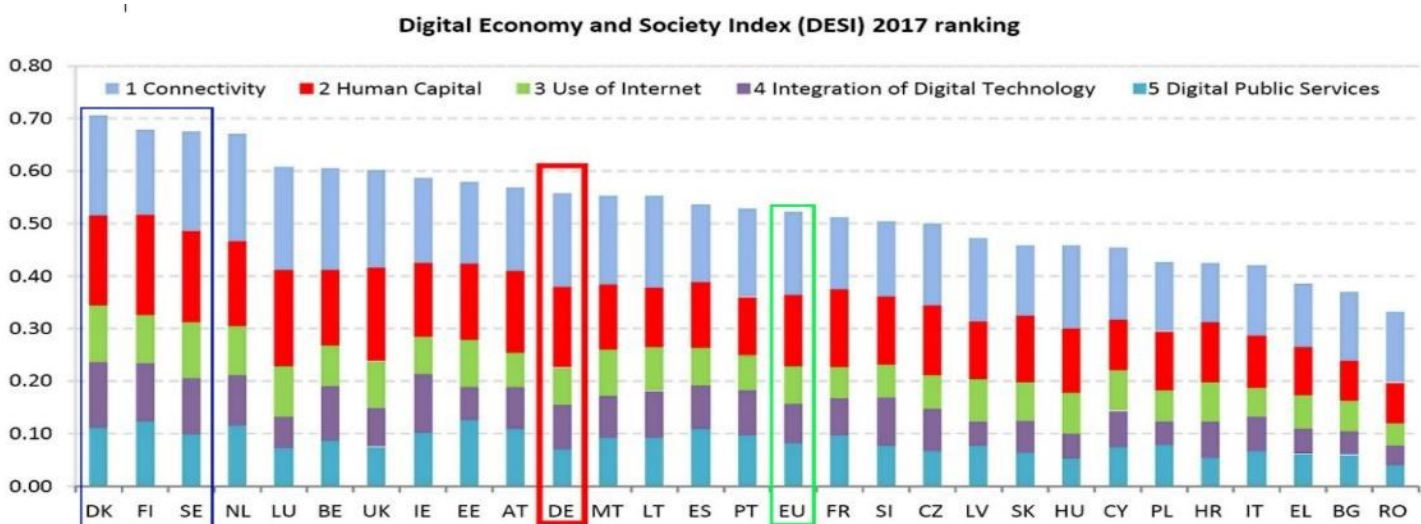
³⁹ In der Schweiz, die gegen den überwältigenden Widerstand der Hochschulen ebenfalls die PISA-Test zuläßt, fordern namhafte Forscher inzwischen unumwunden, den PISA-Test schnellsten wieder abzuschaffen (Jochen Krautz: Den **Pisa-Test sollte man abschaffen**, Interview mit Claudia Wirz in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 14.7.2014)

⁴⁰ Von „Entkopplung“ sprechen Sozialpädagogen bei Jugendlichen, die mit wiederholten Unterbrechungen an irgendeiner schulischen Ausbildung teilnehmen, meist nicht zum Abschluß kommen und sehr leicht sozial abrutschen

⁴¹ So die Einschätzung der Bertelsmann-Stiftung-Autorin Petra Klug: „Wie sieht eine Smart City aus? – So wie Stockholm!“, 2018

kleine Länder, wie Estland, schon über die routinemäßigen Sprechblasen ohne konkrete Maßnahmen aus dem Kanzleramt offen amüsieren? Estlands Kaljulaid nennt u.a. als Beispiel den elektronischen Personalausweis: „Wir haben unsere digitale ID-Karte im Jahre 2000 eingeführt. Es hat dann 6 bis 7 Jahre gedauert, bis eine kritische Masse von Bürgern sie eingesetzt hat. In Deutschland hat man erst vor Kurzem begonnen, die E-Ausweis-Funktionen einzuführen. Wir reden also über einen Abstand von knapp **20 Jahren**.“⁴²

Und dennoch geht die Sprechblasen-Politik in Berlin ungetrübt weiter: so träumt z.B. Wirtschaftsminister Altmaier (CDU) Anfang 2019 öffentlich von Deutschland als globalem Vorreiter von Innovation und Künstlicher Intelligenz (mir würde mehr normale Intelligenz der politischen Elite völlig reichen). Wie sich Altmaier die Umsetzung seiner „Wirtschaftsstrategie“ in diesen und anderen Punkten vorstellt, wurde sehr deutlich von der Elite der deutschen Unternehmen im Mai 2019 zerpflückt – auch wenn sich mit den skandinavischen Erfahrungen über manche Strategie-Elemente ernsthaft diskutieren läßt. Verkehrs- und Digitalminister Scheuer (CSU) ist sich nicht zu dumm, ab 1. Oktober 2019 die schnelle digitale An- und Abmeldung von Autos zu verkünden – und produziert damit lediglich Chaos in den nicht vorbereiteten Verkehrsämtern der Republik. Abgesehen davon entfällt das wichtigste Scheuer-Argument „Zeitsparen“. Denn der Antragsteller muß - richtige Nutzung seiner App vorausgesetzt - auf die Prüfung im Amt und die anschließende Versendung von Zulassung, Nummernschild und Plakette warten und darf die Plakette dann selber aufkleben (!?!). Anstelle von 3 Stunden in der Behörde wartet man dann 3 Tage auf die Post. Bei 20 Mio An- und Ummeldungen im Jahr hat das gewisse Auswirkungen auf die Staumeldungen.....!! Wie jeder andere Bürger kann ich mir die Statistiken zur Digitalisierung innerhalb der EU anschauen und sofort erkennen, daß der Unterschied zwischen den skandinavischen Ländern Dänemark-Finnland-Schweden (und Estland) einerseits und Deutschland andererseits ziemlich deutlich ist.⁴³ Skandinavien wie Deutschland liegen zwar in allen Bereichen über dem EU-Durchschnitt, aber in



Deutschland ist das Gros der Bevölkerung z.B. erheblich geringer mit Behörden elektronisch vernetzt als in Skandinavien oder dem „skandinavischen“ Estland. Die DESI-Erhebungen der EU-Kommission weisen regelmäßig auf das große Gesamtpaket der Digitalisierung hin und präsentieren in einem Länderranking, wie sehr sich EU-Mitglieder in den Bereichen *Konnektivität*, *Know-how*, *Internetnutzung*, *Integration digitaler Technologien* und *E-Government* entwickeln. Die skandinavischen Stärken - Breitbandausbau, Vernetzte Politik und Verwaltung - erweisen sich dabei weiterhin als die größten Schwächen Deutschlands. Dennoch kann man sich jederzeit in Kopenhagen, Malmö, Stockholm oder Helsinki oder dem estnischen Tallinn auf eine Diskussion über **Pro und Contra von Digitalisierung** und Bürgergesellschaft einlassen. Also z.B.:

⁴² Kaljulaid-Interview: „Wir Esten glauben an freie Märkte“, DER SPIEGEL, 20.4.2019

⁴³ DESI-Grafik übernommen aus: EU-Kommission: DESI <https://ec.europa.eu/digital-single-market/en/desi>

DIGITALISIERUNG und moderne Bürgergesellschaft

pro

contra

Digitalisierung des Gesundheitswesens: enthält Chancen zur Vermeidung von Mehrfachuntersuchungen, weniger Dokumentation und Bürokratie, Verbesserung der Diagnose, Prävention, Therapie und Medikation. Mehr Zeit für den einzelnen Menschen.	Gesammelten Daten können von allen, die sich Zugang verschaffen, ohne Patienten- also Kunden-Beteiligung systematisch analysiert werden; verstärken das Phänomen des gläsernen Menschen. Dafür liegen schon zu viele abschreckende Beispiele vor.
Digitalisierung steigert Produktivität – und hat damit auch das Potenzial, die Nachfrage anzukurbeln	Wozu noch erhöhte Nachfrage bei schon viel zu hoher Verschwendung und dadurch letztlich Wohlfahrtsverlust wegen Übernutzung der Rohstoffquellen und Zerstörung der Erde?
Digitalisierung hilft militärische Eroberungen zu vermeiden, weil der Ausbau der digitalen Kommunikation und der massierte „Datenklau“ gewaltige Gewinne ermöglichen, während militärische Aktionen und Handelskriege erheblich Kosten verursachen (das größte Beispiel für gefährlich teure militärische Kriege liefern die USA seit ihrem Vietnam-Krieg; das erfolgreichste Beispiel für systematischen „Datenklau“ liefert die VR China)	Die unglaublich beschleunigte Digitalisierung der globalen Kommunikation bedeutet Verfügungsmacht über Informationen und eine nie gekannte Einflußnahme in den USA (Facebook und Cambridge Analytica entscheiden Wahl von D. Trump, ...) und einen Überwachungsstaat in China (Kameras im gesamten öffentlichen Raum mit Punktesystem für den einzelnen Bürger). Traditionelles Wertesystem um den Begriff „Wahrheit“ wird auf den Kopf gestellt mit legitimierten „fake news“ und egomantischen Führer-Figuren, wie D. Trump, Boris Johnson u.a.m. für die Digitalisierung vor allem verbesserte Möglichkeiten der massiven Manipulation bietet

Jenseits solcher Gegenüberstellungen von Pro und Contra erinnerte ich mich an eine Bemerkung im finnischen Vitträsk. Dort im Café hatte ein Schotte einen Zeitungsbericht dabei, der über den Vorschlag eines Politikers der rechten *Wahren Finnen* berichtete, den moslemischen Flüchtlingen Reiskorn große Chip-Implantate unter die Haut zu spritzen, damit sie besser zu überwachen seien.⁴⁴ Ich hatte damals an die Chips gedacht, die man heutzutage den Hunden unter die Haut spritzt

Im schwedischen Göteborg kam eine ähnliche Geschichte dazu: hier zeigte mir jemand die website der Firma *Epicenter* mit Werbesprüchen, wie : „*We love the mix of people and companies, smaller and larger, at Epicenter. We get access to the pulse and vibe of the innovative Stockholm Tech Community. It's a great inspiration for us to be a little bit better each day and dream of creating a unicorn.*“ Es ist diese innovative Firma, die ihren Mitarbeitern einen Microchip in die Hand spritzt, damit diese Personen nur noch mit einer Handbewegung die Gebäudetüren öffnen oder ihren Computer hochfahren oder den Tresor öffnen können – je nachdem, wie der entsprechende Chip programmiert ist. Gleichzeitig machte die kleine Gruppe in Göteborg aber klar, daß in Schweden auch intensiver als in Finnland die Diskussion darüber geführt wird, wie gefährdet ein chip-

⁴⁴ Der britische Independent: ***Finnish politician advocates implanting benefit claimants with microchips to track them*** (www.independent.co.uk/news/world/europe, 12.8.2015); darin heißt es u.a.: “A member of Finland’s right-wing Finns Party, Pasi Maenranta, has suggested implanting all recipients of government assistance with satellite-tracked chips if they choose to leave the country.”

implantierter Mensch durch denkbare digitale Fernsteuerung sein kann oder wie leicht sich seine implantierten Gesundheitsdaten von unbefugter Stelle auslesen lassen etc..

Die Bürgergesellschaft balanciert auf sehr schmalen Grad zwischen technischer Innovation und Schutz der individuellen und der gesellschaftlichen Unversehrtheit. Und je mehr **Facebook** oder **Google** oder **Apple** oder **Amazon** an illegalen Geschäften mit persönlichen Datensätzen beteiligt sind (je mehr es bekannt wird), desto stärker werden die „contra“-Argumente gewichtet.⁴⁵ In der EU wird bisher vor allem die kritische Stimme der dänischen Kommissarin für Wettbewerb, *Margrethe Vestager*, hörbar und spürbar für die 5 marktbeherrschenden US-IT-Konzerne: *Microsoft, Amazon, Google, Apple und Facebook*. Denn Vestager tut etwas.....

*Dänin Vestager:
ihre öffentliche
Positionierung als
Kommissarin in
Aktion*

Diesen Konzernen wirft sie Mißbrauch ihrer Marktmacht vor und verhängt im Namen der EU-Kommission heftige Strafen. Allein gegen Google führte Vestager drei beachtliche Verfahren erfolgreich



durch: im Juni 2017 muß Google für den Missbrauch seiner marktbeherrschenden Stellung bei Google-Shopping 2,42 Mrd Euro zahlen. Wegen illegaler Praktiken beim Android-Betriebssystem werden weitere 4,3 Mrd fällig. Und bis Juni 2019 wurden noch einmal 1,5 Mrd Euro wegen fauler Taktiken bei der Online-Werbung eingefordert.

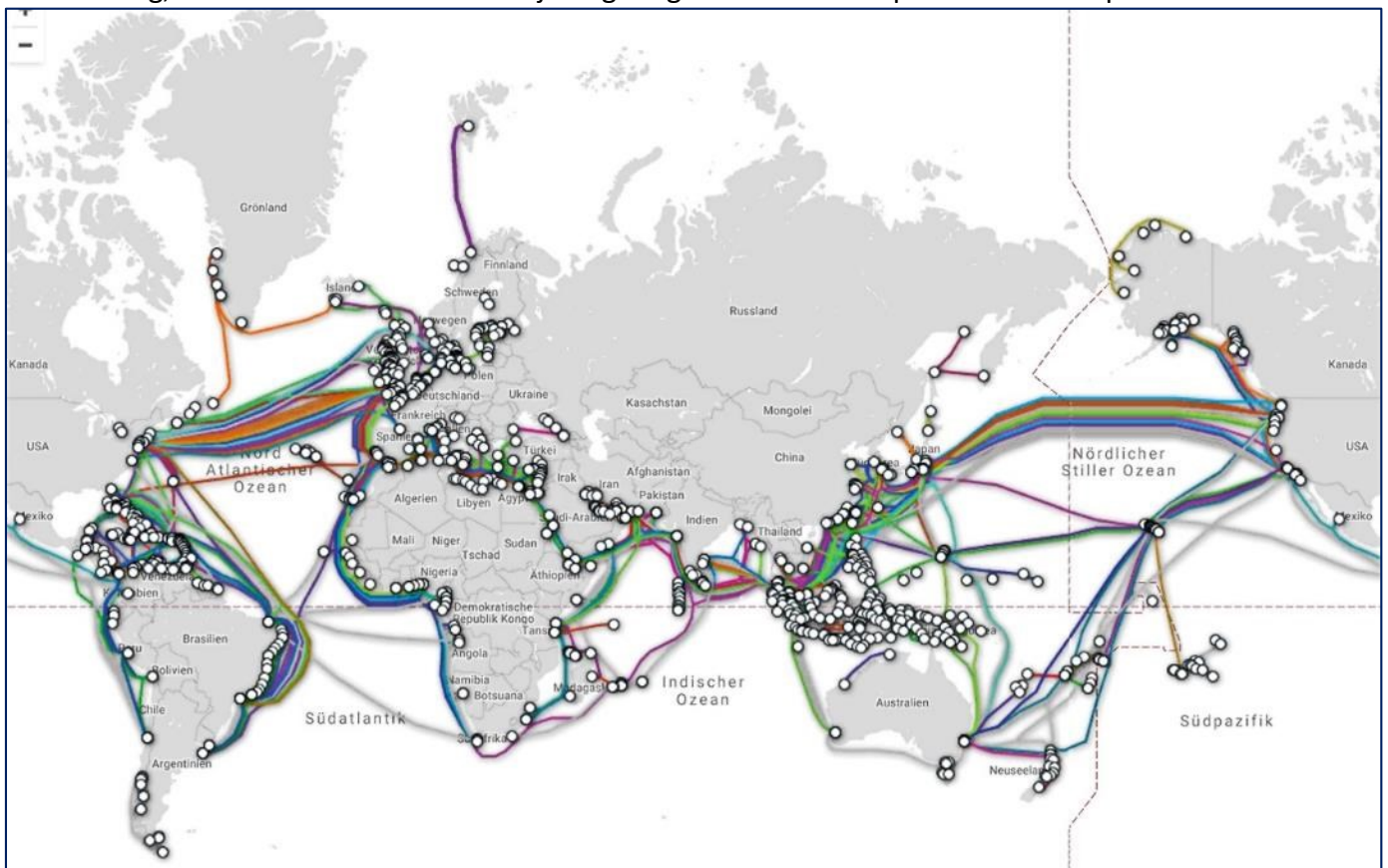
Vestagers Devise lautet gegenüber den IT-Konzernen immer: **„Es ist an der Zeit, dass unsere Demokratien damit beginnen, den Weg zur Gesellschaft der Zukunft zu gestalten, sonst lassen wir das in den Händen von Firmen, die komplett jenseits demokratischer Kontrolle stehen.“**

Das klingt eben sehr skandinavisch und sehr anders als bei einem deutschen Finanzminister Scholz (SPD), der sich gegen eine Umsatzsteuer dieser Digitalkonzerne stellt (damit u.a. auch gegen Frankreich) und Deutschland damit nicht nur immer weiter von den Skandinaviern abrückt, sondern auch immer schneller für eine Schwächung deutscher Positionen in der EU sorgt (und damit der Trump-Strategie zur Schwächung der EU voll in die Karten spielt).

Mir selber genügt der Blick auf die gewaltige globale Digitalisierungs-Infrastruktur und die damit verbundenen gewaltigen Investitionen, um zu erkennen, dass Digitalisierung nicht per se eine Wohlfahrtskomponente ist, gerade weil in sie so massiv technisch und finanziell investiert wird. Wer erwartet hier „return on investment“? Allein die zunehmend wie selbstverständlich benutzte

⁴⁵ Ich kann nur hoffen, daß die Facebook-Nutzer aus solchen Entwicklungen für sich selber Lehren ziehen: Focus-online-money, 24.7.2019: „US-Behörden verhängen fünf Milliarden Dollar Strafe gegen Facebook. **Facebook wird nach den Datenschutz-Skandalen der vergangenen Jahre die Rekordsumme von fünf Milliarden Dollar zahlen, um Ermittlungen von US-Behörden zu beenden. Die Handelsaufsicht FTC setzte zudem weitere Auflagen durch.**“

Vokabel vom „Cyber War“ muß hellhörig machen (Trump, Macron, Putin, Xi).⁴⁶ Für unsichtbare Kriegsakte, wie die Ausspähung von Unternehmenspatenten werden diese Netze längst genutzt. Geheimdienste sind weltweit auch „unter Freunden“ in den Netzen unterwegs (Ausspähung von Merkels smartphone durch US-Geheimdienst NSA). Ebenso operieren Algorithmen zwischen Hedgefonds und Aktienbörsen und - wie in jedem modernen Krieg - spricht dieses Digitalisierungs-niveau dem konkreten Menschen nur noch eine Statistenrolle zu, weil Algorithmen immer stärker die Handlungslogik festlegen. Dabei zeigt der Blick auf die globale Infrastruktur der Digitalisierung, daß dieses Netzwerk schon jetzt genügend viele Ansatzpunkte zur Manipulation bietet:



digitale Netzwelt (Quelle: Tele Geography, 2018)

BÜRGERGESELLSCHAFT - ZIVILGESELLSCHAFT - EHRENAMT

Wohlfahrt- und Umwelt-orientierte NRO lassen sich in Schweden neben staatlichen Einrichtungen und privaten Unternehmern als Dritter Sektor verstehen, der sich besonders mit dem Thema soziales Unternehmertum und soziale Innovationen in einer prekarierten Gesellschaft befaßt.

Selbstbestimmung oder verlängerte *Soziale Werkbank des Staates*?

Soziales Unternehmertum soll sowohl gemeinnützigen als auch gewinnorientierten Charakter annehmen. Diesen Ansatz vertreten in Schweden sowohl der Staat als auch die Organisationen der Zivilgesellschaft. Ausgangspunkt für solche gemeinsamen Initiativen war Schwedens schwere Schuldenkrise in den 1990er Jahren. Sie hätte den Einstieg in den Ausstieg aus dem Wohlfahrtsstaat bedeuten können, wenn die Gemeinnützigkeit nicht ein tragendes Element der

⁴⁶ und natürlich macht Trumps neueste Vision sehr hellhörig, wenn er davon spricht, dass die USA eine *Space Force* als eine neue Truppengattung erhalten sollen. Mit ihr soll eine „dominierende Stellung der USA“ auch im Weltraum gesichert werden (NZZ, 19.6.2018)

schwedischen Identität wäre und 1993 nicht das „**Forum – Ideelle Organisationen mit sozialer Ausrichtung**“ gegründet worden wäre. Das „Forum“ wurde zum Anker der schwedischen Bürgergesellschaft, des hohen **ehrenamtlichen Engagements** der schwedischen Bevölkerung. Die Mitglieds-NROs im Forum finanzieren sich bzw. ihr ehrenamtliches Engagement zu 70-80% selber und nur der Rest wird durch staatliche Programme finanziell mitgetragen. Für die Ehrenamtlichen ist dabei ganz wichtig, daß der Wortteil „amtlich“ nicht bedeutet, Teil des Staatsapparates zu sein. Die Zivilgesellschaft will nicht ihre Selbstverantwortlichkeit verlieren und schrittweise in die Rolle des **Zulieferers für den Staat** oder die Rolle eines **Subunternehmers für den Staat** rutschen. Das Ehrenamt soll der **lokalen Entwicklung** dienen und zur **Stärkung einer engagierten Bürgerschaft** beitragen.⁴⁷

Nach der globalen Finanzkrise war es ab Oktober 2008 zu **Übereinkommen** zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren gekommen, in dem einige Grundsätze zum weiteren Funktionieren der Bürgergesellschaft festgehalten sind. Vor allem aber ist dieses Übereinkommen ein starkes Zeichen zugunsten der **Konsens-Kultur**, die ihrerseits als zentraler Baustein der schwedischen Identität verstanden werden darf.



eines der vielen lebendigen sozialen Zentren schwedischer Landgemeinden (Bygdegård)

Ander als in vielen ländlichen Gemeinden im heutigen Ost-Deutschland sind die dörflichen Strukturen im so-

zialen, wie im ökonomischen und ökologischen Sinne stabil und bringen auch dem zufälligen Besucher / Reisenden die altvertraute schwedische Willkommenskultur entgegen. In diesen Landgemeinden ist es wohl Konsens unter der überwiegenden Mehrheit der Bewohner, die sozialen Dienste und weiter gefaßt die Wohlfahrtssektoren **nur eingeschränkt zu privatisieren**. Eher im Gegenteil: gerade auch angesichts des erhöhten Drucks durch fremde Kultureinflüsse im Land wird wieder stärker auf den Erhalt und die Stärkung der tradierten Bürgergesellschaft geachtet.

Integration oder Konsens-Kultur ?

Wer von Malmö hört, hört meist zunächst, dass hier die Mordraten dreimal so hoch liegen, wie in London (Reuters-Meldung) und dass es die schwedische Stadt mit dem höchsten Ausländeranteil ist. Im Stadtteil Rosengarten (*Rosengård*) liegt der Ausländeranteil inzwischen bei etwa 60%.

Die Originalschweden sprechen in ihrer Stadt von „Segregation“ und fürchten, dass die diversen Bandenkämpfe unter den verfeindeten islamischen Banden zu weiteren sinnlosen Morden unter

⁴⁷ Quelle: Körber-Stiftung: *Entwicklungen in der schwedischen Bürgergesellschaft*, 2013

einheimischen wie zugewanderten Jugendlichen führen werden. Zumal es längst nicht mehr um irgendwelche religiösen Unterscheidungen geht. Vielmehr hat nicht zuletzt das massiv gesteigerte Angebot an Drogen, besonders Cocain aus Lateinamerika und Designer-Drogen aus Osteuropa, unter den Banden zu gewalttätigen Revierkämpfen geführt.⁴⁸

Malmö, neue Moschee

Tagsüber kann ich selber nur die unterschiedliche ethnische Zusammensetzung der Menschen auf den Straßen und in Geschäften erkennen. Ansonsten wirkt alles friedlich. Aber die schwedischen Behörden sind über den Punkt hinaus, wo sie sich noch wunderten, dass es ja die Zuwanderer selbst sind, die unter den Gewaltszenen leiden, also Menschen, die meist aus Kriegsgebieten geflohen sind und sich nun selber auf öffentlichen Plätzen und Straßen Schiessereien oder



Messerattacken liefern. Der sozialdemokratische Regierungschef Löfven schließt nicht einmal mehr den Einsatz von Militär in Stadtvierteln wie Rosengarten aus. Dabei war Malmö noch 2008 der Carl-Bertelsmann-Preis verliehen worden „als Umsetzungsbeispiel für den **Nationalen Vielfaltsplan** in Schweden“ und weil „Malmö sich vorbildlich für die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ engagiert.

Malmö, Rosengarten-Bewohner

Daneben gibt es weiterhin das bürgergesellschaftliche Malmö mit einer ähnlichen Konsens-Kultur, wie in den bereisten Landgemeinden. Anstelle von *Rosengård* heißt dann der ganz andere Stadtteil **Augustenborg**. Der Stadtteil, der Malmös Ruf als **Ökostadt** begründet. Nach den Parlamentswahlen von 1994 mit den Sozialdemokraten als Sieger wurde zunächst ein Bebauungsprogramm mit attraktiven Einfamilienhäusern im alten Hafengebiet aufgestellt und gleichzeitig entstand aus der verschlafenen Provinzuniversität eine moderne Hochschule mit qualifizierten Dozenten. In den folgenden 10 Jahren mauserte sich Malmö zu einer nachhaltig ökologisch ausgerichteten Großstadt mit Etiketten, wie *Solar City* oder *Stadt der 10.000 Grasdächer*.

Der Strukturwandel wurde also mit starker staatlicher Unterstützung gestartet. Wesentlich ist allerdings, dass der Malmö-Wandel durch das Erreichen einer **gemeinsamen Vision** über die notwendigen Änderungen in dieser Stadt möglich wurde - gemeinsam getragen von Bürgern,

⁴⁸ NZZ, 5.3.2018: *Schwedens Integrations-Traum ist geplatzt*

Unternehmern, lokalen Politikern. Die Anwohner haben weitestgehend mitbestimmt, wie z.B. die kleinen Wasserflächen zwischen ihren Häusern gestaltet werden – und haben dann mit angepackt. Ziel war nicht der heutige Rosengarten, sondern das heutige Augustenborg



Malmö-Augustenborg
& Westhafen



Die Politiker waren überzeugend beim Zusammenführen lokaler Interessengruppen und Initiativen. Sie schafften den Prozeß demokratischer Willensbildung für eine andere Stadt- und Regionalentwicklung und gewannen die lokalen und regionalen Akteure für eine aktive Beteiligung an diesem Erneuerungsprozeß zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit ihrer Stadt und ihrer Region. Ähnlich wie Växjö hat auch Malmö auf regenerative Energien umgestellt, vor allem im Stadtteil Westhafen (*Västra Hamnen*) und damit das niemand übersieht, auch gleich den „twisting tower“ dazu gebaut. Organischer Müll wird zu Biogas und dann zum Treibstoff für den städtischen Busverkehr. Der übrige Müll wird mit einem Vakuum-System eingesammelt und vermeidet Staub und Gerüche für die Anwohner. Das Abwassersystem wurde so modernisiert, dass die nun drainierten Flächen als städtische Erholungsgebiete genutzt werden. Für dieses Gesamtpaket einer „Grünen Stadt“ und besonders für die 10.000 grasbewachsenen Dächer, die sowohl das Regenwasser auffangen als vor allem auch für ein besseres Stadtklima sorgen, hat Malmö-Augustenborg schon 2010 den **World Habitat Award** der Vereinten Nationen erhalten. Tatsächlich enthält dieses grüne Malmö auch einen deutlichen **regionalen Bezug**. Der kommt u.a. im strategischen Charakter der neu geschaffenen Grünflächen zum Ausdruck. Sie ermöglichen eine größere Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren (Insekten), dienen im Sommer auch als natürliche Air Condition Anlage und helfen als natürlicher Filter die Grundwasserqualität der Hafenstadt zu verbessern.



NORWEGEN

SCHARFKANTIGE IDENTITÄTEN

Norwegen zeigt ganz unterschiedliche Identitäten. Mehr als man gemeinhin denkt. Für einen politisch denkenden Menschen ist Norwegen mit seinem **staatlichen Öl- oder Sozialfonds** identifiziert, der etwa 900 Mrd Euro verwaltet zur Absicherung struktureller Umbrüche im Land. Norwegen ist mit seiner **Mobilitätspolitik** identifiziert, die seit Jahren ganz systematisch auf Elektroautos setzt. Norwegen ist mit dem für Westeuropäer nicht nachvollziehbaren regelmäßigen **Walfang** im Nordatlantik identifiziert.

Hexen - gestern und heute

Und Norwegen - ob man will oder nicht - ist auch mit dem uralten Thema der **Hexenverbrennung** identifiziert – und mit einem spektakulären Mahnmal, das den Bogen in die aller aktuellste Gegenwart schlägt.



Peter Zumthors **Witch Memorial** in Vardø am Ufer der Barents-See zur Ehrung von 91 als „Hexen“ ermordeter Menschen, vor allem Samen, ist letztlich ein Mahnmal gegen kleingeistige, ideologische, nicht nachvollziehbare radikale Abgrenzung vom Nachbarn bis hin zu dessen Ermordung.

Vardø: Zumthors Mahnmal gegen „Hexen“-Morde

Derselbe Zumthor begegnet mir

übrigens etwas später beim Wandern durch die Eifel. Ein Bauwerk zwar mit völlig anderer Zielsetzung, aber unübersehbar von den Sami im Norden inspiriert. Deren natürlicher architektonischer Schlichtheit hat er in der Eifel den Charakter eindrucksvoller Baukunst verliehen. Er hat aus langen Baumstämmen eine Kothe errichtet. Hat diese mit Beton umhüllt. Anschließend die Stämme innen abbrennen lassen. Form und Struktur der Stämme ist naturgetreu im Beton erhalten. Im Innenraum ist dabei eine Kothenkapelle entstanden, mit freiem Zugang für Sonne und Regen. Außen kommt sie wie ein unscheinbarer Betonklotz daher. Und das ganz Besondere: bei dieser Eifel-Kapelle handelt es sich um eine individuelle *Danksagung einer Bauernfamilie für ein beschütztes Leben*. Zumthor durfte seinen Bau auf dem eigenen Feld des Bauern in Mechernich (Eifel) errichten:

*Zumthors Kothens-Kapelle
in Mechernich*

In Vardø, mit Blick auf Zumthors Memorial, bin ich sicher, daß der Schweizer nicht nur an die 91 Opfer zwischen 1601 und 1692 gedacht hatte. Denn was im Mittelalter auf der kleinen Halbinsel Vardø geschah, die eigentlich nur aus einer Festung gegen Russland bestand, wiederholt sich seit Jahr-zehnten in unserer aufgeklärten Welt noch immer millionenfach, weil politische und religiöse Gewalttäter, wie Hitler und Stalin, wie Assad und Erdoğan, Kim und Bin Laden offenbar nicht zu verhindern sind. Und wo US-Präsident Trump dabei einzustufen ist oder seine größten Fans - Brasiliens Präsident Bolsonaro und Britanniens Boris Johnson - ist noch keineswegs entschieden.



Wenn seinerzeit die norwegische Kirche „gegen die mit dem Teufel im Bunde“ predigte, dann klingt das nur äußerlich anders als das Bölkens spätere Regime, die von „Volksfeinden“ oder von „Klassenfeinden“ reden oder noch immer von „Ungläubigen“, vom „Armageddon“ und noch simpler von sich als dem „Guten“ und den anderen als den „Bösen“. Gemeinsam ist immer das konsequente „Ausmerzen“ von Andersdenkenden. Besonders in den USA, wo mehr Menschen auf offener Straße oder in Schulen erschossen werden als in jedem anderen zivilisierten Land.....

DER SPIEGEL hatte seine Einstufung der größten aktiven Autokraten am Tag des letzten G7-Treffens in Canada (9.6.2018) sehr eindeutig vorgelegt (de facto war es ein G5-Gipfel, der sich einmütig gegen Trump positionierte).

Ein Jahr später durfte diese Runde zumindest um Brasiliens Bolsonaro erweitert werden... und Trump hat in der Zeit noch unglaublich viel an Demokratiezerschlagung nachgelegt.

Ebenso gibt sich Boris Johnson als Anti-Demokrat alle Mühe, nicht hinter Trump zurückzustehen.....



Solche politischen Führer braucht kein Land

Kein Land braucht einen Trump, der denkt, er könne mal eben Grönland kaufen, um die dortigen Rohstoffe unter seine alleinige Kontrolle zu bekommen und keinen Bolsonaro, der in nie gekanntem Umfang den Regenwald in Brasilien vernichten läßt - und das auch noch den Umweltschützern in die Schuhe schiebt. Nur erkennen das leider eher „first nations“, wie die Sami und oft zu spät die Bewohner von Industrieländern, deren Fetisch heute *Bruttosozialprodukt-Wachstum* heißt, das die Autokraten gerne versprechen und das eigentlich auf den Scheiterhaufen nachhaltiger Entwicklung gehört, weil

unter seinem Vorwand vor allem natürliche und soziale Strukturen zerstört werden.⁴⁹

Angesichts einer so bewußt beschädigten modernen politischen Kultur bleibt der Blick des Betrachters auch nicht am Hexen-Mahnmal haften, sondern wird hindurch gelenkt, hinaus auf die Barents-See und wird damit so umfassend, wie das Meer selbst und läßt mehr an die aktiven autokratischen Herrscher unserer Zeit denken als an eine einst verblendete norwegische Kirche

Viel stärker als in Deutschland beachten daher die heutigen Skandinavier die politische Intellektualität des französischen Präsidenten Macron seit dieser in seiner **Rede an der Universität Sorbonne** (26.9.2017) den holistischen Blick auf ein zukunftsfähiges Europa gerichtet hatte. Ähnlich wie Politik in Skandinavien betrieben wird – Einzelthemen einem Ganzen zuordnen und sie im Kontext behandeln (Beispiele: Energie & Klima in Kopenhagen, Växjö) – benannte Macron konkrete Einzelthemen, deren Zusammenspiel eine tragfähige EU ermöglichen können. Das reicht von einer europäischen Armee über eine europäische Asylbehörde bis zu einer europäischen CO₂-Steuer mit Milliardenprogrammen zur beschleunigten Entwicklung abgasfreier Autos. Und Macron spricht sogar Dynamit-Themen an, wie eine grundlegende europäische Agrarreform mit ökologischer Stoßrichtung und fordert ein stark verändertes Profil für eine europäische Wirtschafts- und Finanzpolitik. Solche deutlichen Reformschritte als gesamtheitliches Projekt übersteigen die politische Phantasie der berliner GROKO, zeigen Frau Merkel unfähig, innerhalb von 1 ½ Jahren darauf zu antworten und erhalten daher auch den Skandinaviern ihre skeptische Haltung zur EU. Nachvollziehbar.

Dann gibt es da noch das moderne Vardø. Eigentlich wird weiterhin Hexenjagd betrieben – den modernen Zeiten angepaßt. Die Instrumente sind die immensen **Abhörkugeln der NATO**, mit denen sich Norwegen durchaus identifiziert. Mit diesen Kugeln läßt sich der russische Atom-U-Boot-Hafen

Murmansk abhören und der russische Funkverkehr insgesamt mitschneiden.

Seit Russlands Krieg gegen die Ukraine ist auch in dieser kleinen Stadt am Rand der Welt im Schatten der großen Kugeln die politische Spannung deutlich angestiegen.



*Vardø
NATO-Abhörkugeln*

Norwegen wird leider auch mit der ersten Seeschlacht im II. Weltkrieg identifiziert. Sie wurde von der deutschen Kriegsmarine um den Erzhafen Narvik eröffnet. Offenbar ist dieses traumatische Ereignis für Norwegen der Grund gewesen, sehr früh der NATO beizutreten – nämlich als eines der Gründungsmitglieder....

Ich machte jetzt einen großen Sprung vom Eismeer weg nach Westen, zunächst nach Narvik, das immer noch der größte Erzhafen im Norden ist und wo immer noch an die verlustreiche Seeschlacht gegen die Hitler-Marine gedacht wird. Dabei wird manchem Norweger die letzte Strophe seiner Nationalhymne durch den Kopf summen:

⁴⁹ Allerdings hat Präsident Macron das Thema „brennender Amazonas“ an vorderste Stelle der G7-Tagesordnung in Biarritz (Aug. 2019) gesetzt und der Europäische Rat (Präsident Tusk) hat gleichzeitig die weiteren Zollvereinbarungen mit dem Mercosur (also vor allem Brasilien) von einer schnellen aktiven Bekämpfung der Amazonasbrände abhängig gemacht (auch Frau Merkel hat sich diesen Positionen angeschlossen, sie nicht entwickelt)

*Ja, wir lieben dieses Land,
wie es aufsteigt,
zerfurcht und wettergegerbt
aus dem Wasser,
mit den tausend Heimstätten.*

*Und wie der Kampf unserer Väter
es erhoben von Not und Besiegern,
auch wir, wenn es verlangt wird,
werden für dessen Frieden wieder
Lager aufschlagen*

Kriegsdenkmal in der Bucht von Narvik



Meine Tour geht zunächst an Narvik vorbei, weiter nordwärts, vorbei auch am großen Inselreich der Lofoten. Und ich lande dort, wo sich das umweltbewußte Norwegen eine sehr konfliktreiche Sami-Politik leistet, in der Finnmark.

Alta - Symbol für Sami-Resilience und für Steinzeit Rock-Art

Ein besonderer Ort, wo diese Konflikte sich nachzeichnen lassen, ist das heutige Alta. Es ist der Ort, an dem ab 1979 Samen aus der weiteren Umgebung und norwegische Umweltschützer gegen den Dammbau im *Altaelva* (Alta River) sehr wahrnehmbar protestierten. Der Fluß gehört zu den lachsreichsten und gehört "seit jeher" zu den Grundlagen der Samen-Ökonomie in der Finnmark,



ebenso wie die Rentierzucht. Sami-Organisationen und ein immer größerer Zulauf von internationalen Umweltschützern waren die Träger des jahrelangen Widerstandes gegen den Alta-Damm und das zugehörige Kraftwerk.

Protestlager der Samen im Winter gegen den Bau des Alta-Damms (Plakat im Tromsø University Museum)

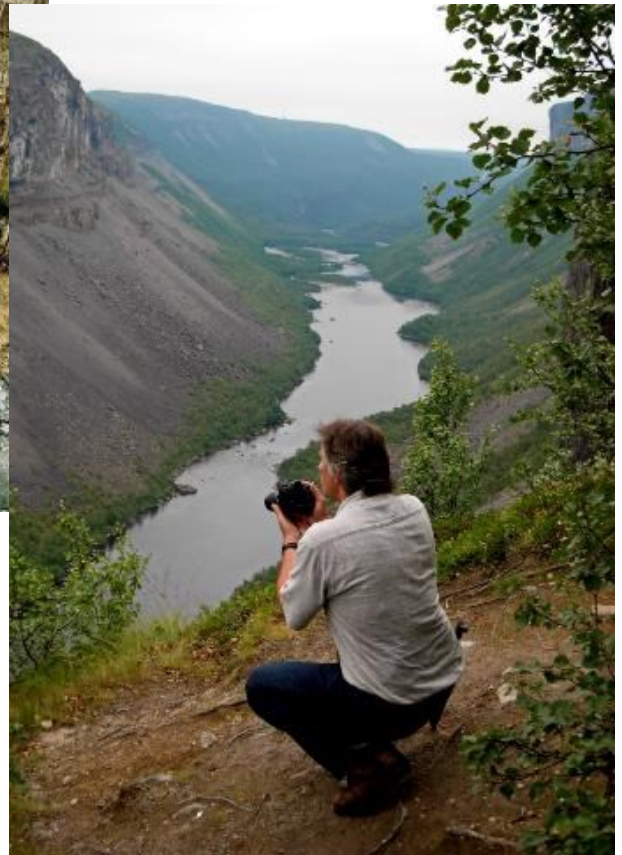
Die Proteste richteten sich damals auch gegen die Flutung des Sami-Dorfes *Máze* durch den neuen Stausee.

Der Bau von Damm und Kraftwerk erfolge rechtmäßig, verkündete der Oberste Gerichtshof 1982 – nachdem sich schon 1.000 Demonstranten an der Baustelle verkettet hatten. Der Gerichtsentscheid legitimierte den Einsatz von mehreren Tausend Polizisten aus dem ganzen Land, die auf einem eigenen Großschiff in Alta untergebracht wurden und teilweise die Demonstranten mit Gewalt entfernten. Alle Sami-Organisationen brachen jetzt die Kontakte zur norwegischen Regierung ab. Aber: 1987 waren alle Baumaßnahmen abgeschlossen. Das Dorf *Máze* war ertrunken.



*Rentierzucht in Máze
vor der Flutung⁵⁰*

*ER blickt auf das,
was vom Alta-River geblieben ist*



Für meine Wanderung am Alta-River entlang traf ich schnell auf eine - wie ich selber - verspätete Kritikerin des Staudamms und dadurch auf eine eben so interessierte Begleitung hinauf zum Alta-River hinter dem Staudamm.

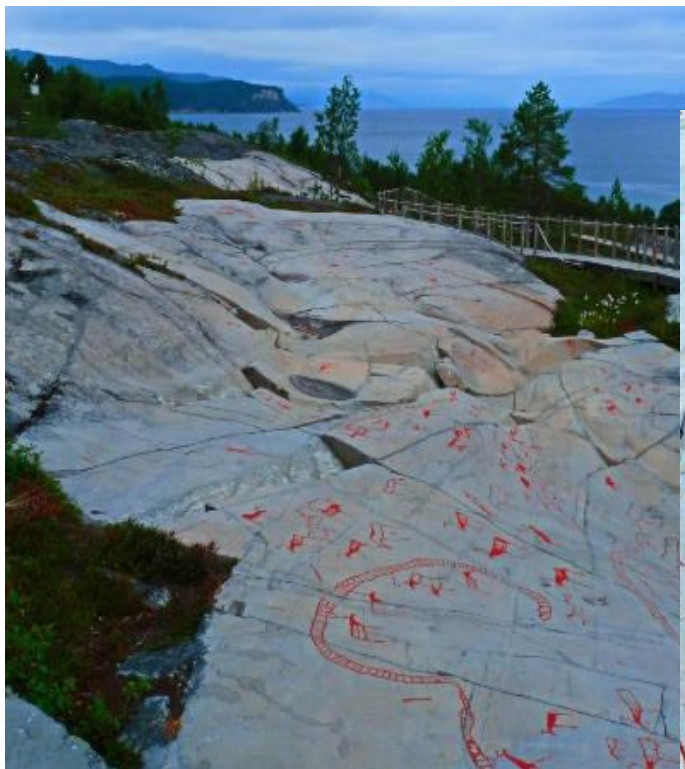
Wir wanderten einige Stunden durch Hochmoor und Felslandschaft, um dann ein wenig nachzuempfinden, weshalb die Sami so sehr um den Erhalt ihres Naturraums gekämpft hatten. Der wasserreiche und wilde Fluß, der sich in Jahrtausenden ein tiefes Bett gegraben hat, dümpelte tief unten als mageres Rinnsal dahin. Das war jetzt nicht mehr zu ändern, und schon gar nicht von uns Touristen.

Es ist schon dunkel als wir wieder die Stadt erreichen. Wir landen genau an dem Wegweiser, der dem Reisenden anzeigt, in wievielerlei Richtungen er/sie sich von hier aus weiterbewegen könnte (Leningrad 2088; Oslo 2010; Helsinki 1611; Nordpol 1863). Es fehlt nur der Wegweiser in die spannende **Vergangenheit von Alta** selbst.

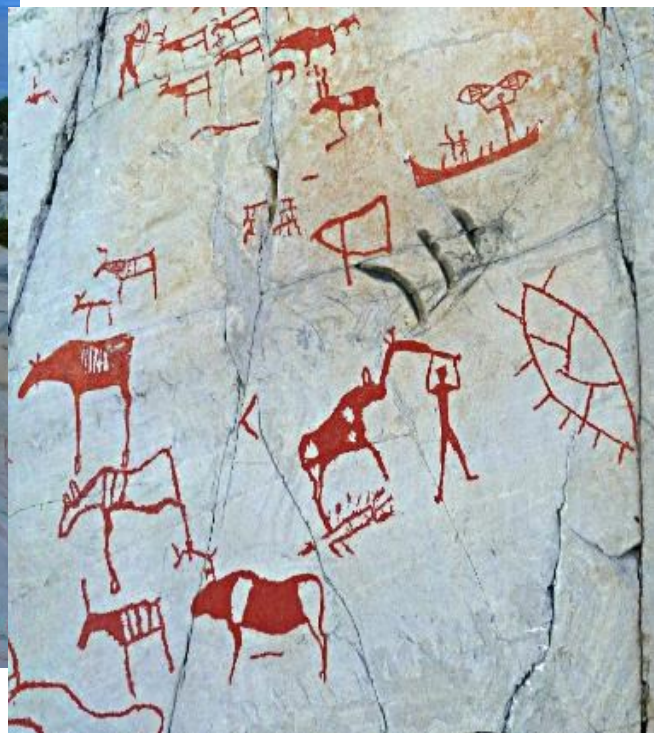
Die spannende Vergangenheit findet sich dann allerdings schnell am südlichen Stadtrand im archäologischen Freilichtmuseum mit äußerst eindrucksvollen **jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Felsritzungen**. Meine alte Tante UNESCO hat es in ihr Verzeichnis des Weltkulturerbes als **World Heritage Rock Art Centre** aufgenommen. Ebenso wie die Felsritzungen im südschwedischen **Tanum** mit sehr ähnlichen, aber nicht gleichen Petroglyphen aus der Bronzezeit. Das norwegische **Alta Museum** an der Atlantikküste liegt an der Bucht, die in der Samensprache „Robbenbucht“ heißt. Die Felsritzungen erläutern den Namen der Bucht. Da sind Robben zu sehen, aber auch Bären, Wale, Lachse, Rene, Elche, Menschen, die diese Tiere zu Land oder zu Wasser jagen oder in Gatter treiben. Insgesamt finden sich auf den Felsen rund um die Bucht etwa 4.000 Felszeichnungen bzw. Felsritzungen. Es sind tatsächlich *Ritzungen*, die man erst 1972 entdeckte. Die Ritzungen waren eine zeitlang farbig ausgemalt. Sie lassen sich so für den Laien leichter identifizieren. Ab 2016 wurde nur noch ein einziger Felsen farbig belassen. Alle übrigen befinden

⁵⁰ Foto: Céline Clanet: „Máze“, 2017

sich wieder im Originalzustand. Warum sind diese Zeichnungen so wichtig? Sie haben ein Alter von bis zu 6.500 Jahren.



Robbenbucht bei Alta



Der wissenschaftliche Dienst des Museums spricht von insgesamt 4 oder 5 Horizonten in diesem Zeitraum. Der älteste identifizierte Horizont betrifft 6.200 bis 5.300 Jahre alte Ritzungen. Der zweite zwischen 5.300 bis 4.200 Jahre alte, der dritte 4.200 bis 3.200 Jahre alte und der vierte 3.200 bis 2.000 Jahre alte. Diese Horizonte ergaben sich dadurch, dass die norwegische Landmasse sich immer höher aus dem Meer herauschob als der dicke Eispanzer, unter dem Skandinavien Jahrtausende lag, kontinuierlich abschmolz. Dabei erreichten unterschiedliche Kulturen seit der Jungsteinzeit diese Region. Wie friedlich diese Jahrhunderte dauernden Begegnungen der einzelnen Siedlergruppen verliefen, ist bisher nicht bekannt. Die **Landhebung** geht im Übrigen auch in unserer Zeit weiter. Im Raum Alta – Hammerfest beträgt sie heute 10-11 mm pro Jahr.

An der Stelle dachte ich an Schwedens Nationalpark *Skuleskogen* an der *Hohen Küste (Ostseite)*, durch den ich mal bis zur Wasserlinie gewandert war. Als dort der Eispanzer vor 20.000 Jahren anfang abzuschmelzen, ließ das verringerte Gewicht den darunter liegenden Festlandssockel ebenso kontinuierlich aufschwimmen. Ich hatte die Wasserlinie der damaligen Eiszeit klar erkennen können – knapp 300 m oberhalb der aktuellen Küstenlinie am Bottnischen Meerbusen. Dort, im Bereich der Hohen Küste, erhebt sich das Festland jedes Jahr weiterhin, allerdings „nur“ um etwa 8 mm.

Im *Rock Art Centre* finden sich wegen der Landhebung die ältesten Ritzungen am weitesten von der heutigen Wasserlinie entfernt, nehmen also heute den höchsten Horizont ein, während die steinzeitlichen Künstler selber noch unmittelbar an der Wasserlinie gearbeitet hatten. Man muß als Laie sehr genau hinschauen, um den Anthropologen zu folgen, wenn sie von den unterschiedlichen Stilen der Zeichnungen sprechen. Was ich mir allerdings gut vorstellen kann, daß die Robbenbucht so etwas wie der nördlichste Punkt war, zu dem hin Einwanderer aus Richtung Dänemark (entlang der Küste) wie auch aus dem osteuropäischen Raum, einschließlich Sibirien, vordrangen und sich dabei kulturell überlagerten. Noch weiter nördlich war es sicher auch für reiselustige „Dänen“ oder „Sibirer“ noch ziemlich ungemütlich.

In diesem „Rock art Centre“ von Alta ist ganz normaler Museumsbetrieb angesagt, mit großem Parkplatz, Ausstellungsräumen, Cafeteria, Toiletten. Wobei alles Wesentliche außerhalb der Säle und der Cafeteria zu finden ist. Ich habe das Glück, nach meiner ersten Rundwanderung drinnen einen kompetenten Guide zu treffen, der nicht unter irgendeinem Zeitdruck steht. Wir starten ein Frage- und Antwortspiel ganz automatisch in English und dann merke ich, daß er auch gut Deutsch spricht. Wie das? Der junge Mann war 1 Jahr im Schüleraustausch in Kassel. Zurück in Norwegen wurde er zum Studenten der Mathematik. Das bringt uns kurz ab vom eigentlichen Museumsthema. „Mein Freund“ erwartet als Lehrer später ein Gehalt von 50.000 € p.a., müßte davon wohl 20.000 für eine Mietwohnung zahlen. Also plant er, lieber gleich ein Haus zu kaufen. Und dabei hilft dieser Nebenjob im Museum ein bißchen. Wir stolpern ein wenig über das Thema „Identität der Samen“ – nicht wegen der Felszeichnungen, sondern wegen des Alta-Damms. Er ist nur bedingt ein Gegner des Alta-Damms. Die norwegische Gesamtgesellschaft hat auch ein Anrecht auf das norwegische Land. Es geht ein bißchen rauf und runter. Dann verlassen wir die Samen und fallen zurück auf die Felszeichnungen da draußen im Gelände. Die Einwanderer sind ein interessanter Punkt. Ich selber hole ein bißchen bei den „Siberern“ aus, deren Rundgräber von vor 3000 Jahren ich von Estland her kenne und die in unterschiedlichen Schüben gemächlich durch das heutige Finnland nach Norden wanderten und ein Teil der Samen wurden. Sie könnten vielleicht auch die Robbenbucht erreicht haben. Oder die Einwanderer aus Dänemark per Boot entlang der Küste. Die Bucht ist für alle Kulturen offenbar ein zentraler kultischer Ort gewesen, auch ein Reiseziel. „Mein“ Guide spricht noch über die Fundstellen ganz anderer Kulturen im Umfeld des Museumsgeländes. Sind aber nicht öffentlich zugänglich. Ich marschiere noch einmal los, auf die andere Seite des Geländes. Suche weniger weitere Zeichnungen oder Ritzungen. Mehr die Atmosphäre eines offenbar heiligen, vielleicht auch religiösen Ortes aus Bucht, Bergen, Meer. Etwas abseits vom vorgeschriebenen Museumspfad lassen sich über Jahrtausende erhaltene Zivilisationstechniken der Robbenbucht-Fischer entdecken. Da stoße ich z.B. auf eine kleine Fischerhütte mit derselben **Stockfisch-Technik**, wie sie vermutlich schon vor 6.000 Jahren erprobt wurde, wie sie später von den Wikingern praktiziert wurde und wie ich sie auch heute noch in jedem Fischerdorf auf den Lofoten antreffe.

Ein paar Kilometer weiter ist die Geschichte dann unvermittelt nicht mehr gut 6000 Jahre alt, sondern nur noch gut 60 Jahre. Da bezeugt das kleine Tirpitz-Museum, das diese uralte, kulturträchtige Bucht nicht nur von Walen als Jagd- und Ruheplatz aufgesucht wird. Auch das deutsche **Kriegsschiff Tirpitz** hatte sich hier im II. Weltkrieg vor den Alliierten versteckt – oder ihnen aufgelauert.



Im Museum wird die Geschichte dieses damals modernsten in Deutschland gebauten Kriegsschiffs vermittelt, das die alliierten Geleitzüge auf ihrem Weg nach Murmansk angriff und eine alliierte Invasion in der Region Alta verhindern sollte und dabei von englischen Jagdfliegern selber gejagt und beschädigt wurde und sank...

Das Nordkap in Sicht

Wer sich für die menschliche Frühgeschichte interessiert - etwa kurz nachdem der Neandertaler verschwand - dem fällt es gar nicht leicht, Alta zu verlassen. Von hier aus hatte ich mich bisher schon dreimal für die passende Himmelsrichtung entscheiden müssen: weiter nach Norden, über Hammerfest zum Nordkap?. Oder in Richtung Süden, über *Tromsø* und die großen Inselgruppen Norwegens, **Senja**, **Hinnøya** und ganz besonders auf das gewaltige Archipel der **Lofoten**? Aus



reiner Neugier wollte ich jetzt die Sami-Spur – wenn möglich – bis zum Nordkap weiter verfolgen. Sami-Spuren der modernen Art waren nicht zu übersehen.

Solche, an die man sich auch im hohen Norden gewöhnen muß: Sami-Shops in einem künstlichen Sommerdorf.

*auf dem Weg zum Nordkap:
Sami-Tourismus*

Und leider auch Sami-Dekadenz in einem Lager abseits der eigentlichen Straße, mit allen

Anzeichen dafür, wie „Modernität“ auch bei den Sami mit Nachhaltigkeit und Respekt vor der Natur aufräumt.

*Wandel der Sami-Identität
hin zur Wegwerfgesellschaft,
Finnmark (Nor)*

Ich machte für mich so etwas wie eine Gewinn- und Verlustrechnung der Sami-Kultur auf. Die Räume ihrer traditionellen Ökonomie werden überall nördlich des Polarkreises immer stärker eingeschränkt. Die neue Ökonomie ist auf solche Reisenden, wie mich selber, ausgerichtet: Sami-Tourismus. Diese



Form der erweiterten Sami-Ökonomie ist wohl nicht zu vermeiden. Die anderen Bilder am Wegesrand stimmen allerdings zuerst sehr nachdenklich, dann traurig und vor allem wütend. In meinen Augen gehören sie eindeutig auf die Verlustseite diese Kalkulation.

In Hammerfest schlug dann auch noch - sehr passend - das Wetter so um, daß ich für diesmal das Nordkapp streichen mußte. Denn es gibt größere Vergnügen als bei Sturm und Regen um das Nordkap zu wandern.

Immerhin bietet auch Hammerfest noch eine deutliche Sami-Spur: von hoch oben über der Stadt grüßt eines der klassischen Großfamilienhäuser der Samen mit Adobewänden und Grasdach.

Wenn Hammerfest in Kürze nur noch von Hurtigruten-Passagieren und vom LNG-Hafen mit Flüssiggasexporten nach Russland und China existiert, werden diese wenigen Sami-Häuser ganz sicher Denkmalcharakter erhalten.



klassisches Sami-Großfamilienhaus, Hammerfest

Für mich hatte jetzt erstmal das Wetter entschieden, nämlich zurück in etwas südlichere Gefilde. **Tromsø** drängte sich dabei förmlich als nächstes Reiseziel auf. Und wurde zur perfekten Abrundung meiner verschiedenen Begegnungen mit der Welt der Sami.....

Tromsø - das Ende der Sápmi-Reise

Was die Samen-Selbstbehauptung angeht, da steht Alta (der Staudamm) eindeutig für die Bereitschaft zu kämpferischem Widerstand gegen die Zerstörung ihres Lebensraumes und ihrer Kultur. Die andere Form, die Samen-Kultur zu sichern, war mir schon beim Thema „**joik**“ begegnet. Mit der Bibliothekarin im Parlament von Inari hatten wir ausgiebig über die jahrhundertealte und weiter bestehende orale Literatur des „Joik“ gesprochen und wie erfolgreich die norwegische Sami-Sängerin **Mari Boine** den Joik weit über Sápmi hinaus bekannt gemacht hat. Ein weiteres kleines Erlebnis rundete für mich das Zusammentreffen mit Sápmi ab:

Im gut organisierten **Tromsø**-Museum hatte ich gerade eine spannende Ausstellung gesehen, die „Identität und Kulturen der Samen“. Darin enthalten waren deutliche Hinweise auf den schweren Kampf der Samen für Selbstbestimmung, für den Gebrauch ihrer eigenen Sprachen, für den Erhalt ihrer naturfreundlichen Ökonomie. In den USA wäre etwas Vergleichbares gegenüber Apachen, Sioux und vielen anderen „Rothaut-Ethnien“ zwar möglich, aber in dieser Form dennoch kaum vorstellbar – schon gar nicht in Zeiten eines US-Präsidenten Donald Trump, der ja alles versucht, um einen „Farbigen“ (Obama) aus der amerikanischen Geschichte zu streichen. An diesem verregneten Tag passierte ich dann gar nicht allzu weit vom Tromsø-Museum ein Waldstück.

Eine Sami-Frau saß in ihrer Kothe am Feuer, ich grüßte freundlich mit einem leicht neugierigen Blick ins Innere ihrer Kothe. Die Sami lud mich zu einem wärmenden Kaffee ein, den sie gerade über dem Feuer kochte und bot auch noch ein Stückchen geräucherte Rentierzunge dazu. Sie sprach gutes Englisch und ich war nicht der erste Fremde, der ihr Gesellschaft an ihrem Feuer leistete. Ich denke, sie war so etwas, wie die Außenbeauftragte für Sami-Kultur.



ER in einer Samen-Kothe bei Tromsø im Gespräch über Samen-Kultur und Geschichte

In dieser außerordentlich ansprechenden Atmosphäre dort im Zelt wurde es ein langes Gespräch mit Holznachlegen und noch einen Kaffee überm offenen Feuer. So ganz nach unserer Pfadfinderart im Hohen Fenn oder im Schwarzwald.

Unser Gespräch hatte schnell ähnlich Fahrt aufgenommen wie mit den jungen Guides im schwedischen Jukkasjärvi. Meine Gastgeberin schränkte die Bedeutung der 4 Samen-Parlamente (Norwegen, Schweden, Finnland, Russland) ein, angesichts der dramatischen Geschichte ihres Volkes. Sie bestätigte die 9 aktiven Sami-Sprachen und die vorhandene, aber doch begrenzte Kommunikation zwischen den 4 Samen-Ländern: Nur gab es deswegen noch lange keine politische Durchsetzungskraft gegenüber den Mehrheitsgesellschaften. Sie erwähnte dabei auch den Alta-Staudamm. Ich selber erzählte von den jüngsten Entwicklungen in Kiruna und von einem sehr ähnlichen Großprojekt, wie Alta, dem schwedischen Staudamm *Harsprangsfallet* bei Lapponia: Ich hatte am Harsprangsfallet vor 2 Jahren ziemlich fassungslos am Rande nackter Felsen gestanden, die eigentlich mit Wasser bedeckt sein sollen, um den umgebenden Wald und die Täler als Rentierweiden nutzen zu können. Jetzt am Feuer zeigte ich ein paar der damaligen Aufnahmen, weil „meine“ Sami bisher nicht bis Lapponia vorgedrungen war. Sie wollte sich mit ihren Leuten besprechen, um dorthin Verbindung aufzunehmen. Ein Halb-Same aus Finnland ist ebenfalls als Tourist unterwegs und erweitert die Gesprächsrunde in der Kothe. Wir reden jetzt auch über die schwedischen *Kirchdörfer*, über die gewaltsame *Christianisierung* seit Beginn des 17. Jahrhunderts in Sápmi und die Zwangsarbeiten der Samen in den Kupfer-, Gold- und Silberminen hier oben im Norden. Mittlerweile räuchern wir uns mächtig ein. Aber auf jeden Fall tausendmal schöner als im Regen die Stadt zu erkunden. Schließlich findet sogar noch eine durchreisende Ungarin den Weg in die Samen-Kothe. Das schafft neuen Gesprächsstoff über die finno-ugrischen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede. Die Ungarin nennt die Unterschiede „groß“. Wenn man selber lange in Lettland

unterwegs war, fallen verwandte Begriffe auf, wie das skandinavische **Same** (eigentlich die Selbstbezeichnung der Samen für Sumpflandbewohner) und **žēme**, das lettische Wort für Land, Boden; wobei es auch im Baltikum viel sumpfiges Land gibt. Die Sprachunterschiede sind sicher „groß“, aber interessant sind die kleinen Ähnlichkeiten

*Harsprangsfallet,
mit der Staudammkrone als
Horizontlinie*



ZUM LOFOTEN-ARCHIPEL AUF KLEINEN UMWEGEN

Tromsø war ein hochinteressanter Zwischenstop auf dem Weg zum nächsten Hauptreiseziel: dem **Lofoten-Archipel**. Aber direkt dorthin zu fahren, wenn man von Tromsø aufbricht, wäre ein bißchen langweilig. Interessanter ist der kleine Umweg über die größten Inseln Norwegens.

Zuerst Insel-Hüpfen über Senja, Hinnøya, Andøya

Der Weg vom Norden zurück, an der Atlantikküste entlang, sollte zunächst auf Norwegens zweitgrößte Insel, die **Senja**, führen. Wer auf dem Landweg die Senja erreichen will, kann das nur über die Brücke bei Finnsnes tun. Von dort bis zur Atlantikseite der Insel, bis *Gryllfjord* oder bis *Hamn* sind es rund 60 Km auf einer Landstraße mit dreistelliger Nummer - und die ist auch danach. Die Waldzonen und die sanften Hügel der kleinbäuerlichen Landwirtschaft auf der Ostseite sind ganz schnell vergessen, wenn man auf die bizarren Bergwände, Richtung Westen, zurollt. Die gewaltigen Kunstwerke, die die Natur hier geschaffen hat, sind allerdings jede Sand- und Kiesspitze wert. Nur das Auto stöhnt vernehmlich, wenn wieder mal ein Schlagloch zu tief war.

Wenn nicht inzwischen digital fotografiert würde, wären nach alter Rechnung mehrere Filmrollen allein auf der Senja verschossen worden für die Szenerien, die die Natur hinter jeder Strassenbiegung ohne Unterlaß aufs Neue produziert.



das Sierra-Gebirge
der Insel Senja

und

*Hamn,
Hafen der Insel Senja,
wie eine
Postkartenidylle*

Wem die Senja dennoch nicht reicht, für den verkehrt am Südende der Insel, in *Skrollsvika*, eine Autofähre hinüber auf die größte norwegische Insel, **Hinnøya**, und entläßt den Reisenden im Hafen von Harstad.

In **Harstad** wird am Samstag der größte Markt der Insel aufgebaut. Und da stehen dann auch schon mal 2 oder 3 Modelle des Elektroautos *Tesla* zur Anschauung. Das ist weniger exotisch als es zunächst klingt.

Schließlich fördert die norwegische Regierung sehr gezielt den Umstieg von Kohlenwasserstoff-Motoren auf Elektro-Motoren. Durch eine umfassende steuerliche Förderung, eine eigene



Spur in großen Städten, freies Parken etc wurde Norwegen schon 2013 das erste Land, in dem **Elektroautos an der Spitze der Pkw-Neuzulassungen** standen - real, nicht wie die Sprechblasen der deutschen Regierungsspitze! ⁵¹ Zwar stellt Norwegen den e-Autos seine saubere Hydro-

⁵¹ In Deutschland waren 2008 Ankündigungen der Regierung Merkel/Gabriel, bis 2020 würden **1 Million Elektroautos in Deutschland** unterwegs sein, allein technisch völlig aus der Luft gegriffen (eine der vielen politischen Sprechblasen der GROKO) und wurden von der Bevölkerung auch dann noch nicht akzeptiert als die GROKO 2016 eine Kaufprämie für e-Autos von bis zu 4.000 Euro anbot. Denn abgesehen davon, daß diese Sprechblasen bedeuten, *immer weiter so* mit dem Individualverkehr, zeigt sich hier nur einmal mehr, wie kurzfristig in den Merkel-Regierungen gedacht wurde (wenn man bei den Verkehrsministern überhaupt von Denken reden kann): e-Modelle mindestens doppelt so teuer wie ein Benzin- oder Dieselfahrzeug; völlig unzureichendes Netz an Ladestationen; viel zu geringe Reichweite; Unklarheit, welche Art

energie zur Verfügung. Aber auch Norwegen hat noch lange nicht das technische Kernproblem, die **Batterie-Frage** gelöst (Rohstoffsicherung, Entsorgung, Reichweite) und leider auch nicht die darüber stehende Frage einer nachhaltigen gesellschaftlichen Mobilität. Damit sind die norwegischen Fortschritte zu begrüßen, aber immer erst eine eingeschränkte Orientierungshilfe für andere Länder.

Ende September 2019 läuft mir beim Frühstücksbuffet im Hotel *Speicher Barth* im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft genau der Mann vor die Füße, mit dem ich in Harstad neben den Tesla-Modellen gestanden und über die Sinnfälligkeit der Elektroautos geplaudert hatte. Er kam gerade von der Frankfurter Auto-Messe zurück, erkannte mich und begrüßte mich mit: *wo will Deutschland eigentlich hin? Wenn ich euren Wirtschaftsminister reden höre und eure Kanzlerin, denke ich: nur fake news! Sie blockieren alles, als seien sie eigentlich chinesische Agenten! Auf der IAA in Frankfurt habe ich von den deutschen Autokonzernen praktisch nur Entwicklungsrückschritte gesehen!* Nicht, daß mich eine solche Begrüßung geschockt hätte, aber etwas genauer wollte ich es jetzt doch wissen. Mein norwegischer Freund erzählte mir von der größten Wasserstoffanlage Europas (der Welt?), die gerade vom Hamburger Senat beschlossen wurde und über die in der deutsch-norwegischen Handelskammer deswegen mit grossem Interesse gesprochen wird, weil darin die Chance liegt, deutschen wie auch norwegischen Überschußstrom aus Wind- und Wasserparks problemlos in Wasserstoff umzuwandeln und letztlich für Brennstoffzellen zu nutzen. In Hamburg hatte er auch schon die ersten Wasserstoff-Tanksäulen für Lkws gesehen. Aber wo steht Berlin?? Vor allem aber kam er ganz begeistert aus der Schweiz zurück, wo eine sehr intensive Zusammenarbeit zwischen mehreren Großunternehmen und der koreanischen Hyundai vereinbart wurde, wonach innerhalb der nächsten Jahre 1.600 Lkws mit Brennstoffzellen an die Schweiz geliefert werden und die Schweiz dafür die erforderliche Infrastruktur bereitstellt. Mein norwegischer Freund zeigte mir die Ausgabe der schweizer Publikation *elective.net*, die ihn zu seiner Reise in den Süden veranlaßt hatte und schüttelte gleichzeitig den Kopf, weil er über diese merkwürdig lahme deutsche Autopolitik nicht hinwegkam, die offenbar ihre Großmüligkeit einfach nicht ablegen kann.⁵² Ich wußte sehr genau, worauf er anspielte: einerseits hatte die Kanzlerin schon vor mehr als 10 Jahren ihre Sprechblase von der 1 Million Elektroautos auf deutschen Straßen geformt. Und noch kurz vor der IAA hatte Wirtschaftsminister Altmaier seine eigene Sprechblase nachgeschoben: „Wir wollen in der Wasserstofftechnik die Nummer eins in der Welt werden“ - die sich aber bei der Internationalen Auto-Show schon in Luft aufgelöst hatte. Ich fragte nur halb ironisch, ob Norwegen in Kürze auch Besuch von Hyundai erwartet – oder gleich von den Chinesen...

Norwegisches Schulterzucken.

In Harstad hatte sich nur wenige Kilometer ausserhalb des Ortes wieder ein ganz anderes Norwegen präsentiert. Hier steht die älteste Steinkirche des Landes, die von **Trondenes**, aus dem Jahre 1200. Auf alten Gemälden ist der ursprüngliche Charakter der Kirche sehr klar festgehalten: eine

Strom wird genutzt; wer kontrolliert die Batterietechnik; woher kommen die Rohstoffe für die Battereien (Kobalt, Lithium, Grafit); was geschieht mit den Altbatterien. Alles begleitet von einer desolaten Bahn-Politik, von steuerfreiem Flugbenzin; von sträflicher Vernachlässigung der Wasserstofftechnik als wichtigstem Ausstieg aus Öl und Kohle. Die politische Rechnung erhielten Merkel und ihre Partner durch die explosionsartige Wählersympathie für die Partei der Grünen seit 2018

⁵² *Hyundai und das Schweizer Unternehmen H2 Energy (H2E) haben einen Vertrag unterzeichnet, um ein Joint Venture namens Hyundai Hydrogen Mobility zu gründen. Dessen erstes Ziel ist es, mit Brennstoffzellen-Lkw das europäische Ökosystem der Wasserstoffmobilität zu erschließen.*

Die Vereinbarung zu dem neuen Joint Venture schließt die Abmachung mit ein, dass Hyundai von 2019 bis 2025 insgesamt 1.600 Schwerlastwagen mit Brennstoffzellenantrieb an Hyundai Hydrogen Mobility liefert – 600 mehr als im Zuge einer 2018 unterzeichneten Absichtserklärung zwischen H2E und Hyundai ursprünglich angekündigt (15.4.2019)

Wehrkirche, die sich gegen Überfälle von See her wehren mußte – und durch ihre reichliche Ausstattung auch immer wieder Anlaß dazu gab.

Wehrkirche Trondenes, um 1200

Im Innenraum der Kirche wird man dann von deutscher Kunst des Mittelalters eingeholt. An manchen Schnitzarbeiten hätte man auf Riemenschneider aus dem Fränkischen tippen können. Aber es war dann doch ein Lübecker Meister, der das hölzerne Triptychon geschnitzt hatte.

Innenraum der Trondenes-Kirche



Zu den bislang letzten dieser Eroberer gehört erneut die deutsche Wehrmacht, die auch im Raum Harstad an ihrem Atlantikwall arbeiten ließ. Neben der Steinkirche steht heute eine Gedenktafel für die zahlreichen russischen Kriegsgefangenen, die hier für die Einrichtung deutscher Gefechtsstände etc eingesetzt wurden und meist dabei umkamen.

Hinnøya ist die größte der Inseln. **Harstad** ihre größte Siedlung. **Trondenes** hat die interessanteste Kirche. Und

alles zusammen macht deutlich, daß Sápmi, die Welt der Samen, auf diesen Inseln im Nordatlantik keine Bedeutung hat. Eine schwache Verbindung zu den Felsritzungen in Alta läßt sich noch erkennen: die Wal-Jagd. Ich wollte dieser Spur nachgehen. Dazu gehört der Besuch der Nachbarinsel **Andøya**, um dort den nördlichsten Zipfel anzusteuern, das an den Boden geduckte Städtchen **Andenes**. Von dem kleinen Hafen aus und auf einem ebenso kleinen Schiff läßt sich hinaus fahren aufs Meer zum „**whale-watching**“ - zumindest bei günstigen Wetterbedingungen und im Sommer. Die Bootsführer verstehen sich als Naturschützer und lassen sich auf eine kritische Diskussion über die Wal-Jagd ein, die außer Japan und Island eben auch Norwegen noch immer zuläßt – und bis 2019 sogar umfangreicher als die Asiaten. Keiner der hierher gereisten Besucher, mit denen ich mich unterhalte, hat dafür Verständnis. Wir erinnern uns gegenseitig: 1986 wurde der kommerzielle Walfang von der Internationalen Walfangkommission verboten. Ausnahme: zu Forschungszwecken. Genau darauf berufen sich die Japaner und fangen pro Jahr über 300 Wale,

die alle auf den japanischen Märkten enden. Erforscht werden offenbar nur die Geschmacksnerven der Konsumenten und wahrscheinlich werden neue Walfleisch-Gerichte kreiert. Das reiche Norwegen fängt etwa 600 Tiere pro Jahr. Der norwegische Markt für Walfleisch ist allerdings so klein, daß Norwegen sein Walfleisch größtenteils nach Japan exportiert. 2019 ist Japan schließlich aus dem internationalen Walabkommen ausgetreten und fängt wieder die Anzahl Wale, die es für richtig hält. Auch Islands Regierung läßt wieder Finn- und Zwergwale jagen. Nur der Klimawandel kann sich günstig für die Meeressäuger auswirken. Sie ziehen sich allmählich auch von den Küsten Nord-Norwegens in kältere Wasser zurück und sind dann etwas aufwändiger zu erreichen....

Hinnøya und die Nachbarinseln bieten damit eine ganze Reihe geschichtlicher und kultureller und naturbetonter Anlaufstellen. Aber noch deutlich vielschichtiger und in jeglichem Sinne bunter ist die Inselgruppe, die unter „**Lofoten**“ zusammengefaßt ist. Sich dorthin aufzumachen, ist leicht für den, der bei einer Norwegen-Tour immer wieder gerne das Rollen über die meist guten Straßen durch das Schaukeln einer Fähre unterbricht. Denn so viele Brücken zu den Tausenden von Inseln kann selbst das reiche Norwegen nicht bauen. Sie wären auch wegen der Wetterverhältnisse im Winter aufwändig zu konstruieren und damit sehr teuer. Aber es gibt sie. So kann man Hinnøya über die Sortland-Brücke hinüber nach **Langøya** verlassen, die drittgrößte der norwegischen Inseln und von dort aus die Lofoten „erobern“. Denn Empathie für Norwegen gewinnen, ohne über die **Lofoten-Inseln** zu wandern, geht gar nicht. Meine Frage bleibt auch hier, gibt es eine „Lofoten-Identität“?

Lofoten: spektakuläres Reich der Fischer, Wikinger, Künstler

Dem Reisenden, der sich vom Meer her nähert, bieten die Lofoten eine verschlossene, abweisende, zumindest geheimnisvolle **Außen-seite**.

Blick auf die Lofoten

Allerdings bietet sich auch der Landweg über die schon genannte Europastrasse E 10 von Kiruna und Narvik aus an.



Sie ist das Rückgrat der Lofoten. Dem Reisenden eröffnet sich dann eine ganz andere, eine sehr vielschichtige *Innensicht* der Lofoten. Eigentlich sucht jeder diese Innensicht der Inselgruppe. Dabei bewegt er/sie sich auf vier Rädern oder auf zweien oder zu Fuß von einem kleinen Fischerort zum nächsten. Der lofotische **Innenblick** gibt der Inselgruppe jedenfalls eine ganz eigene Identität - eine Identität aus Meer; schroffen Bergen (kaum höher als 1.000 m); rot-braun gestrichenen hölzernen Fischerhütten, die *Rorbuer*, die immer öfter an Sommertouristen vermietet werden, weil die das authentische Norwegen erriechen und ertasten und erwohnen wollen.⁵³

⁵³ Die verbreite rotbraune Holzschutzfarbe an norwegischen wie schwedischen und auch finnischen Häusern auf dem Land hängt vor allem mit den zwei Bestandteilen *Kupfererz-Abraum* und *Eisenvitriol* zusammen. Ersteres ergibt den Farbton; zweiteres konserviert das Außenholz



*Lofoten-Innensicht
vor Moskenes*

„Outdoor-Tourismus“ in Norwegen und gerade auch auf den Lofoten wird jedes Jahr mehr zur zweiten Wirtschaftssäule 350 Km nördlich des Polarkreises. Die erste Säule bleibt die Fischindustrie mit Kabeljau und Stockfisch und

Hering und Lachs. Er/sie beobachtet, wie in **Svolvaer** regelmäßig die Postschiffe der Hurtigruten an- und ablegen und Touristen aus dem südlicheren Europa entladen. Er/sie bewegt sich dann im Frühsommer an den überall dominierenden Gestellen zum trocknen des Kabeljaus entlang, den Tageshitze und Nachtkälte in 20.000 Tonnen Stockfisch verwandeln, die dann nach Italien oder Frankreich oder Nigeria exportiert werden - und das schon seit Jahrhunderten.

*Stockfisch – der
Vorname der
Lofoten*

Schon für die *Hanse* war Stockfisch ein wichtiger Wirtschaftszweig und davor für der *Wikinger*. Auch die *Samen* waren wahrscheinlich mit der Methode vertraut, haltbaren Stockfisch zu produzieren (das war im Alta-Museum zu erkennen). Nur ihre Boote waren noch nicht so seetüchtig, wie die der späteren Wikinger. Ihr Stockfischhandel hielt sich sicher noch in regionalen Grenzen.



Der in Mitteleuropa geschätzte norwegische Lachs wird an anderer Stelle, in stilleren Fjorden, gezüchtet – zum Glück für die Konsumenten und für die Meeres-Ökologie nicht mit so viel Wachstumshormonen und Anti-Stress-Medikamenten versehen, wie es dasselbe norwegische Lachsunternehmen *Marine Harvest* im landschaftlich vergleichbaren Süd-Chile betreibt. Dort, in

Patagonien, inzwischen mit verheerenden Folgen für die Ökologie und für die dortigen autochthonen Fischer, die chilenischen „first nations“, die Mapuche (s. Bd 4: Chile, S. 82f).

Die Identität der Lofoten hat sich allmählich über Fischindustrie und Rorbuer hinaus erweitert und den leichten samischen Bezug dabei vergessen.

Lofoten-Geschichte, Kirchen-Geschichte, Offenheit für moderne Kunst und für die Kunstformen, die die Natur selber schafft, erweitern den Blick der Lofoten-Bewohner ebenso wie den ihrer Besucher. Das schafft z.B. die 120 Jahre alte Holzkirche für 1.200 Personen in Kabelvåg (*Kapellenbucht*), die sogenannte „**Lofoten-Kathedrale**“. Sie steht auf ihrem Felsen wie ein selbstbewußter Leuchtturm und zeigt mit ihrem Turm nicht nur auf den Himmel (wie es sich für eine gute Kirche gehört), sondern schaut auch weit übers Meer und signalisiert den Seeleuten den ganz irdischen Weg in den irdischen Hafen. Geblieben ist bis heute vor allem die enge Verbindung zwischen den Seeleuten und den Fischern, die gerade in den stürmischen Winter- und Frühjahrsmonaten hinaus zur Arbeit fahren und sich dann unter den religiösen Schutz der Kathedrale für sich selbst, wie auch für ihre Angehörigen stellen.

Kabelvåg war einst die Hauptstadt der Lofoten und die „Kathedrale“ steht auf Fundamenten von Vorgängerkirchen seit dem frühen 12. Jahrhundert.

Lofoten-Kathedrale in Kabelvåg

Aber im Inneren der Kathedrale geht es absolut modern norwegisch zu. Mich verblüffte vor



allem eine Spielecke neben dem Altar für unsere Jüngsten. Sie können/wollen/sollen offenbar am Sonntagmorgen nicht allein zu Hause bleiben. Sie sind beim Gottesdienst dabei, auch wenn sie sich ganz sicher eher weniger für die Liturgie und die Gesänge ihrer Eltern interessieren. Die Kathedrale bietet dem Schutz, der ihn bei ihr sucht. Dabei ist es auf den Lofoten keineswegs nur stürmisch.

Wer sich mit verbundenen Augen in Fischerdörfer, wie z.B. Flakstad, führen läßt und sie erst dort unvermittelt öffnet, träumt spontan vom karibischen Strand mit weißem, feinem Sand und türkisfarbigem Wasser. Zumindest die Wasserfarbe hat mich sofort an Kolumbiens Karibik oder an Haiti und vor allem an das Barrier Reef erinnert. Die Wassertemperatur weniger. Auch die Bergzacken am Rand der Bucht verfremden das Bild etwas, aber sonst



Karibik-Szenerie auf den Lofoten bei Flakstad

Von der neugotischen Kirchbaukunst in *Kabelvåg* und der *Karibik von Flakstad* ist es dann nur ein kleiner Schritt zu einer verblüffend modernen open-air-Steinskulptur. Man darf nur die Fahrt oder die Wanderung über verschlungene Feldwege hinüber an den offenen Atlantik der Westküste nicht scheuen. Dort steht am Rande eines

Naturschutzgebietes ein Grüppchen bunter Holzhäuser (zur Not ließe sich von einem Dorf sprechen): **Eggum**.

Als die deutsche Wehrmacht noch das Sagen in Norwegen hatte, ging es in Eggum um die Einrichtung einer Radarstation und um ein Nest für ein schweres Maschinengewehr als Teil des Atlantikwalls, die sog. **Eggum-Burg**. Ihre Ruine existiert noch, aber nur als touristisches Kuriosum. Was heute eher einzelne Besucher nach Eggum lockt, ist die Steinskulptur des schweizer Künstlers Markus Raetz. 2 Km muß ich vom „Dorf“ aus hierher wandern, um einen steinernen Kopf knapp in Lebensgröße zu sehen.

faszinierte Besucher der Raetz-Skulptur in Eggum

Seine Besonderheit: umrundet der Betrachter den Kopf, verändert sich ständig der Gesichtsausdruck der Skulptur. Das Gesicht wandert mit dem Betrachter und bleibt ihm zugewandt. Mir kam der



frevelhafte Gedanke: das Kunstwerk wurde hier weit draussen in der Naturlandschaft – statt in einer Galerie – aufgestellt, um den Besuchern einen Anreiz zu bieten, den langen Marsch durch den Naturpark anzutreten und sich dadurch letztlich (auch) für den Naturpark selbst zu interessieren. Ist das die Kunst-Dialektik des Ortes Eggum?

Neben Fischerei und moderner Kunst gehört zur Identität der Lofoten ebenso ein klarer Blick zurück, zurück auf einen wichtigen Teil der Entstehung des Kulturraums Lofoten. Und dabei ist ein anderer, ebenfalls sehr kleiner, Ort behilflich: **Borg**. Genauer: es ist das **Wikingermuseum** in Borg. Es ist als Langhaus eines Wikingerkönigs nachgebaut, mit mehrsprachigem Audio-Service und vielen sachlich unterteilten Ausstellungsräumen ausgestattet.

Aber besonders gefesselt haben mich die vor Ort zu beobachtenden Arbeiten der Holzkünstlerin Klia aus Thüringen. Als ich durch das Museum schlendere schnitzt Klia gerade an neuen Türblättern für das Museum und verarbeitet dabei die Wikinger-Mythologie und den Wikinger-Kosmos mit Ober-, Unter- und Mittelwelt. Auch ist in ihren Arbeiten die zentrale Bedeutung der *Weltschlange Midgard* nicht zu übersehen. Natürlich kommen wir schnell ins Gespräch und noch schneller, als ich wegen ihres Akzents und ihrer Schnitztechnik nachfrage: Erzgebirge? – nein, Thüringen. Kleines Örtchen: Lobenstein, also *Bad Lobenstein*, um genau zu sein. Kenn ich. Bin selber Thüringer. Na dann

*Klia, die Wikinger-Holzkünstlerin,
im Museum Borg*

*ihre moderne Wikinger-Holz Kunst
im Borg-Museum*



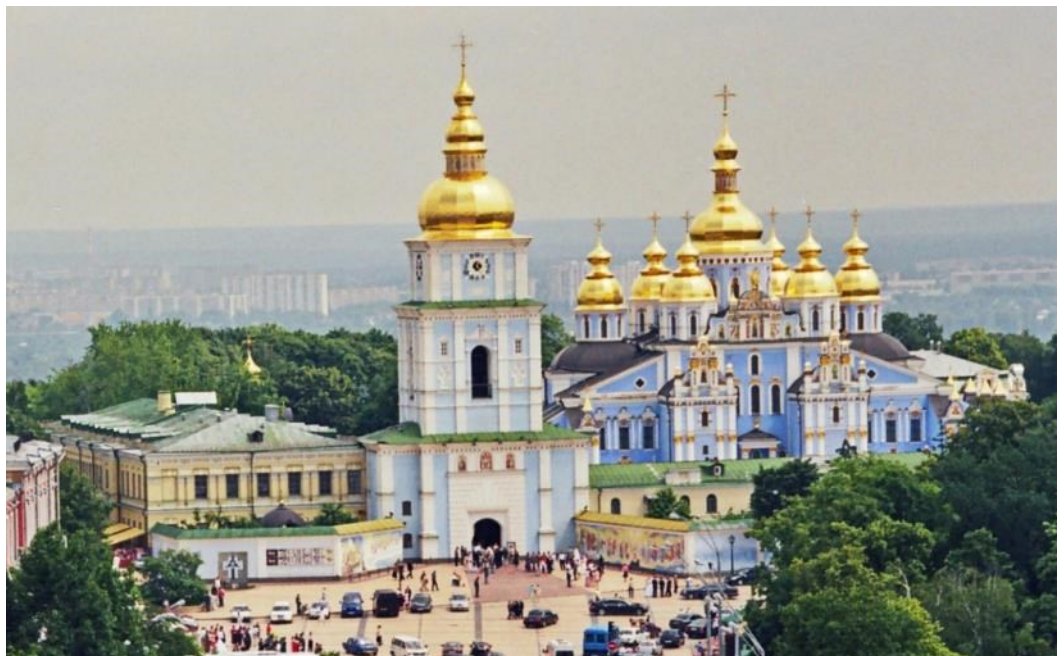
Klia lässt sich gerne auf Fragen zum kulturgeschichtlichen Tiefgang einzelner ihrer Holzarbeiten ein. Ein lässt sie sich ebenso gerne auf weitergehende Diskussionen über Einflüsse der Wikinger auf andere Völker oder die Wikinger-Offenheit für Kunst und Wissenschaft aus anderen Kulturräumen, in die sie vorgestoßen waren. Und es trifft sich wieder einmal gut, daß Klia nicht unter Zeitdruck steht. Unsere Diskussion weitet sich schnell aus auf viele transkulturelle Aspekte der Wikingerzeit und der Wikingerkunst und auf Gründe und Ergebnisse ihrer Wanderbewegungen nach Nordamerika wie auch in die arabische und persische Welt. Da jeder bei der Betrachtung der Wikingergeschichte andere Akzente setzen kann, ist unsere Wikingersicht keineswegs immer deckungsgleich. Denn die komplexen Rollen, die die Wikinger einnahmen, lassen die Interpretation zu, sie als wilde Eroberer ebenso zu sehen wie als Staatengründer (schließlich hatte ich mir ihre Spuren ja auch in Kiew angesehen, wo sie das Reich der *Kiewer Rus*

errichteten nachdem sie das *Handelszentrum Nowgorod* ausgebaut hatten...) und ich kenne Haitabu bei Schleswig. Für die Wikinger so wichtig, wie heute Hamburg für uns. Ich würde sagen, wir führten unser schönes Gespräch ziemlich auf Augenhöhe. Auch heute noch werden wohl von den meisten Bürgern die Wikinger vor allem als die marodierenden Piraten erinnert, vor deren Überfällen viele Küstenstädte und die Siedlungen an großen Flüssen nie wirklich sicher waren. Eine der diskussionswürdigen Wirkungen von Medien und sogenannten elektronischen „Spielen“, die die komplexen Rollen der Wikinger gerne in schwarz und weiß wiedergeben, verschlichten und gleichzeitig brutalisieren (ich verschlucke an solchen Stellen schnell mal die Erinnerung an die Brutalität deutscher KZ oder die Strategie der „verbrannten Erde“ der Wehrmacht in Finnland). Diese Wikinger waren zweifellos nicht zimperlich als skandinavische Krieger, aber immer auch Ingenieure und Händler und Entdecker und Staatsgründer.

Zwischen dem 8. und dem 12. Jahrhundert hatten die Nordmänner einen erfolgreichen Ostseehandel aufgezogen. Sie waren zu ihrer Zeit weit nach Westen gesegelt (Island, Grönland, Neufundland, vielleicht Florida), aber auch über die Ostsee ostwärts, einerseits bis zum Ladoga-See und dann südlich, um Nowgorod als Handelszentrum auszubauen. Andere waren schon ein paar Seemeilen vorher rechts abgebogen, dort, wo später Riga entstand. Sie waren dort die Düna aufwärts gesegelt oder gerudert, hatten an einigen Stellen auch mal ihre leichten Hightech-Boote ein Stück über Land getragen, um das goldene Kiew mit seinen noch goldeneren Klöstern zu erobern, um dort in den kilometerlangen Höhlen zunächst unter dem Lavra-Kloster ihre Handelsware zu verstecken. Und sie mischten sich mit den slawischen Adelsfamilien; gründeten das Nowgoroder und das Kiewer Fürstentum der *Kiewer Rus*. Alles nur, um in der nächsten Generation dem Dnjepr abwärts bis ins Schwarze Meer zu folgen, um in Konstantinopel Handel zu treiben, es zu erobern oder dem Sultan als *Waräger-Garde* zu dienen (wie die Schweizer Garde dem Papst).

*Lavra-Kloster,
Kiew mit
verdecktem Blick
auf den Dnjepr,
die Schnellstraße
der Wikinger zum
Schwarzen Meer*

Wer von ihnen die Stromschnellen des Dnjepr und den Beschuss durch die Völker an seinen Ufern überstanden hatte, konnte endlich den



Bernstein (der an der Ostsee noch häufig als Brennmaterial benutzt wurde) und die Nowgoroder Zobelpelze an den Höfen der arabischen Fürsten gegen deren Silber eintauschen.

Anfangs segelten die Waräger den gleichen Weg zurück nach Gotland, später an Konstantinopel vorbei und an der französischen Westküste entlang nordwärts nach Hause. Das erzählten wir uns jetzt gegenseitig. Und ich merkte noch an, daß in meinen Augen über all diesen Fähigkeiten als wichtigste Neuerung unserer europäischen Entwicklung der *Thing* stand. Das erste politische und rechtsprechende Gremium, mit dem eine Basis für Gleichberechtigung und Demokratie im Wikinger-Reich eingeführt wurde und sogar – mit gewissen Einschränkungen – ein starkes Frauenrecht. Auf dem jährlichen Thing konnten auch sie bei Bedarf die eigenen Angelegenheiten dem Ältestenrat öffentlich vortragen. Wir spekulierten ein bißchen, ob diese Saat bis heute besonders

deutlich im Wikingerland Norwegen aufgegangen ist, mit einer langjährigen Ministerpräsidentin Brundtland in den 1980er und 1990er Jahren und den regierenden 3 Koalitionsfrauen der aktuellen norwegischen Regierung.

Wiking-Weltreich



und

*Haitabu:
einst das Hamburg der Wikingers;
heute teilrestauriert*

Mitte 2018 schafften sowohl **Haitabu** als auch die „große Mauer“ der Wikingers im dänisch-deutschen Grenzland - das **Danewerk** - die Aufnahme in das **Weltkulturerbe** der UNESCO. Das freute Klia ganz sicher ebenso wie mich. Denn Klia hatte sich für kommendes Ostern auch endlich den Besuch in Haitabu und das dortige Wikingermuseum vorgenommen. Man kann schließlich von der Konkurrenz nur lernen....



DER TIEFSITZENDE BEZUG DER NORWEGER ZU SICH SELBST

Wo hatte ich bis dahin „Norwegisches“ gesehen, erlebt? In der Finnmark und auf den Inseln den Bezug zu Kunst und Natur. In der *Samen-Kothe bei Tromsø* die über Norwegen hinausreichende Thematik der „first nations“ – leider kaum anders als im schwedischen Jukkasjärvi. Aber anders als in Schweden und Finnland gehören zu Norwegen die Gletscherlandschaften, die Fjorde und die besonderen Nationalparks. Und dann war ich als verkappter Architekt an dem großen Bogen interessiert, der als Baustil über Jahrhunderte verfestigt und verfeinert wurde und doch immer gleich blieb: die grassgedeckten Holzhäuser. Das uralte Modell steht hoch über dem Zentrum von *Hammerfest* und die Liebe der Norweger zu diesen Häusern zieht sich durchs ganze Land.

Neben den „Grashäusern“ steht als zweite norwegische Besonderheit die Spiegelung der Wikinger-Denkweise in der Architektur ihrer Kirchen. Etwas, was Klia und ich auf den Lofoten kaum angesprochen hatten. 2 Stunden klönen ist auch viel zu kurz..... Mein gedanklicher und dann auch der physische Sprung vom Wikinger-Langhaus auf den Lofoten hinüber zu den Wikinger-Kirchen im norwegischen Süden, zu den **Stabkirchen** von **Borgund** oder **Heddal** oder **Urnes** war daher nur konsequent.

Gewöhnlich bringt man nicht sehr schnell Wikinger und Kirche miteinander in Zusammenhang – außer durch die Erinnerung daran, dass gerade die reichen englischen Klöster am Ende des 8. Jahrhunderts über Jahrzehnte hin die blutigsten Plünderungen durch die neuen Herrscher der Meere erfahren mussten. Das nordenglische Kloster *Lindisfarne* steht für diese frühe Beziehung Wikinger und Christlicher Kirche wie ein Menetekel an der Wand.

*Stabkirche Borgund:
Synkretismus aus Drachenkopf und
Kreuz*

In unserem Gespräch in Borg hatten wir uns mehr an den religiösen Pragmatismus der Wikinger erinnert. Nur *einem Gott* zu huldigen anstelle der vielen verschiedenen germanischen ließ sich für die einzelnen Wikingerkönige auch politisch instrumentalisieren: sie erkannten, dass die hierarchische Ordnung um den einen Gott auch die Ordnung zwischen dem König und den vielen Wikinger-Häuptlingen für jeden König attraktiv machte. Die Wikinger-Könige setzten daher nach rund 200 Jahren Bedenkzeit das Christentum durch.

In meinen Augen zeigen die Dachreiter der **Borgund-Kirche** genau diesen religiösen Pragmatismus der Wikinger, mit Drachenkopf und Kreuz offen zu beiden Seiten. Im Inneren ihrer Stab-

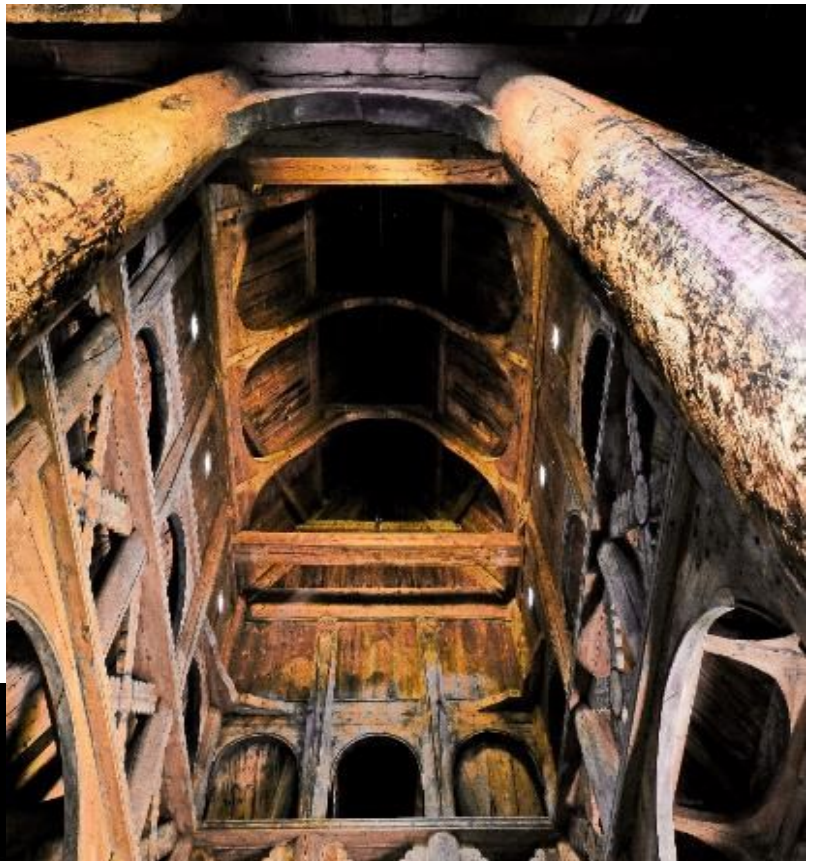


kirchen herrscht dabei pure Zimmermannskunst eines Schiffsbaumeisters, gebaut für die folgenden 1000 Jahre. An den künstlerischen Details ist im Übrigen manches andere ebenso interessant, z.B. dass nicht nur die Drachenköpfe wie bei den Schiffssteven drohend vorstoßen, sondern auch

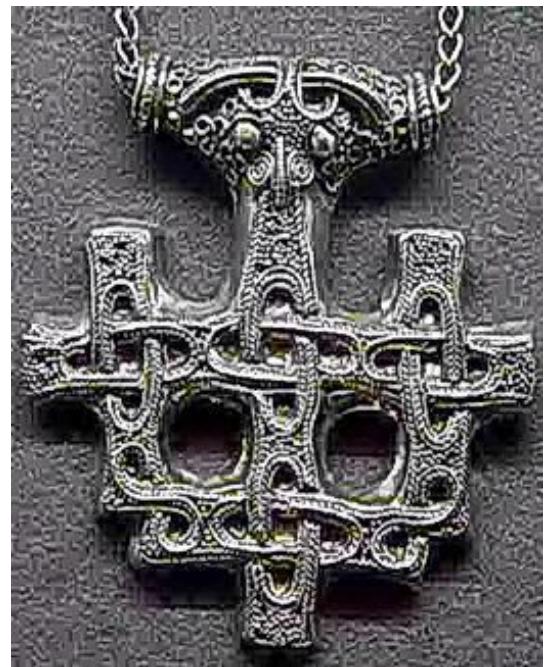
die Konterfeis von Wikinger-Kriegern an den Giebelseiten genauso grimmig in die Welt hinaus schauen, wie sie das auf ihren Schilden bei der Eroberung von Paris und von England und Irland oder bei ihren Ausflügen hinunter ans Schwarze Meer gerne demonstrierten. Manche Skulptur und Schmiedearbeit an den Kirchen erinnert mich an arabische Handwerkskunst, die die welthandelnden Wikinger ja seit ihren Eroberungszügen hinunter zum Schwarzen Meer schon früh schätzen lernten.

echtes „Kirchen-Schiff“, innen

Holzschmuck-Detail, Stabkirche Borgund: Weltenschlange



*Schmuck-Synkretismus
Kettenanhänger:
oberer Teil ein
Wikinger-Kopf,
darunter
Weltenschlange;
alles deutet auf
persische
Silberarbeit hin*



Die meisten ihrer rd. 750 Stabkirchen, die etwa ab dem Jahr 1000 bis zur

Reformationszeit im heutigen Norwegen errichtet wurden, bauten die nordischen Christen übrigens in deutlicher

Entfernung von den Lofoten. Sie konzentrierten sich vor allem im Bereich des **Sogne-Fjord**, des größten aller norwegischen Fjorde. Der Sogne zieht sich von der Küste nördlich von Bergen bis an die Füße der mächtigen Gebirgszüge des Nationalparks *Jotunheimen* und den Ausläufern des Gletschernationalparks *Jostedalbreen*. Zusammen mit dem *Geiranger-Fjord* wird der *Sognefjord* heute sogar zu den markantesten und schönsten Naturräumen weltweit gezählt. Wahrscheinlich haben das auch schon die Wikinger so empfunden und deshalb in dieser Region ihre kulturellen und kirchlichen Zentren eingerichtet. Diese Zeugnisse der Wikinger-Kultur unterstreichen in der

Architektur (den Kirchen-Schiffen) ihr Selbstverständnis als Seefahrer. Zugleich nutzen sie ihren Synchretismus weniger als Gläubige von irgendetwas, sondern zur flexiblen Herrschaftssicherung. Aber heute unterliegt die Lieblingsregion der Wikinger einem dramatischen Wandel.

Vom Stockfisch zum Gletscher

Von *Moskenes*, am äußeren Ende der Lofoten hatte ich die Fähre hinüber zum Festland genommen, um von dort (*Bodø*) die Fahrt in Richtung Polarkreis, also ins südlichere Norwegen fortzusetzen. Norwegen noch besser wahrnehmen zu wollen, bedeutet dann, auf der landschaftlich attraktiven Küstenstraße FV 17 (*Fylkesvei 17*) weiterzureisen. Nur wer sich von den *Victoria-Fällen* des Sambesi oder vom spektakulären Wasserfall *Iguaçu* am Knotenpunkt Brasilien-Argentinien-Paraguay beeindrucken ließ, nimmt hinter *Bodø* den *Saltstraumen* gelassen hin. Für die übrigen Reisenden auf der FV 17 ist der **Saltstraumen** der mächtigste Gezeitenstrom der Welt (auf jeden Fall sehen die Norweger das so). Wie jeder andere, unterbreche ich allerdings auch an der Stelle meine Tour. Denn: unter einer 200 m langen Brücke ergießt sich im 6-Stunden-Rhythmus ein gewaltiger Gezeitenstrom aus dem Fjord ins Meer und umgekehrt, der den Betrachter schwindelig macht, der manchen Ingenieur aber auch an ein Gezeitenkraftwerk denken läßt.

Sollten eines Tages die norwegischen Gletscher zu weit abgeschmolzen sein, wird man diesem Gedanken eines Gezeitenkraftwerks an diesem einmaligen Ort sicher näher treten.

Der Gedanke an die Gletscher schiebt sich jetzt allerdings ganz deutlich nach vorne. Wegen ihrer selbst und wegen des Klimawandels, der auch an Norwegen nicht vorbeizieht. Die weitere Reise bis hinunter zum Polarkreis läßt sich in ein paar Tagen bewältigen, dann, wenn man jedes Naturstillleben hinter jeder neuen Kurve voll würdigt und den einen und anderen Rastplatz zum Gedankenaustausch mit anderen Reisenden nutzt.

*„typisch Norwegen“
Stilleben an der FV 17*

Diese spektakuläre Reise läßt sich auch an einem Tag bewältigen, dann, wenn man

sich Schwerpunkte setzt und an anderen Stellen das Bild einfach verschluckt und weiterfährt. Für mich stellt das Gletschermassiv des **Svartisen** („Schwarz-Eis“) einen solchen Schwerpunkt dar. Von dieser Seite, der Atlantikseite, läßt sich der Gletscher mit gewissem Aufwand besteigen, aber leichter noch von seiner Ostseite (deren Zugang allerdings ein paar Autostunden entfernt liegt). Der Svartisen füttert mit seinen Schmelzwassern noch immer einen gewaltigen Süßwassersee zu seinen Füßen. Wer ihn in jährlichem Abstand besucht, sieht auch als Laie, mit welcher rasanter Geschwindigkeit das Abschmelzen der Eismassen vor sich geht.





Westseite Svartisen mit massiven Abschmelzspuren, Sommer 2016

Diese Beobachtung gilt im Übrigen auch für alle anderen Gletscher in Norwegen, die noch zu den größten in Europa zählen. Da fallen dem

Betroffenheit fühlenden Beobachter ganz spontan die ebenso betroffen machenden einfältigen Twitter-Botschaften dieses Präsidenten Trump ein, der sich nicht zu dumm vorkommt (weil er wohl so dumm ist), um beim Klimawandel von *fake-news* der Chinesen zu reden – nur weil er selber mit Vorliebe fake news verbreitet und in seiner Twitter-Welt weiträumig an der realen Welt vorbeischrappt...

Mit anderen Worten: der Reisende kann sich derzeit noch gut ablenken lassen von „typischen“ Landschaftsstilleben an der FV 17. Er muß sich nur fragen, was er beitragen kann, um diese Bilder zu erhalten. Lieber zu Hause bleiben? Vielleicht. Jedenfalls deutlich weniger durch die Welt reisen – egal mit welchem Reisemittel. Gilt leider auch für mich selber, obwohl ich schon seit Jahren bewußt aufs Fliegen verzichte (es sei denn, eine Chile-Reise steht an).

Natürlich ist nicht alles menschengemacht beim Klimawandel. Es ist erst 12.000 Jahre her, daß sich die kilometerdicke Eisdecke über Skandinavien auflöste, weil der Planet sich zum Klimawandel entschlossen hatte. Aber wir beschleunigen den aktuellen Klimawandel auf eine Geschwindigkeit, bei der die Natur und damit wir selber nicht mithalten können. Auch diese Botschaft vermittelt der Svartisen.

Mein bisheriger Blick auf den Svartisen und seinen See wird sich allerdings noch schneller verändern als ich selbst gedacht hatte. Denn genau dieser Blick hat auch die Tourismus-Industrie angesprochen. Seit 2019 wird in den See hinein ein Hotel-Rundbau gesetzt, der von allen Zimmern den Blick auf den Svartisen gewähren wird. Name des Hotels: **Svart.** →



Im August 2019 wurde aber auch der erste

Gletscher auf Island (*Okjökull*) zu Grabe getragen und ein Grabstein gesetzt, auf dem als „Brief an die Zukunft“ zu lesen ist: *"In den nächsten 200 Jahren werden voraussichtlich alle unsere Gletscher diesen Weg gehen. Diese Gedenktafel soll deutlich machen, dass wir wissen, was passiert und was getan werden muss. Nur ihr wisst, ob wir es getan haben."*

Auf dem letzten Stück der Küstenstraße FV 17 war ich ziemlich mit der Frage beschäftigt, wann auf dem Hoteldach des *Svart* eine ähnliche Gedenktafel für das endgültige Verschwindensein des Svartisen plaziert werden wird. Dann hatte die Straße irgendwo den Polarkreis gekreuzt. Wer diese imaginäre, aber für die Kulturen im Norden so wichtige Linie nach dem Besteigen des Svartisen noch einmal sehr bewußt erleben will, folgt auf der Ostseite des Gletschers zunächst dem ablaufenden Gletscherwasser und biegt dann ca. 80 Km wieder nach Norden ab. Dort trifft er oder sie auf das **Polarkreis-Zentrum**. Oberflächlich betrachtet ist das Polarkreis-Zentrum ein zentraler Haltepunkt für Touristen, ein highlight mit sehr viel Platz für parkende Autos und für norwegische Andenken aus chinesischer Produktion. Im Kern aber noch immer ein bedeutsamer kultureller Ort der Samen, weil der Polarkreis für sie die Sommersonnenwende im Juni und die Wintersonnenwende im Dezember markiert mit der weitreichenden ökonomischen Bedeutung für ihre Wanderwirtschaft und die Futtersicherheit der Rentiere.

*ER fängt die
Sonnenstrahlen
hinterm Polarkreis-
Zentrum (Nor)*



NATIONALPARKS MIT GROSSEM HISTORISCHEM RUCKSACK

Bei den Sami kommt der Wille zum Naturerhalt von innen heraus, weil sie sich als Teil dieser Natur verstehen (jedenfalls die meisten Älteren und zunehmend wieder auch die junge Generation). Die nicht-indigenen Norweger kommen von der anderen Seite, vom biblischen Denken her, wo es heißt: macht euch die Erde untertan, wo also ein Gegensatz zwischen Mensch und Natur formuliert wird, sogar als Umbau oder Zerstörung von Teilen der Erde als notwendig verstanden wird, leider auch von so christlichen, sehr einflußreichen, aber intellektuell extrem überforderten US-Präsidenten.⁵⁴

Gleichzeitig hatte ich mich schon in jüngeren Jahren über eine norwegische Regierungschefin (G.H. Brundtland) sehr gefreut, deren UN-Kommission den nach ihr benannten Bericht vor >30 Jahren der Weltöffentlichkeit vorlegte und darin entschieden für konsequentes Nachdenken beim

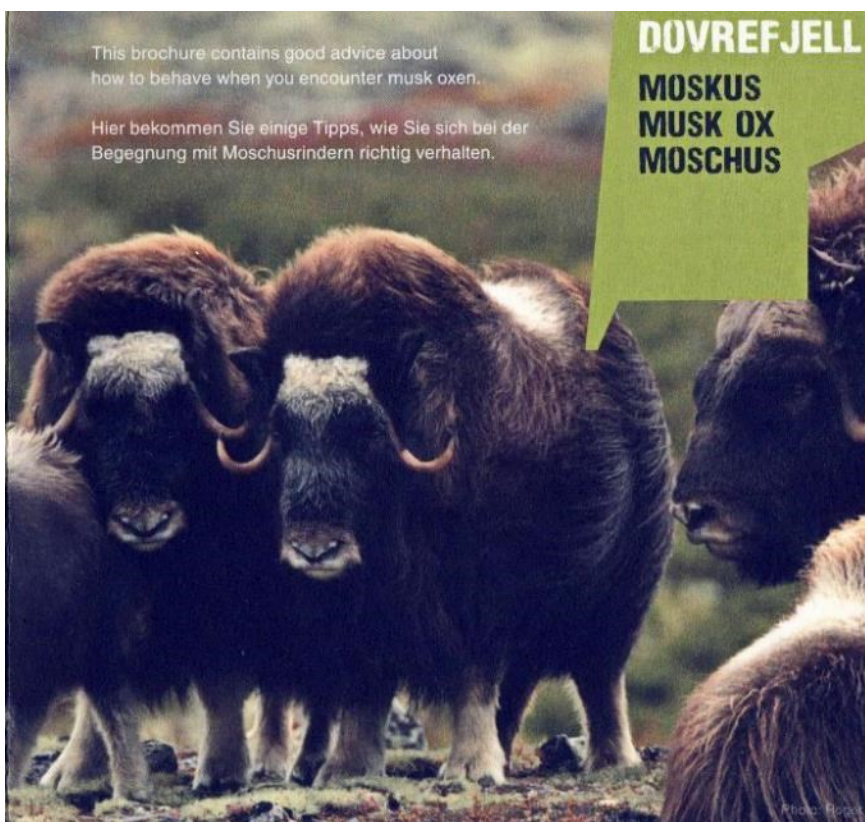
⁵⁴ Auch der berühmt-berüchtigte Satz aus der Schöpfungsbericht (Gen 2,1-24): „macht euch die Erde untertan“ bleibt bis heute Angelpunkt des samischen Widerstandes gegen die Christianisierung. Zum Glück hat auch der christliche Teil der Gesellschaft in Skandinavien einen anderen, immer stärker betonten Orientierungspunkt: „geht nachhaltig mit der Erde um“

Umgang mit der Natur eintrat und dem Begriff „Nachhaltigkeit“ dabei zum Durchbruch verhalf.⁵⁵ Die Wirkung sieht man allenthalben im südlicheren Norwegen, dort, wo städtische Touristen am leichtesten hingelangen und wo die Natur daher am stärksten geschützt werden muß: in den Nationalparks.

Durch ganz Norwegen vom Eismeer in Kirkenes hinunter an Schwedens Westküste führt als wichtigste Verkehrsader die Europastraße E 6 und endet heute nach 3.000 Km offiziell in Trelleborg. An dieser E 6 liegen 800 Km südlich des Polarkreises zwei faszinierende Nationalparks. Zum einen die Berglandschaft des **Dovrefjell-Parks**, zum anderen der größte norwegische Nationalpark, der **Hardangervidda**.

Dovrefjell-Nationalpark

Auch in Norwegen gehören die Nationalparks zu den ökotouristischen Attraktionen. Eine davon ist der **Dovrefjell-Nationalpark**, zwar relativ nah an Oslo gelegen (gerade einmal 4 ½ Autostunden Fahrt), aber immer noch ein recht unberührtes Gebiete Norwegens. Der Nationalpark mit seinen derzeit 1.700 Km² Fläche ist ein hochalpines Ökosystem, in dem sich noch Wild-Rentiere, Vielfraße, Bären, Steinadler und vor allem **Moschusochsen** frei bewegen. Gerade die etwa 200 Tiere umfassende Moschuserde gehört zu den Attraktionen des Dovrefjell. Man kann mit etwas Glück auf sie als Wanderer auf dem Weg zum Schneegipfel *Snøhetta* treffen oder bei geführten Exkursionen unter der Leitung der lokalen norwegischen Ranger.



Die Moschusochsen, diese skurrilen „Ziegenartigen“, die aussehen wie eine Mischung aus Ochse und Schaf und mit ihrem 300-400 Kilo Kampfgewicht viel Eindruck machen – diese einzigartigen Tiere auf dem europäischen Kontinent waren noch während der letzten Eiszeit auch in Norwegen zu Hause. Sie starben mit dem Abschmelzen der Gletscher aus und wurden nach dem II. Weltkrieg gezielt in der Dovrefjell Gebirgslandschaft wieder angesiedelt.

Inzwischen kommen sie dort offenbar bestens zurecht. Diese Gebirgslandschaft ist zudem ein Kleinod für Botaniker. Sie treffen hier auf eine hohe Artenvielfalt von Pflanzen, die eigent-

lich viel weiter in den norwegischen Norden gehören. Das norwegische *Jedermannsrecht* macht es dabei leicht, mit wenig Einschränkung überall in der Landschaft zu zelten oder einige der aufgestellten Wanderhütten zu benutzen und diese Landschaft unmittelbar auf sich wirken zu lassen. Das Wetter ist allerdings auch im Sommer rau. So gesehen ist der Dovrefjell einerseits als besonderer Naturraum immer attraktiver für den Ökotourismus geworden, aber gleichzeitig auch

⁵⁵ der sog. **Brundtland-Bericht** (offiziell: **Our Common Future**) wurde 1987 von der "World Commission on Environment and Development" vorgelegt, die als unabhängige UN-Sonderkommission von der UN-Generalversammlung ins Leben gerufen war.

für interdisziplinäre Forschung, für Vertreter von Biologie, Geographie, Wirtschaft und natürlich für die Ökologen.

Die Ranger im Nationalpark sehen allerdings mit gemischten Gefühlen das erkennbare Anwachsen des Tourismus und suchen zusammen mit den Forschern nach Zukunftsperspektiven, die die „Inwertsetzung“ des Gebietes so zurückhaltend wie möglich und mit einem Minimum an Infrastrukturmaßnahmen erlauben (Wege, Straßen, Unterkünfte, Service-Stationen). Das ist alles andere als leicht. Als ich in ihrer Unterkunft anklopfte und frage, ob sie vielleicht ein paar Minuten.... Ja, hatten sie.

Sie organisierten als erstes den Kaffee und machten im Verlauf unseres Gesprächs auf ganz unterschiedliche Herausforderungen aufmerksam, die als Stolpersteine für eine ökotouristische Inwertsetzung im Weg liegen. Ein Teil dieser baumlosen Landschaft war einst Bergbaugelände (also sehr metallhaltig, wie es Blitze gern mögen und nicht ohne Risiko für lange Wandertouren). Ein anderer Teil des Dovrefjell war bis 2008 noch militärisches Übungsgelände im Rahmen der NATO und ist noch immer nicht vollständig von Minen und Munition geräumt, wie die Warnschilder zeigen. Das NATO-Gelände besaß auch einen kleinen Flughafen. Und auf den haben inzwischen Billigfluggesellschaften ein Auge geworfen. Würde dieser Teil der Tourismusförderung genehmigt, würde zwangsläufig und unkalkulierbar erheblicher Druck auf diesen Naturraum ausgeübt: laute und viele Abgase hinterlassende Flugzeuge und der automatische Ausbau der Infrastruktur. Die derzeit geschätzte Periode von 30 Jahren, um alle Blindgänger und Munitionen aus dem ehemaligen Militärgelände zu bergen, müsste sehr beschleunigt werden, um die Gefährdung für den zusätzlichen Touristenansturm schnellstens zu beseitigen. Das ginge nur mit größerem Gerät etc.. Zu erwarten wäre schließlich der massive Auftritt von einer Plattform wie *Booking.com*, die zu einem Giganten ihrer Branche herangewachsen ist. Sie könnte den Bau größerer Hotels mit mehr Umsatz anregen und immer leichter Hotels unter Druck setzen, Reservierungen zu *Booking.com*-Bedingungen vorzunehmen, egal, unter welchen Kriterien das Hotel selber operieren möchte. Die Auswirkungen aller dieser Faktoren auf das attraktive Subjekt des Nationalparks, die Moschusochsen, ist noch strittig, in jedem Fall aber alles andere als förderlich. Interdisziplinär und international besetzt spitzt daher das Forscherteam die Fragestellungen weiter zu: Tourismus, Ökotourismus oder wie anders kann **Inwertsetzung** eines bisher überwiegend unberührten Naturraums aussehen – was muß Ziel sein und welche Kompromisse sind vertretbar?

Wir kamen zwangsläufig auf die einstige Regierungschefin *Gro Harlem Brundtland* und auf den Bericht „Our common Future“ zu sprechen. Vor allem erinnerten sich die beiden Ranger an den tausendfach zitierten Kernsatz: **„Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“** Bei aller Sympathie für Brundtland brachte ich gerade an dieser Stelle meine Kritik mit ein. Denn genau dieser Satz lädt zu mißbräuchlicher Interpretation ein. In der „**Befriedigung der Bedürfnisse der Gegenwart**“ steckt der Kern der Mensch-gemachten ökologischen und klimatischen Zerstörung der Erde. Darin versteckt sich der heutige Konsum-Kapitalismus, von dessen Dimension auch ein Karl Marx vor 150 Jahren nicht einmal träumen konnte. Es geht schon lange nicht mehr um Befriedigung echter Grundbedürfnisse. Heute werden allein in Deutschland viele Tausende sog. „influencer“ von Unternehmen bezahlt, und Facebook kassiert seine Dollar-Milliarden nur durch den Verkauf von Millionen persönlicher Daten, die über die sog. *social media* beschafft werden, um den Konsum weit über die Bedürfnisse hinaus anzuhetzen. Was genau ist daran eigentlich „social“?. Es geht nur um Umsatz, nicht um Bedürfnisse. Wir diskutierten ziemlich lange die verschiedenen Aspekte. Am Ende war es gar nicht so überraschend, daß wir uns darin einig waren, daß der Begriff „Bedürfnisse“ aus seiner Bedeutungswolke schnell heraus gelöst und - angepaßt an kulturelle Zusammenhänge - präziser gefaßt werden muß. Wenn nicht, beschleunigt sich allein dadurch die Zerstörung unserer Erde.

Für die Forscher wie für die Ranger stellt sich dabei auch die Frage, inwieweit ein wirtschaftlich prosperierendes Land (Norwegen, aber ebenso auch Deutschland) der *Inwertsetzung* von außerordentlichen Naturräumen Vorrang geben darf vor der Erhaltung und Pflege derselben. Und wie

stark Erhalt und Pflege von den skandinavischen Nachbarn oder im gesamteuropäischen Interesse von der EU unterstützt werden muß. Im Gespräch blieben die beiden eher skeptisch, weil sie noch nicht wirklich glaubten, dass die konservative Regierungskoalition und auch nicht die norwegischen Grünen nach dem äußerst knappen Einzug ins Parlament im September 2013 zusammenfinden könnten, um von dieser hohen politischen Ebene aus auf mehr **ökologische Kriterien in den politischen Programmen** des Landes Einfluß zu nehmen. Tatsächlich hatte es ja genau 1 grüner Abgeordneter ins Parlament geschafft und damit die Skepsis der Ranger unterstrichen. Auch die Septemberwahlen 2017 hatten daran nichts geändert. Allerdings deuteten die Kommunalwahlen vom September 2019 eine Reaktion der Bürger auf den Klimawandel an. In Oslo erreichten die Grünen einen Stimmenanteil von 15%. Am Eismeer in *Vardø* sogar von über 22% und landesweit gerechnet von fast 7%. Eine sehr ähnliche politische Richtungsänderung wie auch in Deutschland, wo insbesondere extrem profllose Sozialdemokraten politisch abgestraft wurden. In Norwegen signalisierte diese Kommunalwahl allerdings zugleich eine deutliche Kritik an der unscharfen Umweltpolitik der rechtspopulistischen Regierungskoalition der Regierung Solberg.

Neben Nationalparks mit spektakulären Uralt-Bewohnern, wie den Moschusochsen, gibt es Nationalparks von unglaublicher historischer Bedeutung, wie den **Hardangervidda**, wobei ich selber von Anfang an auf das dortige, einzigartige Wasserkraftwerk **Vemork** schauen wollte.

Hardangervidda: zwischen Skipisten und Atombombe

Es ist Norwegens größter Nationalpark, der **Hardangervidda**. Auch hier ist die einstige Felslandschaft von den Gletschern der letzten Eiszeit rund geschliffen. Die Gletscher haben eine attraktive alpine Moor- und Heidelandschaft zurückgelassen.

*Nationalpark
Hardangervidda*

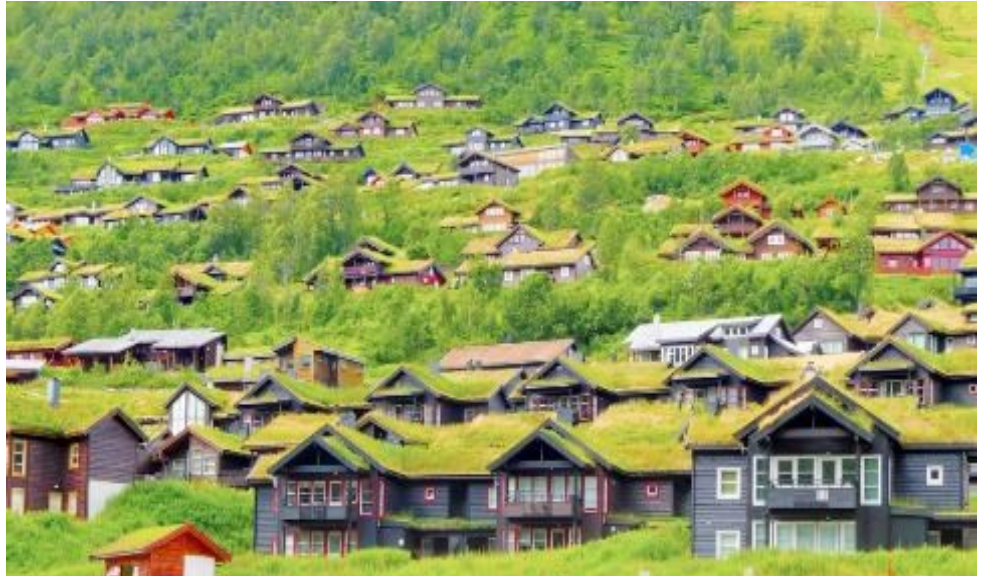
Archäologen und Anthropologen sind sich einig, dass der Hardangervidda bis in die anschließende Ski-Region der *Telemark*

hinein schon vor etwa 6.000 Jahren von Jägern und Sammlern besiedelt war. Heute ziehen die Skigebiete in der Region *Rauland* und der *Telemark* die Touristen und Sportler von weit her an. Tourismus ist offenkundig der wichtigste Wirtschaftsfaktor der Region.



Skizentrum im Sommer

Vielleicht wirken die Skizentren und die sehr norwegischen Hotelkomplexe aus zahllosen Holzhütten mit traditionellem Grasdach im Sommer sogar noch eindrucksvoller als unter dem Winterschnee. Holzhütten sind es, ja, aber keine Billigherbergen! Und diese uralte angepaßte Bauweise



findet sich fast überall in Norwegen, von privaten modernen Einfamilienhäusern bis zu dezentralen Einkaufszentren im Hinterland. Wenn im Winter die Schneemassen beeindruckend, dann besticht im Sommer dieser **immense freie Raum** auf 1200-1400 Meter Höhe, schon oberhalb der Baumgrenze. Der gesamte Hardangervidda ist eigentlich eine Bilderbuchlandschaft für nomadisierende Rentierzüchter. Das unterstreichen die hier noch frei umherziehenden wilden Rentiere.

Hier am südöstlichen Rand des Hardangervidda war noch vor 2 Generationen die **dramatische Geschichte** um den durchaus möglichen Bau einer **deutschen Atombombe** geschrieben worden. Das ist für mich der Hauptgrund für diesen Ausflug. Es war nicht zur deutschen A-Bombe gekommen, weil Engländer und Amerikaner das entscheidende Kraftwerk und gleich auch die dazu gehörige Stadt Rjukan noch vor Kriegsende bombardiert hatten und weil norwegische Kommandos sich im Tiefschnee über den Hardangervidda an das Kraftwerk herangearbeitet und mit Teilerfolgen versucht hatten, die Produktion von Schwerem Wasser zu sabotieren.

Ich fahre von Meeresebene hinauf auf den Hardangervidda, aus Neugier auf das Kraftwerk und weil ich Abitur und Studium hinter mich gebracht habe, ohne je ein Wort über Hitlers Chance zur Atombombe gehört zu haben, die sich genau hier oben in der norwegischen Pampa entschieden hatte. Die Fahrt geht über kurvige, enge Landstraßen an schroffen Berghängen entlang und über die Hochebenen des **Hardangervidda**, der immerhin halb so groß ist wie mein Geburtsland Thüringen. Ich fahre die Nacht durch, weil es keinen Grund gibt, in der Einöde anzuhalten. Gegen Mitternacht rolle ich durch einen weiteren stockfinsternen Tunnel. Aber der gibt urplötzlich den Blick frei auf ein unglaublich tiefes und enges Tal direkt vor meinen Rädern. Winzige Häuser und die Kirche sind dort unten ganz schwach zu erkennen. Der Ort **Rjukan**.

Ein Städtchen, ziemlich Problem-beladen. Das *eine* Problem ist die Dunkelheit in Rjukan wegen seiner Tallage. Darüber wurde seit dem Ersten Weltkrieg geklagt und diskutiert bis dann endlich 2013 Sonnenspiegel oben auf die Bergspitzen so montiert wurden, dass sie im Winter Sonnenlicht hinunter in die Ortsmitte schicken. Jetzt wird es zumindest um den Marktplatz herum hell. Das *andere* große Thema in Rjukan hat den Einwohnern weniger Freude beschert. Es liegt ein paar Kilometer außerhalb auf der gegenüberliegenden Talseite, ist im Mondlicht gut sichtbar. Bis hierher war 1940 die deutsche Wehrmacht marschiert und hatte das **Kraftwerk Vemork** mit seinem gewaltigen **Rjukan-Wasserfall** besetzt. Diese Besetzung erfolgte nicht, weil rund um Vemork das wichtigste norwegische Industriezentrum entstanden war oder weil hier die größte Düngemittelfabrik Nordeuropas arbeitete. Vielmehr benötigte das Werk für die Produktion von Stickstoffdünger große Mengen an Wasserstoff. Der ließ sich in Vemork durch die billige Hydro-

energie günstig und in grossen Mengen gewinnen - und ermöglichte als Beiprodukt **Schweres Wasser**.



Rjukan-Wasserfall

In Deutschland hatten bis dahin *Otto Hahn* und *Lise Meitner* schon die Grundlagenforschung zur Nuklearchemie und zur Kernspaltung als möglichen Meilenstein einer neuen Energietechnik voran gebracht (Nobelpreis). Dazu war allerdings genau dieses *Schwere Wasser* in grösseren Mengen erforderlich. Als die deutsche Wehrmacht dann 1940 das neutrale Norwegen besetzte, lässt sich spekulieren, ob es allein wegen des Erzes im

Hafen von Narvik geschah oder eben auch wegen des Schweren Wassers in **Vemork**. Wohl beides.

Chemiefabrik Vemork und zugehöriger Rjukan-Wasserfall am Rand des Hardangervidda

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Nobelpreisträger *Werner Heisenberg* wäre der Bau einer **deutschen Atombombe** dank Vemork jedenfalls um ein Haar gelungen.

Norwegische Widerstandsgruppen hatten alliierte Unterstützung und Ausbildung erhalten, um Sabotageakte gegen das Kraftwerk durchzuführen.

Die ersten schlugen fehl und endeten tödlich für Norweger und Briten. 1943 konnte eine andere norwegische Gruppe vom Hardangervidda aus einen Teil der Schwerwasseranlage sprengen. Die deutschen Ingenieure hatten die Schäden jedoch in kurzer Zeit wieder repariert und die Anlage produzierte weiter.

Daraufhin beschlossen britische und US-Regierung, die gesamte Anlage massiv zu bombardieren. Die Anlage wurde dabei schwer beschädigt und die Deutschen gaben die Produktion von Schwerem Wasser in Vemork auf. Letztlich sicherten die deutschen Truppen nur noch einen kleinen Teil der Gesamtproduktion an Schwerem Wasser und konnten ihn nach Deutschland transportieren. Bei Kriegsende fiel dieses Material in sowjetische Hände.



Noch in der Nacht fuhr ich bis zur Brücke über der tiefen Schlucht vor dem Kraftwerk und kletterte an der anderen Seite vorsichtig hoch, in der Annahme, daß die Anlage streng bewacht wird. Dem war aber nicht so. Ich konnte zwar nicht in die Gebäude, aber mir immerhin beim Umrunden der Anlage die Situation während des II. Weltkriegs ausmalen. Dafür war die Nacht genau richtig.

Am nächsten Morgen regnete es mächtig in Rjukan. An wandern war nicht zu denken. Frühstück im Café. Mit dem anderen Einzelgast am Nachbartisch waren wir schnell im small talk verwickelt: woher – wohin – warum? Mein Rjukaner erzählte mir bald vom amerikanischen und britischen Bombardement von Vemork, ja aber auch massives Bombardement der Stadt! Rjukan wurde schwer beschädigt, norwegische Zivilisten getötet und verletzt. Alles ohne die norwegische Regierung zu konsultieren oder wenigstens zu informieren. Mir fiel auf, daß mein Nachbar aus heutiger Sicht gar nicht als erstes die Nazis und die Gefahr einer deutschen Atombombe im Blick hatte. Er erinnerte sich eigentlich nur an die Bombardierung seiner Stadt. Vom Alter her, wußte er das höchstwahrscheinlich alles nur von den Eltern. Für mich bedeutete es, daß in der Familie diese Wahrnehmung wohl vorherrschte. Gleichzeitig war mein norwegischer Gesprächspartner stolz, dass bei den Aktionen des norwegischen Widerstandes kein Personenschaden entstanden sei. Mir stand es in diesem Augenblick nicht zu, diese Angaben zu korrigieren. Denn wieviele norwegische und britische Leben die Sabotageaktionen gekostet hatten, ist in der einschlägigen Literatur nachzulesen. Für meinen norwegischen Freund waren die Aktionen der norwegischen Partisanen patriotisch und identitätsstiftend – und das zählte für ihn.

Abgesehen von Schwerem Wasser, Atombombe und Zweitem Weltkrieg steht dieser Teil des Hardangervidda für den ersten gewaltigen Sprung des armen, agrarischen Norwegen in den aufstrebenden Industriestaat Norwegen noch vor dem Ersten Weltkrieg. Und der Start in die neue Ära des Landes fand genau in Vemork statt. Mit französischem, schwedischem und ein wenig norwegischem Kapital war Ende 1905 in Vemork die Firma **Norsk Hydro** gegründet worden. Ihr Hauptprodukt: künstlicher Salpeter. Dazu andere Düngemittel. Die reichlich vorhandene und preisgünstige Hydroenergie machte Norsk Hydro schnell zu einem sehr rentablen Unternehmen, und seine Dynamik katapultierte Norwegen gewis-sermaßen in das Industriezeitalter. Der Zweite Weltkrieg und das „Abfallprodukt“ Schweres Wasser hatten die drastische Zäsur durch die deutsche Besetzung mit Wehrmacht, SS und Kriegsforschung bewirkt, zerstörten aber Norsk Hydro nicht wirklich. Vielmehr entwickelte sich das Unternehmen nach dem Krieg zu einem modernen Industriekonzern mit den Sparten Kunststoffe, Öl, Gas und Leichtmetalle. 2007 war die ganz große Fusion der Öl- und Gasproduktion *Norsk Hydros* mit dem staatlichen Energiekonzern Statoil erfolgt. Heute hat sich das Norsk-Hydro-Segment der Leichtmetallproduktion u.a. zum internationalen Marktführer für das Recycling von Aluminiumschrott weiterentwickelt.

Am entgegengesetzten Ende des Hardangervidda, am Hardangerfjord (also Meereshöhe) denkt man heute kaum noch an das „Kriegs-Vemork“, Denn hier hat der sich vollziehende Klimawandel schon ein Mikroklima geschaffen, das nicht mehr die Moosbeeren der kalten Hochmoore wachsen läßt, sondern phantastische Süßkirschen und Erdbeeren und Himbeeren und Äpfel (und dahinter die Bauern, die jeder ihren eigenen Cidre mit ihrer eigenen Apfelsorte nach eigenem Rezept fermentieren lassen). Zwei so unterschiedliche Gesichter Norwegens so dicht beieinander....

AUTO-WANDERN ZWISCHEN TROLLEN UND FJORDEN

Wer sich weniger für Dovrefjell, Hardangervidda oder für Schweres Wasser interessiert, dafür aber mehr für das westliche Norwegen mit seinen steilen Fjorden und garantiertem Meerblick, der kann auch gleich vom Dovrefjell hinunter pendeln in die Region der Trolle, zur „**Troll-Leiter**“ und den nebeligen Bergpässen, über die Wanderer und Radfahrer und geschickte Autofahrer ein besonderes Gefühl für norwegische Mythologie auf der Straße selbst entwickeln können.

Die Zufahrt zum „**Trollstigen**“ kann durch das Rauma-Tal erfolgen. Immer am Fluß Rauma entlang und seinen Wildwassern folgend, wird der Reisende schon Stunden vor dem eigentlichen Aufstieg zum Trollleiter-Paß durch die steil aufragende, höchste Felswand Nordeuropas ständig in Bann gezogen.

durchs Raumatal zur Troll-Leiter

Wer diese Tour zum ersten Mal macht, fragt sich hinter jeder neuen Kurve, wie er diese absolute Wand von 1.000 m Höhe überwinden soll. Irgendwann öffnet sich dann doch noch ein enges Seitental. Am Eingang sitzt eine dreiköpfige Disney-Ausgabe vom Troll und macht deutlich, wer auf der folgenden Serpentine das Sagen hat.



Trollstigen-Serpentinen

Hinter ganz wenigen der Haarnadelkurven läßt sich verschnaufen und ein spektakulärer Blick und die Serie der dazugehörigen Fotos riskieren.

Der Reiz am Trollstigen besteht in der Bewältigung

der Strecke an sich, ohne mit Radfahrern oder Reisebussen oder Wohnmobilen zusammenzustossen und – bei Sonnenschein – in der großartigen Kulisse. Nicht mehr, nicht weniger.

Der Trollstigen war 1936 nach achtjähriger Bauzeit fertiggestellt und dem Verkehr übergeben worden. Nur hatte 1936 niemand mit der allgemeinen regionalen Verkehrsentwicklung und schon gar nicht mit dem gewaltigen Touristenaufkommen von heute gerechnet (mehr als ½ Mio Autos pro Jahr). Daher sind nicht nur die Kurven so eng, dass Reisebusse oft mehrfach zurücksetzen müssen, sondern an vielen Stellen ist die Straße auch einspurig. Nicht alle Fahrer scheinen dann zu wissen, dass dem Bergfahrer Vorfahrt zusteht. Ausweichen ist nicht immer möglich. Zurücksetzen bis der andere vorbei kommt. „Ich war zuerst da“ führt zwangsläufig zum Stau oder zu Schrammen. Aber die allermeisten Fahrer akzeptieren die Situation als Teil ihres „Abenteuerurlaubs“. Im Winter kommen schon mal Lawinenabgänge dazu und im Sommer gelegentlicher Steinschlag.

Etwas angespannter fährt man allerdings, wenn die Strecke zudem im Nebel liegt, was so selten nicht vorkommt. Dann weiß man, dass die Trolle wieder unterwegs auf ihrer Leiter sind und nicht gesehen werden wollen. Denn Trolle und Trollfrauen sind in der nordischen Mythologie jederzeit für Schabernak und grobe Scherze gut. Eher schadenbringende Geisterwesen in Riesen- oder Zwergengestalt denn gute Feen. Und sie benutzen immer wieder gerne ihre Trollstigen und machen sich lustig über jede Art von Zugereisten z.B.:

Exkurs: Verschmitzte Trolle – extrem solidarische Norweger

Als ich im letzten Sommer oben am Paß ankam hatte ich 2 Nebelbänke passieren müssen. Dort hatten die Trolle gewartet. Denn als ich den Paß zur anderen Seite runter rolle, halte ich an einem verführerischen Erdbeerstand und merke - meine Phototasche mit Portemonnaie und allen Papieren incl. Kreditkarte ist nicht mehr da. Ich habe sie an einer Kurve hinter der Nebelbank beim Photographieren stehen lassen. Sofort den ganzen Weg wieder zurück. Nach einer halben Stunde ist klar: die Tasche ist weg und alles, was darin war. Das handy lag im Auto. Schicke Miri sofort eine SMS, damit sie die Kreditkarte sperren läßt. Wenigstens das. Im Restaurant am Paß frage ich vorsichtshalber, ob irgendjemand meine Tasche abgegeben hat. Nein, leider. Zu Hause fragen die Behörden möglicherweise nach einem Polizeiprotokoll. Ich brauche bei zügiger Fahrweise eine halbe Stunde, um in den nächsten Ort zu kommen, *Valldal*. Kaum Gegenverkehr, schon mal ein sportlicher Radler, ein paar Schafen, die mich verschmitzt angrinsen: hallo, verpennter Bruder...

*Schafe am Trollstigen,
gut erzogene Verkehrsteilnehmer*

In Valldal ist zuerst ein gewaltiger Campingplatz zu sehen, vollgestopft mit Wohnmobilen dicht an dicht, aber keine Polizeistation, dafür ein kleines Rathaus, aber schon geschlossen. Jetzt, 16.30 Uhr hat nur nebenan die Stadtbücherei noch geöffnet. Die Bibliothekarin ist sehr nett, hört sich meine Geschichte an, telefoniert sofort mit der nächsten Polizeiwache, erklärt den Beamten die ganze Geschichte auf Norwegisch und bittet um dringende Amtshilfe,



weil dieser nette junge Mann aus Deutschland sonst einigermaßen aufgeschmissen ist. Eine Leserin tritt ein, hört das Telefonat mit und bietet mir spontan an, bei ihr kostenlos zu übernachten. Schließlich habe ich ja auch keine Kreditkarte mehr. Sie betreibt eine der Erdbeerplantagen und hat daher auch ein paar Liegestellen für die Erntehelfer. Ich bin gerührt, ziehe aber mein Auto vor. Wir trinken zusammen den Kaffee der Bibliothekarin und essen ihre Kekse. Eigentlich alles ganz nett. Unser Thema heißt plötzlich „Brexit“, denn das haben die Briten soeben beschlossen. Inzwischen bestätigt die Polizei, daß sie sich umgehend kümmern werde, aber erst ab Morgen. Denn jetzt ist schon Feierabend. An Geldreserven habe ich noch ein paar nKr und ein paar Euro-Hunderter, dazu einen halben Tank und einen Reservekanister mit 20 l. Das Auto ist in Ordnung, ich selber auch. Ich muß die Route jetzt etwas genauer planen.

Auch als „Schaf“ komme ich offenbar gut durch Norwegen. Denn was ich den netten Frauen in Valldal nicht erzählt hatte, war die Geschichte von einem Jahr vorher. Da hatte ich an einem See wegen eines Fotos gehalten. Ganz plötzlich zog ein Unwetter auf, ich hetzte zurück zum Auto. Ich wollte jetzt über Lillehammer und Oslo nach Hause. In Lillehammer war Diesel günstig. Ich suchte meine Kreditkarte zum Bezahlen. Aber da war keine Tasche, kein Portemonnaie, keine Papiere. Nur die Kamera lag auf dem Beifahrersitz – mit dem Unwetter-Foto. 2 Stunden zurück zum See. Das Unwetter war vorbei, aber die Tasche auch.

*Unwetter droht
über dem Slidre-Fjord*

Es war nach 14.00 Uhr. In der nächsten Kleinstadt keine Polizeistation, dafür ein Rathaus. Schon geschlossen – bis auf die Dame, die das kleine Gebäude gerade verließ. Sie telefonierte mit dem zuständigen Polizisten. Der ist schon zum Angeln jenseits der Berge unterwegs. Am nächsten Morgen nehmen wir dann das Protokoll auf. Er ist nett und verspricht, sich sofort zu melden, falls... Zurück in Köwi erhielt ich



tatsächlich ein paar Tage später die mail: Tasche gefunden. Wir telefonierten. Alles, **alles**, war noch vorhanden, auch mein 50 Euro-Notgeld! Ich bat (!) die Polizistin am Telefon, diese 50 Euro als Dankeschön an sich zu nehmen. Sie lehnte ab, bis ich sagte: für die Transportkosten der Tasche nach Köwi. Sie ließ sich erweichen. Ein paar Tage später hatte ich meine Tasche wieder. Wie gesagt: das erzählte ich jetzt in Valldal nicht. Die Frauen hätten mich den Berg hoch zu den anderen Schafen geschickt.....

Natürlich ist niemand gezwungen, sich der Trollleiter überhaupt zu nähern. Man muß auch gar nicht durch das Raumatal heranfahren. Man kann Norwegens „Jugendstil-Metropole“ **Ålesund**



besuchen. Und von der Seite sehr entspannt der Troll-Leiter näher kommen. Dann trägt der Reisende wahrscheinlich die sanften, beinahe impressionistischen Bilder von Ålesund im Kopf – anstelle einer 1000 m hohen Felswand, die ständig den Blick verstellt. Vielleicht denkt man auch an die Fischerin, die in Ålesund zu Hause war bevor es Touristenattraktion wurde.

Ålesund-Fischerin, Ehrendenkmal

Und ganz bestimmt schwebt noch der Überblick über den Hafen, das Meer, die kleinen Inseln, die bunten Fassaden – die gesamte impressionistische

Komposition von Ålesund durch den Kopf. Dann kann das Erwachen aus den Ålesund-Träumereien direkt vor der Troll-Stiege allerdings umso heftiger sein.

*Ålesund, Lieblingsstadt
des letzten deutschen Kaisers*

Wie auch immer der Reisende auf den Trollstigen-Paß gelangt ist, er/sie muß auf der anderen Seite auch wieder hinunter.

Die Abfahrt geht letztlich in Richtung Geiranger-Fjord – gerne mit einem kleinen Umweg über eine kurvige Nebenstrecke in das Örtchen **Stordal**. Denn in Stordal steht die sogenannte **Rosenkirche**.

Erbaut im Jahre der Revolution 1789 (wie Hammerfest) und bald darauf von einheimischen Künstlern vollständig und um-

fassend mit Rosenmotiven ausgemalt. Ich bin der einzige Besucher. Eine junge Frau besetzt die Rolle der Wächterin. Sie fordert keinen Eintritt, bittet aber um eine Spende für den Erhalt der alten Holzkirche. Sie hat Verständnis für meine diversen Fotos aus unterschiedlichen Perspektiven.



*Stordal,
Rosenkirche
von 1789*

Und dann unterhalten wir uns ein bißchen über die Kirche selbst, wie es zu dieser Rosenmalerei kam und über das noch immer nebenan stehende alte Pfarrer-Farmhaus. Der Pfarrer mußte als Bauer den Unterhalt seiner Familie sichern. Es gab noch keinen

Beamtenstatus. Letztendlich kommen wir dann auf sie, auf Annika, auf ihre Schule, ihre Familie zu sprechen, auch wegen ihres guten Englisch. In der kleinen Dorfschule von Stordal waren sie 16 Schüler und 2 Lehrer gewesen. Einer für den Fachunterricht, der andere, um individuelle Lernschwächen auszugleichen. Die Gemeinde hat etwa 1.000 Bewohner. Sie hätte die Lehrer nicht

alleine bezahlen können. Der Staat half. Einen Steinwurf von der Kirche entfernt steht übrigens heute ein moderner, netter Schulbau für die (norwegische) Volksschule bis zur 10. Klasse. Annika mußte später fürs Abitur jeden Tag insgesamt 3 Stunden in die Kreisstadt *Ålesund* fahren (als Schülerin hatte sie eher weniger Sinn für den Jugendstilschmuck der Stadt). Dennoch - und das überraschte mich schon - sollen ihre eigenen Kinder später auch in Stordal aufwachsen, denn sie will nach dem Studium wieder hierher zurückkommen. Eine junge hübsche Frau, die sich mit ihrem Dorf, mit den Bergen ringsum, mit dem Lebensrhythmus ihrer Heimat voll identifiziert. Vielleicht auch, weil ihre Mutter als Logopädin ebenfalls im kleinen Stordal arbeitet und dafür so gut bezahlt wird, dass die Familie in einem ansehnlichen Haus stressfrei, aber nicht komfortlos leben kann. Das Gespräch mit der Kirchenhüterin und Studentin war letztlich mindestens so eindrucksvoll wie die Anblicke dieser alten, handbemalten, hölzernen Rosenkirche. Annika schwang sich danach auf ihr Rad und ich startete zur Weiterfahrt in Richtung *Geiranger-Fjord*. Ich hatte nach unserer Plauderei zuviel Denkstoff, um mich mehr als nur routinemäßig auf die Fähre nach Eidsdal zu konzentrieren oder die bergige Landschaft voll in mich aufzunehmen. Volle Beachtung fanden dafür die frisch gepflückten Himbeeren, die mir zwei örtliche Jungen an der Fährstelle verkauften. Dabei konnten wir sogar mit beiderseitigem Spaß „schwer“ handeln. Hier dominiert ganz offensichtlich das besondere Mikroklima im Umfeld des Geirangerfjord und läßt so hoch im Norden sowohl prachtvolle Erdbeeren wachsen als auch einzigartige Schattenmorellen und eben Himbeeren.

*ER und die lokalen Himbeeren
in Eidsdal*

Der folgende Aufstieg zur „**Adlerstraße**“ war kein Problem. An die Kurven war das Auto längst gewöhnt. Erst die lange Abfahrt über die „Adlerstraße“ hinunter in den Hurtigruten-hafen von Geiranger forderte dann wieder volle Aufmerksamkeit. Zwar waren nur wenige Autos unterwegs, wohl aber plötzlich wieder Schafe und Radwanderer. Aber noch nie habe ich ein überfahrenes Schaf gefunden. Sie laufen wie nach dem



Verkehrsunterricht immer ordentlich in Reihe am Strassenrand entlang – ganz anders als etwa die Rentiere oder die völlig ignoranten Straßenquerkreuzer, die Elche.

Von der Höhe der *Adlerstraße* bzw. aus irgendeiner der kleinen Parkbuchten der sehr kurvigen Abfahrt hinunter in den Fjord bietet sich ein toller Panoramablick auf den Mini-Hafen und hinüber zu den Schneebergen und Gletscherpartien und den Wasserfällen, auf die alle Kameras gerichtet werden, wenn die Hurtigruten-Kreuzer vorbei dampfen...

In genau die enge Parkbucht, von der aus ich das tief unten liegende Geiranger fotografieren wollte, hatte sich schon ein kleiner Personenwagen gezwängt. Ein Ehepaar hatte den Campingtisch aufgebaut, darauf lag die Brotzeit. Das Landeskennzeichen sagte LV. Ich grüße mit *labdien* und sie grüßen erfreut zurück. Echte Letten. Wir radebrechen ein bißchen, vor allem als ich erfahre, dass sie aus Ventspils kommen, der Metropole des mächtigen Oligarchen Lembergs, der mit seiner Bauernpartei seit 2016 sowohl den Staatspräsidenten als auch den Ministerpräsidenten seines Landes stellt. Die Unterhaltung bleibt – aus sprachlichen Gründen – allerdings kurz.



Blick über den Geiranger-Fjord

Unten in Geiranger selbst lohnt nur ein kurzer Rundgang, weil für mehr kein Anlaß besteht. Geiranger ist die Anlegestelle für Kreuzfahrer, die den phantastischen Fjord mit seinen Felsen und den Wasserfällen vom Schiff aus genießen. Im Mini-Dorf Geiranger können die Reisenden dann schnell noch ein paar Postkarten schreiben, ein, zwei Souvenirs kaufen, vielleicht noch einen norwegischen Cappuccino. Dann ertönt meist schon der dunkle Bass vom Schiffshorn. Zurück durch den Geiranger Fjord mit Vorbereitung auf den nächsten, der sich auch wieder als phantastisches Naturprodukt präsentieren wird. Und kaum einer der Passagiere dieser Spaßdampfer macht sich Gedanken über die Rauchfahne, die sein Schiff über jeden Fjord ausbreitet, die bisher vorwiegend vom schlimmsten aller Treibstoffe verursacht wird, dem teerartigen Bodensatz der Ölraffinerien..... Hoffen lassen mich die ersten Fjord-Fähren, die mit Batterien betrieben sind, wie die „Ampere“, die seit Mai 2015 den Sognefjord zwischen Lavik und Oppedal 34x am Tag kreuzt.

*„Ampere“,
erste skandinavische Elektrofähre*

Während des 10 Minuten-Aufenthalts werden im Hafen die Batterien gewechselt und während der Überfahrtszeit im entgegengesetzten Hafen mit regenerativem Strom neu geladen, ohne daß im Städtchen das Licht ausgeht.

Geiranger läßt sich allerdings auch als Ausgangspunkt nutzen für die Weiterreise über Land und vor allem über den alten Handelsweg „**Old Mountain Road**“ oder - wie die Norweger sagen - **Gamle Strynefjellsveg** zwischen Dovrefjell im Osten (s.o., S. 232) und dem nächsten spektakulären Fjord, dem Sognefjord.



Old Mountain Road ist die alte Verbindungsstrecke Ost-West über die Berge und als Straße keineswegs alt. Denn der traditionelle Karawanenweg für Packpferde und Reiter war erst 1894 soweit ausgebaut, dass sich zum ersten Mal ein Auto auf diese Strecke wagen konnte. Und das nur im Sommer, weil bis in die 1950er Jahre dicke Schneemassen die Höhen für 8 oder gar 9 Monate unpassierbar machten.

Old Mountain Road, bei aufgehender Sonne vom Wildwasser begleitet

Erst Ende der 1970er Jahre wurde Gamle Strynefjellsveg als Ganzjahresstraße freigegeben. Inzwischen wird eine leichter befahrbare und mit Tunneln bestückte Strecke vom normalen Durchgangsverkehr zwischen Geiranger und Stryn am Fjord benutzt. Die Old Mountain Road bleibt allerdings den autofahrenden Abenteurern oder konditionsstarken Wanderern als RV



258 erhalten bis sie mit der ausgebauten Straße RV 15 verschmilzt. Stark kurvig sind beide Strecken. Old Mountain hat nur den weit höheren Nostalgiewert in dieser so ursprünglichen Berglandschaft.

Unten in **Stryn**, am Ende des alten Handelsweges, am Innviksfjord, ist ganz plötzlich die kristallklare Schneeluft und der besondere Duft der Wildwasserbäche wie weggeblasen. Meeresgeruch dominiert.

Man kann sich gut ein paar Kilometer entspannt am Fjord entlang bewegen und um Mitternacht im Örtchen Olden auf ein parkendes Kreuzfahrtschiff treffen. Am Ende der Pier sind ein paar kleine Kneipen und 2 Hotels zu erkennen und eine dunkle Gruppe, um ein Feuer zusammengerottet. Sie begrüßen den neugierigen Nachtbummler sehr freundlich, laden mich spontan zum Grill ein. Sie präsentieren sich als Teil der Mannschaft des geankerten Kreuzfahrers *Aurora*. Eine Mischung aus schottischen und philippinischen Seeleuten und Service-Kräften und am Kreuzer *Aurora* ist jetzt die britische Flagge zu erkennen.

Die Schotten interessiert nicht, dass England bei der Fußball-Europameisterschaft 2016 früh ausgeschieden war und auch sonst wenig überzeugen kann. Das Thema *Brexit* emotionalisiert schon deutlich mehr. Die Philippinos hören sich meine Uralt-Erfahrungen aus Indonesien an und machen deutlich, wieviel sich seit den 1970er Jahren dort verändert hat. Die Mannschaft war sogar schon mal in Deutschland, in Warnemünde – was keiner von ihnen verständlich aussprechen kann. Wir üben das schwierige deutsche Wort ein paar Mal. Und dann mache ich das, was ich vor allem machen wollte: ein Foto von der Truppe mit ihrem Schiff im Hintergrund.

Es ist lange nach Mitternacht. Aber immer noch ausreichend viel „Büchsenlicht“. Alle wollen das Foto. Sie erhalten es später per email.

britisch-philippinische
Aurora-Mannschaft
im Innviksfjords
beim
Mitternachtsg Grill



In dieser Nacht läßt sich das nächste Reiseziel nicht mehr erreichen, das *Bücherdorf Fjaerland*. Ein attraktiver Platz zum Übernachten

findet sich dennoch: im fahlen Mondlicht glänzt der **Bøyabreen Gletscher**. Ich vergleiche jeden Gletscher in Norwegen automatisch mit dem *Svartisen* (s.o., S. 229) oder anderen Teilen des größten europäischen Festlandgletschermassivs, dem **Jostedalsbreen**. Bøyabreen ist ein Ausläufer am Südennde des Jostedalsbreen. Er gehört zu den sich am schnellsten bewegendenden Gletschern in Norwegen: jemand erzählt später, das Eis bewege sich rund zwei Meter pro Tag (was ich spontan eher mit 2 cm pro Tag übersetzen würde, aber wer kennt schon solche Zahlen genau ...).



Die Gletscher sind sehr empfindlich in Bezug auf Klimaveränderungen. Am Morgen lese ich die Infotafel neben meinem Auto. Sie informiert, wie empfindlich sie reagieren. Schon der Unterschied von einem halben Grad niedrigere Sommertemperatur über längere Zeit könnte zur Folge haben, dass der Gletscher die Autostraße bedecken würde, über die ich hergekommen war und wo der Gletscher noch bis vor 100 Jahren das Land unter sich begrub. Nur die Kuh, die am Morgen um mein Auto herumstreicht, scheint das alles gar nicht zu interessieren

....
*Bøyabreen-Gletscher,
schmilzt beim Zuschauen*

Die Suche nach dem Frühstücks-Café zieht sich ein paar Kilometer hin. Es sind ein paar Kilometer Schnittstelle zwischen dem Schmelzwasser des *Bøyabreen* und der weit ins Land hinein reichenden Zunge des *Sognefjord*. In Kolumbien oder Brasilien hätte ich an einer solchen Schnittstelle zwischen Salz- und Süßwasser sicherlich von Mangroven gesprochen. Denn es ist eine ständig bewegte Mischung aus diesen unterschiedlichen Wassern. Dabei haben die vielen kleinen Zuflüsse, die aus Seitentälern hier münden, ein Bioreservat ganz eigener Qualität geschaffen. Könnte ich jetzt einen Angler danach fragen, würde er bestimmt bestätigen, dass er in diesem Mischwasser auch ganz eigene Beute an den Haken bekommt, je nach Standort und Köder. Dann, am Ortseingang zum **Bücherdorf Fjaerland**, klärt eine große Info-Tafel allerdings vor allem über die vielen Vogelarten auf, die sich in dieser Multi-Bio-Landschaft treffen - so wie wir es bestens von vielen Vogelschutzgebieten entlang der Ostsee-Küsten kennen. Alles in gut lesbarem Deutsch.

Unübersehbar sticht dann das eindrucksvolle **Gletscher-Museum** (Norsk BreMuseum) ins Auge. Auf dem Museumsparkplatz stehen mehrere Reisebusse. Die Limousine von Donald Trump würde

ich jetzt sehr gerne auf dem Parkplatz sehen..... Denn es ist ein erstklassiger Ort, wo didaktisch bestens aufbereitetes Gletscher-bezogenes Umweltverständnis vermittelt wird. Für ganze Schulklassen ebenso wie für jeden einzelnen Erwachsenen, der hier seine Reise unterbricht. Allerdings enthält schon die Begrüßungstafel des Museums mehr als 144 Zwitscher-Zeichen und damit würden erst recht die Ausstellungsräume die intellektuelle Aufnahmekapazität des D. Trump deutlich überfordern, denke ich beim Durchschlendern. Sehr schade, soviel Dummheit, vor allem ein gefährliches Vorbild für manchen anderen Selbstdarsteller (G. Schröder, V. Putin, B. Johnson,....). Die interaktive Ausstellung im Inneren verdeutlichen, wie Gletscher und wie Fjorde entstehen und was der Klimawandel mit beiden macht. Für die ganz Neugierigen werden sogar Gletscherwanderungen organisiert.

Nebenan, im Ortskern von Fjaerland, genannt **Mundale**, hält sich die Zahl der Besucher deutlich in

Der Dampfschiffkai

Der Bauer Anders Aa, Mundal baute in den 1880er Jahren den ersten Dampfschiffkai in Fjærland. Zuvor mussten die Schiffe weiter draußen im Fjord ankern und die Fracht, darunter auch die Post, mit Tenderbooten an Land gebracht werden. Die Schiffe der regionale Dampfschiffgesellschaft liefen Fjærland erstmals im Jahr 1861 an, zunächst nur einmal im Monat, später alle 14 Tage. Fjærland war früher nur per Schiff erreichbar, und so wurde der Kai schnell zu einem beliebten Treffpunkt für die einheimische Bevölkerung. Der Bau des Kais markiert auch die Anfänge des Tourismus in Fjærland, da er den Reisenden den Besuch des Gletschers ermöglichte.

Grenzen. Dabei ist genau hier Norwegens „Bücherstadt“. Entlang der Hauptstraße des 300-Seelendorfes reiht sich ein Bücher-Antiquariat ans andere.

Der bekannteste Fjaerland-Bürger ist nicht einmal Schriftsteller, sondern *Walter Mondale*, der Ende der 1980er Jahre Vizepräsident der USA wurde. Der wirklich wichtigste Bürger von Fjaerland war allerdings der Großbauer **Anders Aa Mundal**. Er sorgte in dem bis dahin abgeschnittenen Hinterland dafür, dass sein Hof und die Umgebung einen Fährschiff-Anschluß an die restliche Welt erhielten zur besseren Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte und um die Welt nach Mundal / Fjaerland herein zu lassen. Im Ortskern steht noch immer das ehemalige Stadthaus

von Bauer Mundal, das heutige *Mundal Hotell*.

*Munda-Hotell,
Bücherdorf Fjaerland*

Sogar für das ganze heutige Dorf wirkt das schöne Haus wie eine mindestens eine Nummer zu groß geratene Herberge. Für den anreisenden Besucher bleibt Fjærland allerdings in erster Linie das

Bücherdorf des Landes. Die Second-Hand-Bücher werden auch in vordem leerstehenden Häusern oder Ställen oder Geräteschuppen eines Fischers ausgestellt und verkauft. Jemand im Ort gibt mir eine Zahl an die Hand zu den gesammelten und hier angebotenen Büchern: über 250.000 Exemplare, sagt er.



*Außenwände der Häuser
verziert mit antiquarischen Büchern,
Fjaerland*

Die über Fjaerland gewählte Route führt weiter zum Hardangerfjord und dem schon beschriebenen Nationalpark *Hardangervidda* (und Rjukan, Vemork) und zu den genannten *Stabkirchen* um den Sognefjord (z.B Stabkirche Borgund).

Wer das Norwegenbild mit seinen ganz verschiedenen Identitäten jetzt noch abrunden will, macht sich auf die Suche nach der alten kompakten Urbanität entweder in der Jahrhunderte-alten Bergmannsstadt *Røros*, ganz im Osten an der



schwedischen Grenze. Oder er bleibt auf der Route in die Südwestecke zu den nicht minder geschichtsträchtigen Hansestädten, wie *Bergen* und *Stavanger*, auf der Atlantikseite.

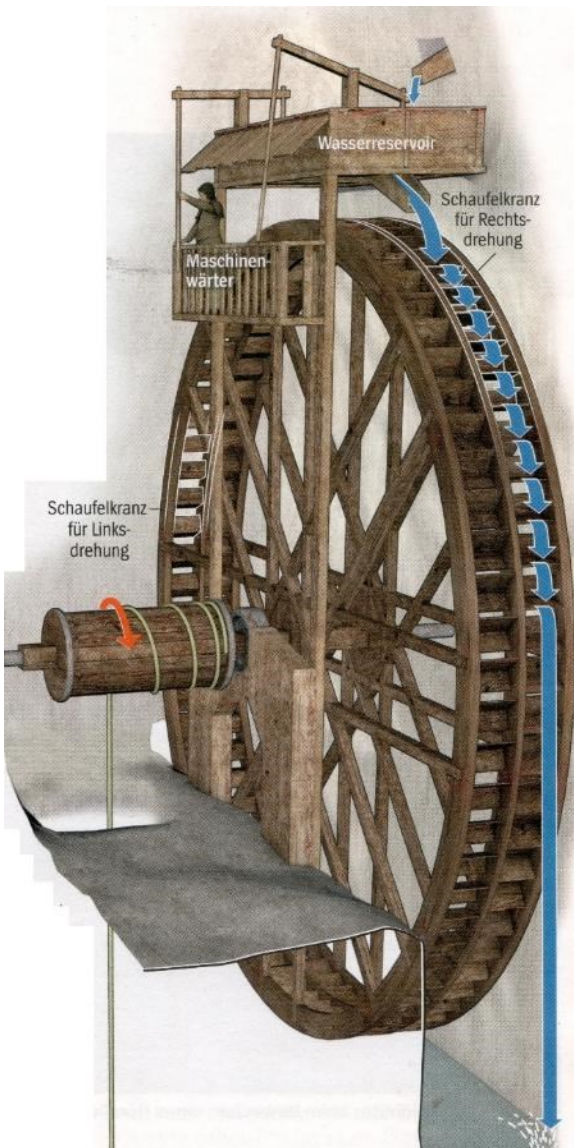
URBANE GESCHICHTE:

Bergbaustadt *Røros* und ihre Sachsen

Als Thüringer steht man historisch in einem Spannungsverhältnis zu den Sachsen. Im skandinavischen Norden können daraus aber hoch geachtete Landsleute werden. Ich schaue neugierig nach, weshalb *Røros* seit 1980 **UNESCO-Weltkulturerbe** ist. Es ist die Stadt mit manchen Rekorden: z.B. dem norwegischen Kälterekord von -50° . Vor allem aber ist es die einzige Bergbaustadt Norwegens, damit existiert hier auch die einzige Kupfermine. Weit über 300 Jahre, bis 1977, wurde in der *Olavs-Grube* Kupfer abgebaut.

Jetzt klingt es ein bißchen hochnäsiger, wenn ich mit den Chile-Erfahrungen festhalten muß, daß die *Olavs-Grube* ganz kleine peanuts darstellt im Vergleich mit den chilenischen Kupferminen *Chuquibambilla* oder *El Teniente*. Aber ihre Jahrhunderte-alte wirtschaftliche Bedeutung für die schwedischen und norwegischen Könige ist den chilenischen für deren englische oder amerikanische Besitzer ebenbürtig. Und die Bergmanns-Kathedrale, die sie „*Bergstadens Ziir*“ taufte, ist für die früheren Bergherren von ähnlicher Bedeutung gewesen, wie der *Nidaros-Dom* in Trondheim, die Krönungskathedrale der norwegischen Könige oder das Verfassungsgebäude in *Eidsvoll* für Norwegens Republikaner, wo dem Land 1814 seine Unabhängigkeit zuerkannt wurde. Bergbaustadt bedeutet hier in den norwegischen Bergen allerdings etwas sehr anderes als das alte Ruhrgebiet in Essen oder Oberhausen. *Røros* erscheint trotz der Abraumhalden innerhalb der Stadt als akzeptabler bis liebenswerter Wohnort der Bergeleute, zumindest für deren Oberschicht (Steiger...). Das ist meine Anmerkung hinüber zu meinen einheimischen Tischnachbarn bei unserem kleinen Zufalls-Kaffee in der Fußgängerzone von *Røros*.

Plauderstunde in der Fußgängerzone von Røros, auch über das Wasserrad der sächsischen Bergleute um 1500



Ich erzählte ein bißchen von meinen Reiseeindrücken durch Norwegen und von meinem Besuch der Olavs-Grube im Besucherschacht dort unten, und sie (alter Bergmannsadel) freuen sich, daß sie dem Deutschen erzählen können, daß am Anfang der Mine deutsche Ingenieure gestanden hatten. Fachleute aus den Silberminen von Freiberg in Sachsen, die das Wasserrad als wichtige Innovation mitbrachten!

Was meine Freunde nicht wissen konnten: die Zeichnungen von der Haupterfindung der sächsischen Bergleute, die ich in der Olavs Grube bestaunen konnte, wird derzeit in echt in Bad Schlema, im Erzgebirge, von Archäologen ausgegraben und konserviert. Das geniale Wasserrad, mit dem sowohl das Grubenwasser als auch das Erz aus der Tiefe nach oben befördert wurde.

„Meine Freunde“ waren sich nicht sicher, ob sie nur den Verlust ihrer heimischen Gruben bedauern oder doch die Zukunft akzeptieren sollten, die sich für Norwegen als Aluminiumschmelze drüben auf der

Atlantikseite entwickelt hat. Ich kam wieder mit meinem Umwelteinwand:

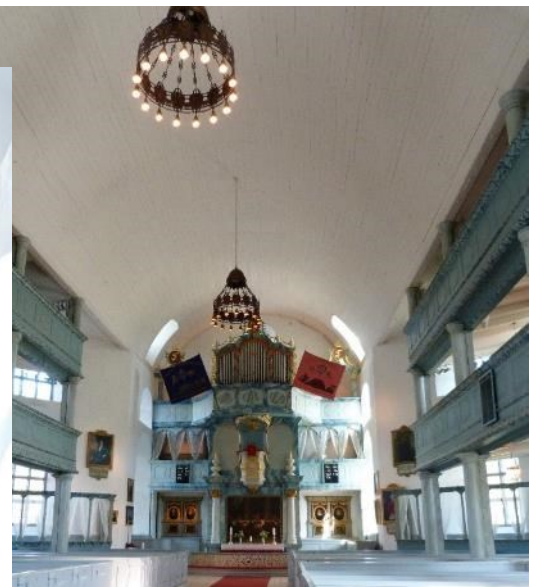
Aluminiumproduktion vergrößert ganz eindeutig Norwegens ökologischen Fußabdruck – vor allem, wenn inzwischen sogar aus Argentinien Aluminiumabfälle nach Norwegen verschifft werden, um sie hier mit hohem Energieaufwand einzuschmelzen. *Die Energiefrage hat Norwegen doch am besten in ganz Europa gelöst, kam es zurück, wir arbeiten mit der kostengünstigen Hydro-Energie, keinesfalls mit Öl oder Gas. Öl und Gas und LNG sind unsere Exportprodukte.* Wir bestellten insgesamt noch mehrere Getränke und kamen uns auch ein bißchen näher mit den Argumenten. Dann kam auch noch der Hinweis, nicht nur in die Olavs-Grube einzufahren, sondern nur ja auch das Innere von **Bergstadens Ziir** anzuschauen. Unsere Kathedrale ist zwar nur die zweitgrößte oder vielleicht drittgrößte im Lande, aber innen unbestritten die attraktivste. Erst vor 3 oder 4 Jahren sind die Originalfarben aus den Gründerjahren (um 1800) alle aufgefrischt und restauriert worden.



Zentrum von Røros mit Kathedrale und Bergmannshäusern

Meine beiden Freunde kannten beide nicht die Besonderheiten der Sami-Kirche in Jukkasjärvi (ist ja auch Schweden), aber auch nicht die Lofoten-Kathedrale, die mir vergleichbar groß erscheint. Sie identifizierten sich voll und ganz mit ihrer Kirche und buchstabierten mir

auch noch den vollständigen Namen des Prachtbaus:



"Til Guds Ære og Bergstadens Ziir" - also „Zur Ehre Gottes und der Schönheit der Bergbaustadt“.

Den Spruch sah ich dann anschließend wieder über dem Eingangsportal.

Altarraum der Bergmanns-Kathedrale in Røros mit den Portraits des Bergmann-Adels

Hier finde ich keine Sami-Kapelle

und keine Wikinger-Stabkirche. Nur einen barocken Prachtbau des Geldadels von Røros.

Bergen - Stavanger - Predigerstuhl

In Røros hatten sächsische Ingenieure und Bergleute ihre markanten Spuren hinterlassen. Vor allem in Bergen und auch in Stavanger hatten schon zuvor die Wikinger und dann ganz massiv die deutschen Kaufleute der Hanse ihr Lager aufgeschlagen. Wer Bergen vielleicht nur aus Fernsehserien wie „Der Wolf“ mit Varg Veum als Privatdetektiv kennt, lernt, daß Bergen heute ein wichtiger Drogenumschlagspunkt in Norwegen ist. Wen das weniger interessiert, dem wird Bergen als alte Handelsstadt mit den Kontorhäusern entlang der Hafenmeile präsentiert und er / sie steigt meist gerne die hügeligen alten Gassen aufwärts und bestaunt die sehr bürgerlich attraktiven alten Holzhäuser in den gewundenen, engen Gassen.



Bergen, das alte Gesicht der Hanse-Metropole: Bryggen

Von der Bauart und den hellen Farben her geben sie dem alten Zentrum ein deutlich anderes Gesicht als die Bergmannshäuser in Røros.

Dabei ist der Stadtteil von Bergen, in dem Struktur und Gesicht der alten Hanse-Metropole unverfälscht erhalten sind - **Bryggen** - praktisch zur gleichen Zeit, wie Røros, als **Weltkulturerbe** anerkannt worden (1979).

Bergen, altmoderne Holzhausstadt

Bryggen läßt sehr gut erkennen, wie das Hanse-Zentrum funktionierte. Insofern enthält Bergen eine zusätzliche architektonische und ökonomische Dimension im Vergleich zu Røros: die Stadtplanung von Bryggen



besteht aus den charakteristischen Handelskontoren an der Wasserfront; dahinter die Lagerhäuser; und in dritter Reihe der Dienstleistungsbereich mit den in Stein gebauten, feuerfesten Lagerkellern. Und gleich um die Ecke die altmodernen Holzhäusern von heute.

Die Bergen-Bürger dürfen allerdings mindestens ebenso stolz darauf sein, daß sie endlich die fürchterlichen ideologischen Massaker an den sog. Hexen eingestanden und ihnen zu Ehren und der Welt als Mahnmal ihren „Hexenstein“ im Zentrum von Bergen errichtet haben. Anders in Form und Material, aber ebenso eindrücklich, wie das Hexen-Mahnmal im norwegischen Vardø am Eismeer (s.o., S. 206).

*der „Hexenstein“
als Eingeständnis ideologischer Justizmorde
in Bergen zur Zeit der Hanse*

Über diese historische Last der Hexenverbrennung kann man durchaus mit Einwohnern, die im Hafen amüsiert der Hektik der Kreuzfahrt-Touristen zuschauen, reden. Es kommt aber auch ein ähnlicher Stolz auf die eigene Stadt zum Ausdruck, der mich sehr an Turku in Finnland erinnert. Turku war Finnlands erste Hauptstadt. So war es auch mit Bergen im Hohen Mittelalter zwischen 1150 und 1300. In der Periode wurden Norwegens Könige hier gekrönt und die *Bergenhustung* war ein mächtiges Bollwerk zum Schutz für Stadt und Hafen. Nach 1300 wurde das heutige Oslo neue Hauptstadt. Mit der Hanse gewann dieser Platz später seine zentrale wirtschaftliche Rolle zurück.

Stavanger ist ein ebenso alter Handelsplatz seit Wikinger Zeiten mit seinem Atlantikhafen. Im Hochmittelalter war der Ort zudem ein wichtiges religiöses Zentrum, zumindest bis zur Reformation. Seine besondere Bedeutung liegt allerdings in unserer Zeit, konkret: seit in den 1960er Jahren die großen Öl- und Gasvorkommen in der norwegischen Nordsee entdeckt wurden. Damit wurde Norwegen zum drittgrößten Ölexporteur weltweit und Stavanger die **Öl-Hauptstadt**.

Norwegisch ist in Stavanger für mich die gesamte Umgebung des innerstädtischen Hafens und sehr ähnliche alte moderne Holzhäuser finden sich im Altstadt kern, wie auch in Bergen. Diejenigen, die im Ölgeschäft tätig sind ist, sehen den symbolischen Mittelpunkt der Stadt im unübersehbaren Museum für das norwegische Gold: Öl.

Für die anderen bleibt - wie seit Jahrhunderten - die Kathedrale der Mittelpunkt; deutlich kleiner als die in *Røros* oder auf den Lofoten, aber authentisches Mittelalter.





Öl-Museum,
Stavanger

Kathedrale von Stavanger

Genau dafür, für die alte Kathedrale, für den Hafen nach menschlichem Maß, für das Ensemble der traditionellen Holzhäuser – für all das wurde Stavanger, wie Bergen oder Turku oder Tallinn schon zur **Europäischen Kulturhauptstadt** gewählt. Oslo übrigens als einzige der skandinavischen Hauptstädte bislang nicht.



Stadthafen Stavanger



Nebenbei hat in Stavanger auch das norwegische NATO-Kommando sein Hauptquartier, d.h. hier werden die Abhörergebnisse der NATO-Kugeln von Vardø ausgewertet (s.o., S. 208). Ich selber erfuhr zufällig „auf der Straße“, daß dieses Kommando die Bunker als Amtssitz nutzt, die einst die deutsche Wehrmacht dort in den Berg gebohrt hatte, plus einige Neubauten nebenan.

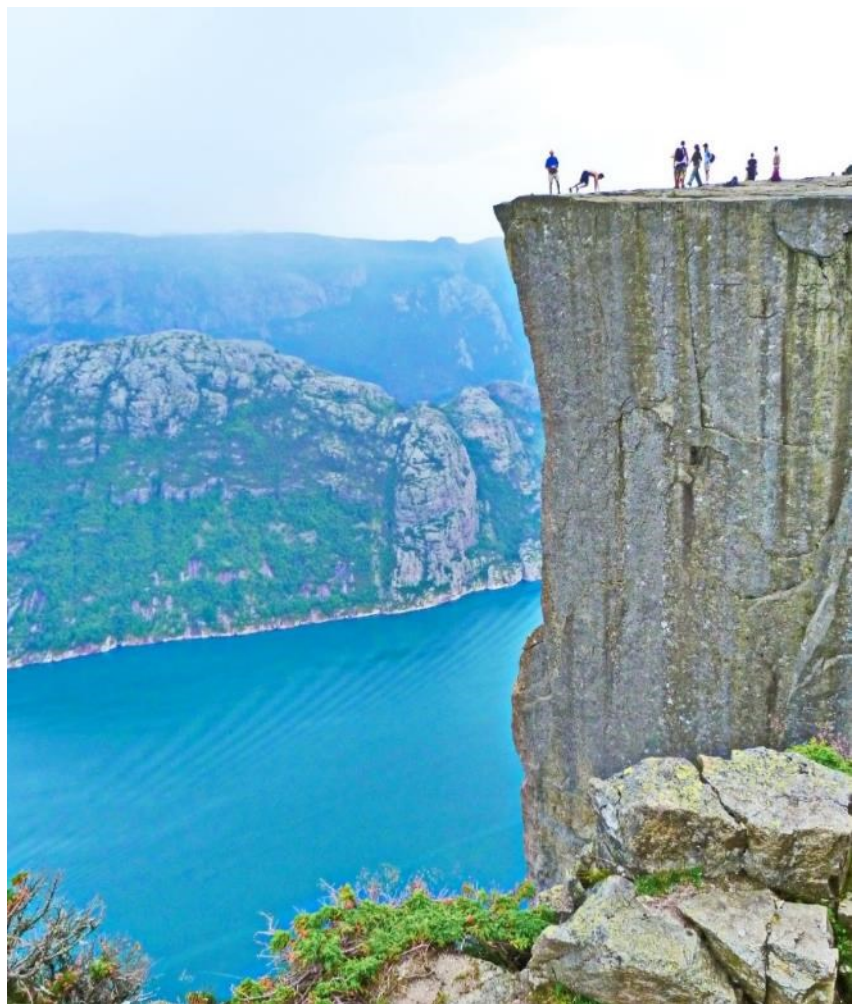
Für geschichtsbewußte Besucher sind beide geschichtsbeladenen Hafenstädte - Bergen wie Stavanger - gleichermaßen „typisch norwegisch“.

Und dann gibt es einige stärker abenteuerlustige Besucher hier im Südwesten, die sich vor allem auf den **Prestigerstuhl** setzen und den Blick über Fjord und Berge genießen wollen. Von dem Stuhl erwarten sie sich einen ganz besonderen Adrenalin-kick.

Wenn man so will, ist der **Preikestolen** (Predigerstuhl) der Hausberg von Stavanger. Keine allzu lange Anfahrt, eine Fähre und dann gibt es einen Parkplatz, von dem aus der Aufstieg auf den 600 m hohen Felsen gestartet werden kann. Bei einigermaßen trockenem Wetter merke ich schnell, daß ich keineswegs alleine unterwegs bin. Und es ist gemischtes Volk, keineswegs nur die sportliche Jugend.

Ich selber gehe solche Wege nicht im Eiltempo, aber möglichst ohne Pause, um im Rhythmus zu bleiben. Nach 1 oder 1,5 Stunden nähere ich mich einer stabilen, nicht allzu großen Frau mit einem vielleicht 10-jährigen Jungen. Unten am Parkplatz hätte ich gewettet, sie gibt nach 10 Minuten auf. Ich schaue hin und frage: Peruana? Nur ein bißchen erstaunt schaut sie auf: *No señor, Boliviana*. Sie konnte die Mutter oder die Großmutter des Jungen sein. Und beide machten einen ziemlich entspannten Eindruck. Jetzt machten wir zusammen eine kleine Pause. Ich höre, daß sie zum ersten Mal eine Reise nach Europa unternehmen konnten. Sie hatte irgendetwas geerbt. Und Norwegen fand sie wegen der Fjorde und der Wasserfälle etc total spannend. Ich erzähle, was ich von Bolivien kenne und daß ich jetzt gar nicht so überrascht bin, daß sie beide diese anstrengende Kletterpartie so locker auf sich nehmen. Kommen sie doch aus einem Dorf etwas oberhalb vom Titicaca-See.

Auf 4000 Meter herumzuwandern ist also der Normalfall für beide. Ich ziehe wieder los, weil es nach Regen aussieht oder Gewitter. Der Abstand zu den beiden bleibt überschaubar. Sie halten sich sehr gut. Oben auf der Sitzfläche des Predigerstuhls sehe ich beide wieder und jetzt hält sie den Jungen sehr eindeutig davon ab, allzu nah an den Felsrand zu gehen. Ein Geländer gibt es ja nicht.



Preikestolen, geschafft

Wer den Preikestolen geschafft hat, gönnt sich den norwegischen Blick über den *Lysefjord* und sieht, wie klein die grossen Schiffe sein können und wie unbeeindruckt davon die Natur ist



KANN DIE EU VON SKANDINAVIEN LERNEN ?

Sie sollte

Meine Reisen durch Skandinavien haben sehr unterschiedliche Kulturen erkennen lassen und bei mir die Frage aufgeworfen, warum lassen sich die nordischen Länder nur mit großer Zurückhaltung auf die EU der 25 oder der 27 ein? Ich rufe mir zunächst die vielen Gespräche, die ich auch zum Thema „EU“ in Skandinavien geführt habe, in Erinnerung. Irgendwie stand im Hintergrund immer die Frage, was ist denn dieses „Europa“ eigentlich? Irgendwie spielten immer drei Elemente eine wichtige Rolle:

Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl hatte eine einfach formulierte und deswegen klare Identität und funktionierte als supranationale europäische Behörde ein halbes Jahrhundert (1952-2002). Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hatte zu Beginn eine ebenfalls klar formulierte supranationale europäische Aufgabenstellung und funktionierte formal ebenfalls ein halbes Jahrhundert (1957-2009). Dann übernahm der **Lissabon-Vertrag** alles Bisherige.⁵⁶ Da hatte sich die Zahl der Mitgliedsstaaten von den ursprünglichen 6 schon auf 27 erhöht. Darunter auch seit 1995 Schweden und Finnland. Insbesondere 2004 war auf einen Schlag die bisherige Mitgliederzahl der EU von 15 auf 25 aufgebläht worden. 2007 kamen noch einmal 2 neue Staaten dazu. Von diesen neuen Mitgliedern waren insgesamt 10 osteuropäische Staaten, deren politische Kultur und deren Wirtschafts-, Bildungs- und Rechtssystem noch ungemein stark durch ihre Jahrzehnte als Sowjetrepubliken geprägt waren. Die sog. *Erweiterungsprogramme* der EU-Kommission hatten daran nur oberflächliche Änderungen bewirken können. Die eingetretenen Entwicklungen in Polen, in Ungarn, in der Tschechischen Republik und das unglaubliche Korruptionsniveau in Rumänien darf auch im Jahre 2019 (15 Jahre nach dem Beitritt !) eigentlich nur einen politische blinden Beobachter überraschen.⁵⁷ Denn von Bürgergesellschaft, Demokratie von unten oder regionale Cluster in Verbindung mit Kreislaufwirtschaft, wie in den hier angesprochenen skandinavischen Beispielen war 2004 allein schon deswegen nicht einmal zu träumen, weil die Überwindung der autokratischen Strukturen in den osteuropäischen Staaten mindestens eine ganze Generation erfordert und diese Strukturen sich nach dem EU-Beitritt sogar als erstes weiter verfestigt haben (Beispiel Visegrád-Staaten).

Mit dem Lissabon-Vertrag wurden zwar erhebliche Erweiterungen der politischen Struktur der Europäischen Union verbunden, die grundsätzlich einem europäischen Gemeinschaftsdenken förderlich sein könnten. Es aber in der Praxis nicht sind. Vor allem wurde diese heutige EU als „**politische Soljanka**“ verfaßt, in die alle möglichen Reste politischer Kulturen einfließen und den ursprünglichen westeuropäischen Charakter einer supranationalen Einrichtung schwer verändern; diese EU vielmehr mit vielen **demokratischen Defiziten** belasten und zu einem Spielball einflußreicher **Lobbyisten** degenerieren liessen (~ 25.000 alleine in Brüssel).

Eine der ganz wesentlichen Voraussetzungen dieser Entwicklung ist der **Acquis Communautaire**, der 2004 von allen neuen Mitgliedsstaaten angenommen werden mußte, aber mit seinen 85.000 Seiten Umfang nicht nur als Lektüre unzumutbar ist, sondern auch in keinsten Weise als Gemeinschaftsgrundlage im politischen wie im rechtlichen Sinne geeignet ist.⁵⁸ Kein einziger Parlamentarier hat dieses chaotische Mammutwerk aus 31 Bänden gelesen – behaupte ich jetzt ungeschützt. Schon gar nicht die osteuropäischen Parlamentarier, die den Acquis ratifizieren

⁵⁶ Der vollständige Titel des Vertrages lautet „Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft“, 2009

⁵⁷ die hier knapp gefaßten Beobachtungen habe ich empirisch belegt und u.a. in den Büchern über die baltischen Staaten ausführlicher festgehalten: „Klondike Baltikum – oder der reale Transformationsprozeß“ (2010); „Estland-Lettland-Litauen. Geschichte-Gegenwart-Europäische Identität“ (2016)

⁵⁸ Der Acquis umfasst alle Rechte und Pflichten, die für alle Mitgliedsländer der EU verbindlich sind. Dazu gehören zum einen der EU- und der EG-Vertrag, aber auch die Verordnungen und Richtlinien bis hin zu den Empfehlungen der europäischen Organe: Kommission, Rat, Parlament, Gerichtshof (EuGH)

mußten, aber viele der Verordnungen gar nicht inhaltlich verstehen konnten (weil z.B. konkrete französische Interessen dahinter standen, wie deren Landwirtschaft oder Atomenergie oder deutsche Interessen mit ihrer Autoindustrie) und dann auch noch auf fehlerhafte Übersetzungen vertrauten / vertrauen mußten. Alle Parlamente ratifizierten dennoch, weil sie den Schutz der NATO vor Russland suchten und weil die EU-Kommission Milliardenprogramme zur Anpassung an westeuropäische Standards ausschüttete – deren Wirkungen in sehr vielen Fällen zweifelhaft blieben (Polen, Ungarn, Rumänien, Baltikum, Zypern ...).

*Brüssel: Lobby-Festung oder:
Lobby-Preikestolen*

Meine Skandinavien-Erfahrungen (zusammen mit den langjährigen Baltikum-Erfahrungen) ordne ich vor genau diesem Hintergrund des gemeinschaftlichen Europa ein. Dabei ist es kein Zufall, daß Norwegen nicht Mitglied der EU wurde und daß nur Finnland zögerlich dem Euro-Raum beiträt. Von Skandinavien aus läßt sich dieser europäische Erweiterungsprozeß interessiert beobachten. Aber Skandinavien wahrt seinen Abstand zu dieser EU. Die politische Kultur in Finnland oder Schweden ist nicht kompatibel mit der von Griechenland oder Zypern. Und würde vollständig zum Sprengsatz, wenn auch noch die Türkei zur EU gehörte. Frankreichs



Präsident Macron geht einigermaßen offen auf diesen Problem-Potpurri zu und schlägt übergreifende wie auch einzelne Verbesserungen an der EU-Struktur vor.⁵⁹ Er braucht dafür die Unterstützung aus Berlin. Aber die deutsche Kanzlerin ist eigentlich schon seit Jahren eine „lame duck“, will alles so belassen, wie bisher und verschließt sich europäischer Gemeinsamkeit in so strategischen Bereichen, wie Finanzpolitik, nachhaltige Wirtschaft, Energie, Landwirtschaft und letztlich auch einer **Flüchtlings-Präventionspolitik** durch Verbesserung der Lebensbedingungen in den Ursprungsländern (besonders in afrikanischen Ländern, wo diese Prävention allerdings mit Anti-Korruption gegen die herrschenden Eliten verknüpft sein muß und mit drastischer Änderung der EU-Handelpolitik, der EU-Fischereipolitik, der EU-Agrarpolitik, die bisher auf Kosten des globalen Südens gestrickt ist).

Ich würde an dieser Stelle auch gerne noch näher auf die „skandinavischen“ Themen der „Bürgergesellschaft“ eingehen oder auf das Thema „Korruption“ (wo alle skandinavischen Staaten immer unter den besten 10 oder sogar an der Spitze liegen und Griechenland z.B. auf Platz 67).⁶⁰ Und auf die wachsende Einsicht in solche Zusammenhänge, wie Klimaschutz durch Erhalt der Regenwälder, der wichtigsten CO₂-Waschmaschine.⁶¹ Aber aus Platzgründen greife ich nur ein

⁵⁹ Macron: Rede in der Sorbonne-Universität, 26.9.2017

⁶⁰ jedes Jahr ablesbar am Korruptionsindex von Transparency International

⁶¹ Finnlands Ölkonzern Neste ist zwar unendschuldbar an den Ölpalmpflanzungen auf Borneo beteiligt. Aber der finnische Finanzminister und der Landwirtschaftsminister und der Ministerpräsident haben

ebenso heißes Thema heraus: der Lernprozeß der skandinavischen Staaten und Gesellschaften beim Umgang mit dem Thema „Flüchtlinge / Migranten“, bei dem die Europäische Union bisher jämmerlich versagt.....

Flüchtlingshilfe - ja ; automatische Integration - nein

Die hier zusammengefaßten Reiseeindrücke und der Stellenwert, den kulturelle Identitäten in den jeweiligen skandinavischen Gesellschaften einnehmen, lassen nachvollziehen, warum sich in Skandinavien die Beziehung zu Flüchtlingen aus anderen Kulturkreisen von hoch entwickelter gesellschaftlicher Solidarität hin zu differenzierter Fremdenfeindlichkeit verschieben konnte. Diesen skandinavischen Prozeß verstehen **zu wollen**, könnte der neuen Kommissionspräsidentin *von der Leyen* vielleicht helfen, für die gesamte EU klare Standpunkte zu formulieren und dann auch umzusetzen.

*Sahara-Flüchtlinge
(unbekannte Quelle)*

Die skandinavischen Länder sind bekannt für ihre traditionell offene Flüchtlingspolitik, insbesondere gilt das für Schweden. Bevölkerung und Regierung haben über Jahrzehnte auf solche Bilder von Sahara-Flüchtlingen oder Bootsflüchtlingen im Mittelmeer uneingeschränkt solidarisch auf die betroffenen Menschen reagiert.



Ab 2014 trafen dann komplexere

Bedingungen zusammen und veränderten die skandinavische Grundeinstellung zu Migranten und Flüchtlingen in Dänemark, in Schweden, in Finnland, sogar im menschenleeren Norwegen.

Warum? Es gibt einen gemeinsamen Nenner: Sorge um den Erhalt der eigenen kulturellen Identität, die einfach traditionell einen hohen Stellenwert besitzt. Im Einzelnen werden immer wieder benannt:

- (a) die **große Anzahl von Flüchtlingen**, die mit der Strategie operierten, zunächst einen Teil der Familie ins Gastland zu schicken (sehr oft junge Männer oder unbegleitete Jugendliche, manche mit gefälschter Altersangabe), um dann weitere Familienmitglieder nachzuholen;
- (b) **aggressive Betonung des Religiösen**, verbunden mit dem massiv vorgetragenen Anspruch auf finanzielle Förderung bei der Errichtung von Moscheen und Koranschulen („Freiheit der Religionsausübung“), bei gleichzeitig gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Schiiten, Sunniten und anderen islamischen Sekten im Gastland;
- (c) **Betrug im großen Stil** von falschen Nationalitäts-, Namens- und Altersangaben bis hin zu systematischem Steuerbetrug mittels kurzlebig eingerichteter Firmen, die gezielt Bankrott gehen und dabei ihre Schulden mitnehmen;

Finnlands Präsidentschaft im Europäischen Rat 2019 als Plattform genutzt, um sich massiv gegen die willkürlichen Brände im brasilianischen und bolivianischen Amazonas zu wenden, die dortigen Präsidenten Bolsonaro und Moarels scharf kritisiert und wollen weder Rindfleisch noch Soja von dort in die EU einzuführen. Finnland selbst geht dabei voran und setzt anstelle von Soja jetzt auf proteinhaltige Futtermittel aus dem eigenen Land, wie Ackerbohne und Raps

(d) **massive Kriminalität** durch vor Ort organisierte islamische Kriminelle und Drogenhändler sowie terroristische „Schläfer“, von denen eine hohe islamistische Alltagsaggression gegen die skandinavischen Gesellschaftsformen und die Gastland-Kultur ausgeht (besonders betroffen sind Frauen).

Ab etwa 2015 erwächst eine Haltungsänderung: Bereitschaft zur Flüchtlingshilfe und Offenheit gegenüber Migranten aus (im weiteren Sinne) „arabischen“ Ländern schwindet und verschiebt sich hin zu wachsender Ablehnung bis hin zu Fremdenfeindlichkeit. Die skandinavische Politik hat auf das Murren der Gesellschaft mit verschärften Zuwanderungskontrollen reagiert, z.B. strikten Grenzkontrollen zwischen Dänemark und Schweden oder Schweden und Finnland. Die Ablehnungen der Migrationsströme hat zwar noch zu keinem politischen Umsturz geführt und in Schweden regiert auch 2019 noch immer eine rot-grüne Minderheitsregierung, aber die „Wahren Schweden“ (Schwedendemokraten) sind 2019 weiter angewachsen, auf nun > 17 %. Auch in Finnland haben die Sozialdemokraten sich 2019 gerade noch an der Regierung halten können; liegen mit gut 17 % aber nur hauchdünn vor den „Wahren Finnen“ (Basisfinnen). Den gesellschaftspolitischen Raum teilen sich faktisch Linksliberale mit Rechtskonservativen.



*finnische
Bürger
blockieren
Grenzüber-
gang für
schwedi-
sche Flücht-
lingsbusse,
Tornio 2015*

Eigentlich ist man nirgendwo in Skandinavien darüber besonders glücklich. Es ist in jedem Fall eine massive Verschiebung des gesellschaftlichen Diskurses und erzeugt ungewohnte Risse in der Bildungspolitik, in der Wohnungspolitik, insgesamt in der ausbalancierten Wohlfahrtspolitik, für die gerade Schweden als Synonym stand. Aber „Rechts“ bedeutet in Skandinavien nicht automatisch dasselbe wie bei Deutschlands AfD oder bei Ungarns Fidesz. Die konservative norwegische Koalition aus *Konservativen, rechtspopulistischer Fortschrittspartei, Liberalen* sowie *Christlicher Volkspartei* ist zwar die erste bürgerliche Vierparteien Koalition mit parlamentarischer Mehrheit. Aber was die Regierungschefin Solberg vorträgt, hört sich immer noch sehr vertraut skandinavisch an: *Ziel ist (bleibt) eine nachhaltige Wohlfahrtsgesellschaft, der Kampf gegen den Klimawandel, Steuersenkungen für kleine und mittlere Unternehmen, mehr Unterstützung für Familien und eine Stärkung der inneren Sicherheit.*

Die skandinavischen Bürgergesellschaften belassen es nicht bei Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung. Die meisten Bürger blicken über das Oberflächenphänomen „Flüchtlinge“ hinaus. Aus dem Bauch der Bürgergesellschaft heraus werden immer lauter konkrete Forderungen formuliert, die nicht die deprimierende Zahl von Schlauchbooten auf dem Mittelmeer in den Vordergrund stellen, sondern die Bekämpfung der vielschichtigen **Ursachen der Flüchtlingsströme** an der Quelle

anpeilen, um die Ursachen zu beseitigen und um das eigene Gesellschaftsprojekt grundsätzlich zu erhalten. Keine weiteren „Entwicklungshilfen“ leisten an korrupte, autokratische Eliten als Kompensation für den Zugriff auf strategische Rohstoffe, wie Coltan oder Uran (z.B. im Congo). Und: Stopp der entwicklungshemmenden und destruktiven Landwirtschafts- und Fischereipolitik der EU, die seit Jahrzehnten zur Verarmung in West- und Zentralafrika entscheidend beitragen – und damit erst die Flüchtlinge schaffen, die dann mit Heilserwartungen nach Europa drängen. Und: Keine weiteren Waffengeschäfte mit den Regierungen der Herkunftsländern der Flüchtlinge. Stattdessen echte entwicklungspolitische Kooperation mit dem Ziel funktionierender Verwaltungen, partizipierender Zivilgesellschaften, Sicherung einheimischer Nahrungsmittelproduktion (auch zum Erhalt globaler Biodiversität). Die Industrieländer wissen doch, wie man „schlechte“ Kooperationen im globalen Süden durchsetzt. Sie sollen endlich „gute“ Kooperationen durchsetzen. Zu den allerersten Schritten sollen klare politische Aktionen im Rahmen von UN und EU gehören, vor allem deutlich mehr Unterstützung für die diversen Flüchtlingsprogramme der UN und deutlich verbesserte Lebensbedingungen für solche Flüchtlingslager, wie in Jordanien und im Libanon und in Libyen. Solche aufgeklärten Argumente klingen in Schweden nicht anders als in Deutschland. In Berlin hat seit Jahren die Bundesregierung allerdings gut isolierte Kopfhörer aufgesetzt und lauscht irgendwelchen anderen Schalmeien, produziert Fensterreden und organisiert mediale Auftritte der Kanzlerin in Afrika, die keinen Sinn machen, weil sie die Lebensbedingungen der Flüchtlinge in deren eigenen Ländern nicht verbessern – und keine Alternative zum chinesischen Neokolonialismus in Afrika angeboten wird.....

Schleichende Religionisierung bedroht offene Gesellschaft

Einen ganz erheblichen Störfaktor für entspanntere Beziehungen zu den Flüchtlingsgruppen stellen in den religionsoffenen lutherisch-protestantischen Gesellschaften Skandinaviens weiterhin die sehr konservativen Mohammedaner dar, die auch in Skandinavien Staat und Gesellschaft durch eine **schleichende Religionisierung** verschmelzen wollen. Aus kultureller europäischer Liberalität heraus oder aufgrund politischer Naivität oder gar aus Angst vor exzessiver islamistischer Gewalt (Terrorismus) haben gerade auch die liberalen Schweden diese Religionisierung einige Jahre lang geschehen lassen. Die Unverträglichkeit der kulturellen Werte einer liberalen skandinavischen Gesellschaft und einer shiitischen oder sunnitischen oder gar sunnitisch-wahhabitischen Gesellschaftsordnung auf der Grundlage von Scharia und fehlender Konsenskultur hat auch schon in den 1960er oder 1970er Jahren bestanden. Sie ist aber durch das Massenphänomen der Flüchtlingswelle ab 2014 unübersehbar und immer schwerer kontrollierbar geworden. Damit empfinden die Aufnahmestaaten überall in Skandinavien eine objektive Gefährdung der überkommenen Werteordnung.⁶² Dabei spielt nicht nur die grundsätzliche Unverträglichkeit von partizipativer Demokratie und fundamentalistischem Islam eine große Rolle, sondern auch die heftigen religiös verbrämten Konflikte zwischen den vielen widersprüchlichen Islam-Strömungen selbst. Solange diese Auseinandersetzungen im Inneren der islamischen Länder ausgetragen werden, muß es weder die Schweden noch sonst jemanden in Europa interessieren. Sobald aber die Gastländer der muslimischen Flüchtlinge als Arena ihrer religiös motivierten Kämpfe mißbraucht werden, öffnet sich die vorhandene unterschwellige Distanz zur Religionisierung des Alltags hin zu offener Ablehnung der Kombattanten. Die Grundstimmung beim Flüchtlingsthema läßt sich knapp zusammenfassen: **Hilfe - ja; automatische Integration - nein.** Dabei sind schwedische Behörden zunehmend alarmiert durch ebenso aggressives Auftreten muslimischer Organisationen im Land,

⁶² Die Scharia wird als **göttliches Recht** von den Rechtsgelehrten der vier führenden sunnitischen Schulen und den schiitischen Ajatollahs nach Überlieferungen aus dem Koran, den Erzählungen und Legenden über Mohammed und der Exegese einflußreicher religiöser Führer und Gelehrter gedeutet. Dazu gibt es bis heute viele starke Meinungen, doch keine ist absolut verbindlich. Nur ein kleiner Kernbestand religiöser Pflichten ist unumstritten. Über den großen „Rest“ wird heftig gestritten

wie schon in Deutschland mit seinen etwa 2.900 Moscheen und politisch völlig intransparenten muslimischen Dachorganisationen, wie besonders die türkische DITIB.⁶³ Die Rolle von DITIP spielt in Schweden der **Moslem-Rat** (schwedisch: SMR). Er ist die Dachorganisation für zahlreiche islamische Vereinigungen in Schweden.

Schon 2006 hatte der SMR einen massiven Forderungskatalog an die großen Parteien im schwedischen Parlament geschickt, der bei den Parteien (nicht nur den *Wahren Schweden*), aber auch in der überwiegenden veröffentlichten Meinung Schwedens auf heftige Kritik stieß. Zu den SMR-Forderungen gehörten u.a.:

- Sondergesetze für die Moslems in Schweden
- Offizielle Einführung islamischer Feiertage
- Öffentliche Finanzierung neuer Moscheen
- Imame dürfen in öffentlichen schwedischen Schulen unterrichten.⁶⁴



*eine der Göteborg-Moscheen;
intransparente religiös-politische
Zentren, die immer weniger als „zu
Schweden“ gehörig akzeptiert werden*

Bis heute hat der Moslem-Rat die genannten Forderungen nicht öffentlich wiederholt, sie aber auch nicht fallen gelassen. Deswegen sind Schwedens Behörden durchaus besorgt und arbeiten daran, die eigene kulturelle Identität gegen muslimische oder gar islamistische Parallelgesellschaften abzusichern.⁶⁵ Aber

trotz vieler gewaltsamer Ausschreitungen bis hin zum Mord in den muslimischen „Ghettos“ großer Städte (z.B. Göteborgs Stadtteil Mölndal oder Malmös Stadtteil Rosengård) verhält sich Schweden immer noch erstaunlich liberal – etwa in dem für das Land so wichtigen Bildungssektor. Dabei sind gerade die Schulen zum zentralen Ort für religiöse Spaltung und starke Belastungen der Kommunen geworden. Nicht nur finanziell, sondern vor allem durch das Auftreten extrem machistischer und aggressiver Schüler und deren Eltern gegenüber den schwedischen Lehrerinnen. Zurzeit lebt Schweden daher noch diesen markanten Widerspruch: Kofinanzierung von Moscheen und Koranschulen mit öffentlichen Geldern („Religionsfreiheit“) bei wachsender emotionaler Ablehnung der so geförderten Migranten und Flüchtlinge. Die Ablehnung der öffentlichen Förderung von religiö-

⁶³ Diese Zahl wurde 2017 von der Wochenzeitung Die Zeit ermittelt. Fachleute verweisen allerdings auf eine nicht unerhebliche Dunkelziffer, da längst nicht alle Moscheevereine (vor allem nicht radikal islamistische oder DITIB-gesteuerte Koranschulen) von den deutschen Behörden erfaßt sind

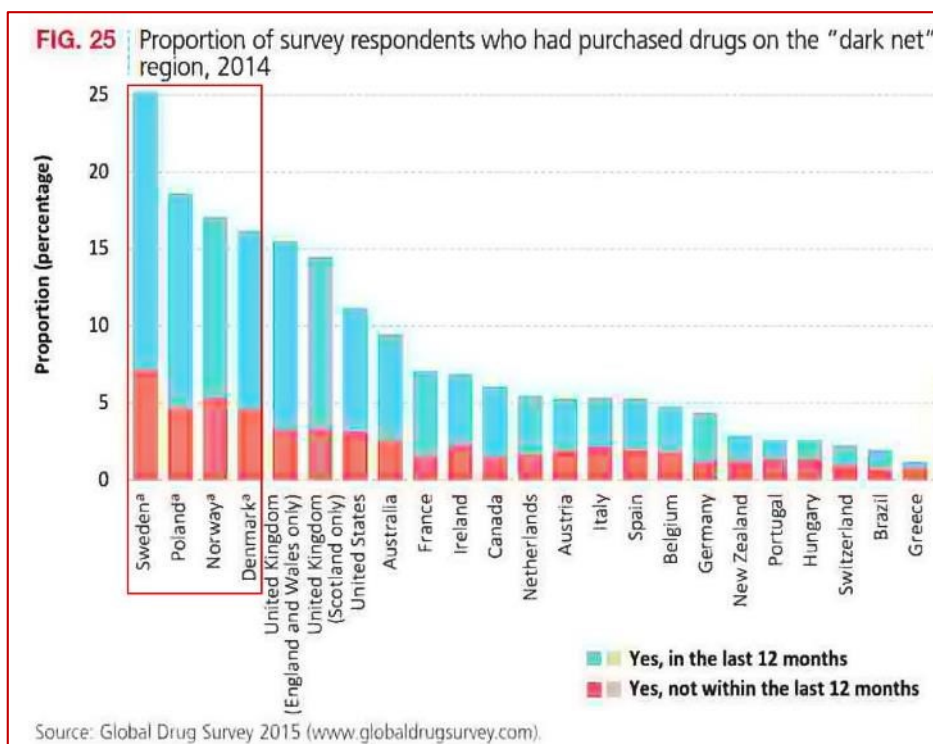
⁶⁴ zu den in der Öffentlichkeit auftretenden moslemischen Organisationen in Schweden gehören u.a.: Young Muslims of Sweden, United Islamic Parishes in Sweden, Muslim Association of Sweden, Bosnian Islamic National Association in Sweden, Islamic School Foundation, Muslim Scouts of Sweden, Islamic Information Association, Islamic Relief

⁶⁵ Ein Beispiel für die wachsende Sensibilität der schwedischen Behörden ist die Auftragsstudie des Amtes für Zivilschutz und Krisenbewältigung über das Wirken der Muslimbruderschaft in Schweden: *Muslimska Brödraskapet i Sverige Red: Dr. Magnus Norell (Med Docent Aje Carlbon & Fil. Kand Pierre Durrani) På uppdrag av MSB, november-december 2016.* Die Autoren der Studie kommen u.a. zu dem Schluß, „die Muslimbruderschaft versuche über vorgeschobene, aber von ihr kontrollierte Organisationen in Schweden mit einem Gesellschaftssystem Fuß zu fassen, dass nicht auf den Prinzipien einer liberalen Gesellschaftsordnung und der strikten Trennung von Kirche und Staat basiere.“ (zit. nach NZZ, 7.3.2017: Schweden streitet um den Einfluß von Islamisten)

sen islamischen Einrichtungen bleibt bei einem Teil der Bürger auf der emotionalen Ebene haften. Bei dem anderen Teil richtet sich der Widerstand immer stärker gegen die Praktiken des türkischen Geheimdienstes oder gegen die Einflußnahme saudi-arabischer Institutionen mit extremer konservativer / wahhabitischer / salafistischer Ausrichtung. Gegen die Haßprediger in den Koranschulen bzw. gegen die Islam-Symbole, die Moscheen, und damit gegen die gezielte Verfestigung von Parallelgesellschaften im skandinavischen Kulturraum ist keineswegs nur in Schweden wachsender Widerstand erkennbar. Vielmehr zeigen sich im eigentlich weniger von Islam-Anhängern aufgesuchten Norwegen ebenfalls außerordentlich gewalttätige Reaktionen. Fast vergleichbar mit dem Mordanschlag des norwegischen Nazi Breivik fand sich ein norwegischer Attentäter, der im August 2019 eine Moschee während der Gebetsstunde angriff, um möglichst viele Muslime zu töten. Die Morde konnten zum Glück verhindert werden. Aber Breivik hatte sicher 2011 eine Tür der Gewalt geöffnet, wie mit unerwünschten Mitmenschen umzugehen sei. Die Polizei in Oslo stufte die Attacke jedenfalls als Terrorakt ein.

Bei anderen Bürgern wächst die Ablehnung gegenüber Migrantengruppen weniger aus religiösen Motiven heraus, sondern weil diese Gruppen verantwortlich gemacht werden für einen hohen Grad an Kriminalität, deren Wurzeln im **Drogen-** und **Menschenhandel** liegen. Türkische oder arabische Clans werden als Drahtzieher identifiziert und die Kriminalpolizei wie auch die Drogenfahndung sehen eine deutliche Bedrohung der bisherigen liberalen Gesellschaftsordnung in Skandinavien. Denn diese Jahrzehnte-alte Liberalität wird von den Clans als Knotenpunkt für ihre internationalen Netzwerke genutzt. Darauf macht jedenfalls der **UN-Drogenbericht 2016** nachdrücklich aufmerksam und weist auf Spitzenposition der skandinavischen Länder hin.

Skandinavians große Bedeutung für internationalen Drogenhandel



Identität oder identitär

Aufgrund vieler Gespräche unterscheide ich auch in Skandinavien sehr klar zwischen (kultureller) Identität und identitären Bewegungen.

Aber ähnlich wie in Deutschland mit seiner „Identitären Bewegung“, die seit 2012 auf inzwischen etwa 600 Mitglieder geschätzt wird, wird auch in Skandinavien den extremen Rechten zu viel Aufmerksamkeit durch die Medien geschenkt. Die weitaus größeren Probleme heißen für Skandinavien und für Europa insgesamt: **maßlose Globalisierung; chinesische Seidenstraße; erratischer, kriegstreibender US-Präsident (Iran; Kurdistan; Afghanistan); zwingend notwendige politische und wirtschaftspolitische Reformen der EU (auch, um den spekulativen Finanzmarkt und die EZB wieder einzufangen und den Lobbyismus zu regulieren).**

„Identitäre“ sind nicht zu vernachlässigen, aber sie lenken von den zentrale Problemen vor allem ab.

Allerdings ist die Wühlarbeit der auf Nationalismus gebügelten Manipulationsfirma „**Cambridge Analytica**“ ganz und gar nicht zu unterschätzen. Die systematische Arbeit der Clique um Steve Bannon, Facebook und den Wahlkampf-financier von Trump (Robert Mercer) hat sich als erfolgreiche Kampagne gegen eine gesamtgesellschaftliche und demokratische EU beweisen können: sie haben 2016 Boris Johnson erst seine schweren Lügen unterfüttert, mit denen er die britische Öffentlichkeit auf den Brexit einstimmen konnte. Diese Milliardärs-Truppe hat anschließend Donald Trump mit einer vergleichbaren Lügen-Strategie (Russland) und dem Auslesen der elektronischen Post von Hillary Clinton zum Wahlsieg verholfen. Inzwischen arbeiten sie von ihrem europäischen Hauptquartier aus (*The Movement* in Straßburg) an der systematischen Vernetzung der rechtsaußen Parteien in Deutschland, Frankreich, Ungarn, ... und nach dem Wahlerfolg der „Wahren Schweden“ (2018) auch in Skandinavien gegen alle Ansätze von EU-Stärkung. Das gilt eindeutig für das Thema Migration (hier wurde Italiens ex-Innenminister Salvini massiv gelobt). Aber viel wichtiger ist Trumps Widerstand gegen Nord Stream II und diese russisch-deutsche Allianz (wo Trump doch nur die US-Überschüsse an Fracking-Öl und -Gas nach Europa verkaufen will). Torpediert werden von *The Movement* über das Europäische Parlament zentrale Ansätze von EU-Gemeinsamkeit: allem voran das Atom-Stop-Abkommen mit dem Iran; die EU-Kritik an Brasiliens Regenwaldvernichtung (durch Trumps Freund Bolsonaro); die Effizienzinitiative der europäischen Rüstungsindustrie; das eigene europäische GPS-System Galileo und vieles andere. Trump zwitschert dabei fröhlich die Begleitmusik zum Ritt auf der Rasierklinge des britischen Premier Boris Johnson, der alles versucht, die EU insgesamt ein Stückchen mehr zu destabilisieren.⁶⁶

Die neue EU-Führung darf sich daher weder von den Oberflächenphänomenen der Flüchtlingsdebatte blenden lassen, noch von der Oberflächlichkeit der nationalistischen EU-Gegner. Die tatsächlichen Probleme liegen tiefer. Sie heißen einerseits: Abwehr der US-gesteuerten Strategie zur systematischen Schwächung der EU. Und andererseits: **die bestehende EU muß ohne Frage dringend und tiefgreifend reformiert werden**. Aber nicht Facebook und nicht Steve Bannon und schon gar nicht Donald Trump oder Xi Jinping haben dafür etwas anzubieten. Skandinavien hätte schon. Und wird sich wahrscheinlich - sobald die Bremswirkungen der deutschen GROKO überwunden sind - auch stärker in die erforderlichen EU-Reformen einbringen können.

Das alles bedeutet: jedes Reformversprechen der EU-Präsidentin *von der Leyen* kann in Skandinavien und anderswo allerdings nur ernst genommen werden, wenn die Chefin ernsthaft unter die Oberflächen schaut und sich sehr genau überlegt, wen sie als neue Kommissare in ihr Team aufnehmen möchte, sollte, muß

⁶⁶ Donald Trump belohnt Boris Johnson für sein klare Brexit-Position und für die Nichtzahlung der britischen Beitrags-Aussenstände an die EU unmittelbar nach seiner Bestätigung als Premierminister: „Die USA streben ein "sehr umfassendes Freihandelsabkommen" mit Großbritannien an. Das hat US-Präsident Donald Trump dem neuen britischen Premier Boris Johnson nach eigenen Angaben bei einem Telefonat gesagt. Der geplante Deal könne den bestehenden Handel um das Fünffache erhöhen. Trump hatte der britischen Regierung schon zuvor ein **Freihandelsabkommen im Falle eines Brexits** in Aussicht gestellt. Experten sehen dies jedoch sehr skeptisch: Das Aushandeln solcher Abkommen ist sehr langwierig, zudem hat Großbritannien deutlich weniger Verhandlungsmacht als die EU als Ganzes. **Ein geplantes Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA etwa wurde nach der Wahl Trumps 2016 auf Eis gelegt.**“ (ZEIT-online, 27.7.2019)



**Wikingen bleib
wachsam**